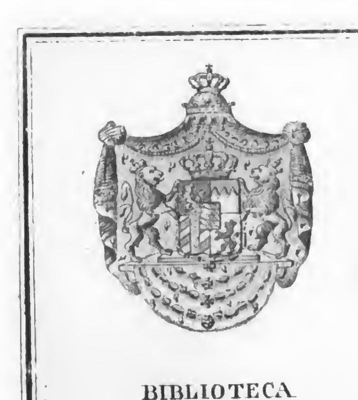






<36618182010018



<36618182010018



Gustauer fec.   Lith. bei G. Küstner.

Goeppingen.

Beschreibung

des

Oberamts Göppingen.

Herausgegeben von dem

Königlichen statistisch-topographischen Bureau,

verfaßt von

Finanzrath Moser,

Mitglied des Königl. statistisch-topographischen Bureau.

Mit einer Karte des Oberamts,

einer Ansicht von Göppingen und vier Tabellen.

Stuttgart und Tübingen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1844.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ortsregister.

	Seite
Albershausen	149
Baierhof	278
Bartenbach	151
Bärenbach	265
Bärenhof	265
Bärenhöfle	265
Betzgenried	154
Birenbach	158
Boll	162
Börtlingen	159
Brech	160
Breitenfeldhof	267
Bremenhöfle	159
Brühlhof	233
Büchenbronn	181
Bünzwangen	169
Bürstenhof	184
Charlottenhof	296
Cyriacushof	233
Diegelsberg	295
Dürnau	171
Ebersbach	177
Eitlenshof	221
Eschenbach	182 202
Etzberg	265
Exenmühle	209
Faurndau	186
Feuerlenshof	265
Filseck	295
Fladenhof	265
Fuchseckhof	284
Fuchshof	233
Gammelshausen	196
Ganslosen	197
Geyrenwaldhof	233
Göppingen	108
Groß-Eislingen	200
Gruibingen	207
Hammertweil	202
Hattenhofen	216
Heiningen	218
Herbenhof	233
Hirschhof	233
Hochdorf	300
Hohenstaufen	225
Hohrein	233
Holzhausen	247
Holzheim	249
Iltishof	184
Jackenhof	234
Jebenhausen	252
Kapfhof	278
Kitzen	266
Kleinbreitenfeldhof	267
Klein-Eislingen	258
Krapfenreut	181
Krettenhof	153
Krummwälden	206
Kübelhof	265
Lerchenberg	153
Lindenhöfle	265
Lochhof	234
Lothenberg	184
Maitis	260
Maitishof	234
Merzenhof	265
Mühleisenhof	265
Niederwälden	248
Oberhausen	270
Oberwälden	262
Oeschlenshof	150
Ottenbach	263
Peterlingshof	266
Pöppelenshof	160
Rechberghausen	268
Reichenbach	273
Reuenstadt	216
Riedenhof	217
Rommenthal	286
Salach	276
St. Gotthardt	251
Saurenhof	234
Saurenweinshöfle	206
Schafhof	296
Schlath	283
Schlierbach	288

	Seite
Schloßhof	270
Schmalzhöfle	202
Schonterhof	266
Schopflochberg	155
Schurrhof	235
Sehningen	162
Siegenberg	274
Sparwiesen	290
Staufeneck	278
Stichsenhof	266
Strudelhof	235
Thälenshöfle	202
Uhingen	291
Ursenwang	287
Waldenhof	266
Wangen	298
Wanne	267
Wannenhof	235
Weilenbergerhof	296
Zebedäi	216
Zell	160

A.

Beschreibung des Oberamts im Allgemeinen.

I. Lage und Umfang.

1. Lage.

Der dem Donau-Kreise zugetheilte Oberamtsbezirk Göppingen liegt zwischen 48° 34′ 48″ und 48° 46′ 28″ nördlicher Breite und zwischen 27° 6′ 35″ und 27° 28′ 5″ östlicher Länge. Er gehört seiner ganzen Ausdehnung nach dem Neckar- und Rhein-Gebiete, zunächst fast ausschließlich dem Gebiete der Fils, an.

2. Grenzen.

Das Oberamt grenzt gegen West an die Bezirke von Kirchheim und Eßlingen, gegen Nord an die von Schorndorf und Welzheim, gegen Ost an die von Gmünd und Geislingen, gegen Süd gleichfalls an Geislingen und an Kirchheim. Die Ausdehnung der Grenzen beträgt (unter Berücksichtigung ihrer vielfachen Krümmungen) 36 bis 38 Stunden; am ausgedehntesten sind die Strecken, auf denen das Oberamt mit den Bezirken von Kirchheim und Geislingen zusammenstößt.

Die Grenze gegen die Oberämter Schorndorf, Welzheim und Gmünd bildet zugleich einen Theil der Grenze

zwischen dem Donau- und Jagst-Kreise, die gegen Eßlingen einen Theil der Grenze zwischen dem Donau- und Neckar-Kreise.

3. Größe.

Das Oberamt enthält 84,188¾ württembergische Morgen oder 4_{819} deutsche Quadratmeilen, ⅘ einer Quadratmeile weniger als der durchschnittliche Flächenraum eines württembergischen Oberamtsbezirks. Ueber die Vertheilung der Fläche vergl. die Tabelle II.

Die größte Ausdehnung des Oberamts in der Richtung von West nach Ost (von Siegenberg bis zum Bärenhöfle) beträgt 6½ Stunden, die in der Richtung von Nord nach Süd (vom Pöppelenshof bis zur südlichen Grenze der Gruibinger Markung) etwas über 5 Stunden.

4. Figur.

Die Gestalt des Bezirkes ist (wie der Anblick der beiliegenden Karte zeigt) ganz unregelmäßig; übrigens ist die Hauptmasse desselben, mit Ausnahme der an der nördlichen Grenze hervortretenden Gemeindebezirke Maitis und Börtlingen, der nach Westen vorgeschobenen Gemeindebezirke Reichenbach und Ebersbach und der südlichsten, der Alp angehörigen Gemeindebezirke Gruibingen und Ganslosen, ziemlich gut abgerundet. Die Oberamtsstadt liegt nahezu in der Mitte des Bezirkes; die von ihr am meisten entlegenen Gemeinden sind Reichenbach, Gruibingen und Ganslosen.

5. Bestandtheile.

Der Oberamtsbezirk besteht aus

a) altwürttembergischen Orten,

b) den vormals Kloster Adelbergschen Orten Börtlingen, Brech, Zell, Pöppelenshof, Oberwälden, Niederwälden, Eschenbach, Schlath und Holzhausen;

c) den vormals reichsritterschaftlichen, dem Canton

Kocher einverleibt gewesenen, Rittergütern: Dürnau, Filseck, Groß-Eislingen, Jebenhausen, Rechberghausen und Staufeneck, sowie aus Theilen der Rittergüter Eybach, Donzdorf, Hohenrechberg, Klein-Süßen, Ramsberg und Wäschenbeuren (s. unten VI. 1. A.);

d) den vormals Wiesensteigschen Antheilen an Ganslosen und Ursenwang, und

e) dem vormals Ulm'schen Hofe Rommenthal.

Die zu b) genannten Orte gehörten bis 1807 zu dem Klosteroberamte Adelberg, die Bestandtheile zu c) und d) wurden 1806 und Rommenthal 1810 der württembergischen Hoheit unterworfen. Die vormals reichsritterschaftlichen Güter gehören nun zu den Rittergütern des Königreichs; im Uebrigen sind die Gemeinden unmittelbar. *

II. Natürliche Beschaffenheit.

1. Gebirge, Berge, Ebenen und Thäler.

Von Süden her ist die Alp mit ihrem nordwestlichen Abhang in den Bezirk hereingerückt und zieht die Gemeindemarkungen von Gruibingen und Ganslosen noch in ihr Gebiet. In scharfbegrenzten Formen treten die Erhebungen des Boslers, des Kornbergs, des Sielenwangs und des Fuchsecks als die Repräsentanten der Alp den übrigen nördlicher gelegenen Theilen des Bezirkes entgegen. Indessen haben wir es hier nicht mehr mit der fortlaufenden Hochfläche der Alp, nicht mehr mit ihrem geschlossenen Steilabfall zu thun, sondern mit mehr oder weniger isolirten Inseln und Halbinseln des Gebirgs, zwischen denen und der

* Von besonders benannten Bezirken des Oberamts ist nur ein einziger zu erwähnen: der Bezirk „unter Eck" oder „unter der Eck." Derselbe begreift denjenigen Strich, welcher sich längs der Alp von Boll bis zu Schlath heraufzieht (s. die Urkunde von 1321 über Boll, unten); manchmal werden aber auch alle Orte darunter begriffen, welche über dem linken Filsufer gegen die Alp hin liegen, namentlich noch Hattenhofen und Schlierbach. M.

Hauptmasse des letztern das zum Oberamt Geislingen gehörige obere Filsthal eine tiefeingeschnittene Furche zieht. Nur der im Westen von Gruibingen sich ausbreitende Gebirgszug, der in nördlicher Richtung fortlaufend den Vorsprung des Boslers bildet und dann in südöstlicher Richtung zurückgewendet mit dem Hillenwang zunächst Gruibingen endet, steht noch durch die schmale, nur 1/8 Stunde breite Brücke beim Eckhof (OA. Geislingen) mit der Hauptmasse des Gebirgs in ununterbrochenem Zusammenhang. Zwischen dem Bosler und dem Hillenwang aber steigt schon der bewaldete Wiesenberg gleich anderen Vorbergen der Alp als ein isolirter Bergkegel empor. In nordwestlicher Richtung von ihm erscheint der Kornberg mit seinen zungenförmigen Ausläufern. Zwischen dem Gruibinger- und dem Gansloser Thal bildet der vielbuchtige Zug des Sielenwangs eine schroff ansteigende Grenzscheide, gegen das erstere Thal den Bühl, den Augsperg und den Ruffstein, gegen das letztere den Nortel, die Litzelalp, den Autenbang und den Ebnat vorschiebend. Oestlich vom Gansloser Thal zieht sodann noch der mit dem Fuchseck beginnende, langgestreckte Rücken der Hochalp bis zu dem bereis in das Geislinger Oberamt fallenden Galgenberg hin. Die Einschnitte, durch welche diese abgerissenen Vorposten der Alp gebildet werden, reichen tief bis in den braunen Jura (Oolith) und eröffnen im Gansloser Thal einen, im Gruibinger aber zwei durch den Kornberg geschiedene Verbindungswege zwischen dem obern Filsthal und dem vor der Alp sich ausdehnenden Liasplateau gegen Boll, Dürnau, Gammelshausen und Eschenbach hin.

Gegenüber von den so eben angeführten Höhen im nordöstlichen Theile des Bezirks erscheint im Hohenstaufen einer der angesehensten Vorberge der Alp, der an zwei Stunden dem Rand der letztern entrückt, dem Wanderer auf seinem kahlen Scheitel die herrlichste Rundsicht eröffnet. (S. unten.) In kegelförmiger Gestalt erhebt er sich über das ihm zum Schemel dienende Rehgebirge und bildet

den Schlußstein dieses Gebirges, das von ihm aus in östlicher Richtung zu dem den Staufen überragenden Rechberg sich hinzieht und von hier nach Süd sich wendend im Lauterthal mit den Vorsprüngen des Hochbergs, des Ramsbergs und von Staufeneck seine Grenzen findet. Seiner bei weitem größten Ausdehnung nach fällt dieß Gebirge in das OA. Gmünd und wird deßhalb in der Beschreibung dieses Bezirks näher geschildert werden. Außer dem Hohenstaufen fällt von demselben nur das über dem Einfluß der Lauter in die Fils gelegene Staufeneck und die schmale Gebirgszunge, an deren Abhang der Etzberghof sich anlehnt, in den Göppinger Oberamtsbezirk.

Vom Staufen und Rechberg aus streicht zwischen der Fils und weiterhin dem Neckar einer- und der Rems andererseits bis gegen Fellbach (OA. Canstatt) ein niedrigerer Höhenzug, den man öfters mit dem Namen Schurwald belegt, obwohl diese Bezeichnung gewöhnlich auf einen kleinern, vorzugsweise dem OA. Schorndorf zugehörenden Theil desselben beschränkt wird. Dem waldigen südlichen Abhange dieses Höhenzugs gehört ein beträchtlicher Theil des Göppinger Bezirks mit den Gemeinden Ottenbach, Börtlingen, Bartenbach, Rechberghausen, Oberwälden, Wangen, Holzhausen, sowie Diegelsberg, Krapfenreuth und Büchenbronn an, dem jenseitigen Abhang aber Maitis.

In jenen südlichen Abhang sind durch zahlreiche, mit einem starken Gefälle der Fils zueilende Bäche eine Reihe von Thalfurchen gezogen, welche vorherrschend die Richtung von Nord nach Süd verfolgen. Unter diesen Thälern nimmt das am meisten nach Ost gelegene, vom Rehgebirge sich herabziehende, von der vielfach gewundenen Krumm bewässerte und durch eine Menge von zerstreuten Höfen belebte Ottenbacher Thal, eine starke Stunde lang, die erste Stelle ein. Neben ihm verdient das vom südlichen Fuße des Hohenstaufens in südwestlicher Richtung hinziehende enge Thälchen, das Hohrein, Lerchenberg, Bartenbach in sich schließt, sich mit dem von Birenbach über Rechberghausen herabziehenden

kleinen Thal vereinigt und bei Faurndau ins Filsthal ausmündet, besondere Beachtung.

Durch das Filsthal von dem so eben betrachteten Theile des Bezirks getrennt, breitet sich gegen den Fuß der Alp hin eine nur wenig über das Filsthal sich erhebende, leichtgewellte Fläche aus, die gegen Süden allmählich bis zu einer Meereshöhe von beiläufig 1300 Pariser Fuß ansteigt und in westlicher Richtung gegen Kirchheim sich fortsetzt. Diesem Theile des Oberamts gehören an: Boll, Dürnau, Schlath, Eschenbach, Heiningen, Betzgenried, Hattenhofen, Schlierbach, Albershausen, Jebenhausen und Holzheim. Dieses Plateau ist durch vier, einander parallel laufende, vorherrschend von Süd nach Nord streichende Thäler eingeschnitten, das Schlather Thal, das bei Holzheim in das Filsthal mündet, das Heubach- oder Heininger Thal, bei Göppingen ausmündend, das Jebenhauser Thal, welches bei Faurndau von dem Filsthal aufgenommen wird, und das tief eingefurchte Albershauser- oder Butzbach-Thal, das unterhalb Uihingen mit dem Thale der Fils sich vereinigt. Die in Rede stehende Fläche besteht hauptsächlich aus Ackerland und Wiesen; nur ein kleiner Raum ist den Waldungen gegönnt. Dagegen sind die Hügel, die im Süden derselben den Uebergang zu dem schroffen Abhang der Alp bilden, ganz mit üppigen Wäldern bedeckt.

Das hauptsächlichste Thal des Bezirks ist das Filsthal, das eine halbe Stunde unterhalb der Westgrenze desselben bei Plochingen mit dem Neckarthal sich vereinigt. Im Filsthale, soweit es dem Oberamt angehört, liegen die Gemeinden Salach, Groß- und Klein-Eislingen, Göppingen, Faurndau, Uihingen, Ebersbach und Reichenbach. Es durchstreicht den Bezirk ungefähr in seiner Mitte in der Richtung von Ost nach West. Von unten herauf besitzt es nur eine schmale Thalsohle, die dasselbe begrenzenden Höhen sind, wenn gleich linkerseits meistentheils mit einem ziemlich scharfen Rand sich abschneidend, doch bei

ihrer geringen Erhebung wenig geeignet, dem Thale besondere Reize zu verleihen, um so mehr als durch die häufigen Windungen die Aussicht in die Ferne verschlossen wird. Von Faurndau an aber, wo die Fils eine geradere Richtung zu verfolgen beginnt, und das Thal bald eine etwas bedeutendere Breite gewinnt, entfaltet sich eine mit dem wildromantischen Charakter des obern Filsthals oder Wiesensteiger Thals scharf kontrastirende freundliche, durch die Ansicht des Rehgebirges und der Alp gehobene Landschaft. Bei seinem Eintritt in den Bezirk von oben her hat das Filsthal eine Höhe von beiläufig 1100 Pariser Fuß und senkt sich auf einer Strecke von etwa 6½ Stunden bis Reichenbach auf eine Höhe von beiläufig 900 Fuß.

Ein ganz anderes Bild bieten die beiden Alpthäler von Gruibingen und Ganslosen mit ihren schluchtigen Zweigen, den bedeutenden sie begrenzenden Höhen, den schroffen, kahlen Thalwandungen dar, welche beide etwa eine Stunde lang sind, und deren ersteres in der Richtung von Nordwest gegen Südost, letzteres in der Richtung von Nord nach Süd dem obern Filsthal entgegen streichen. Näheres in der Ortsbeschreibung.

2. Höhlen und Klüfte.

Bedeutendere Höhlen findet man nicht im Bezirke. Am Russteinberge bei Gruibingen sind zwei kleine vorhanden, deren eine eine Quelle in sich schließt.* Auch am westlichen Abhang des Gipfels des Hohenstaufens finden sich zwei Höhlen, das obere und das untere Heidenloch genannt; am Eingang sind sie ziemlich eng und nieder, weiterhin aber erreichen sie eine solche Höhe, daß man aufrecht darin stehen kann; sie sind bis auf eine Länge von etwa 2 Ruthen zugänglich. Erwähnung dürfte es ferner verdienen, daß im

* Die letztere heißt das „Schlagstüble,“ die andere der „Hohlenstein.“ Diese ist 30′ lang und 20′ breit, und auf ihrem Plateau genießt man eine unendliche Fernsicht. M.

Liassandstein zuweilen nicht ganz unbedeutende Klüfte vorkommen. So wurde vor mehreren Jahren bei Anlegung einer Straße von Rechberghausen nach dem Schloßhof eine senkrechte, 1 bis 1½ Fuß weite Kluft entdeckt, in deren Umgebung lange Zeit in Folge des beständigen Aufsteigens warmer Dünste der Schnee nicht liegen blieb; später verlor sich diese warme Ausdünstung, und das Ganze wurde wieder verschüttet. Eine ähnliche Beobachtung wurde neuerlich auch in Göppingen gemacht. *

3. Gewässer.

a. Brunnenquellen.

Fast alle Orte des Bezirks sind das ganze Jahr hindurch mit gutem Quellwasser hinlänglich, zum Theil reichlich versehen; insbesondere ist hervorzuheben, daß auch die Alporte Gruibingen und Ganslosen wirklichen Ueberfluß an gutem, wiewohl etwas hartem Trinkwasser haben. In Hohenstaufen versiegen zwar in trocknen Sommern die im Orte selbst gelegenen Brunnen, doch bleibt den Einwohnern auch dann noch ein nur eine kleine Viertelstunde entfernter, in gleicher Höhe mit dem tiefern Theil des Orts liegender Brunnen zur Verfügung, der freilich in denjenigen Fällen, wo man seiner bedarf, nur in dem Maß ergiebig ist, um der dringendsten Noth abzuhelfen. Die harte Beschaffenheit des Trinkwassers wird noch in mehreren andern Orten als in den obengenannten getadelt. Am wenigsten begünstigt in Bezug auf den Besitz von gutem gemeinem Trinkwasser sind diejenigen Orte, in welchen Sauerwasserquellen entspringen. Namentlich ist die Markung der Oberamtsstadt arm an guten Quellen von süßem Wasser; gegenwärtig wird nur eine solche, die auf der Nordseite der Stadt entspringt, zu einem laufenden Brunnen in der Stadt verwendet, ungeachtet sie in etwas trocknen Sommern versiegt; zwar entspringen auf der Südseite der Stadt weitere Süßwasserquellen, wovon eine

* Einen merkwürdigen Erdfall s. unten bei Lothenberg. M.

unterhalb des Bades sich ergießende ein vorzügliches Wasser liefert, aber des tiefern Niveaus wegen sich nicht wohl in die Stadt leiten läßt; die andern gleichfalls südlich von der Stadt und tiefer als sie zum Vorschein kommenden Quellen enthalten eine solche Menge von kohlensaurem Kalk, daß sie die obern Liassandsteinschichten mit einer tuffsteinartigen Masse überziehen. Unter solchen Umständen benützt man theils das Wasser des Stadtbaches, der den zweiten laufenden Brunnen der Stadt speist, theils das von den Pumpbrunnen gelieferte, das zum Theil von ganz guter Beschaffenheit, zum Theil aber mehr oder weniger unrein ist. Zum Trinken bedienen sich übrigens die meisten Bewohner von Göppingen des dortigen Sauerwassers. Ebenso wird in Faurndau, das keine fließenden Brunnen, sondern nur Schöpfbrunnen, welche von der Fils gespeist werden, besitzt, fast nur das am Orte selbst entspringende und Göppinger Sauerwasser getrunken. Auch in Hattenhofen bildet der dortige eisenhaltige Säuerling das tägliche Getränk der Einwohner. In Jebenhausen ist das süße Quellwasser meistentheils mehr oder weniger durch hinzugetretenes Sauerwasser verändert und nicht selten noch in höherm Grad eisenhaltig als dieses letztere.*

b. Mineralquellen.

An Mineralquellen ist der Bezirk ziemlich reich, und zwar sind es theilweise Säuerlinge, theilweise Schwefelwasser. Letztere bilden eine Abtheilung der zahlreichen längs der ganzen Alp von dem Ursprung des Neckars bis zum Nipf bei Bopfingen dem Liasschiefer entquellenden Schwefelwasser.

Unter den Schwefelwassern des Oberamtsbezirks nimmt die Mineralquelle von Boll die erste Stelle ein. Sie entspringt in einem Hintergebäude der großartigen Badanstalt,

* Einige Bohrversuche auf süßes Wasser, welche 1833 und 1834 in Reichenbach und Boll gemacht wurden, mißlangen. Das Bohrloch war am erstern Orte auf 205 und am letztern auf 300 Fuß getrieben worden. (Corresp. Bl. des W. Landw. Ver. 1836. I. S. 81.) M.

und wird mittelst einer Pumpeneinrichtung in den zweiten Stock des Gebäudes geschöpft. Es sind eigentlich zwei oder drei Quellen, die sich in einem über 200 Fuß tiefen, mit Quadern ausgemauerten Schachte ergießen und das Wasser in großem Ueberfluß liefern. Frisch geschöpft ist das Wasser farblos und klar, riecht stark nach Schwefelwasserstoffgas und hat einen den meisten Gaumen unangenehmen, austrocknenden Geschmack; der Geruch pflegt im Juli und August am stärksten zu seyn. Die Temperatur des Wassers beträgt 8½ bis 9½° R. Der von Professor Chr. Gmelin 1823 vorgenommenen chemischen Analyse zufolge enthält das Wasser in sechzehn Unzen

an Gasen:

Kohlensäure	0,1705 Volumen,
Hydrothionsäure	0,003 — 0,006 Volumen,
Stickgas	0,0134 Volumen,
an fixen Bestandtheilen:	
kohlensaures Natrum . . .	1,03 Grane,
schwefelsaures Natrum . .	3,34 —
salzsaures Natrum . . .	0,22 —
kohlensaures Kali	0,03 —
kohlensaure Kalkerde . . .	1,44 —
kohlensaure Bittererde . .	0,03 —
Kieselerde	0,05 —
Erdharz, unbestimmbare Menge.	

Das Wasser gehört hiernach zu den erdig salinischen Schwefelwassern und hat am meisten Aehnlichkeit mit dem Wasser von Langenbrücken im Großherzogthum Baden, das in großer Menge verschickt und getrunken wird, wozu sich auch das Boller besonders empfiehlt. Für die Benützung des Wassers an Ort und Stelle ist durch gute Einrichtungen Sorge getragen; man bedient sich desselben sowohl zum Trinken als zum Baden; außerdem werden die Ausdünstungen des Schwefelwasserstoffgases an der Quelle gegen krankhafte Reizbarkeit der Athmungswerkzeuge mit gutem Erfolg gebraucht. Sonst dient das Wasser hauptsächlich bei gichtischen und rheumatischen Leiden, Hämorrhoidal- und verwandten Unterleibsübeln, bei den üblen Nachwirkungen des Gebrauches

von metallischen, namentlich Quecksilber-Mitteln, verschiedenen chronischen Hautausschlägen, rothlaufigen Fußgeschwüren u. s. w. Die ausgezeichneten Wirkungen haben in frühern Zeiten Veranlassung gegeben, das Boller Bad mit dem Namen Wunderbad zu belegen. (s. die Ortsbeschr.) Als besondere über das Boller Mineralwasser und die dortigen Kuranstalten erschienenen Schriften sind anzuführen: **Bauhinus** (Leibarzt des Herzogs Friedrich), historia novi et admirabilis fontis Bollensis etc. Montisbeligardi 1598. 4., von welchem Werke 1602 in Stuttgart eine durch den M. Dav. Förter besorgte Uebersetzung erschien. — Joh. Renz (gleichfalls herzoglicher Leibarzt), History der fürnehmsten Krankheiten, welche das Bad zu Boll curirt. 1599. — Ausführliche Beschreibung des Bades zu Boll u. s. w. 1714. 4. — Rebstock, vom Wunderbad zu Boll. Ulm 1723. — J. A. G. (Joh. Albr. Gessner), M. Dr., historisch-physikalische Beschreibung des bei dem Würtembergischen Flecken Boll befindlichen Bades. Stuttg. und Tüb. 1754. 8. — Die Schwefelquelle zu Boll im Königreiche Würtemberg. Auf Anordnung der Regierung herausgegeben. Stuttg. und Tüb. 1824. 8.

Aehnliche, wenn auch weniger kräftige und ergiebige, nur wenig oder gar nicht benützte Quellen von Schwefelwasser finden sich noch in andern Orten des Bezirks, namentlich in Göppingen, Dürnau, Schlath, Heiningen und Rechberghausen.

Wie unter den Schwefelwassern das von Boll, so nimmt unter den Säuerlingen die erste Stelle der von Göppingen ein, dessen Gebrauch in ferne Zeiten zurückreicht. (S. die Ortsbeschreibung). Es befinden sich in der nächsten Umgebung der Badanstalt 5 Quellen, die zwar alle gefaßt sind, wovon aber nur 4 benützt werden. Die zwei Quellen, die zusammen den Namen: der alte Brunnen führen, ergießen sich aus 2 Röhren in ein gemeinschaftliches Bassin, sind aber seit 1833 in Folge der durch chemische Untersuchungen konstatirten, von einander abweichenden Qualität

jede besonders gefaßt. Der sogenannte neue Brunnen ist seit 1687 gefaßt, er liefert im Sommer jede Minute 2 Maas Wasser, welche Menge vom Oktober an allmählich auf die Hälfte zurückkommt. Die in einem soliden Gewölbe gefaßte, früher sogenannte Schöpfhäusleinsquelle, die den sich vorfindenden Einrichtungen nach zu schließen, früher zu kalten Bädern unmittelbar über der Quelle scheint gedient zu haben, wird schon seit vielen Jahren nicht mehr benützt. Die Badquelle ist seit 1840 neu gefaßt; gegenwärtig wird blos sie zu Bädern verwendet, sie dient aber auch zu Trinkkuren, und ihr Wasser wird häufig versendet; sie liefert jede Minute 13 Maas Wasser. Sämmtliche Quellen liefern in 24 Stunden beiläufig 400 Eimer; gegen Ende des Jahrs vermindert sich diese Menge und vermehrt sich wieder gegen den April; mit der zunehmenden Quantität des Wassers soll auch der Kohlensäuregehalt desselben sich dem Geschmack in erhöhtem Grade fühlbar machen. Sämmtliche Quellen stehen mit einander in Verbindung und entspringen aus dem gelben Liassandstein. Die Temperatur der einzelnen Quellen variirt zwischen 7½ und 8° R. und bleibt sich das ganze Jahr gleich. Die festen Bestandtheile sämmtlicher Quellen sind vorzugsweise Soda und Magnesia, im doppelt kohlensauren Zustand aufgelöst, neben salzsaurer Magnesia und mehr oder weniger Eisen. Die Badquelle ist frei von Eisen, enthält dagegen ziemlich viel Soda und Magnesia; sie enthält in 100 Unzen 37½, Grane, der neue Brunnen 60, vom alten Brunnen die eine Quelle 34½, die andern 29½ Grane fixe Bestandtheile. Der flüchtige Bestandtheil des Wassers ist Kohlensäure in großer Menge und so fest gebunden, daß dieselbe erst nach mehr als anderthalbstündigem Kochen vollständig ausgetrieben wird. Das Göppinger Sauerwasser zeichnet sich durch einen lieblichen Geschmack aus, wird deßhalb auch auswärts nicht allein zu Kur-Zwecken, sondern als ein angenehmes erfrischendes Getränk genossen, obwohl die Versendung des Wassers nicht mehr so bedeutend ist wie in frühern Zeiten, wo ganze Schiffsladungen davon nach Wien gegangen seyn sollen. Seine kräftigen Heilwir-

kungen bewährt das Wasser sowohl beim innerlichen als beim äußerlichen Gebrauch in mancherlei Krankheiten, und es verdient deßhalb Anerkennung, daß neuerlich die Badanstalt durch die Bemühungen zweier Göppinger Aerzte (Dr. Palm nnd Dr. Landerer) eine den jetzigen Anforderungen vollkommen entsprechende Einrichtung erhalten hat, die seit längerer Zeit schmerzlich vermißt worden war. Ueber die Heilquellen Göppingens sind folgende Schriften erschienen: Kurtze Beschreibung der Bergsäffte und Tugenden des heilsamen und berühmten Saver-Brunnens bei der Stadt Göppingen u. s. w. durch Hieron. Walchen. Nürnberg 1644. 8. — Das Göppingische Bethesda u. s. w. von Martin Maskowsky. Nördlingen 1688. 8. — Lentilius, neue Beschreibung des zu Göppingen gelegenen, edlen, berühmt- und uralten Sauerbrunnens u. s. w. Stuttg. 1725. 8. — W. J. Christmann's leibliche und geistliche Gestalt des Sauerbrunnens zu Göppingen. Heilbronn 1731. — C. Fr. Kielmayer, disquisitio chemica acidularum Bergensium et Goeppingensium. Stuttg. 1786. 4.

Außer Göppingen finden sich noch in Jebenhausen, Faurndau und Hattenhofen Sauerwasserquellen. Die in Jebenhausen genoß in früherer Zeit eines nicht unbedeutenden Rufs, und es befand sich daselbst eine besuchte Badanstalt. Die Quelle ist in einen hölzernen Kasten gefaßt und mit einem Häuschen bedeckt. Das Wasser hat einen angenehmen Geschmack. Die festen Bestandtheile desselben sind bis jetzt nicht näher untersucht, dagegen hat Professor Chr. Gmelin den Kohlensäuregehalt untersucht und namhaft geringer gefunden als den des Göppinger Mineralwassers. Während 100 Volumen des letztern 118 Volumen Gas enthalten, finden sich in derselben Quantität des Jebenhäuser Wassers nur 94 Volumen Gas. Die Quelle liefert gegenwärtig nur eine geringe Menge Wasser; zu der Zeit, wo eine Badanstalt bestand, waren noch weitere Quellen vorhanden, die im Jahr 1770 durch einen Wolkenbruch verschüttet wurden. Auch die übrigen Brunnen von Jebenhausen

liefern kein reines süßes Wasser, es ist durchaus mehr oder weniger mit Sauerwasser gemischt und nicht selten stark eisenhaltig. Sämmtliche Quellen kommen aus dem Liaskalk. Von dem Jebenhäuser Mineralwasser handelt die Schrift: Dr. J. G. Brebiß, neueste Beschreibung des Sauerbrunnens zu Jebenhausen u. s. w. Rotenburg a. d. T. 1723. 8.

Die Sauerwasserquelle bei Faurndau, in einem Wiesenthale gegen Jebenhausen hin, hat Zufluß von süßem Wasser und ist bis jetzt keiner nähern Untersuchung unterworfen worden. (S. die Ortsbeschr.)

Was endlich den Säuerling von Hattenhofen betrifft, so entspringt die Quelle am Fuße der kleinen Anhöhe, auf welcher der zu Hattenhofen gehörige Weiler Neuenstadt liegt. Nach der Angabe von Augenzeugen wurde bei der letzten Fassung erhoben, daß es 3 Quellen sind, von denen nur eine durch den Geschmack Eisengehalt zu erkennen gebe und stark kohlensauerhaltig sey, wornach vielleicht die beiden andern Quellen nur süßes Wasser liefern. Das Wasser ist übrigens reich an Kohlensäure und enthält mehr Eisen als alle übrigen Quellen des Bezirks. Es enthält in 100 Unzen 25 Grane fixe Bestandtheile. Zu Heilzwecken wird es kaum verwendet, doch haben sich ihrer schon öfters Kurgäste von Boll nicht ohne Erfolg zu einer Nachkur bedient; auch wird sie von den Bewohnern der Umgegend zuweilen gegen Bleichsucht mit entschiedenem Nutzen angewendet. (Ueber die Quellen in Dürnau und Heiningen s. die Ortsbeschr.)

c. Flüsse und Bäche.

Die erste Stelle unter den fließenden Gewässern des Bezirks nimmt die Fils (früher auch Vils) ein; zu dem Gebiet dieses Flusses gehört das ganze Oberamt mit alleiniger Ausnahme eines Theiles der Markung von Maitis. Die Fils steht unter den Zuflüssen des Neckars hinsichtlich der Wassermasse, die sie ihm liefert, nur der Enz, dem Kocher und der Jagst nach. Trigonometer Kohler hat ihr Flußgebiet auf 14½ Quadratmeilen und die Wassermasse, welche

sie alljährlich dem Neckar zuführt, auf 13,712 Millionen württembergische Eimer berechnet (etwa der sechzehnte Theil dessen, was der Neckar da, wo er das Land verläßt, führt). Dieser Wassermasse entspricht indessen keineswegs das Ansehen des natürlichen Flußbetts, dessen kiesiger Grund in heißen Sommern fast trocken gelegt zu seyn scheint; der größere Theil des Wassers wird ihm durch die Wasserleitungen entzogen, welche die zahlreichen, durch das Filsthal zerstreuten Wasserwerke in Bewegung setzen. Die Fils tritt, nachdem sie von ihrem Ursprung oberhalb Wiesensteig schon eine Strecke von beiläufig acht Stunden durchlaufen hat, unterhalb Groß- und Klein-Süßen in das Göppinger Oberamt, durchschneidet dasselbe in der Richtung von Ost nach West; ihr theilweise ziemlich gekrümmter Lauf innerhalb des Oberamts nimmt eine Strecke von etwa sieben Stunden ein. Sie bespült auf diesem Wege die Orte Salach, Großeislingen, Kleineislingen, Göppingen, Faurndau, Uihingen, Ebersbach und Reichenbach. Eine halbe Stunde, nachdem sie den Bezirk verlassen, vereinigt sie sich bei Plochingen mit dem Neckar. Der Grund besteht aus Kalkgerölle, das zum Straßenbau verwendet wird. An Fischen führt die Fils Forellen, Aschen, Weißfische, Gruppen und Grundeln. Ihr Gefälle innerhalb des Bezirks ist nicht unbeträchtlich, wenn gleich es gegen das im obern Filsthal bedeutend zurücksteht; von Groß-Süßen bis Plochingen — eine Entfernung von 7_6 Stunden nach der Strombahn gerechnet, von 6_4 Stunden nach dem Thal gerechnet — 345 Pariser Fuß. Das Nähere ist aus folgender Tabelle zu ersehen:

	Höhe über dem Meer in par. F.		Entfernung von dem höhern Ort in Stunden zu 13,000 w. F.		Fall auf diese Entfernung	
	des höhern Ortes.	des tiefern Ortes.	nach der Flußbahn.	nach dem Thal.	in par. Fuß.	in Proc. dem Thal nach.
Von Großsüßen bis Göppingen	1103	958,7	2,5	2,4	144,3	0,523
Von Göppingen bis Faurndau	958,7	915	0,7	0,3	43,7	0,476
Von Faurndau bis Ebersbach	915	835,6	2,0	1,1	79,4	0,629
Von Ebersbach bis zum Einfluß in den Neckar . .	835,6	758	2,4	2,1	77,6	0,322

Von den Zuflüssen der Fils, so weit sie den Göppinger Oberamtsbezirk betreffen, sind zuerst diejenigen zu erwähnen, welche aus dem südlichen, noch der Alp angehörigen, Theile des Bezirks in das obere Filsthal (im OA. Geislingen) sich ergießen, und zwar:

1) Der Gruibinger Bach, der oberhalb Gruibingen durch die Vereinigung mehrerer Bächlein, welche in den zwischen dem Bosler und dem Sielenwang eingeschnittenen Thalschluchten ihren Ursprung nehmen, (Schausbach) gebildet wird, sich in der Richtung von Nordwest nach Südost der Fils zuwendet, da, wo er durch Gruibingen fließt, den aus den westlichen Schluchten hervorquellenden Winkelbach (Zwinkelbach) aufnimmt und kurz nach dem Austritt aus dem Göppinger Bezirk zwischen Mühlhausen und Gosbach in die Fils sich ergießt. Sein Lauf von den entferntesten Ursprüngen bis zum Einfluß in die Fils beträgt anderthalb Stunden.

2) Der Ganslofer Bach entspringt mit mehreren Quellen in den Einschnitten des Gebirges zwischen der Hochalp, dem Sielenwang und der Litzelalp, durchschneidet den Ort Ganslosen, nimmt noch von den zu seiner Linken gelegenen Schluchten mehrere Bächlein (namentlich die Ihmtel und Hartel) auf; sein nach Süden gerichteter Lauf innerhalb des Göppinger Oberamts beträgt beiläufig eine Stunde. Weiterhin nimmt das von ihm durchflossene Thälchen den Namen Hardtthal an. Der Eintritt des Bachs erfolgt in der Nähe von Ditzenbach, eine halbe Stunde nachdem er die Grenze des Oberamts überschritten hat.

Von den Zuflüssen der Fils im unteren Abschnitt ihres Laufs sind (mit Uebergehung einiger untergeordneten) anzuführen:

a) vom linken Ufer

3) Der Holzheimer Bach (Böglinsbach) entspringt theils aus einer östlich vom Wasserberg gelegenen Schlucht — Weilerbach — theils in der Nähe des Haldenberges — Schlather Bach. Eine kurze Strecke unterhalb Schlath vereinigen sich die beiden Bäche; der vereinigte Bach fließt in nordwestlicher Richtung gegen Holzheim, nimmt kurz vorher noch den vom Träutlenstobel herabkommenden Ramsbach und weiterhin den in derselben Gegend entspringenden Streichenbach auf und ergießt sich eine Viertelstunde unter Holzheim in die Fils. Der Lauf des Holzheimer Bachs dehnt sich über eine Strecke von beiläufig zwei Stunden aus.

4) Der Heubach (Heunbach, Heinbach), der bei Göppingen in die Fils sich ergießt, entsteht durch den Zusammenfluß einer Anzahl kleiner Bächlein (worunter namentlich der Eschenbach, Lautenbach, Költbach, Katzenbach), die größerntheils in den bewaldeten Höhen, welche sich zu den Füßen der Hochalp und des Sielenwang zwischen dem Fuchseckhof und Dürnau ausbreiten, ihren Ursprung haben. Von seinen äußersten Ursprüngen bis zur Fils durchläuft er in vorherrschend nördlicher Richtung eine Strecke von etwa dritthalb Stunden.

5) Der Fulbach (Jebenhauser Bach) wird durch die Vereinigung verschiedener zwischen Dürnau und dem Bade Boll entspringender Bächlein, worunter der in der Nähe von Boll entspringende Heimbach, gebildet; bei Jebenhausen stößt noch der nördlich von Heiningen entspringende Dintenbach zu ihm. Er fällt zwischen Filseck und Faurndau in die Fils nach einem dritthalbstündigen, gegen Norden gerichteten Lauf.

6) Der Albershauser Bach (Butzbach) entspringt im Kirchheimer Oberamt in der Teufelsklinge, fließt in der Gegend von Boll eine Strecke durch den Göppinger Bezirk und erscheint, nachdem er noch einmal in den erstern Bezirk zurückgetreten ist, in letzterem zum zweiten Mal bei Neuenstadt. Unterhalb Uihingen erreicht er die Fils.

Mehrerer weiterer Zuflüsse der Fils von der linken Seite ist hier kaum zu erwähnen, indem sie nur mit ihrer Mündung dem Göppinger Bezirke angehören, wie der Sulpacher Bach, der Bach von Weiler und der Kuhnbach, die auf den Markungen von Ebersbach und Reichenbach in die Fils sich ergießen.

7) Der Schlierbach (Thalbach, Bodenbach, Dalbenbach, Tobelbach) entspringt auf der Markung von Hattenhofen, fließt auf seinem nach Nordwest gerichteten Lauf durch den Ort Schlierbach, tritt dann in den Kirchheimer Bezirk, gehört aber mit seinem unterhalb Reichenbach erfolgenden Ausfluß wieder dem Göppinger Oberamte an.

b) Von der rechten Seite fallen in die Fils

8) Die Krumm (Krummbach) entspringt am südlichen Fuße des Hohenrechbergs im Oberamt Gmünd, tritt nach halbstündigem Lauf beim Strudelhof in den Göppinger Bezirk ein, wird auf ihrem nach Süden gerichteten Weg durch das reizende Ottenbacher Thal durch verschiedene kleinere aus den Abhängen des Rehgebirgs entspringende Zuflüsse verstärkt und erreicht die Fils oder vielmehr durch die Kunst hergestellte Arme derselben bei Groß-Eislingen.

9) Der Marbach entspringt mit zwei Zweigen einestheils in der Gegend von Hohrein vom Abhang des Rehgebirges, anderntheils (auch als Aalbach besonders benannt) in der Gegend von Rattenharz, Oberamts Gmünd; übrigens tritt letzterer Zweig nicht weit von seinem Ursprung in das Oberamt Göppingen ein und verstärkt sich unter Anderem namentlich durch den von Hundsholz (Oberamts Schorndorf) herkommenden Mühlbach und den bei Wäschenbeuren (Oberamts Welzheim) entspringenden Krettenbach, der eigentliche Marbach dagegen durch den Hohlenbach. Nachdem der eigentliche Marbach durch Bartenbach, und der Aalbach durch Rechberghausen geflossen sind, vereinigen sie sich mit einander und fallen in der Gegend von Faurndau in die Fils.

10) Bei Uihingen fällt ein bei Wangen entspringender Bach in die Fils. Weiterhin folgt

11) die Nassach (Nassenbach), die aus der Gegend von Schlichten (Oberamts Schorndorf) kommt und in der Nähe von Diegelsberg mit der Fils sich vereinigt.

12) Der Ebersbach entspringt eine starke halbe Stunde nördlich vom gleichnamigen Orte und fällt bei diesem in die Fils.

13) Der Kirnbach und

14) der Engelsbach fallen nach kurzem Lauf zwischen Ebersbach und Reichenbach in die Fils.

15) Der Reichenbach (Katzenbach) entspringt in der Gegend von Hohengehren (Oberamts Schorndorf), fließt in ganz südlicher Richtung und erreicht die Fils bei dem Ort Reichenbach.

16) Der Litzelbach entspringt in der Gegend von Baltmannsweiler (Oberamt Schorndorf) östlich und westlich vom Baltmannsberge als Schachenbach und Gefallbach. Bald nachdem der Litzelbach durch den Zusammentritt dieser beiden Bäche sich gebildet hat, gewinnt er den Göppinger Bezirk und fällt schon nach etwa einem halbstündigen Lauf innerhalb desselben unter dem Dorfe Reichenbach in die Fils.

d. Stehende Gewässer.

Größere Seen finden sich nicht in dem Oberamtsbezirke, kleinere sind weniger selten und dienen theils als Wasser-

behälter für Mühlen, wie z. B. der See von Zell unter Börtlingen, theils für Feuersgefahr oder zum Viehtränken, wie der See von Schlierbach. (S. auch Charlottenhof.) Ein größerer See zwischen Wangen und Niederwälden wurde zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts trocken gelegt und in Wiesen umgewandelt, weil dessen Nähe häufig Veranlassung zu bösartigen Fiebern in Wangen gab. *

e. Flächenraum sämmtlicher Gewässer.

Der Flächenraum sämmtlicher Gewässer des Bezirks beträgt nach der im Jahre 1834 geschehenen Aufnahme 557 Morgen.

4. Abdachung und Höhe.

Die Abdachung sämmtlicher Theile des Bezirks ist gegen die Fils hin gerichtet; nur ein Theil der Gemeindemarkung von Maitis dacht sich in nördlicher Richtung gegen die Rems hin ab. Die höchsten Partien des Oberamts (nächst dem Hohenstaufen), die Markungen von Gruibingen und Ganslosen senken sich von Nord nach Süd, und ihre nördliche Grenze bildet zugleich eine Wasserscheide zwischen dem obern und untern Filsthal. Alles Land, was außer diesen beiden Markungen zur Linken der Fils liegt, dacht sich von Süd nach Nord ab und sendet seine Gewässer in vorherrschend nördlicher Richtung der Fils zu; das Land zur Rechten der Fils aber senkt sich (mit der bereits bemerkten Ausnahme) von Nord nach Süd, und die nördliche Grenze des Bezirks trifft theilweise mit der Wasserscheide zwischen Fils und Rems nahe zusammen. Im Allgemeinen ist die Abdachung des Landes zur Rechten der Fils weit stärker als zur Linken. Durch trigonometrische Messungen (von dem Trigonometer Kohler angestellt) ist bis jetzt die Höhe folgender Punkte des Bezirks erhoben worden:

* Ueber weitere trocken gelegte Seen s. unten bei Ganslosen, Oberwälden, Schlath und Filseck. M.

	Württ. Fuß	Pariser Fuß
	über dem Mittelmeer.	
Boll, Erdfläche am Badhaus	1413	1246
„ „ an d. Kirche	1478	1303,5
Betzgenrieth, Erdfl. an d. Kirche	1259,5	1110,8
Dürnau, Erdfl. an d. Kirche	1479	1304,4
Ebersbach, Kirchthurmknopf	1154,5	1018,2
„ Erdfl. am Rathhaus	953,5	841,4
Faurndau, Erdfl. an d. Kirche	1042,5	919,4
Eschenbach, Erdfl. an d. Kirche	1421,5	1253,7
Göppingen, Erdfl. am Rathhaus	1103	972,8
„ Niveau der Fils unter der Spitalbrücke	1087	958,7
Groß-Eislingen, Kirchthurmknopf	1273,5	1123,2
Hattenhofen, Erdfl. an d. Kirche	1239	1092,7
Heiningen, Erdfl. a. d. Kirche	1319	1163,3
Hohenstaufen, Erdfl. a. d. Kirche	2098	1850,3
„ Sign. auf d. Staufenberg	2381,5	2100
Jebenhausen, Erdfl. a. d. Kirche	1165	1027,5
Ottenbach, Erdfl. a. d. Kirche	1398	1233
Schlierbach, Erdfl. a. d. Kirche	1208,5	1065,8

(v. Memmingers Beschreibung von Würt. 3. S. 832.)

Weitere, mittelst des Barometers vollzogene Höhen-Bestimmungen sind mitgetheilt in Memminger's württ. Jahrb. u. s. w. Jahrg. 1832. S. 273 ff. Wir heben nur Staufeneck mit 1625, und die Fuchseckspitze mit 2378 Pariser Fuß über die Meeresfläche aus, welche ohne Zweifel der höchste Punkt des Oberamts ist.

5. Naturschönheiten.

Dem Freunde der Natur bietet der Bezirk eine Fülle der schönsten und mannichfaltigsten Genüsse dar, sey es, daß er auf den Höhen seinen Blick in die weite Ferne schweifen läßt, oder in der Tiefe sein Auge an enger eingerahmten landschaftlichen Bildern weidet. Der genaue Kenner der Naturschönheiten unserer Alp, Gustav Schwab, hat sie in seiner 1823 erschienenen Schrift trefflich geschildert. Auf diesen sichern Wegweiser erlauben wir uns im Allgemeinen hier Bezug zu nehmen. Auf die herrliche und weite Rundsicht, welche der Hohenstaufen, und auf die Aussicht, welche die Fuchseck darbietet, werden wir in der Ortsbeschreibung

zurückkommen. Sie bilden die Hauptpunkte des Bezirkes in dieser Beziehung.

Lohnend durch schöne Aussichten ist aber auch die Besteigung von Staufeneck, die des Boslers und des Kornbergs. Auch zu den Füßen der Alp finden sich manche Punkte, die nicht allein durch den freundlichen Charakter ihrer nächsten Umgebung, sondern auch durch die Aussicht auf die fernere Umgegend anziehen, wie Boll, Heiningen, Schlath u. s. w. Auf der rechten Seite der Fils bildet besonders das Ottenbacher-Thälchen liebliche Landschaftsbilder.

6. Boden.

Der Boden ist meistentheils ein kalkhaltiger Thonboden, dem es nicht an Ergiebigkeit mangelt, und der sich ohne Mühe bearbeiten läßt. Doch fehlt es nicht an Gegenden, wo der Boden nur schwer zu bewältigen ist. Namentlich ist dieß der Fall mit dem Boden, welcher der Verwitterung der Mergelkalke der Terebratula numismalis (s. unten) seinen Ursprung verdankt; den Atmosphärilien ausgesetzt, zerfallen diese Mergelkalke troz ihrer bedeutenden Härte sehr bald in eckige Bruchstücke, die aber nur äußerst schwer zu einer Ackerkrume sich verwandeln, vielmehr durch Jahrhunderte ihren Steincharakter bewahren und immer wieder in dicht gedrängten Pflastern aus den Grasrainen hervortauchen. Solche Böden ziehen sich von Krettenbach und Bartenbach über die Fils bis Schlierbach. Auch der Liasschiefer würde an und für sich zur Bildung einer guten Ackerkrume nicht geeignet seyn; durch die Mengung seiner Verwitterungen mit denen der ihn bedeckenden Mergelkalkbänke entsteht jedoch ein guter Boden, wie die Fruchtbarkeit des größern Theils des Liasplateaus zur Genüge beweist. Was die Alphöhen anlangt, so haben sie theilweise einen Boden, der die Mühe des Arbeiters kaum lohnt, wiewohl der Scyphienkalk da, wo er thonreich ist, wie auf dem Kornberg, einen Boden von leidlicher Fruchtbarkeit liefert. Die Thonböden des braunen Jura sind ungemein schwer, sie gehören zu den schwersten im

ganzen Lande, wie z. B. die Felder in der Umgebung des Merzenhofes zeigen. Das häufige Vorkommen von Lehm im Bezirk hat in den verschiedensten Gegenden desselben zur Anlegung von Ziegelbrennereien Anlaß gegeben. Gruben mit mehr weißem, fettem Lehm, wie er für Töpferwaaren sich eignet, sind seltener; auf der Markung der Oberamtsstadt findet sich eine solche und liefert das Material für eine ins Große getriebene Fabrikation von gutem, dauerhaftem Töpfergeschirr. In der Gegend von Hohenstaufen gegen Bartenbach hin findet sich ein leichter Sandboden. An manchen Orten hat die Ackerkrume nur eine geringe Mächtigkeit, so daß daraus namentlich für die Obstbaumzucht Hindernisse erwachsen; man braucht nicht tief zu graben, um auf Liaskalk, Liasschiefer, Kalkgerölle zu kommen. Letzteres findet sich insbesondere häufig im Filsthal. In der Nähe von Eschenbach ist eine mächtige Anhäufung von Kalkgerölle, die zur Benützung beim Straßenbau ausgebeutet wird. Torfboden besitzt der Bezirk nur wenig; blos auf der Markung von Heiningen findet sich eine Strecke von einigen Morgen; der Torf ist jedoch nur 1 bis 2 Fuß mächtig und scheint noch nicht die gehörige Dichtheit erlangt zu haben, weßhalb bis jetzt an dessen Ausbeutung nicht gedacht wird.

7. Klimatische Verhältnisse.

Hinsichtlich der klimatischen Verhältnisse findet ein nicht unbedeutender Unterschied zwischen den verschiedenen Theilen des Bezirks statt.* Mais (Welschkorn) wird selbst noch in Gruibingen (doch nur in frühen Sorten) gezogen; dagegen fällt der Bezirk schon außerhalb die Region des Weinbaues, die sich übrigens unmittelbar an ihn anschließt. In

* Im Ganzen betrachtet, ist das Klima gemäßigt. Der Frühling tritt mit Anfang Mai's und der Winter im November ein. Die Winterfrüchte reifen zu Anfang Augusts, die Sommerfrüchte 14 Tage später. Das Frühobst wird im August, das Kernobst im September und das Steinobst im Oktober reif. M.

früheren Zeiten wurden zwar in mehreren Orten (s. unten) Reben gepflanzt, allein diese Pflanzungen sind fast ganz spurlos wieder verschwunden. Das mildeste Klima haben die am Fuße der Alp gelegenen Orte Boll, Dürnau, Eschenbach, Heiningen und Schlath; die weiteren, auf demselben Plateau, aber dem Filsthal näher gelegenen Orte sind gegen sie im Nachtheil, und unter diesen Orten zeichnet sich wieder Albershausen durch ein rauheres Klima vor seiner Umgebung aus. Unter den Orten im Filsthal steht die Oberamtsstadt gegen die übrigen zurück; sowohl die nach aufwärts als die nach abwärts gelegenen erfreuen sich eines etwas milderen Himmels. Göppingen zeigt die niedrigste Temperatur, die späteste Vegetation und die spätesten Frühlings- und frühesten Herbst-Fröste. Gegenüber den oben angeführten Orten Boll, Dürnau u. s. w. tritt im Filsthal die Blüthe der Obstbäume um 8 bis 10 Tage später ein, und im Herbst erfrieren zartere Pflanzen um 2 bis 3 Wochen früher. Nach sechsjährigen Beobachtungen, welche in Faurndau (1815 bis 1820) angestellt wurden, beläuft sich die mittlere Jahrestemperatur daselbst auf $7_{36}{}^{0}$ R., die mittlere Temperatur der Monate Mai bis September auf $12_{45}{}^{0}$ R. Die niederste und höchste Temperatur in den angegebenen sechs Jahren war — 17° (den 11. Febr. 1816) und + 29° (den 8. Juli 1819). Auf das Jahr kamen im Durchschnitt 93 klare Tage, 133 trübe (darunter 100 Regen- und 33 Schneetage) und 139 gemischte. Im Durchschnitte waren es 77 Frosttage. Gewitter kamen durchschnittlich $10^1/_2$ auf das Jahr. Die Gegend um den Staufen und die an ihn sich anlehnenden, zur Rechten der Fils sich hinziehenden Höhen haben ein strengeres Klima als das Thal; doch kommt es öfters vor, daß die Temperatur auf dem Staufen bedeutend höher ist als in Göppingen, wie man denn schon beobachtet hat, daß in strengen Wintern im Dorfe Staufen Thauwetter stattfand, während die Oberamtsstadt einer Kälte von — 10° R. ausgesetzt war. Das rauheste Klima im ganzen Bezirke ist den Alporten Gruibingen und Ganslosen zugefallen, wiewohl sie gegen

die Hochfläche der Alp dadurch im Vortheil sind, daß sie mehr gegen schneidende Winde, besonders aus Nordost und Ost, durch die neben ihnen sich aufthürmenden Berge geschützt sind. Das Filsthal ist vorzugsweise den Ost- und Westwinden ausgesetzt. Den freiesten Tummelplatz aber haben die Luftzüge auf dem Plateau von Boll, Dürnau u. s. w., welche diesem Umstande eine sehr reine, im Winter aber der Gesundheit leicht Schaden bringende Luft verdanken. Hagelschlag kommt im Oberamtsbezirk nicht eben häufig vor. Eine Wetterscheide, die jedes Jahr im Sommer genau beobachtet werden kann, befindet sich ziemlich genau auf der Grenze zwischen den Oberämtern Göppingen und Geislingen; bis dahin erstreckt sich häufig der Regen von Geislingen her. Eine gleiche Wetterscheide wurde im Jahr 1836 zwischen Göppingen und Boll beobachtet; in diesem Sommer zogen sich die Gewitter, die von Westen herkamen, regelmäßig südlich und südöstlich von der Stadt hin, und die Entladung der Regen von Süden her erstreckte sich nicht weiter, als bis in die Mitte des Ortes Jebenhausen. Eine dritte Wetterscheide wird in der Nähe von Uhingen beobachtet; bis dahin werden im Thale von unten herauf häufiger Regenentladungen wahrgenommen, als weiter gegen die Oberamtsstadt aufwärts. *

8. Gebirgsarten, Versteinerungen und Mineralien.

Der Bezirk gehört seiner bei weitem größten Ausdehnung nach dem Lias, oder sofern man diesen als schwarzen Jura zur Juraformation zieht, dieser letzteren an. Die **Keuperformation** tritt zwar auch auf, aber in ganz untergeordnetem Verhältniß. Steinbrüche im Keupersandstein finden sich sowohl im Filsthal (Ebersbach, Uihingen) als

* Daß auch der Hohenstaufen als Wetterscheide wirkt, zeigt die Ortsbeschreibung. M.

auf den Abhängen rechts von der Fils (Diegelsberg, Birenbach). Die Sandsteine der beiden erstgenannten Orte zeichnen sich als der Verwitterung weniger ausgesetzt durch ihre höhere Brauchbarkeit aus. In Ebersbach werden in neuerer Zeit auch sehr gute Mühlsteine gebrochen. Derselbe Ort und Birenbach liefern auch Stubensand für den ganzen Bezirk.

Was nun die Juraformation (im Sinne Buch's und Quenstedt's) betrifft, so beginnt deren unterste Abtheilung, der schwarze Jura (Lias) mit dem theilweise viele Petrefakten darbietenden gelben Liassandsteine, der in der Gegend von Birenbach gegen Wäschenbeuren hin (im Oberamt Welzheim) vielfach durch Steinbrüche aufgeschlossen ist und sich vorzüglich durch die mächtigen Bänke von Thalassites concinna auszeichnet, doch auch sonstige Versteinerungen, namentlich viele Pektiniten und Aviculen, von Arieten aber nur den Ammonites angulosus in sich schließt. Auf ihn folgen thonige Liaskalke (mit Gryphaea arcuata in ungeheurer Menge, und Arieten, namentlich dem die Größe eines Wagenrades erreichenden Ammonites arietis, ferner Aviculen, Terebratulen), welche, da sie gewöhnlich als Straßenmaterial dienen, besonders aufgeschlossen sind (Steinbrüche bei Göppingen, Albershausen, Jebenhausen, Faurndau, Betzgenried, Holzhausen, Hattenhofen, Wangen, Oberwälden, Rechberghausen) und als Pflastersteine von Göppingen nicht selten bis Ulm verführt, auch zum Kalkbrennen benützt werden; sodann schwarzgrau gescheckte Thonmergel, die an der Luft in kurzbrüchige Schiefer zerfallen, stellenweis Nieren von unreinem Thoneisenstein und nach oben Schwefelkiesknollen enthalten, und deren organische Reste sich nur durch Verwandlung in Schwefelkies erhalten konnten; diese Thonmergel lassen sich besonders am Fulbach und Heimbach bis ein wenig über Betzgenried hinaus oder am Butzbach von Hattenhofen bis Pliensbach beobachten; ausschließlich eigen diesen Thonmergeln ist der Ammonites Turneri. Auf sie stellen sich die Mergelkalke der Terebratula numismalis mit unzähligen Bruchstücken von Belemnites

paxillosus ein; am ausgezeichnetsten trifft man sie in den Thälchen und Schluchten zwischen Pliensbach und Holzheim, sofern sie nur tief genug einschneiden; sie wimmeln von Petrefakten, die im Innern mit Schwefelkies erfüllt sind, und von denen wir außer den bereits genannten noch die Terebratula rimosa, Spirifer verrucosus, Gryphaea cymbium, Plicatula spinosa, Arcaceen, Nuculen, Cardiaceen, Pentakriniten ꝛc. ausheben. Die nächstfolgende Schicht bilden die schwarzgefärbten Schieferthone, die durch den Ammonites amaltheus und den selteneren Amm. costatus ausgezeichnet, reich an Belemniten, Schwefelkiesknollen und großen Geoden von Thoneisenstein sind, und in den Schluchten nördlich von Großeislingen, an den schroffen Wänden des Katzenbachs, unter Heiningen und an vielen andern Punkten aufs Deutlichste aufgeschlossen sind. Hierauf folgt als das Schlußglied des Lias oder des schwarzen Jura der dünn geschichtete, mit vielen Stinksteinbänken wechsellagernde Posidonienschiefer (bituminöser Mergelschiefer), der insbesondere die weiten Flächen zwischen Pliensbach, Heiningen, Eislingen und Göppingen bedeckt. Vermöge des sehr fein vertheilten Schwefelkieses, mit welchem dieser Schiefer durchdrungen ist, liefert dieser Schiefer die früher namhaft gemachten Schwefelquellen. Unter den Versteinerungen desselben zeichnen sich besonders aus der Ichthyosaurus und verschiedene Fische, namentlich Lepidotus gigas, Psycholepis bollensis und mehrere Leptolepisarten. Der wohlerhaltenste von allen Liaskrebsen, Eryon Hartmanni, wurde bei Holzheim gefunden. Ferner sind zu erwähnen außer den in unendlicher Menge vorkommenden Mytilus gryphaeatus und Posidonien, sowie dem Pentacrinites subangularis jene merkwürdigen Sepienknochen (Loligo bollensis), deren Dintenbeutel so wohl erhalten sind, daß man sich ihres Inhalts als schwarzer Malerfarbe bedienen kann. Der Nutzen, den dieser Schiefer durch die von ihm gelieferten sogenannten Fleinsplatten gewährt, ist bekannt; die schönsten Platten im Göppinger Bezirk werden in Heiningen und Boll gebrochen,

außerdem bricht man auch welche in Holzheim und Gotthardt. Bemerkenswerth ist noch das Vorkommen von Steinkohlen, die der Kännelkohle verwandt sind, und in Bezug auf welche nur zu bedauern ist, daß sie blos nesterweise vorkommen; vor etwa 15 Jahren wurde am Heininger Berge eine Masse von beiläufig 2 Centnern aufgefunden. (Näheres in den württ. Jahrbüchern, 1838. S. 331 ꝛc.)

Der braune Jura (Oolith) beginnt mit an der Luft grauscheckig und kurzbrüchig werdenden Thonen mit vielen Thoneisensteinnieren, die nach oben in solcher Menge auftreten, daß das ganze Gebirge eine vorherrschend braune Farbe annimmt. In den untersten Lagen jener Thone, wie sie zwischen Heiningen und Gammelshausen zu beobachten sind, finden sich Versteinerungen (Posidonien, Falciferen, Tritonien u. s. w.), darauf folgen aber in großer Mächtigkeit die petrefaktenleeren Thone, wie sie z. B. auf dem Gammelshauser Wasen zu sehen sind, in deren Mitte jedoch sporadisch äußerst wohl erhaltene Muscheln liegen; höher hinauf finden sich wieder mehr Versteinerungen, namentlich Ammonites opalinus. Darauf greifen eisenhaltige, sandige Thonmergel, die bald in mächtige Bänke des reinsten, als Baumaterial verwendbaren Sandsteines übergehen, Platz (bei Boll, Gammelshausen, Heiningen, Hohenstaufen); in diesem sandigen Jura sind die Petrefakten schichtenweis vertheilt, von denen wir nur den Pecten personatus ausheben. Sodann folgen dunkelschwarze, etwas sandige Thonmergel mit starken Bänken von festem blauem Kalke und vielen Petrefakten (Belemnites giganteus, quinquesulcatus, aalensis, grandis, compressus, Ostraciten, Ammoniten, Nuculen, Terebratulen n. s. w.), hierauf die Thone, die wieder verkieste Petrefakten — die ersten seit dem Amaltheenthone — liefern (Belemnites canaliculatus, Ammonites mutabilis, amm. macrocephalus, amm. Parkinsonii, Trigonien, Nuculen, Cucculläen ꝛc.), dann ein Posidonienthon, wie der Posidonienschiefer mit lauter flachgedrückten Muschelschalen erfüllt, die zwar im unverletzten Gebirg vollkommen erhalten

sind, allein an der Atmosphäre auseinander fallen (schöne Ammoniten, Planulaten, Nuculen u. s. w.), endlich ein durch die schwarzen runden Knollen, die in ihm vorkommen, ausgezeichnetes, weniger mächtiges Thonlager mit Ammonites Lamberti u. a. und dem Krebse Klytia Mandelslohi. Hat man diese Krebsschicht (z. B. am Bosler) eine kleine Strecke verfolgt, so steigt plötzlich der schroffe Rand des weißen Jura empor, der mit ähnlichen Thonmergeln beginnt, welche jedoch grauer sind und viel mehr Kalk, in regelmäßigen Bänken sich ausscheidend, enthalten, und in ihrer Mitte eine wichtige Fundgrube von verkiesten Versteinerungen abgeben, z. B. bei Gruibingen (Terebratula impressa, Belemniten, Asterien u. s. w.) Nach und nach tritt der Thon immer mehr zurück, die Kalkbänke werden weißer und weißer, bis man zuletzt äußerst homogene Schichten, jede 1 bis 2 Fuß mächtig, trifft, die sich in großer Anzahl auf einander thürmen (Hohenstaufen, Kornberg, Hochalp). Jetzt folgen die Scyphienkalke, die in den massigsten Schichten, nicht selten in einer Thongrundlage, sich ausscheiden und hauptsächlich aus Schwammkorallen gebildet sind, doch auch sonstige Versteinerungen enthalten (Terebratula lacunosa, T. biplicata, T. nucleata, T. substriata, T. pectunculus, Ammonites alternans u. s. w.). Der Schlußstein der Juraformation, der obere weiße Jura, ist im Bezirke nicht repräsentirt.

Was die tertiären Gebilde und die in ihnen enthaltenen Reste einer untergegangenen Thierwelt anlangt, so haben wir noch des Kalktuffs zu erwähnen, der insbesondere bei Göppingen und Faurndau, auch auf der Gruibinger Markung, abgelagert ist, sowie des Vorkommens von Mammuthknochen im angeschwemmten Boden.

Von Mineralien endlich dürften noch außer den bereits gelegentlich genannten hauptsächlich die an einzelnen Orten (Rechberghausen, Hohenstaufen) sich findenden Feuersteinkugeln ausgehoben werden, und die schwarzen und schwarzgrauen Marmore von Hattenhofen (im schwarzen Jura).

9. Pflanzen- und Thier-Reich.

Wie für den Geognosten, so ist auch für den Freund der Botanik der Göppinger Bezirk eine reiche Fundgrube, indem eine bedeutende Anzahl seltener vorkommender Pflanzen innerhalb seiner Grenzen sich finden. Als Fundorte von solchen sind besonders Fuchseck, der Bosler, der waldige Abhang der Alp (brauner Jura) und die Fläche von Boll, Dürnau u. s. w. auszuzeichnen.

Die im Bezirke vorkommenden Bäume und Sträucher werden hienach erwähnt werden. Hier sind die Felsenbirne (aronia rotundifolia), der Steinapfel (cotoneaster vulgaris), ferner Sambucus racemosa, Rosa spinosissima und die Steinbeere (Rubus saxatilis) hervorzuheben.

Von krautartigen Gewächsen sind zu bemerken: Pinguicula vulgaris, Salvia verticillata, Andropogon Ischaemum, Panicum Crus galli, Sesleria coerulea, Poa compressa, Festuca glauca, Dipsacus pilosus, Asperula arvensis, Sagina procumbens, Pulmonaria angustifolia, Primula farinosa, Anagallis coerulea, Gentiana ciliata, G. verna, G. Pneumonanthe, Erythraea ramosissima, Verbascum nigrum, Physalis Alkekengi, Vinca minor, Phyteuma orbiculare, Impatiens noli tangere, Thesium linophyllum, Astrantia major, Bupleurum rotundifolium, Caucalis grandiflora, C. latifolia, Silaus pratensis, Parnassia palustris, Peplis Portula, Galanthus nivalis, Leucoium vernum, Lilium Martagon, Allium angulosum, A. ursinum, A. oleraceum, Ornithogalum luteum, Orn. umbellatum, Scilla bifolia, Sc. amoena, Muscari botryoides, Anthericum Liliago, Convallaria Polygonatum, Triglochin palustre, Paris quadrifolia, Pyrola rotundifolia, P. minor, P. secunda, Monotropa Hypopitys, Chrysosplenium alternifolium, Saxifraga cespitosa, S. Aizoon, Sedum Telephium, Euphorbia amygdaloides, Spiraea Aruncus, Aconitum Lycoctonum, Trollius europaeus, Eranthis hiemalis, Helleborus foetidus, Anemone ranunculoides, Thalictrum minus, Teucrium

Chamaedrys, T. Botrys, T. montanum, Stachys annua, Digitalis lutea, D. ambigua, Orobanche Galii, O. Epithymum, Lathraea squamaria, Lunaria rediviva, Alyssum montanum, Thlaspi montanum, Arabis arenosa, A. hirsuta, Turritis glabra, Malva Alcea, Corydalis bulbosa, Trifolium fragiferum, Gnaphalium montanum, Senecio viscosus, Anthemis tinctoria, Centaurea montana, Orchis pyramidalis, O. militaris, O. ustulata, Gymnadenia odoratissima, Himantoglossum viride, Nigritella globosa, Herminium Monorchis, Ophrys arachnites, Spiranthes autumnalis, Cephalanthera pallens, C. ensifolia, Neottia nidus avis, N. ovata, Epipactis latifolia var. viridiflora et atrorubens, Cypripedium Calceolus, Mercurialis perennis. Morcheln und andere eßbare Schwämme kommen in der Gegend von Ganslosen und Gruibingen sehr häufig vor.

Als officinelle Gewächse verdienen noch folgende, worunter gleichfalls mehrere seltenere, besondere Erwähnung: Valeriana officinalis, Verbascum Thapsus, Atropa Belladonna, Solanum Dulcamara, Erythraea Centaurium, Gentiana lutea, Menyanthes trifoliata, Rhamnus cathartica, Pimpinella Saxifraga, Sambucus nigra, S. Ebulus, Daphne mezereum, Asarum europaeum, Hypericum perforatum, Anemone Pulsatilla, Origanum vulgare, Thymus Serpyllum, Euphrasia officinalis, Nasturtium officinale, Polygala amara, Ononis spinosa, Cichorium Intybus, Arnica montana, Arum maculatum, Juniperus communis (die Bewohner von Ganslosen treiben einen Hausirhandel mit Wachholdermus), Taxus baccata, Polypodium vulgare.

Die Fauna des Bezirkes kommt im Wesentlichen mit der der benachbarten Bezirke überein und gibt nur zu einigen wenigen Bemerkungen Anlaß. Rehe und Hasen kommen in ziemlicher Menge im Bezirke vor, Hirsche seltener; etwas Eigenthümliches ist es, daß die Rehböcke in der Gegend von Gruibingen, abweichend von der gewöhnlichen Bildung, höhere, beinahe parallel laufende, nicht auswärts gebogene Geweihe besitzen. Der Dachs kommt vor; nicht

minder Füchse. Zuweilen beobachtet man die Haselmaus; Fischotter lassen sich hier und da an den Ufern der Fils sehen. Wilde Enten zeigen sich öfters in der Fils und den stehenden Wassern bei Faurndau und Ebersbach. Was die Fische betrifft, so führte in frühern Zeiten die Fils sehr viele Forellen; in Folge der Zunahme der Wasserwerke und der Türkischgarnfärberei, wodurch das Wasser häufig verunreinigt wird, hat sich aber ihre Zahl bedeutend vermindert. Außer Forellen kommen Aschen (bei Salach), Schleien und Karpfen (bei Ebersbach), Hechte (im Zeller See), Weißfische und Barben überall, Bersinge aber nur selten vor. An mehreren Orten finden sich Edel- und Stein-Krebse vor (s. Hattenhofen). In Bezug auf Insekten dürfte etwa des häufigen Vorkommens des schönen Apollofalters erwähnt werden. *

III. Einwohner.

1. Bevölkerung.

A. Stand der Bevölkerung.

a. Anzahl. Der Oberamtsbezirk enthielt nach den amtlichen Bevölkerungslisten

im Jahr	1812	27,811
" "	1822	29,454
" "	1832	31,632
" "	1837	32,642
auf den 15. December	1840	33,685
" " 15. "	1841	34,004
und auf den 15. Dec.	1842 (nach Abzug der Gemeinde Hochdorf)	33,272

ortsangehörige Einwohner. Unter dieser letzten Zahl der Angehörigen waren 16,474 männliche und 17,530 weibliche. **

---

* Auch möchte die sehr giftige und gefährliche Kreuzotter (vipera chersea, Cuvier) Erwähnung verdienen, welche schon in den Alpthälern bei Göppingen gesehen wurde. (Corresp. Bl. des landw. Ver. 1830. I. S. 156.) M.

** Der Bezirk hat, nächst Stuttgart Stadt, Ulm, Reutlingen und Balingen die meisten ortsangehörigen Einwohner, obgleich sein Flächenraum 4/5 einer Quadratmeile weniger beträgt, als die durchschnittliche Größe eines württembergischen Oberamts. M.

Von den Ortsangehörigen d. J. 1822 waren abwesend	1,803
dagegen Fremde anwesend	1,063
die ortsanwesende Bevölkerung betrug daher	28,714
Ortsanwesende wurden gezählt am 15. December 1837 . .	31,852
„ 15. „ 1840 . .	32,439

Auf 1 Quadratmeile kommen, nach dem Stande von 1840 6837 Angehörige. Da im ganzen Lande durchschnittlich 4579 Menschen auf 1 Quadratmeile kommen, so gehört das Oberamt zu den am stärksten bevölkerten, und seine Bevölkerung übertrifft die mittlere des Königreichs um 49 Prozent.

b. Geschlechts-Verhältniß. Nach dem oben angegebenen Stande der männlichen und weiblichen Bevölkerung des Oberamts auf den 15. December 1841 ergibt sich ein Ueberschuß der weiblichen von 1056. Auf 1000 männliche Einwohner kommen daher 1064 weibliche.

c. Altersstufen. Nach dem Ergebniß der Volkszählung im Jahr 1832 auf den 1. November waren in einem Alter bis zum vollendeten

	vorhanden männl.	vorhanden weibl.	demnach auf 10,000 Einw. männl.	demnach auf 10,000 Einw. weibl.
6. Jahre . . .	2220	2452	1463	1490
vom 6.— 14 Jahre . .	2628	2757	1732	1675
„ 14.— 20. „ . .	1559	1774	1028	1078
„ 20.— 25. „ . .	1480	1553	975	944
„ 25.— 40. „ . .	3327	3608	2193	2192
„ 40.— 60. „ . .	2668	3015	1758	1832
„ 60.— 70. „ . .	845	857	557	520
„ 70.— 80. „ . .	366	373	241	226,4
„ 80.— 90. „ . .	79	69	52	42,0
„ 90.—100. „ . .	1	1	1	0,6
	15,173	16,459	10,000	10,000
	31,632			

Bei der Zählung des Jahrs 1822 kamen (bei einer Gesammtbevölkerung von 14,284 männlichen und 15,170 weiblichen Personen)

auf 10,000 männliche		auf 10,000 weibliche	
unter 14 Jahren	3110	unter 14 Jahren	3124
von 14—18 „	927	über 14 „	6876
„ 18—25 „	1201		10,000
„ 25—40 „	1995		
„ 40—60 „	1900		
über 60 „	867		
	10,000		

d. Familienstand der Angehörigen im Jahr 1832:

Verehelichte . .	10,352 oder 5176 Ehen
Wittwer . . .	555
Wittwen . . .	1,114
Geschiedene . .	24
Unverehelichte .	19,587
zusammen	31,632

Es kamen also hier auf 1 Ehe 6,111, auf 1 Familie 4,605 Angehörige, etwas weniger als der Durchschnitt des Landes (6,3 und 4,7) beträgt.

Bei Zählung der Ortsanwesenden zum Behuf der Vertheilung der Revenüen des Zollvereins fanden sich

auf den 15. December 1837 6875 Familien
" " 15. " 1840 6997 "

e. Kirchliches Verhältniß im Jahr

	1822	1842 (nach Abzug von Hochdorf)
Christen:		
a. Evangelisch-lutherische .	26,226	29,542
" reformirte .	1	
b. Katholische	2,845	3,205
c. von andern christlichen Bekenntnissen	6	0
Juden	376	525
	29,454	33,272

f. Standesverhältniß im Jahr 1822:
(bei spätern Zählungen fand diese Classifikation nicht mehr statt.)

Adelige . . .	18
Bürgerliche . .	29,436
	29,454

g. Gewerbs- und Nahrungs-Verhältnisse i. J. 1822.
(Wie bei f.)

Bauern und Weingärtner	1640
Taglöhner	900
Gewerbsleute	2502
Bedienstete	1049
Rentenirer	160
In Almosen stehend . . .	235
	6486

B. Gang der Bevölkerung.

(Nach den 10jährigen Durchschnitten von $18^{12}/_{22}$ und $18^{30}/_{40}$.)

a. Geboren wurden jährlich:

	$18^{12}/_{22}$	$18^{30}/_{40}$
männliche . .	555,9	742,7
weibliche . . .	535,1	698,5
	1090	1441
darunter uneheliche	121	156

Todt kamen zur Welt im Durchschnitt der Jahre von $18^{12}/_{22}$ 50

b. Gestorben sind jährlich

	$18^{12}/_{22}$	$18^{30}/_{40}$
männliche . .	415	584
weibliche . . .	413	558
	828	1142

c. Wanderungen. Es wanderten jährlich

	von $18^{12}/_{22}$ männl.	weibl.	$18^{30}/_{40}$ männl.	weibl.
ein:				
aus fremden Staaten .	3	3	2	4
aus andern Orten des Königreichs . . .	78	122	121	177
	81	125	123	181
aus:				
in fremde Staaten . .	13	11	15	12
in andere Orte des Königreichs . . .	89	128	118	179
	102	139	133	191
mehr aus	21	14	10	10

d. Veränderungen im Stande der Ehen: Neue Ehen wurden im Durchschnitt der Jahre $18^{12}/_{22}$ jährlich geschlossen . 190
und aufgelöst: durch Tod 175
durch Scheidung 2

e. Wachsthum und Verhältnisse der Bevölkerung. Die Bevölkerung des Bezirks vermehrte sich in dem Zeitraum von $18^{12}/_{22}$ um 1643, nämlich 676 männliche und 967 weibliche Personen (0,591 Procent jährlich), von $18^{30}/_{40}$ um 2167, nämlich 1088 männliche und 1079 weibliche Personen (0,687 Procent jährlich). Der natürliche Zuwachs oder der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen war im ersten Zeitraum 2123, im zweiten 2993. *

* Wie auffallend größer dagegen der natürliche Zuwachs der jüdischen Bevölkerung einer Gemeinde ist, s. unten Jebenhausen. M.

Das Verhalten der Geburten zur Bevölkerung war von $18^{12}/_{22}$ wie 1 : 26,1 oder auf 10,000 Einwohner kommen 383 Geborne; von $18^{30}/_{40}$ wie 1 : 22,6 oder auf 10,000 Einwohner kommen 443 Geborene. Dieses Verhältniß steht über dem Mittel des Landes (1 Geb. auf 26,1) und gehört zu den günstigsten desselben. Unter 100 Geborenen befanden sich von $18^{12}/_{22}$ 11,1, von $18^{30}/_{40}$ 10,9 uneheliche (oder die unehelichen verhalten sich zu den ehelichen wie 1 : 8,03 und wie 1 : 8,21). Im ersten Decennium stellte sich dieses Verhältniß schlimmer, im zweiten etwas besser als das Mittel des Landes.

Mit Unterscheidung der Geschlechter kommen auf 1000 weibliche Geborene von $18^{12}/_{22}$ 1038, von $18^{30}/_{40}$ 1063 männliche Geborene.

Gestorbene kommen auf 10,000 Einwohner von $18^{12}/_{22}$ 291 (1 : 34,4 Lebende), von $18^{30}/_{40}$ 351 (1 : 28,5 Lebende); ein Verhältniß, das sich in der ersten Periode günstiger, bei der zweiten jedoch weit ungünstiger zeigt, als das Mittel vom ganzen Lande. Mit Rücksicht auf die Altersstufen starben nach dem Durchschnitt von $18^{12}/_{22}$

	von 10,000 Geb. männl. Geschl.	von 10,000 Geb. weibl. Geschl.
vor der Geburt	666	475
bis zum 1. Jahr	4084	3446
vom 1—7. Jahr	1277	1350
„ 7—14. „	265	321
„ 14—25. „	367	328
„ 25—45. „	546	805
„ 45—60. „	830	1076
„ 60. u. darüber	1965	2199
	10,000	10,000

Die wahrscheinliche Lebensdauer berechnet sich hiernach für Neugeborne (mit Ausschluß der Todtgebornen) des männlichen Geschlechts auf 4, des weiblichen auf 7 Jahre: für Kinder, welche das erste Lebensjahr zurückgelegt haben, des männlichen Geschlechts auf 47, des weiblichen auf 48 Jahre.

Mit Unterscheidung der Geschlechter kommen auf 1000 weibliche Gestorbene von $18^{12}/_{22}$ 1026, von $18^{30}/_{40}$ 1048 männliche Gestorbene.

Es kommen ferner auf 1000 Gestorbene von $18^{12}/_{22}$ 1242, von $18^{30}/_{40}$ 1262 Geborene, und nach den Geschlechtern auf 1000 Gestorbene männlichen Geschlechts von $18^{12}/_{22}$ 1249, von $18^{30}/_{40}$ 1271 Geborene desselben Geschlechts und auf 1000 Gestorbene weiblichen Geschlechts von $18^{12}/_{22}$ 1235, von $18^{30}/_{40}$ 1253 Geborne gleichen Geschlechts. Unter 1000 Personen natürlichen Zuwachses sind von $18^{12}/_{22}$ männliche 534, weibliche 466; von $18^{30}/_{40}$ männliche 529, weibliche 471. Unter 1000 Personen des Abgangs durch Auswanderung waren von $18^{12}/_{22}$ männliche 609, weibliche 391, von $18^{30}/_{40}$ männliche 525 und weibliche 475.

Unter 1000 Personen des gesammten Zuwachses von $18^{12}/_{22}$ männliche 522, weibliche 478, von $18^{30}/_{40}$ männliche 530, weibliche 470. Dieses Uebergewicht der weiblichen Bevölkerung über die männliche ist noch immer im Zunehmen begriffen, und betrug 1812 595; 1822 886; 1832 1037; 1841 1056. (S. Beschr. des OA. Kirchheim. S. 43.)

Durch geringere Sterblichkeit, nach dem Durchschnitt der 10 Jahre von $18^{30}/_{40}$ zeichnen sich aus: Sparwiesen auf 1000 Einwohner nur $19_{,4}$ Gestorbene, Jebenhausen 23_{3}, Bartenbach 24_{0}, Maitis 25_{7}, Oberwälden 27_{6}, Gruibingen 29_{7}. Durch größere Sterblichkeit: Rechberghausen auf 1000 Einwohner 45_{9}, Hohenstaufen 43_{0}, Klein-Eislingen 41_{7}, Göppingen, Stadt 40_{8}, Groß-Eislingen 38_{0}, Hattenhofen 38_{0}.

Die meisten alten Leute (über 70 Jahren) befinden sich zu Gammelshausen auf 1000 Einwohner 131, zu Gruibingen 49, zu Eschenbach 47, zu Ganslosen 43, zu Betzgenried 35, zu Salach und Dürnau 33.

Die meisten Geburten zählen: Holzhausen auf 1000 Einwohner 55_{4}, Hohenstaufen 51_{6}, Albershausen 51_{6}, Börtlingen 49_{0}, Klein-Eislingen 48_{8}, Ebersbach 47_{4}, Göppingen 46_{8}.*

* Es verdient bemerkt zu werden, daß vor etwa 25 Jahren eine Frau von Klein-Eislingen in einem Zeitraum von anderthalb Jahren sechs Kinder gebar: das erste Mal zwei und das zweite Mal vier. M.

Die wenigsten: Bartenbach 30_9, Eschenbach 33_9, Sparwiesen 35_5, Dürnau 36_3, Maitis 36_6, Oberwälden 38_9.

Die meisten unehelichen Kinder wurden geboren: zu Birenbach, unter 100 Geborenen 18_0, zu Schlath 16_2, zu Klein-Eislingen 15_5, zu Ottenbach 15_1, zu Ganslosen 14_9, zu Maits 14_3, zu Albershausen 13_8. Die wenigsten: zu Jebenhausen 4_9, zu Faurndau 5_3, zu Sparwiesen 5_3, Bartenbach 6_8, zu Göppingen 8_3, zu Salach 8_3, zu Betzgenried und Dürnau 8_4.

2. Eigenschaften der Einwohner.

Im Allgemeinen besitzen die Einwohner * einen gesunden, kräftigen Körperbau, wie dieß namentlich auch die bei der Musterung der Kriegsdienstpflichtigen gewonnenen Erfahrungen lehren. Nach einer fünf Jahre umfassenden Durchschnittsberechnung betrug die mittlere Größe der zwanzigjährigen Militärpflichtigen, die wohl zum größeren Theil als noch nicht vollkommen ausgewachsen zu betrachten sind, 6′ 8_{43}″ württ. Maaß; unter den 64 Bezirken des Landes zeigten nur 18 günstigere Verhältnisse. (Joh. Jak. Riedle, Beiträge zur medic. Statistik Württembergs, Tüb. 1834.). Insbesondere bilden die Bewohner von Gruibingen, Heiningen, Schlath, Betzgenried, Hattenhofen, Sparwiesen und Bünzwangen einen schönen Menschenschlag, wogegen vorzüglich in Ebersbach im Allgemeinen eine weniger kräftige Constitution sich bemerkbar macht. In Boll fällt die gefälligere Gesichtsbildung des weiblichen Geschlechtes im Gegensatze zum männlichen auf; ebendaselbst ist Anlage zur Corpulenz eine ganz auffallend seltene Erscheinung. Kröpfe kommen selten im Bezirke vor, noch weniger ist von

* Die große Mehrzahl gehört zwar dem schwäbischen Volksstamme an; doch will auch behauptet werden, daß, wie im benachbarten OA. Kirchheim (Beschr. S. 44), mehrere Gemeinden nach dem dreißigjährigen Kriege durch zurückgebliebene schwedische Soldaten wieder bevölkert worden seyen.
M.

endemischem Cretinismus die Rede. Auch kalte Fieber erscheinen nicht häufig. Mehr Boden haben an einigen Orten Schleim- und Nervenfieber gewonnen, namentlich in den tiefer gelegenen Orten des Filsthals, Faurndau, Uhingen, Ebersbach und Reichenbach, die nicht selten theilweisen Ueberschwemmungen ausgesetzt sind, sodann in Holzheim, im Ottenbacher Thal und auf dem Staufen. Skropheln sind in der Oberamtsstadt und unter den Israeliten in Jebenhausen nicht selten. Entzündliche, rheumatische und katarrhalische Krankheiten herrschen besonders in den Thalorten vor.

Die Mundart, die im Bezirk gesprochen wird, ist die niederschwäbische, bei welcher sich indessen hier schon die Annäherung an die oberschwäbische fühlbar macht.

In Bezug auf die intellectuellen Eigenschaften der Bewohner des Göppinger Oberamtsbezirks findet sich ebensowenig zu einem besonderen Tadel als zu einem besonderen Lob Grund, doch scheint der Vorwurf, daß dem Aberglauben zu sehr Thür und Thor offen stehe, und daß der Vorliebe für das Althergebrachte mehr als billig Einfluß eingeräumt werde, nicht ganz ungegründet zu seyn. Der moralische Charakter und Bildungsgrad der Einwohner ist je nach den Verkehrsverhältnissen, dem Grade des Wohlstands u. s. w. in den einzelnen Gemeinden ziemlich abweichend. * Die Bewohner von Albershausen gelten für ungeschlachte und derbe Naturen; wogegen an den Bewohnern einiger anderer Orte, die durch den Hausirhandel u. dgl. einen vielfältigeren Verkehr mit der Außenwelt haben, eine Beeinträchtigung der guten Sitten in andern Richtungen getadelt wird. Die Laster der Trunksucht und der Unzucht

* Im Allgemeinen sind die Einwohner bieder, fleißig und sparsam. Grobe Criminalverbrechen sind selten. Einzelne Orte zeichnen sich zwar vor andern durch Streit- und Proceß-Sucht aus; im Allgemeinen kann aber dieses vom Bezirke nicht gesagt werden. Sitten und Lebensweise, Nahrung und Kleidung bieten, mit folgenden Ausnahmen, nichts Besonderes dar. M.

scheinen da und dort ziemlich Boden gewonnen zu haben. Wahre Religiosität ist keine seltene Erscheinung; neben ihr hat sich aber auch das Sektenwesen in der Oberamtsstadt sowohl als in einzelnen Amtsorten festgesetzt.

Von besondern Gebräuchen dürften folgende, die hauptsächlich in Gruibingen * im Gange sind, Erwähnung verdienen: die sogenannte „Einreiche" (arme Schulkinder gehen in der Adventszeit von Haus zu Haus und fordern die Einreiche, als welche ihnen in der Regel Brod oder Mehl verabreicht wird); sodann die eigenthümlichen mißtönenden Nachtmusiken, die Männern, welche sich an ihrer Ehefrau thätlich vergriffen haben, von den ledigen Burschen gebracht werden, wie sie auch im benachbarten Oberamte Kirchheim zur Aufführung kommen (vgl. Beschreibung des Oberamts Kirchheim S. 47.); endlich die Hochzeitgebräuche.

Man unterscheidet vom eigentlichen Hochzeittage einen sogenannten Heirathstag, der gewöhnlich wenige Tage vor dem Sonntage gehalten wird, an welchem die kirchliche Proklamation der Brautleute stattfindet. Eine Magistratsperson, gewöhnlich der Schultheiß oder Rathsschreiber, leitet das Geschäft und schreibt den Heiraths-Contrakt nieder, wobei ein Glas Wein nicht fehlen darf. Mit dem Heirathstag beginnt gewissermaßen die Ehe; wenigstens findet man, sobald er vorüber, das Leben der Brautleute auf ehlichem Fuße nicht mehr anstößig. Am Sonntag vor dem Tag der Trauung wird von den betreffenden Familiengliedern des Bräutigams und der Braut bei einer kleinen Mahlzeit in dem Wirthshause, wo die Hochzeitfreuden stattfinden sollen, das hiezu Nöthige verabredet, unmittelbar zuvor aber die ganze Gemeinde zur Hochzeit geladen, und zwar durch die beiden Väter, beziehungsweise Pfleger der Brautleute, die Verheiratheten und Verwittweten, durch den Bräutigam und seine Gesellen aber alle ledige männliche Köpfe bis auf die Kinder hinab, und durch die Braut und ihre Gespielinnen ebenso die weibliche Jugend. Ist der Hochzeittag angebrochen, so werden von allen Häusern ohne Ausnahme den Brautleuten die sogenannten Morgengaben gebracht, bestehend in Mehl, Eiern, Schmalz, Butter,

* Die Bewohner von Gruibingen und Gauslosen unterscheiden sich überhaupt in Gestalt, Sitten und Lebensweise von den übrigen Bezirksangehörigen. M.

Kartoffeln u. dergl., so daß öfters ein junges Ehepaar ein ganzes Vierteljahr einzig und allein von den Morgengaben leben kann. Handwerker bringen Erzeugnisse ihres Gewerbes. Eine Stunde vor dem Kirchgange findet man sich zur Morgensuppe im Wirthshause ein, an welcher alle diejenigen Theil nehmen können, die Morgengaben gebracht haben. In der Regel beschränken sich jedoch die Besucher der Morgensuppe auf die Vetter, Basen, Nachbarn, näheren Freunde und jungen Leute. Voran die Musik, setzt sich der Brautzug, nach langem Geläute mit allen Glocken, zum Kirchgange in Bewegung. An der Spitze die weibliche Schuljugend sammt den Sonntagsschülerinnen und die übrige weibliche Jugend, dann geführt vom Brautführer die Braut, mit einer Krone von Zittergold geschmückt, unter welcher die Haare von allen Seiten zusammenlaufen. Auf die Braut folgen die beiden Mütter, beziehungsweise Pflegmütter und die übrige weibliche Einwohnerschaft. Den männlichen Zug eröffnen Knaben, Sonntagsschüler u. s. w. in derselben Ordnung wie bei den Frauenspersonen, die meisten, wenigstens alle Familienangehörigen, mit Bändern und Rosmarin geschmückt. Ihnen folgt der Bräutigam in der Mitte seiner zwei Gesellen, sämmtlich mit Bändern und Rosmarinstängeln geziert, und nach diesen bemerkt man beide Väter oder Pflegväter der Brautleute und die übrige Mannschaft des Orts. Die Musik begleitet den Zug bis zum Kirchhofthor. Durch Pistolenschüsse sucht man die Feierlichkeit noch zu erhöhen. Die Braut wird vom Brautführer unter ceremoniellen Verbeugungen vor den Altar und von da wieder weggeführt. Von der Kirche geht der Zug unmittelbar in das Wirthshaus zum Brauttanz, den der Brautführer mit ihr ausführt. Nach dem Brauttanz begiebt sich das Brautpaar zum Geistlichen, um die nöthigen Ermahnungen für die künftige Ehe einzuholen, und hierauf beginnt das Mittagessen. Von dem Hochzeittisch werden alle Kranke und auch alte Personen, die aus körperlichen Ursachen der Hochzeit nicht anwohnen können, gespeist. Nachmittags finden sich die Fremden und Nachts die Ortsangehörigen bei der Hochzeitfeier ein. Jeder Gast wird von den Brautleuten und ihren Eltern persönlich bewillkommt und verabschiedet. Der Gäste sind es oft mehrere Hunderte. Das Schenken ist ein eigener, feierlicher Akt des Tages. Es findet Statt Nachts zwischen 10 und 11 Uhr. Einer der Gesellen, oder der Brautführer geht mit einem Teller von Gast zu Gast, von Tisch zu Tisch, und sammelt auf diese Art die nicht unbeträchtlichen Geldgeschenke ein. In seinem nächsten Gefolge ist das Brautpaar, um für die Schenke den Dank abzustatten. An diese schließen sich zwei Gespielinnen der Braut an, einen großen Korb mit Wecken tragend, aus welchem von der Braut jedem Schenkenden, nach dem Verhältniß

seines Geschenks, 2 bis 6 Wecken verehrt werden. Beide Väter und beide Mütter der Brautleute schließen den Zug und wiederholen die bereits von Braut und Bräutigam angebrachten Danksagungen. Vor Beendigung des Schenkens nach Hause zu gehen, wäre (abgesehen von den von auswärts gekommenen Gästen, die schon Abends von dem Feste sich zurückziehen und beim Abschiede ihre Geschenke darbringen) ein unerhörter Etiquettefehler. Nach dem Schenken aber wird die Zahl der Gäste immer kleiner, bis sich gegen 1 oder 2 Uhr vollends Alle verloren haben.

IV. Wohnorte.

1. Orte.

A. Zahl, Gattung und Areal.

Der Oberamtsbezirk hat im Ganzen 102 Wohnplätze, nämlich:

Städte	1
Dörfer	33
Weiler	21
Höfe	41
Einzelne Wohnsitze .	6

Unter den Dörfern sind 27 Pfarrdörfer begriffen, wovon 9 Marktgerechtigkeit haben. Der Flächenraum von sämmtlichen Gebäuden und Hofstätten beträgt 442⁴/₈ Morgen.

B. Lage, Größe und Beschaffenheit.

Die meisten Orte des Bezirkes liegen im Filsthal und in dessen Nebenthälern, einige am Fuße der Alp, auf der Alp selbst aber oder vielmehr in Einschnitten eines Vorsprunges derselben, nur Gruibingen und Ganslosen. Ihre Lage ist größtentheils gesund und freundlich; in Beziehung auf Reinlichkeit und Ordnung ist zwar noch Manches zu wünschen, aber doch geschieht auch hierin neuerlich Vieles, in manchen Orten z. B. Faurndau, Gruibingen, Schlierbach und Betzgenried sogar sehr Vieles.

Die regelmäßig angelegte Oberamtsstadt hat ein sehr gefälliges Aussehen. Nächst ihr haben Ebersbach, Schlierbach

und Boll die meisten Einwohner und Ebersbach, Gruibingen und Boll die meisten Gebäude. Im Verhältnisse zur Größe der Markung sind Göppingen, Jebenhausen, Klein-Eislingen, Boll und Schlierbach am meisten, Gruibingen, Bartenbach, Ganslosen und Ottenbach aber am wenigsten bevölkert.

Das Vereinödungssystem tritt hauptsächlich nur in der Gemeinde Hohenstaufen und im Ottenbacher-Thale, das — weil sich viele Herrschaften in dasselbe getheilt hatten — früher häufig ein Schlupfwinkel von Jaunern und Diebsbanden war, auffallend hervor.

2. Gebäude.

A. Anzahl und Gattung.

Nach dem neuesten Kataster hat das Oberamt:

Haupt- und Wohngebäude . . .	4859
darunter zu öffentlichen Zwecken 162	
Nebengebäude	1484
	6343

Unter den Hauptgebäuden sind 6 Schlösser (s. unten); unter denen für öffentliche Zwecke 41 Kirchen und Kapellen, 45 Rath- und Schul-Häuser begriffen. Steuerfrei sind 256 Gebäude. Auf ein Wohnhaus kommen im Durchschnitt 5,2 Menschen; in Jebenhausen 7, in Schlierbach 6,4 und in Göppingen 6,3; dagegen in Gruibingen 3,2, in Bartenbach und Ottenbach 3,8.

B. Bauart und Material.

Die Gebäude in der Stadt und auf dem Lande sind im unteren Stockwerke von Sand- oder Kalk-Steinen, im Uebrigen von Holz und mit Tuffsteinen ausgemauert; nur einige ganz wenige ältere Gebäude sind ganz von Stein. Die Dachbedeckung besteht allgemein aus Ziegelplatten, mit Ausnahme von Ganslosen, wo sich noch einige Strohdächer finden. Häufig sind die nördlichen Giebelseiten durch Bretterwandungen geschützt. In älteren Zeiten waren Schieferdächer eine nicht seltene Erscheinung.

C. Werth und Eigenthum.

Der Werth der steuerbaren und in der Brandversicherung liegenden Gebäude beträgt:

a) nach dem Brandversicherungskataster 6,896,875 fl.

b) nach dem Steuerkataster von 1841 3,206,626 fl.

Somit ist der durchschnittliche Werth eines Gebäudes zu a) 1090 fl. und zu b) 516 fl.

Eigenthum des Staats sind 97, des Grundherrn 46, der Körperschaften 180, der Privatpersonen 6020 Gebäude.

V. Nahrungsstand.

1. Hauptnahrungsquellen

des Bezirkes sind Ackerbau, Viehzucht, namentlich Schäferei, und Obstbau. Die Gewerbe in der Oberamtsstadt haben sich auf eine namhafte Höhe empor geschwungen.

2. Vermögen.*

Nach dem 20fachen Betrage des jährlichen Ertrages berechnet sich der Geldwerth des gesammten in den Tabellen I. II. und III. verzeichneten Vermögens:

an Grundeigenthum auf .	6,816,381 fl.	20 kr.
an Gebäuden	3,547,086 „	
an Vieh	714,289 „	
Zusammen	11,077,756 fl.	20 kr.

Davon ist

a) steuerfrei:

Grundeigenthum	223,469 fl.	10 kr.
Gebäude	409,600 „	
Zusammen	633,069 fl.	10 kr.

b) steuerbar:

Grundeigenthum	6,592,912 fl.	10 kr.
Gebäude	3,137,486 fl.	
Zusammen	9,730,398 fl.	10 kr.

* Ueberall, wo nicht das Gegentheil bemerkt ist, ausschließlich Hochdorfs.

Das steuerfreie Vermögen an Grundeigenthum und Gebäuden verhält sich zu dem steuerbaren wie 1 zu 15 oder das steuerfreie Vermögen beträgt nahezu $^1/_{17}$ des Ganzen. An steuerbarem Vermögen kommen auf einen Einwohner: a) mit Einrechnung des Viehs 333 fl.; b) ohne dasselbe 311 fl.; auf eine Familie zu a) 1565 fl.; zu b) 1464 fl.

Der Wohlstand des Bezirkes kann im Allgemeinen nur mittelmäßig genannt werden, und auch hier dringt sich die Bemerkung auf, daß er in der Regel da weniger sich findet, wo die Theilung des Bodens sehr weit vorgeschritten ist, als da, wo diese noch weniger um sich gegriffen hat. Hauptsächlich arm sind die Gemeinden Hohenstaufen, Rechberghausen und Ganslosen. In der Oberamtsstadt, in Bartenbach, Betzgenried, Bünzwangen, Eschenbach, Heiningen und Sparwiesen findet sich dagegen ein vermöglicher Mittelstand. Die auf 1. Juli 1842 fatirten Capitalien betrugen 2,758,108 fl. Fleiß und Sparsamkeit sichern den meisten Einwohnern ihr Auskommen und verschaffen ihnen Credit. Das Gemeindevermögen ist fast überall bedeutend; dasselbe gilt aber nur von Einem Heiligen, von jenem in Börtlingen.

3. Wirthschaft.

A. Landbau.

a. Gewinnung von Mineralien.

Früher angestellte Versuche auf Metalle mußten als mißlungen wieder aufgegeben werden. (S. hierüber Heiningen und Reichenbach). Der Steinbrüche in Keupersandstein zu Ebersbach, Uhingen, Diegelsberg und Birenbach, der Mühlsteinbrüche zu Ebersbach geschah schon oben Erwähnung. Dasselbe ist der Fall mit dem Kalktuff und mit den Liaskalksteinbrüchen, wovon namentlich jener von Göppingen von Bedeutung ist, da die neue Donaubrücke in Ulm und

die ganze Stadt Geislingen mit solchen Steinen gepflastert ist. Des Stubensandes von Ebersbach und Birenbach wurde ebenfalls oben gedacht. Außer diesem wird Flußsand allgemein benützt. In Beziehung auf die Lehmgruben, wovon die bei Göppingen gegrabene Töpfererde besondere Erwähnung verdient, sowie hinsichtlich des Schiefers (Fleinsplatten), des Torfes und der Steinkohlen bei Heiningen und des Marmors bei Hattenhofen ist gleichfalls oben schon das Erforderliche angegeben, und es ist hier nur noch zu bemerken, daß in früheren Zeiten bunter Marmor und gute Töpfererde auch bei Heiningen gegraben worden ist. (Näheres in der Ortsbeschreibung.)

b. Pflanzenbau.

1. Verhältnisse des Feldbaues im Allgemeinen.

Die gesammte nutzbare Fläche, einschließlich der Waldungen, beträgt nach der Landesvermessung 84,188¾ Morgen. Nach dem provisorischen Steuerkataster war die steuerbare Fläche nur zu 73,080½ M. angenommen. Das ungebaute Land (einschließlich Hochdorfs) verhält sich zu dem gebauten wie 1 zu 12 oder nahezu $^1/_{13}$ der Gesammtfläche, jedoch ausschließlich der Waldungen, ist nicht cultivirt. In den benachbarten Bezirken Kirchheim und Geislingen ist dieses Verhältniß wie 1: 5_7 und beziehungsweise wie 1: 6_5. Indeß ist zu bemerken, daß seit der Vermessung noch viele Allmanden angebaut worden sind (s. auch unten). Von der ganzen Bodenfläche kommen auf einen Menschen 2_5, auf 1 Pferd 58_2, auf 1 St. Rindvieh 6_8 Morgen.

Das Verhältniß der Culturarten, Gärten und Länder als Einheit angenommen, ist folgendes:

Gärten . .	1
Aecker . . .	8_9
Wiesen . .	5_7
Waldungen .	5_9

Von der ganzen Bodenfläche kommen auf:

Gärten	4,2 Procent
Aecker	37,7
Wiesen	24,2
Waldungen . .	25
	91,1

Von den übrigen 8,9 kommen auf Weiden und Oeden 5,5, auf Straßen und Wege 2,2 und der Rest mit 1,2 auf Gebäude-Areal, Steinbrüche, Flüsse und Bäche.

Vertheilung und Eigenthum. Von den 79,545⅛ Morgen nutzbaren Landes (ausschließlich der Weiden und Oeden) besitzen der Staat 7,473⅛, die Grundherrn 3290⅞, die Gemeinden und Stiftungen 16,051⅛ Morgen, der Rest ist Eigenthum der Privaten. Die größten Markungen haben Gruibingen, Göppingen, Heiningen und Groß-Eislingen, die kleinsten aber Birenbach, Maitis und Sparwiesen. Das Grundeigenthum ist in 64,191 Parcellen vertheilt; es kommen also 1,2 oder etwa 1¼ M. auf eine Parcelle. Im Oberamte Kirchheim kommen 0,7 und im Oberamte Geislingen 1,9 M. auf 1 Parcelle. Die größte Zerstückelung findet sich in Schlierbach, Göppingen und Gruibingen. Die Eigenthumsrechte sind fast allgemein ungetheilt. Geschlossene größere Güter sind außer den mit den Rittergütern verbundenen Maiereien nicht im Bezirke.

Anbau. Der Bau der Felder gewinnt, zumal bei der jährlich steigenden Zahl der Einwohner, immer mehr Ausdehnung, und ist im Ganzen ziemlich hoch gesteigert, wenn gleich da und dort, im Vergleich mit dem benachbarten hochcultivirten untern Remsthal, noch Einiges zu wünschen übrig bleibt. Am höchsten steht die Bodencultur in Göppingen, Groß- und Klein-Eislingen, Salach, Holzheim, Eschenbach, Iltishof und Staufeneck. Dagegen sind Maitis und das Ottenbacher Thal auffallend weit darin zurück. Außer den Gutspächtern Schott in Staufeneck und Maurer in Iltishof befinden sich keine rationell gebildete Landwirthe im

Bezirk; die Lehre und das Beispiel der Erstern wirken aber sehr wohlthätig auf die Hebung der dießseitigen Landwirthschaft. Der landwirthschaftliche Bezirksverein äußert seine anregende Thätigkeit hauptsächlich auch durch ein landwirthschaftliches Partikularfest, welches im J. 1843 zum dritten Male gefeiert worden ist. * Die Stallfütterung ist in allen Orten eingeführt, mit Ausnahme von Ganslosen, Gruibingen und Ottenbach, wo das Austreiben noch in vollem Umfange besteht. Doch wird noch in einigen Gemeinden im Herbste das Vieh auf die Wiesen getrieben. Die Gülleeinrichtung ist in Ebersbach, Reichenbach und Schlierbach gut, in den übrigen Orten aber noch mangelhaft. Wegen zweckmäßiger Düngerstätten wurden nach höchster Entschließung vom 13. Mai 1841 die Schultheißen Belle in Oberwälden, Hosch in Uhingen und Kneule in Schlierbach belobt; auch die Bemühungen der dermaligen Ortsvorsteher von Faurndau, Ebersbach, Reichenbach, Bünzwangen, Eschenbach, Klein-Eislingen und Dürnau um Beförderung und Verbesserung der Landwirthschaft verdienen Anerkennung. Außer dem gewöhnlichen Dünger werden auf größeren Gütern Abfälle der Seifensieder, Roth- und Weiß-Gerber und neuerlich auch Compost als Düngungsmittel angewendet.

Werth und Ertrag. Der durchschnittliche Preis ist von 1 M. Ackers 200 fl., 1 M. Wiesen 300 fl., 1 M. Garten 500 fl. Am höchsten stehen die Güterpreise in Ebersbach, Schlierbach, Boll, Salach und beiden Eislingen, am niedrigsten in Gruibingen und Ganslosen, wo übrigens

* Dasselbe trat an die Stelle eines früheren Partikularfestes, das 1821 erstmals und 1829 letztmals Statt hatte. Aus Beiträgen des neugebildeten, 140 Mitglieder zählenden Vereines von 1 fl. 30 kr., aus einem Zuschusse der Oberamtspflege von 400 fl. und einem Beitrage der Centralstelle des landw. Vereins von etwa 150 fl. werden Preise a) für Stutten, Fohlen, Zuchtstiere, Kühe, Kalbeln, Schafe und Schweine, b) für Ackerbauknechte und Ackerbaumägde, die 6 Jahre lang treu bei Einem Oekonomen gedient haben, c) für ausgezeichnete Obstbaumzüchter und d) für das Wettpflügen, ausgesetzt.



die im Thale gelegenen Güter, namentlich Wiesen und Länder, theuer bezahlt werden.

Der Reinertrag und der im zwanzigfachen Betrage desselben angenommene Capitalwerth sämmtlicher Theile der Bodenfläche berechnet sich folgendermaßen:

	Reinertrag.	Capitalwerth.
Gras- und Baum-Gärten	11 fl. 25 kr.	228 fl. 20 kr.
Küchengärten und Länder	6 „ 57 „	139 „ — „
Wiesen	6 „ 30 „	130 „ — „
„ mit Zehenten .	7 „ 13⅓	144 „ 27 „
Aecker	3 „ 45 „	75 „ — „
„ mit Zehenten .	4 „ 22½	87 „ 30 „
Waldungen	1 „ 24 „	28 „ — „

Werden Gärten, Aecker, Weinberge, Wiesen und Waldungen zusammengerechnet, so beläuft sich der Reinertrag eines Morgen Landes im Durchschnitt (ohne den Zehenten) auf 3 fl. 58 kr. und der Capitalwerth mit Zehenten und Gülten auf 87 fl. 57 kr. Der Reinertrag im Ganzen berechnet sich auf 340,819 fl. 4 kr. und nach Abzug des Zehentens und des steuerfreien Bodens zu 296,831 fl. 47 kr.

2. Einzelne Kulturen.

a) Dem Ackerbau sind, nach dem Ergebnisse der Landesvermessung, 31,573⅝ M. gewidmet, wovon 13 M. dem Staat, 733⅞ M. dem Adel und 2405²⁄₈ M. den Körperschaften gehören. Die Dreifelderwirthschaft ist das gewöhnliche Wirthschaftssystem; nur in Gruibingen und Gansloſen sind Wechselfelder. Der Anbau der Brache ist höchst bedeutend; kaum ⅙ wird nicht gebaut. Der Ackerbau ist großentheils in gutem Zustand, und neue verbesserte Pflüge finden immer mehr Eingang. Zu bedauern ist, daß die um Boll, Eschenbach und an andern Orten üblichen hohen Ackerbetten (Hochbetten) einer durchgreifenderen Verbesserung der Feldbearbeitung im Wege stehen. Die Bespannüng geschieht allermeist mit Pferden und Ochsen, selten mit Kühen. Gewöhnlich genügen 2 Zugthiere; in Gruibingen aber z. B. sind noch 4—6 erforderlich. Bei Ochsen und namentlich

bei Kühen sieht man die Kummeten häufiger als früher. Die Eggen sind meist von Holz. Walzen werden häufig angewendet. Die Frucht wird theils mit der Sichel geschnitten, theils mit der Sense gemäht und mit dem Flegel gedroschen. — Dinkel, Haber, Waizen, Einkorn und Dinkelmischling und Sommergerste werden hauptsächlich gebaut. Eine spätere Herbstsaat, als an Michaelis, wird auf den Grund der Erfahrung in Göppingen als die bessere anerkannt. In Ganslosen, Gruibingen und Albershausen geräth der Haber und in Schlath die Gerste vorzüglich. Von Hülsenfrüchten werden Ackerbohnen blos in Iltishof, Staufeneck und Uhingen, Welschkorn nur im untern Theile des Filsthales und in Wangen gebaut. Der Bau der unentbehrlich gewordenen Kartoffeln ist allgemein; namentlich in Ganslosen, Schlath und Gruibingen sind sie von vorzüglicher Beschaffenheit. Kraut wird viel gebaut, namentlich in Holzheim, beiden Eislingen und Staufeneck; auch Angersen; ersteres wird auch als Viehfutter benützt. Hopfenbau hat nur in Börtlingen und Ebersbach Statt; im J. 1843 wurden hier 30 und dort 40 — 50 Ctr. geerntet. Flachs und Hanf wird überall gebaut. Er gedeiht namentlich gut in Albershausen, Büchenbronn, Krapfenreut, Ebersbach, Oberwälden. Von Oelgewächsen wird in neuerer Zeit hauptsächlich viel Reps gebaut, namentlich in Iltishof und Staufeneck, sowie in Eschenbach, Holzheim, Schlath ꝛc. Leindotter kommt in Börtlingen, Heidekorn bei Ottenbach vor. Madia Sativa wurde als nicht vortheilhaft in nassen Jahrgängen nach einigen Jahren wieder aufgegeben. Der Bau von Mohn und Mais wird in den untern Thalorten von Uhingen bis Reichenbach, sowie in Wangen und selbst in Gruibingen, getrieben. Der allgemein verbreitete Bau von rothem und dreiblättrigem Klee scheint in neuerer Zeit durch den der Luzerne (ewiger Klee) verdrängt werden zu wollen. Der Anbau von Wickenfutter ist sehr häufig, der von Esper selten. Das Erzeugniß von Kleesaamen ist von Belang.

Durchschnittlich ist im Oberamtsbezirke dem Morgen nach der Betrag

	der Aussaat	des Ertrages.
Dinkel . .	6—8 Sr.	7 Schfl.
Gerste . .	3½ „	3½ „
Haber . .	5 „	5 „

Der jährliche Reinertrag des steuerbaren Ackerfeldes ist nach dem prov. Cataster zu 118,431 fl. angegeben; mit Einrechnung von ⅙ für den Zehenten beträgt er 138,169 fl. 30 kr.

b) Der Gartenbau wird (einschließlich der Länder) auf 3603⅛ M. betrieben. Ein Handelsgärtner ist seit 2 Jahren in Göppingen (s. auch dort). Die frühesten Gemüse liefert der Schloßgarten in Groß-Eislingen. Bemerkenswerth ist, daß Blumenkohl, Melonen und Gurken schon 1596 in Boll und Göppingen gepflanzt wurden.

c) Wiesenbau. Der Flächenraum der Wiesen beträgt 20,361²/₈ M.; davon sind Eigenthum des Staats 95⅞, des Adels 429⅝ und 916⅞ der Körperschaften. Zweimädig sind 18,993⅜, einmädig 1367⅞ M. Mäder und Holzwiesen finden sich blos in Gruibingen und Ganslosen. Die Wiesen verhalten sich zu den Aeckern wie 65 zu 100. Sie sind fast durchgängig ergiebig und werden überall, freilich auf Kosten der Aecker, gut gedüngt und erhalten. Wässerungs-Wiesen sind nur im Ottenbacher Thal, in beiden Eislingen und Salach. Von welcher Bedeutung das Heuerzeugniß im Bezirk ist, zeigt nicht nur die Schäferei, sondern auch die daneben noch bestehende Ausfuhr (s. unten). Nach dem Cataster gewähren die steuerbaren Wiesen einen jährlichen Reinertrag von 124,586 fl. 32 kr. und mit Hinzurechnung des Zehentens von 138,429 fl. 29 kr.

d) Der Weinbau beschränkt sich auf einen einzigen Ort, auf Schlierbach, wo nur 12⅜ Morgen angebaut sind, die auch in guten Herbsten wenigen und geringen Wein liefern (s. auch Hochdorf). Wie weit ausgebreitet der Weinbau in früheren Zeiten in unserem Bezirke war, indem er sich am rechten Filsufer herauf bis nach Hohenstaufen und

Staufeneck und auch über einige Orte am jenseitigen Ufer erstreckte, und schon im neunten Jahrhundert vorkommt, wird die Ortsbeschreibung zeigen. *

e) Der Obstbau ist von großer Bedeutung. Die Gras- und Baum-Gärten und Baumwiesen betragen 5290$^5/_8$ Morgen; es sind aber auch noch unter den Küchengärten und Ländern Baumäcker begriffen. Mehrere Orte liegen ganz versteckt in Obstbaumwäldern. Namentlich Göppingen, Eschenbach, Schlath, Dürnau, Gammelshausen und Staufeneck ꝛc. zeichnen sich aus. Aepfel, Birnen und Zwetschgen werden hauptsächlich gebaut, Kirschen weniger und Nüsse noch seltener. Die Kirschengeistfabrikation wird in Diegelsberg, das die größten Kirschenbaumanlagen im Bezirke hat, am stärksten betrieben. Auch in Bünzwangen findet sie Statt. Mehrere Orte, wie Wangen, Hattenhofen, Jebenhausen und Uhingen haben große Baumanlagen auf Gemeindeplätzen. Fast in allen Gemeinden sind Obstbaumschulen; in einigen, wie in Eschenbach und Rechberghausen, wird die Schuljugend in der Obstbaumzucht unterrichtet. In Hattenhofen ist der Handel mit Obstbäumen von Bedeutung. In Göppingen stehen, neben einigen einzelnen auf Privatgütern, 75 Maulbeerbäume, welche die Stadt 1834 setzen ließ. Die Raupen, welche in der dortigen Wilhelmshilfe gezüchtet werden, erhalten die Blätter davon und gewährten 1843 35 Pf. Cocons. Wie die Kunstgärtnerei, so wurde auch die Obstzucht schon frühe in Boll mit Auszeichnung betrieben. Der berühmte Naturforscher J. Bauhin fand hier 1596 etwa 60 Sorten Aepfel und 40 Sorten Birnen, die er in dem obenerwähnten Buche abbildete und ihm meist selbst bekannt waren. Auch traf er dort verschiedene

* An Zehentwein fiel 1535 der geistlichen Verwaltung: in Holzheim 8 Imi, im Untertübel zu Göppingen 5 Eimer, in Wangen 1 Eimer 2 Imi; 1550 der Kellerei: im Sachsentobel zu Göppingen 9 Eimer 5 Imi, in Faurndau 6$^1/_2$ Imi. Die Vermuthung von Cleß (kirchliche Kulturgeschichte I. 189), daß in Faurndau nie Wein gebaut worden sey, widerlegt sich hiernach vollständig.

Pfirschen-, Pflaumen- und Kirschen-Sorten, nebst Quitten- und Wallnuß-Bäumen.

h) Waldbau. Die Waldungen des Oberamtes liegen in den Forstbezirken Kirchheim, Lorch und Schorndorf und zunächst in den Revieren Heiningen, Schlierbach, Wiesensteig, Hohenstaufeu, Adelberg, Baiereck und Engelberg. Die Waldfläche beträgt im Ganzen 21,098 M., nämlich: Laubwald 17,796⅛, Nadelwald 2255²/₈, gemischte Bestände 1046²/₈ M., davon gehören dem Staate 7172²/₈, dem Adel 1790⁵/₈, den Körperschaften 7126⅛ M. Die Waldfläche beträgt ¼ der Gesammtfläche des Bezirkes, und auf 1 Einwohner kommen etwa ⅔ Morgen Wald. Mit Ausnahme des sogenannten Weitenwaldes im Revier Adelberg, der mit dem Schur- oder Schlichter-Wald zusammenhängt, und wovon die Waldungen der Reviere Baiereck und Engelberg die südliche Abdachung bilden, sind keine bedeutend große zusammenhängende Waldungen vorhanden, und die Hölzer sind meist durch Felder und Wiesen getrennt. Hervorragende Waldpuncte sind die Fuchseck und der Hohenstaufen. Eine Forchensaat vom Jahr 1811 auf der nördlichen Seite des letzteren ist verkümmert, da jetzt die Pfahlwurzeln auf dem Kalksteinlager aufstoßen. Rechts von der Fils befinden sich Laub- und Nadelholz-Waldungen, links von derselben aber lauter Laubholz.

In den Laubholzhochwaldungen herrscht die Buche, und in den Niederwaldungen theils diese, theils die Eiche, Erle und Birke, als Oberholz aber fast durchgängig die Eiche und nur mitunter die Buche vor. Die Nadelwaldungen bestehen aus Fichten, Weißtannen und Forchen; hier und da findet man Lerchen. Außer diesen Hölzern werden auch Ulmen, Eschen, Hagbuchen, Ahorn, Aspen, Linden, Elzbeer-, Mehlbeer-, Vogelbeer-Bäume, sowie Holzäpfel- und Holzbirn-Bäume, Saftweiden, Pappeln und die meisten in Deutschland wildwachsenden Sträucher getroffen. *

* Alte Eichen s. Göppingen und Schonterhof, und alte Linden bei Rechberghausen.

Die Lage der Waldungen links der Fils ist größtentheils eben, mit Ausnahme der zum Theil sehr steilen Alpvorsprünge; rechts derselben sind die Abhänge des Hohenstaufen und des Schurwaldes.

In den Nadelwaldungen findet sich zwar der Borkenkäfer einzeln vor, doch hat derselbe bis jetzt noch nicht bedeutend geschadet; wie denn überhaupt ein beträchtlicher Insektenschaden in den Waldungen dieser Gegend noch nicht vorgekommen ist. Blos die Maikäfer haben in einzelnen Jahrgängen dem Wachsthum der Eichen, namentlich an den Vorsäumen, geschadet. Im Allgemeinen ist der Zustand der Waldungen gut, und es zeigt sich bei vielen Gemeinden und mehreren Privatwaldbesitzern ein reger Eifer, die Bewirthschaftung ihrer Waldungen immer mehr zu vervollkommnen und den Ertrag derselben nachhaltig zu erhöhen.

In den Staatswaldungen ist bei dem Laubholz theils die Hochwaldwirthschaft mit 80 Jahren eingeführt, theils werden die Laubholzbestände als Mittel- und Niederwald mit 40- 30- und 20jährigem Umtrieb bewirthschaftet. Bei dem Nadelholz ist, soweit solches das Staatseigenthum begreift, ein 100jähriger Umtrieb angenommen. Die übrigen Waldungen werden, soweit solche aus Laubholz bestehen, als Niederwald mit 15—30jährigem Umtrieb behandelt und in den meisten — Privaten zugehörigen Nadelwaldungen wird noch gefimmelt. Im Revier Hohenstaufen werden 257 Morg. Niederwaldungen des Staats, die bisher mit 20jährigem Umtrieb bewirthschaftet wurden, zu Eichenschälwaldungen hergerichtet. Die zur Waldanlage nicht tauglichen Oedungen von ungefähr 138⅛ M. werden größtentheils als Schaafweiden benützt. Ueberhaupt finden sich nur wenige zum Waldareal gehörige unbestockte Plätze vor. Waldausstockungen kommen selten vor.

Der durchschnittliche Ertrag kann angenommen werden:

A. bei Laub-Hochwaldungen (in 80jährigem Umtrieb) vom Morgen

65 Klafter und 650 Wellen als höchster,
55 „ „ 550 „ „ mittlerer,
45 „ „ 450 „ „ niedrigster.

B. bei Mittel- und Niederwaldungen (in 20 — 40jährigem Umtrieb) vom Morgen
12 Klafter und 1000 Wellen als höchster,
7½ „ „ 600 „ „ mittlerer,
4 „ „ 200 „ „ niedrigster.

C. bei Nadelholz (in 100jährigem Umtrieb) vom Morgen
60 Klafter und 3000 Wellen.

Etwa ⅕ der Hauptnutzung wird zu Bau-, Werk- und Nutz-Holz, ⅘ werden zu Brennholz verwendet.

Das zu Bau- und Werk-Holz taugliche Material wird überall entweder dem Kubikschuh oder dem Stück nach verwerthet, das Brennholz hingegen, namentlich bei dem Staat, soweit solches nicht auf Gerechtigkeit oder zu Besoldungen abgegeben werden muß, im Aufstreich verkauft. Auch der Holzertrag bei den Gutsherrschaften, Stiftungen und bei mehreren Gemeinden wird versteigert. Einige Gemeinden jedoch verwenden die Holznutzung zu Bürgergaben. Die Privaten dagegen verkaufen das Holz unter der Hand.

In neuerer Zeit gewährt die Gewinnung der Eichenrinde eine beträchtliche Nutzung, indem die Eichen, soweit es wirthschaftlich zuläßig ist, in der Saftzeit gehauen und geschält werden und die Rinde entweder Stammweise oder dem Klafter und dem Wagen nach an die Gerbereien in Göppingen verkauft wird. — Die Rinde der Erle ist nur selten gesucht. — Die Stockrodung findet beinahe überall Statt und liefert einen nicht unbedeutenden Ertrag.

Nach den Fällungsnachweisungen von 1840 betrug der Durchschnittsertrag der im Oberamt liegenden Staats-Waldungen in den Revieren Heiningen, Schlierbach, Hohenstaufen, Adelberg, Baiereck und Engelberg an Holz 2198½ Klafter und 64,500 Wellen und an Geld 34,275 fl. 17 kr.

Ein Köhlereibetrieb von Seite der Waldbesitzer findet selten Statt, und nur einzelne Privaten verkohlen gewöhnlich unbedeutende Quantitäten Holz.

Die Nebennutzungen begreifen namentlich 1) die Laub- und Moos-Streu. Dieses Bedürfniß ist durchgängig sehr groß und steigt je länger, je mehr, wodurch die Waldungen der Gemeinden und Privaten zum großen Nachtheil stark in Anspruch genommen werden. Weniger leiden die Waldungen 2) durch die Gräserei. 3) Die Waldweide wird bei der fast allgemeinen Stallfütterung wenig mehr und nur theilweise in den Privatwaldungen noch ausgeübt. 4) Der jeweilige Ertrag an Eicheln und Bucheln wird in den Staatswaldungen gegen eine Naturallieferung verliehen und diese gewöhnlich wieder zu Aufforstung und Veredlung der Bestände verwendet; es geräth jedoch nur alle 8—10 Jahre eine vollständige Mast. Der Aeckerichertrag in den nicht herrschaftlichen Waldungen wird — da der größere Theil der Gemeinden ꝛc. dieses dem Staat früher zugestandene Nutzungsrecht abgelöst hat, von den Besitzern theils zu den eigenen Culturen, theils zu Fütterung der Schweine und Schafe verwendet. Auch wird aus den ersammelten Bucheln Oel gewonnen, was jedoch von keinem besondern Belang ist. 5) Eine Wildobst-Nutzung kommt nur sparsam vor, da es nicht viele Wildobstbäume in den Waldungen gibt und deren Ertrag häufig durch Spätfröste geschmälert wird. 6) Auf den jungen Schlägen ꝛc. werden durch arme Leute Erdbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren und Wachholderbeeren gepflückt und in die benachbarten Städte in Menge zu Markt gebracht. Die übrigen Nebennutzungen, als Harz, Theer, Potasche, Kienruß, Besenreis, Sauerklee ꝛc. kommen entweder gar nicht oder doch in einem sehr untergeordneten Verhältniß vor. Eine Erwähnung verdient noch, daß in den Laubwaldungen verschiedene Kräuter und Wurzeln für die Apotheken gesammelt werden. Das gesammte Holzerzeugniß wird auf der Achse an den Ort seiner Bestimmung transportirt, und es finden sich in den Waldungen weder Rutschen noch Schwellungen vor. Im

Allgemeinen deckt der Ertrag der Waldungen die Holzbedürfnisse der Oberamts-Insaßen, namentlich der im Filsthal gelegenen Orte, bei weitem nicht, und es wird das Fehlende theils von der waldreicheren Alp und dem Aalbuch, theils von dem Schurwald und aus dem Oberamt Welzheim dießseits der Rems bezogen.

Aus dem eben Erwähnten ergibt sich, daß das Bau- und Werk-Holz sowohl, als das Brennholz, besonders letzteres, in die Orte des Filsthales jeder Zeit schnellen und guten Absatz findet, daher die Preise im Verhältniß zu dem Unterland hoch stehen. Im Jahr 1841 wurde die Klafter Buchen Scheiterholz zu 13 fl. 30 kr. bis 18 fl. 34 kr., 100 buchene Wellen zu 8 fl. 30 kr. bis 17 fl. 4 kr., die Klafter Nadelholz zu 6 fl. 48 kr. bis 9 fl. 56 kr. und das Fuder Nadelreis zu 1 fl. 30 kr. bis 2 fl. bezahlt; der Kubicfuß von Eichen kostete 10—18 kr., Ahorn 14 und Buchen 9—12 kr. Im Jahr 1750 kostete die Klafter Buchenholz 1 fl. 30 kr. bis 2 fl. 30 kr. und im Jahr 1800 schon 8 fl. *

Waldberechtigungen besitzen a) in Staatswaldungen: die Hofbauern in Ursenwang und die Lehengutsbesitzer in Oberwälden, Wangen, Niederwälden, Holzhausen und ein Hofbesitzer zu Uhingen zu Brennholz; drei Lehengutsbesitzer in Zell zu Leiterbäumen; die Sägmühlenbesitzer in Börtlingen und Zell zu Sägklötzen; die Einwohner von Bünzwangen, Hattenhofen, Schlierbach, Oberwälden, Wangen, Niederwälden und Holzhausen zu Erntwieden; die Gemeinden Schlierbach, Bünzwangen, Hattenhofen, Albershausen, Ottenbach, Groß-Eislingen und Bartenbach zum Laubbezug; und die Gemeinden Schlierbach, Bünzwangen, Hochdorf, Zell, Oberwälden, Wangen, Niederwälden und Holzhausen zum Weidrecht, das aber, wegen der

---

* Im Jahr 1578 wurden aus rentkammerlichen Waldungen 4 Buchen um 20 Batzen, 2 Wägen mit Steckholz um 10 Batzen, 1 Eiche um 7 Batzen und 4 Klafter Laubholz um 20 Batzen verkauft. M.

Stallfütterung, längst nicht mehr ausgeübt wird. b) In den Lehenwaldungen zu Bartenbach dürfen die dortigen Söldner dürres Holz am Boden und Kräuter mit der Hand sammeln.

Bis jetzt haben die berechtigten Gemeinden und Privaten durchaus keine Lust bezeugt, ihre Gerechtsame ablösen zu lassen; dagegen haben sie, wie oben erwähnt, das früher dem Staat in ihren Waldungen zugestandene Aeckerich-Nutzungsrecht im Jahr 1835 durch einen Vertrag erworben.

Die gewöhnlich vorkommenden Waldvergehen sind Holzentwendungen an stehendem Holz, Wiedenschneiden und Laubentwendung. Besonders auffallende, grobe und nächtliche Holzexcesse, wie auch Holzentwendungen im Complott und Holzdiebstähle an aufbereitetem Holz, fallen seltener vor, dagegen in Folge der hohen Holzpreise viele minder bedeutende Dürrholzvergehen. Aus diesem Grunde ist auch bei dem Betreten der Frevler selten eine Widersetzlichkeit zu befürchten, aber auch die Abnahme der Holzexcesse nicht von Belang.

Aus den Weidenpflanzungen an den Ufern der Fils, des Marbach, der Krumm und der sonstigen Bäche wird von den anstoßenden Eigenthümern ein nicht unbedeutendes Holzquantum bezogen; auch liefern die Obstbäume bei den meisten Gemeinden einen ansehnlichen Holzertrag; die Hauptunterstützung aber für die ärmeren Classen ist das ihnen gestattete Dürrholzsammeln in den Staatswaldungen, das für viele Familien eine um so größere Wohlthat ist, als sie ohne dieselbe im Winter dem Elend und der Kälte allzusehr ausgesetzt seyn würden.

g) Weidewirthschaft. Nach der Landesvermessung beträgt das Areal der Weiden 4643⅝ M., wovon 3171²⁄₈ M. Körperschaften zustehen, 120⁶⁄₈ M. mit Obstbäumen, und 706 M. mit Holz besetzt sind. Seit der Landesvermessung sind 63 M. zu Wald angelegt und 116 M. zu bürgerlichen Nutzungen vertheilt worden. Die noch ungebauten

Weiden liegen meist an steilen Bergabhängen, haben Felsen- und Kies-Grund, und sind größern Theils der Cultur nicht fähig. Mit Ausnahme jener zu Ganslosen und Gruibingen sind sie jedoch meist mit Obstbäumen, oder (im Filsthale) mit Felbenpflanzungen, welche einen guten Ertrag gewähren, besetzt. Das Oberamt Kirchheim zählt nach der Landesvermessung 6693⅚ M., das Oberamt Geislingen 12,411⅔ M. Weiden und Oeden. Die größten Weideflächen haben Gruibingen, Ganslosen und Boll, die kleinsten Börtlingen, Oberwälden, Jebenhausen und Klein-Eislingen. Nach dem prov. Steuerkataster beläuft sich das Weideareal auf 3800¾ M. mit 3912 fl. 32 kr. Reinertrag, und die Schafweide auf Aeckern und Wiesen ist auf 9700 Stücke mit einem Ertrage von 1747 fl. 25 kr. angenommen. Wie im Oberamt Kirchheim, so ist aber auch hier das Ergebniß unter der Wirklichkeit, indem die Schafweidepachtungen einschließlich des Winterweidegeldes 9460 fl. und der Pförch 5865 fl. jährlich ertragen.

c. Viehzucht.*

Pferdezucht. Nach einer 1842 vorgenommenen Zählung belief sich die Zahl der Pferde auf 1567, worunter 115 Hengste, 751 Stuten, 481 Wallachen und 220 Fohlen unter 3 Jahren. Mit dem Stande von 1840 verglichen, hat sich die Zahl um 104 vermehrt. Im Durchschnitt kommen 59,2 Morgen Landes auf ein Pferd. Die Zahl ist bedeutend größer als in den benachbarten Oberämtern Kirchheim, Schorndorf, Welzheim und Gmünd, und etwas größer als im Oberamt Eßlingen, dagegen aber etwas kleiner als in dem ²⁄₇ größeren Oberamt Geislingen. Die meisten Pferde werden in Göppingen, Ebersbach, Groß- und Klein-Eislingen, Uhingen und Faurndau gehalten. Die bei weitem größte Mehrzahl kann zu den edleren und besseren des Landes gezählt werden, da durch die Beschälplatte in der Oberamtsstadt und strenge Auswahl der Privatbeschäler der bekannte frühere große Landschlag des Bezirkes sich veredelt

und dadurch der sogenannte „veredelte Wagenschlag" ausgebildet hat. Neben diesem findet sich aber auch in einzelnen Orten ein leichter, durch sehr edle Formen, gutartiges und feuriges Temperament und Kraft und Ausdauer sich auszeichnender Reitschlag, welcher stets gesucht ist.* Im Allgemeinen lehrt jedoch auch unser Bezirk, daß nur bei größerem Grundbesitze Pferdehaltung und Pferdezucht sich lohnen, und da, wo er immer mehr getheilt wird, das Rindvieh an die Stelle treten müsse. Der Austheilung der größeren Gemeindeweiden ungeachtet, widmen sich aber doch die wohlhabenderen Bauern in den obengenannten Orten mit großem Eifer der Pferdezucht, wie denn seit Gründung des landwirthschaftlichen Hauptfestes fast alljährlich solche mit Preisen belohnt werden. Nur noch Gruibingen ist im Besitze einer Pferdeweide von magerem, aber gesundem Futter und trefflichem Wasser. Ein Tummelplatz für Fohlen ward kürzlich in Faurndau eingerichtet; noch andere sollen nachfolgen. (S. auch Boll und Krummwälden). In der Regel werden jedoch die Fohlen im Stalle erzogen und hier reichlich gefüttert, während ein naher Grasgarten oder Hofraum zum Tummelplatz dient. Nach zurückgelegtem zweiten Jahre werden sie der Mutter zur Seite angespannt, und mittelst des sogenannten „Vorsteckens" allmälig zum Dienst und Gehorsam gewöhnt, wobei der Erfahrung gemäß, unter sorgfältiger Behandlung und Schonung, das junge Thier nicht den mindesten Nachtheil leidet. — Ehemals wurden die jüngeren Pferde meist auf den Januarmarkt zu Ebersbach, der von allen Seiten her stark besucht war, gebracht; jetzt ist dieses nur noch mit den entbehrlichen Fohlen der Fall, wogegen die jüngeren Pferde theils von Inländern, theils

* Seit zwei Jahren ist auch auf dießseitiger Beschälplatte ein englischer Halbbluthengst aufgestellt, dessen zahlreiche Nachkommenschaft bis jetzt den Wünschen der Pferdezüchter entspricht. Eben unser Bezirk, wo der wohlhabendere Bauer gewöhnt ist, sein junges Pferd nicht nur reichlich, sondern auch kräftig zu füttern, scheint diesem Pferdeschlag besonders günstig zu seyn.

von Franzosen und Schweizern, mit einem Unterhändler an der Spitze, in den Ställen aufgesucht und zu hohen Preisen (220—330 fl. ein 4—5jähriges Pferd) gekauft werden. Diese allgemein beliebte Verkaufsweise ist der Grund, warum bei dem Auffkauf der Remontepferde für das königl. Militär in diesem Bezirke nicht selten eine unverhältnißmäßig geringe Auswahl stattfindet. — Jüdische Pferdehändler finden sich in Jebenhausen, christliche in Hattenhofen. Die letzteren führen meist kleinere Koppeln Pferde von geringerem Werth aus Bayern, die ersteren aber schwere, werthvolle Thiere aus dem Salzburgischen für die Frachtfahrer ein.

Rindviehzucht.* Am 1. Januar 1840 zählte der Bezirk (einschließlich von Hochdorf) 12789 Stücke, namentlich 1910 Ochsen und Stiere über 2 Jahren, 6525 Kühe und 4354 Stücke Schmalvieh. Im Allgemeinen ist er reicher als Geislingen, Eßlingen, Schorndorf, Welzheim und Kirchheim, und etwas ärmer als Gmünd; er besitzt mehr Kühe als Eßlingen, Gmünd, Kirchheim, Welzheim und Geislingen, aber weniger als Schorndorf, und hinsichtlich der Zahl des Schmalviehes geht ihm nur Gmünd voran. Auf 1 Stück Vieh kommen 6_8 Morgen Landes, und in den Besitz eines Stückes theilen sich 2_7 Menschen. Die meisten Ochsen und Stiere haben: Ottenbach, Ebersbach, Gruibingen und Schlierbach; die meisten Kühe: Göppingen, Heiningen, Uhingen und Ebersbach. Die Oberamtsstadt zeichnet sich durch gute Rindviehzucht aus. (S. auch Bünzwangen). Es sind folgende Viehschläge vorhanden:

a) Der Schweizerscheckenschlag, meist Schwarzschecken. Er zeichnet sich durch Größe, Milchergiebigkeit, Mastfähigkeit und große Kälber sehr zu seinem Vortheil aus, ist noch immer viel gesucht und hat sich von den Ställen wohlhabender Göppinger Bürger **

---

* Die Ergebnisse der Aufnahme von 1843 (Tab. III. Schluß) können hier, weil sie auf außergewöhnlichen Ursachen beruhen, nicht zu Grund gelegt werden.

** Nach v. Weckherlin (Rindviehzucht Württ. 204) werden hier „viele Schecken von Schweizer Veredlung und darunter Thiere getroffen, welche von Schweizer Originalvieh nicht weit entfernt stehen.“ M.

aus, wo er seit 60—70 Jahren gezüchtet wird, in die benachbarten Dörfer Heiningen, beide Eislingen u. s. w. verbreitet.

b) Der Limpurger oder Leinthaler Schlag von falber und gelber Farbe, braunem Maule ꝛc. ist wegen seiner bekannten Eigenschaften und Tauglichkeit zur Mastung im Bezirke sehr verbreitet und eifrig gesucht. In mehreren unserer Orte trifft man ihn bei weitem größer und stärker, als in seiner eigentlichen Heimath, weil er hier von wohlhabenderen Besitzern schon viele Generationen hindurch in sich fortgezüchtet und durch reichliche kräftige Nahrung schon auf die erste Entwicklung der Kälber eingewirkt worden ist.

c) Der Gruibinger Schlag. Gruibingen mit seinen weit ausgedehnten, kräftigen und gesunden Weiden hat seit alten Zeiten stets den gleichen Schlag in sich fortgezüchtet. Derselbe theilt mit dem Alpschlage nur die gelbrothe Farbe; er ist aber größer und sein Knochenbau zarter und gedrängter. Ein feiner „kühischer" Kopf, die große Blasse, schön aufwärts gebogene gelbe Hörner, ein gutgebauter, ganz ebener Rücken sind seine Unterscheidungsmerkmale. In Gruibingen ist er so allgemein, daß hier höchst selten eine fremde Kuh gekauft und von dem Einwohner, der keine eigene Nachzucht hat, stets aus der Heerde des Dorfes ein Stück Melkvieh gewählt wird. * Weil auf der Weide erzogen, ist dieses Vieh wegen seiner Kraft und Ausdauer sehr geschätzt. Das Melkvieh liefert reichliche und gute Milch; die Kälber sind klein, und Kühe und Ochsen, welche zur Mastung aufgestellt werden, zeichnen sich durch sehr guten Ansatz von Unschlitt aus. Deßwegen sind auch die Gruibinger Viehmärkte sehr zahlreich besucht.

d) Neben diesen Schlägen findet sich auch in einzelnen Stücken, namentlich in Göppingen, das holländische Vieh vor, welches der Milchnutzung wegen zur Zufriedenheit der Besitzer gehalten wird.

In den J. 1838—1840 wurden durch die Oberamtsversammlung 13 Farren und 15 Kühe in Simmenthal,

---

* Neben einem Ziegen- und Fohlen-Hirten sind hier 6 Hirten für das Rindvieh bestellt, welche zu gleicher Zeit je in einen andern Bezirk zur Weide fahren. Die Kühe (200—230) stehen unter 3 Hirten. Ein Vierter hütet die (90—100) 1½jährigen Stiere und Kalbeln, hier „Boschen" genannt, ein Fünfter treibt die (80—100) Kälber, die vor dem Austreiben einige Stunden in einen Pförch zusammengesperrt und aneinander gewöhnt werden, auf die Weide; für die letztern wird nach altem Brauche stets die beste Weide ausgewählt. Ein Ochsenhirte endlich treibt im Vorsommer 40—50, im Spätherbst 80—100 Ochsen und Stiere aus.

Kantons Bern, aufgekauft und sogleich an Bezirksangehörige wieder verkauft, um theils zur Reinzucht und theils zur Kreuzung mit den einheimischen Schlägen verwendet zu werden. Sie acclimatisirten sich bei gehöriger Pflege und Wartung sehr leicht. Ihre Nachkommen, die durch schöne Formen und Körpergröße sich auszeichnen, finden vielen Beifall, und werden sowohl von Züchtern als von Metzgern zu hohen Preisen bezahlt. (Corresp.-Bl. des landw. Vereins 1841. I. 243 ꝛc.) — Die Farrenhaltung liegt nur in Albershausen und Ebersbach Privaten ob; in allen übrigen Orten wird sie durch die Gemeinden besorgt. Die Farren werden von Ortsschaugerichten und dem Oberamtsthierarzt beaufsichtigt. Viehmastung wird hauptsächlich nur in den Bierbrauereien stark betrieben; außerdem findet sie auch in Betzgenried, Boll, Bünzwangen, Ebersbach, Hohenstaufen, Schlierbach statt. Die Weidewirthschaft wird, wie oben bemerkt, hauptsächlich noch in Ganslosen, Gruibingen und im Ottenbacher Thale betrieben. Käsereien finden sich 9 in verschiedenen Orten, wie in Boll, Ebersbach, Hohenstaufen, Klein-Eislingen und Schlath. Stellvieh ist keines im Bezirke.

Der Viehhandel ist hauptsächlich auf den Jahrmärkten in Hohenstaufen, Gruibingen und Ebersbach von Bedeutung.* Neben dem gewöhnlichen Zwischenhandel von der Alp her

---

* Nach der Aufnahme wurden auf dem Viehmarkte von 1838 verkauft:

a) in Boll: 1 Pferd, 28 Ochsen und Stiere, 31 Kühe, 18 Stück Schmalvieh. Summe des Erlöses 4745 fl. 30 kr.

b) in Dürnau: 16 Ochsen und Stiere, 30 Kühe, 6 St. Schmalvieh und 2 Schweine. Summe des Erlöses 2741 fl. 24 kr.

c) in Ebersbach: 207 Pferde über und 21 unter 2 Jahren, 953 Ochsen und Stiere, 565 Kühe, 72 St. Schmalvieh. Summe des Erlöses 110,057 fl. 27 kr.

d) in Groß-Eislingen: 24 Ochsen und Stiere, 33 Kühe, 35 St. Schmalvieh. Summe des Erlöses 4956 fl. 2 kr.

e) in Gruibingen: 29 Pferde, 55 Ochsen und Stiere, 46 Kühe, 86 St. Schmalvieh, 31 Ziegen. Summe des Erlöses 9440 fl. 28 kr.

f) in Heiningen: 109 Ochsen und Stiere, 99 Kühe, 9 St. Schmalvieh. Summe des Erlöses 13,895 fl.

(Beschr. des Oberamts Kirchheim 71.) wird auch ein solcher mit sogenannten Donauküheu betrieben, die in der Gegend von Ulm aufgekauft und meist in das Neckar- und Rems-Thal abgesetzt werden. (S. Albershausen.) Mastochsen gehen von hier nach Straßburg, größtentheils aber nach Stuttgart und Ulm. Bayrische Bierbrauer kaufen viele magere Ochsen zur Mastung. (v. Weckherlin a. a. O. 205.)

Die Schafzucht ist ein Hauptnahrungszweig unseres Bezirkes, und wird in keinem Theile des Landes in demselben Umfange betrieben; nur Kirchheim (mit 35,594 Stück) kommt ihm nahe. Es wurden 13,470 spanische, 31,397 Bastarde und 8863 Landschafe, im Ganzen also 53,730 Stücke gezählt, welche Summe übrigens unter der Wirklichkeit seyn dürfte. Indeß haben, wie der Schluß der Tab. III. zeigt, Futtermangel und andere ungünstige Verhältnisse eine bedeutende Verringerung des Bestandes in den letztvergangenen Jahren bewirkt; sowie auch das von einzelnen Gemeindebehörden erlassene Verbot, die Schafe Winters auszutreiben, den Schafbestand der Aermeren noch mehr herabdrücken muß. Eine Vergleichung der Zählungen früherer Jahre* zeigt übrigens nicht nur, in welchem Verhältnisse die Schafzucht zugenommen, sondern auch das jeweilige herrschende

---

g) in Hohenstaufen: 558 Ochsen und Stiere, 126 Kühe, 52 St. Schmalvieh. Summe des Erlöses 44,486 fl. 53 kr.

h) in Uhingen: 53 Ochsen und Stiere, 102 Kühe, 53 St. Schmalvieh. Summe des Erlöses 9199 fl. 54 kr.

* Es wurden gezählt:

im Jahr 1822		im Jahr 1830.	
spanische . .	5,370	spanische . .	5,876
Bastarde . .	6,849	Bastarde . .	24,960
Landschafe . .	19,748	Landschafe .	14,790
	31,967		45,626
im Jahr 1834		**im Jahr 1837.**	
spanische . .	7,241	spanische . .	12,150
Bastarde . .	23,481	Bastarde . .	29,213
Landschafe .	16,939	Landschafe .	14,906
	47,661		56,269

Wollartbedürfniß der Fabrikanten des In- und Auslandes, wonach sich die Schäfereibesitzer mit ihren Einkäufen und Verkäufen hinsichtlich der Raçen richten. Durch Schafzucht zeichnen sich Hattenhofen, Uhingen, Heiningen, Göppingen, Schlath und beide Eislingen aus. Die meisten spanischen Schafe werden in Göppingen, Groß-Eislingen, Faurndau, Boll, Heiningen und Börtlingen gehalten. Im ganzen Oberamt befindet sich kein Ort, wo nicht den Sommer über auf der Markung und Winters in einzelnen Stallungen kleine Heerden sich finden, und wie im benachbarten Oberamte Kirchheim (Beschr. S. 73), so ist auch in den genannten Orten der in andern Gegenden für das Rindvieh bestimmte untere Hausraum nebst besonders angebauten „Abseiten" für die Zucht oder Mastung der Schafe eingerichtet. Wer nicht selbst Schafzucht treibt, findet in der sogenannten „Stallungsschäferei" das Mittel, sowohl den nöthigen Dünger für seine Felder zu gewinnen, als auch sein Futtererzeugniß vortheilhaft zu verwerthen. * Hierin zeichnen sich auch die oben ausgehobenen Orte aus. Wie bedeutend in denselben die Ueberwinterung ist, zeigt die Ortsbeschreibung. Da jedoch mit Ausnahme von Gruibingen beinahe sämmtliche Bezirksorte den Sommer über nur wenige Schafe ernähren können, so befinden sich während dieser Zeit die Heerden größtentheils auf den Weiden in Bayern, Baden, Hohenzollern-Sigmaringen und auf der württembergischen Alp. Der Tag der Abfahrt dahin ist Ambrosii, der Tag der Auffahrt in die Stallungen aber Martini. Sämmtliche Schafe werden

---

* Der Stallungsschäfer erhält von dem Bauern nicht nur Stallung, sondern auch alles erforderliche Futter und Streue, nebst Verköstigung für sich und den Hund. Die Hälfte der Vertragssumme wird bei der Einfahrt und die andere Hälfte bei der Abfahrt bezahlt. Vor den Häusern, Scheunen und Abseiten befindet sich der „Aufschlag," d. h. eine durch zusammengestellte Hürden gebildete Einfassung, worin die Schafe, nach Alter und Geschlecht abgetheilt, Morgens und Abends getränkt werden. Der Boden des Aufschlags wird zuerst mit Laub oder Stroh bestreut, ist dieses mit Schafmist gesättigt, so kommt frische Streue darauf, und sofort; und erst bei der Reinigung der Ställe im Frühling wird dieser Dünger abgeführt.

alljährlich bei der Ankunft und bei dem Abzuge vom Oberamtsthierarzt besichtigt. Der Göppinger Schafmarkt ist von Bedeutung. Auf die 3 Schafmärkte kamen im J. 1842 — 47,300 Stücke; davon wurde die Hälfte verwerthet, die zu $^2/_3$ von Inländern und zu $^1/_3$ von Franzosen und Schweizern gekauft ward.

Die Hammelmastung wird namentlich in Hattenhofen, Betzgenried, Wangen, Lerchenberg, Hohrein, Schlath und Schlierbach betrieben. Mit dem Beginne des Frühlings kaufen Händler aus Baden und der Schweiz die gemästeten Hämmel zu 25 bis 30 fl. das Paar auf, um — zum Theil unmittelbar vom Stalle weg — nach Paris gebracht zu werden. (S. Beschr. d. O.A. Kirchheim 74.)

Auch die Schweinezucht ist nicht unbedeutend; die Gesammtzahl ist 1063, worunter 167 Mutterschweine. Von diesen gehören den Göppinger Bäckern 114. Nächst Göppingen halten Ebersbach, Uhingen und Groß-Eislingen die meisten Schweine. Im J. 1830 wurden 1762 und darunter 208 Mutterschweine, gezählt. Das Land- oder hällische Schwein ist das gewöhnliche. Früher waren Bastarde von diesem und dem chinesischen Schweine häufig, wovon aber wieder abgegangen worden ist. Einfuhr von bayrischen Schweinen findet noch immer Statt.

Esel finden sich 29 nur in Ebersbach. Von den 363 Ziegen werden die meisten in Gruibingen, Göppingen und Rechberghausen gehalten.

Hinsichtlich des Federviehes verdient die Zucht der welschen oder calcuttischen Hühner Erwähnung, welche seit alten Zeiten in Hattenhofen einheimisch und früher stärker betrieben worden ist. Jetzt geben sich noch 5—6 Familien damit ab. Es werden jährlich gegen 200 Stücke gezogen, von den Züchtern in die größeren Städte des Landes gebracht und zu 2 fl. 30 kr. bis 5 fl. das St. verkauft.

Bienenstöcke sind 1648 im Bezirke; die meisten in Schlath, Eschenbach, Börtlingen und Boll.

Ueber die Seidenraupenzucht in Göppingen s. unten.

d. Jagd und Fischerei.

Der Wildstand ist im Verhältniß zur Feld- und Wald-Fläche sehr mittelmäßig. Nur noch in den zum Forst Schorndorf gehörigen Waldungen kommt Edelwild, jedoch sparsam, vor; in allen übrigen Waldbezirken ist längst keines mehr zu treffen. Der Rehstand erscheint etwas besser, doch ist er nirgends übersetzt. Hasen und Hühner sind in mittelmäßiger Anzahl vorhanden, und Schnepfen trifft man zur Zeit des Striches. Wilde Enten zeigen sich nur im Winter in der Fils und im Marbach. Dächse und Fischotter sind selten. S. auch oben S. 30. (Ueber ein großes Wildschwein s. Ottenbach.) Das Jagdrecht gehört im Revier Heiningen dem Staat, den Grafen v. Degenfeld und Freiherrn v. Liebenstein und v. Münch; im Revier Schlierbach dem Staat; im Revier Hohenstaufen diesem und den Grafen v. Rechberg und v. Degenfeld. Die frühere Freipürsch auf den Markungen von Ottenbach, Bärenbach, Salach, Krummwälden und Groß-Eislingen ist vom Staate an diese Gemeinden zurückgegeben worden, so jedoch, daß die Jagddistrikte verpachtet werden müssen. Auch in den Revieren Adelberg, Baiereck und Engelberg, soweit sie den Bezirk berühren, steht das Jagdrecht dem Staate zu, mit Ausnahme der auf der Markung Rechberghausen, welche er 1840 an den Grafen von Degenfeld abgetreten hat.

Sämmtliche Staatsjagden sind verpachtet und der Wildstand ist überall so gelichtet, daß von einem erheblichen Schaden durch denselben nicht wohl die Rede werden kann.

Die Jagdfrohnen sind abgelöst (s. unten). Frühere eigenthümliche Leistungen sind: Die Lerchen- und Spinndienste in Jebenhausen, Eschenbach und Schlath, in Diensten für Vogelheerde, Wachtel- und Lerchen-Fang bestehend, und Jagdgarn, wovon jeder jagdfrohnpflichtige Einwohner zu Ganslosen, Gruibingen, Klein-Eislingen und Holzheim jährlich 2 Pfunde für die Befreiung vom Hirsch-, Schwein- und Wolfs-Jagen zu liefern hatte. Die letztere Abgabe wurde

am 10. März und 25. Juni 1828 auf die Dauer der Regierung Sr. Majestät des Königs erlassen. Hundshaber, den einige Gemeinden entrichten mußten, wurde abgelöst.

Die Fischerei ist, wie schon oben S. 31 erwähnt, nicht von großem Belang. Die Fischrechte sind im Besitze des Staates (verpachtet), der Grundherren, der Fischer von Ebersbach und einiger Lehenleute in Groß-Eislingen. Die eigenthümlichen Fischdienste zum Göppinger Schlosse s. Göppingen, Ebersbach und Uhingen.

B. Kunst- und Gewerbe-Fleiß.

Was in früheren Jahrhunderten für die bildenden Künste geschehen, wird so viel als möglich die Ortsbeschreibung erwähnen. Vorhanden sind noch: an Bauwerken die Kirche in Faurndau in byzantinischem Style, und einzelne Theile von denselben Formen an der Boller Kirche. Sodann an Bauwerken gothischen Styles: die Stiftskirche in Göppingen, die Kirchen in Heiningen, Salach, Maitis und Schlierbach; die Burgkapelle und die Beatuskapelle in Rechberghausen; die Chöre an den Kirchen zu Ebersbach, Uhingen und Holzheim; der Thurm auf Staufeneck. Dem Renaissance-Style gehört vornehmlich das Schloß in Göppingen an. Beachtenswerth sind auch das Portal des ebengenannten Schlosses, das Drachenpaar und die Traubenschnecke daselbst, und die weiteren Bildhauerarbeiten in der Stiftskirche in Göppingen und in den Kirchen zu Dürnau und Salach; sowie die Kanzel in der Boller Kirche, das Steinbild St. Michaels und der Taufstein in Heiningen, und das Tabernakel in Jebenhausen. An Schnitzarbeiten sind die Chorstühle in der Göppinger und die Figuren in der Heininger Kirche, an Gemälden endlich jene in der Gottesackerkapelle zu Rechberghausen und in den Kirchen zu Heiningen und Groß-Eislingen zu nennen.

Sehen wir nun, was die Gegenwart uns bietet.

a. Hauptgewerbe.

Von Kunst- und literarischen Gewerben sind 1 Lithographie, 1 Werkstätte musikalischer Instrumente, 1 Buchdruckerei, wo ein Wochenblatt erscheint, 1 Maler, 2 Ebenisten und 2 Optiker im Bezirke.

An Fabriken sind vorhanden: 6 Baumwollen- und 3 Wollenwaaren-Fabriken, 3 Fabriken von endlosem Papier, 1 Blech- und Metallwaaren-Fabrik, 7 Wollespinnereien und 2 Färbereien. (S. Göppingen, Faurndau, Groß-Eislingen, Jebenhausen und Salach.)

Die Zahl der Handwerker ist, nach der Aufnahme von 1841, 2883 Meister und 667 Gehülfen; beinahe eben so groß, wie in dem benachbarten Oberamte Kirchheim.

Seltenere Gewerbe sind (meist in Göppingen selbst): 4 Blättersetzer, 1 Büchsenmacher, 1 Feilenhauer, 7 Feldmesser, 1 Gärtner, 1 Großuhrenmacher, 1 Hechelmacher, 1 Kürschner, 3 Mechaniker, 3 Siebmacher, 3 Silberarbeiter, 1 Wendenmacher, 1 Zeugschmied. Von Bedeutung ist die Frachtfahrerei in Holzheim. Das stärkste Gewerbe ist das der Leineweber mit 575 Meistern und 92 Gehülfen. Noch vor 15 Jahren zählte es sogar 770 Meister und 85 Gehülfen. Von großem Belange sind die Gewerbe in der Oberamtsstadt, sonst aber beschränken sie sich auf das örtliche Bedürfniß, und in der Regel treibt der Gewerbsmann zugleich Feldbau. Die Leineweber betreiben ihr eigentliches Gewerbe großentheils nicht mehr, da der Handel mit ihren Fabrikaten außerordentlich gesunken ist. Die meisten mußten sich daher zur Verfertigung baumwollener und gemischter Zeuge für die Fabriken in Göppingen und Jebenhausen um den Lohn entschließen; wie denn die letzteren allein mehr als 300 solche Webstühle im dießseitigen Bezirk in Bewegung setzen. Von größerer Bedeutung ist sodann, wie schon oben gezeigt, die Schäferei, da der Bezirk 147 Schäfer (Meister) zählt. Zeugmacherei, obgleich diese sehr abgenommen, Tuchmacherei und Gerberei sind in der Oberamtsstadt von großem Umfang. Die Strumpfweberei, welche

in Boll stets sehr stark betrieben ward, da hier noch vor 15 Jahren 82 Meister waren, ist sehr herabgekommen. (S. Boll.)

Getränkefabriken: 29 Bierbrauereien und Essigsiedereien, und 245 Branntweinbrennereien.

Wirthschaften: 121 Schild- und Speise-Wirthschaften, und 196 Schenkwirthschaften.

Apotheken: 3 in Göppingen.

Ziegelhütten: 18.

Bleichen: 3 in Göppingen.

Mühlen und Werke: 27 Mahlmühlen mit 91 Gängen, worunter 1 Kunstmühle mit 5 Gängen in Göppingen. Sonstige Werke 59 mit 64 Gängen.

b. Nebengewerbe.

Die Flachs- und Hanf-Spinnerei war bis vor wenigen Jahren die hauptsächlichste Nebenbeschäftigung. Wie aber die Linnenweberei abgenommen, so ist auch durch die Verbreitung des Maschinengarnes die Handspinnerei sehr gesunken. Die Leute suchen nun im Wollspinnen und Spulen oder Rollen für die Fabrikanten und Tuchmacher des Bezirkes einigen Ersatz hiefür, und nur in wenigen Orten, wie z. B. in Albershausen und Bünzwangen, wird noch Hanf- und Flachs-Gespinnst als Nebenerwerb auf den Verkauf gefertigt. In der Wilhelmshülfe in Göppingen findet etwas Seidenzucht statt. Eine besondere Thätigkeit herrscht, wie die Ortsbeschreibung zeigt, in Gansloson.

C. Handel.

Was den Handel aus erster Hand, und zunächst den mit Naturerzeugnissen betrifft, so fanden wir oben, daß der Handel mit Pferden, Rindvieh, Schafen, Masthämmeln und welschen Hühnern für den Bezirk aktiv ist. Dasselbe gilt von dem Flachshandel (s. Albershausen) und neuerdings auch wohl von dem Handel mit Obstbäumen. Auf den im Oktober in Göppingen stattfindenden Wollenmarkt kommen

jährlich 1500—2000 Centner, wovon etwa die Hälfte verkauft wird. Seit 2 Jahren geht aber nichts mehr davon in das Ausland.* Ueber die Göppinger Fruchtschranne s. Göppingen. Bedeutend ist die Ausfuhr des wegen seiner Güte gesuchten Heues. Obgleich die Schäferei im Bezirk etwa 150,000 Ctr. selbst consumirt, so werden doch noch etwa 20,000 Ctr. für die k. Reiterei in den Garnisonen ꝛc. jährlich verkauft. Wie bedeutend sodann der Absatz an Mineralwasser und Gewerbserzeugnissen vielerlei Art ist, wird bei der Ortsbeschreibung von Göppingen zu finden seyn. Die Einfuhrgegenstände sind hauptsächlich Brennholz, Kohlen, Wein, Salz, Oel, Klee- und Lein-Samen und, außer den Fabrikstoffen, Colonialwaaren.

Die Zahl der Handlungen ist 110 mit 36 Gehülfen; die Zahl der Kleinhändler 222. In Jebenhausen ist die Zahl derselben besonders groß. Ein großartiges Rauchwaarengeschäft in Göppingen ist in neuester Zeit eingegangen. Die Durchfuhr auf der Hauptstraße nach Oesterreich und Frankreich ist an Handelsgütern aller Art von großem Umfang. Ein namhafter Zwischenhandel in Wolle wird in Göppingen betrieben.

Die allgemeine Gewerbsübersicht des Oberamts ist nach dem revidirten Cataster von 1841 folgende:

	M.	G.		M.	G.
Abdecker	1	1	Brodbäcker	208	29
Apotheker	3	5	Buchbinder . . .	7	1
Bandmacher . . .	15	18	Buchdrucker . . .	1	1
Barbierer	28	4	Büchsenmacher . . .	1	1
Baumwolleweber . .	49	12	Bürstenbinder . . .	4	3
Beindreher	4	—	Commissäre	1	—
Blättersetzer . . .	4	—	Färber	10	21
Bleicher	4	4	Feilenhauer . . .	1	—
Blechner	3	3	Feldmesser	7	—
Bortenmacher . . .	3	1	Fischer	6	—
Brechenmacher . .	2	—	Fuhrleute	85	15

* Ueber die Rivalität mit dem Kirchheimer Wollmarkte s. Oberamtsbeschr. von Kirchheim, S. 129. Vergl. auch die Berichte in den württembergischen Jahrbüchern.

	M.	G.
Gärtner	1	—
Glaser	28	4
Großuhrenmacher	1	—
Hafner	18	9
Hammerschmiede	1	2
Hechelmacher	1	—
Holzdreher	20	8
Holzmesser	3	—
Hufschmiede	83	29
Hutmacher	2	1
Instrumentenmacher	1	1
Ipser	4	1
Käser	4	—
Kaminfeger	3	3
Kammmacher	9	1
Keßler	3	—
Knopfmacher	2	—
Korbmacher	13	—
Kornmesser	2	—
Kübler	21	2
Küfer	48	12
Kürschner	3	4
Kupferschmiede	2	3
Leineweber	575	92
Lithograph	1	—
Lohnbranntweinbrenner	11	—
Lumpensammler	27	—
Maler	1	—
Maurer	178	41
Mechanikus	3	2
Messerschmiede	4	6
Mezger	141	7
Musikanten	9	2
Nähterinnen	8	—
Nadler	3	1
Nagelschmiede	7	6
Nonnenschneider	2	—
Optikus	2	1
Papierer	1	—
Pflästerer	7	3
Potaschensieder	1	—
Rechenmacher	8	—
Rothgerber	36	15
Säckler	12	6
Seifensieder	12	4
Seiler	26	5
Sattler	16	4
Schäfer	147	1
Scheerenschleifer	1	—
Schlosser	22	8
Schneider	176	42
Schreiner (worunter 2 Ebenisten)	88	28
Schuhflicker	7	—
Schuhmacher	230	53
Siebmacher	3	—
Silberarbeiter	3	2
Spanner	2	—
Steinbrecher	1	—
Steinhauer	9	—
Strumpfstricker	1	—
Strumpfweber	56	10
Tuchmacher	40	42
Tuchscheerer	10	13
Uhrenmacher	4	—
Wäscherinnen	2	—
Wagner	78	18
Wendenmacher	1	—
Weißgerber	4	—
Wollenkämmer	5	—
Zeugmacher	77	9
Zeugschmiede	1	—
Ziegler	18	17
Zimmerleute	85	30
Zinngießer	1	—
Zusammen	2883	667
In Hochdorf	104	16

Das Gewerbe-Cataster beträgt nach der erwähnten Revision:

von Handwerkern	5063 fl. 6 kr.
„ Kleinhändlern	223 fl. 24 kr.
„ Handlungen, Fabriken und Manufakturen . . .	2553 fl. 18 kr.
„ Mühlen u. anderen Werken	468 fl. 24 kr.
„ Wirthschaften	
a. im engern Sinn . .	992 fl. 31 kr.
b. Getränkefabriken . .	340 fl. 41 kr.
	9659 fl. 24 kr.

Es kommt daher im Durchschnitt auf ein Gewerbe ein Cataster-ansatz von 2 fl. 24 kr. Derselbe ist um 22 kr. 2 Heller höher, als (im J. 1835) im OA. Kirchheim.

VI. Gesellschaftlicher Zustand.

1. Grundherrliche Verhältnisse.

A. Grundherren.

Den größten Theil der grundherrlichen Rechte besitzt, theils von alten Zeiten her und theils wegen der Klöster Adelberg, Lorch, Blaubeuren, Anhausen und Königsbronn und wegen der Stifte Faurndau, Boll und Oberhofen, der Staat. Sodann besitzen:

a. der Graf von Rechberg, wegen der Rittergüter Hohenrechberg, Donzdorf, Kleinsüßen und Ramsberg: Antheil an Ottenbach, Krummwälden und Kitzen.

b. Der Graf von Degenfeld-Schomburg die Rittergüter Dürnau, Groß-Eislingen, Rechberghausen und Staufeneck, und wegen des Rittergutes Eybach, OA. Geislingen, Rechte und Gefälle in St. Gotthardt und andern Orten (s. Bartenbach);

c. die Freiherren von Liebenstein das Rittergut Jebenhausen;

d. der Freiherr von Münch das Rittergut Filseck; und

e. die Gutsherrschaft von Wäschenbeuren Antheil an Birenbach mit Hirschof, Hohrein und Maitis.

Außerdem besitzen mehrere Gemeinde- und Stiftungs-Pflegen, die Hospitäler Göppingen und Kirchheim und einige Pfarreien Rechte und Gefälle über einzelne Güter. Domänen besitzt der Staat keine im Bezirke; nur einzelne Gebäude und Güter und das in Pacht gegebene Bad Boll.

B. Lehens- und Leibeigenschaftswesen.

Das Lehens-System hatte sich über den ganzen Bezirk verbreitet; das Dorf Hohenstaufen, wo alle Güter Eigenthum waren, scheint allein eine Ausnahme gemacht zu haben. Am verbreitetsten, zumal unter dem Krummstabe Adelbergs allgemein, waren die sogenannten Gnadengüter, die zum Drittel standen, bei jedem Besitzwechsel des Inhabers heimfielen, dem Lehensherrn von aller Hinterlassenschaft den dritten Theil einbrachten und nach Gutdünken wieder verliehen wurden. * Das Stift Boll begann schon 1444 gegen Geldentschädigungen seine Gnadengüter erblich zu verleihen, und gezwungen mußte Adelberg 1473 nachfolgen (s. Betzgenried). Dieses begann mit der Verwandlung der Gnadengüter in Erblehen, die erst 1608 überall von der Dritttheilspflicht freigekauft wurden. Auch die Rentkammer fieng 1524 an, ihre Gnaden- und Fall-Güter, theils gegen Abkaufssummen und theils gegen jährliche Zinse, in Erblehen zu verwandeln. Eigentliche Falllehen („da Handlohn vnd Weglösin zu Gnaden stat") hatte, wie es scheint, nur

* Bei dem bei Jebenhausen zu erwähnenden Gütertausche von 1301 übergab Adelberg dem Stifte Faurndau gegen Güter zu Füllsbach: ein Gut zu Jebenhausen, mit dem Beisatze: »Colono de ipsis possessionibus »cedente vivo vel etiam decedente, tertiam partem omnium rerum »suarum mobilium ipsis possessionibus relinquente.« Die Dritttheils-ordnung (im Adelberg'schen Lagerbuch von 1537) sagt: so oft ein solches Gut ledig werde „so gibt der, so daruon fert das Dritteil zu Weglösin vnd „werden" (die Güter) „nach Gnaden hoch oder nieder verliehen. Item so „nimpt man das Dritteil von aller varender Hab ꝛc. vßgenommen „Kleider, Bettgewand, der Hellhaf, Harnasch, Wehr vnd Waffen, sind nit „drittheilig. Oemd, Mist und der Hinterwagen pleipt vff den Gütern." Auch von allen Feldfrüchten gebührt dem Kloster das Drittheil; sind sie aber noch nicht geerntet, so stellt es auch den dritten Schnitter. Selbst von Activschulden spricht es seinen Theil an; denn „was Einer Güter hat vß-„wendig" (außerhalb) „des drittheiligen Guts daruff er sitzt, es sey erkauft „oder ererbt, oder wa es ihme herkompt, vnd hätte er ein Schiff vff „dem Möre, so wäre er schuldig, dem Kloster das Drittheil davon zu „geben."

die Kellerei, welche noch 1524 in Schlierbach, Bünzwangen rc. auch Zwitter von Fall- und Erb-Lehen besaß, wo nämlich die Weglöse firirt war, das Handlohn aber zu Gnaden stand. Um dieselbe Zeit besaß sie sogar Erblehen in Albershausen und Krummwälden, die weder Weglöse noch Handlohn gaben. Bei vielen Erblehen, welche das Stift Boll in Dürnau, Betzgenried und Boll besaß, bestand das Handlohn in einer Maas Wein. Indeß waren viele Höfe und Lehen, zumal im untern Filsthal, schon im fünfzehnten Jahrhundert ganz zertrümmert. Die Falllehen des Staats, wovon gewöhnlich $1/_{20}$ des Kaufschillings oder Gutswerths als Laudemium erhoben ward, sind jetzt allermeist erblich gemacht, die Erblehen in freie Zinsgüter verwandelt und fast alle Laudemien abgelöst worden. Die Falllehen der gräflich Degenfeld'schen Rittergüter wurden im Laufe der letzten 12—14 Jahre großen Theils allodificirt und bestehen solche nur noch in Rechberghausen, Salach und Wangen: die Erblehen derselben sind in Zinsgüter umgewandelt; und ehrschätzige Güter (wovon in Veränderungsfällen $1/_{10}$ des Kaufschillings oder Anschlags erhoben wird) sind hauptsächlich nur in Groß-Eislingen. Zu bemerken ist noch, daß im dießseitigen Bezirke unter „Hube" die Hälfte eines Hofes und unter „Sölde" in der Regel blos ein einziges Stück Gut begriffen wurde.

Lokalleibeigenschaft bestand, wie es scheint, nur in Dürnau und Gammelshausen. Eigenthümlich war der Verband, in welchem die Personalleibeigenen zu dem Berge Hohenstaufen gestanden (s. unten). Eigenthümlich war ferner der Brautlauf, welche Adelberg'sche Personalleibeigene im Stabe Börtlingen entrichten mußten; nach dem Lagerbuche von 1496 nämlich: der Mann eine Scheibe Salz, die Braut aber 1 Pf. 7 Sch. Hlr. „oder eine Pfanne, daß sie mit dem Hintern darein sitzen kann oder mag." Alle Ausflüsse der Leibeigenschaft sind durch das Edikt vom 18. Nov. 1817 aufgehoben worden, nachdem dieselben von den Grafen von Rechberg schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts ohne

Substituirung von Surrogaten in allen ihren Besitzungen nachgelassen worden waren. Die Lokalleibeigenen in Dürnau und Gammelshausen sind durch das Gesetz von 1836 gegen Entschädigung des Gutsherrn durch den Staat vollends befreit worden.

C. Grundlasten und vogteiliche Abgaben.

In früheren Zeiten waren mehrere altwürttembergische Orte zu ungemessenen Frohnen verpflichtet, wogegen einige Adelberg'sche Orte theils ein Weinfahrtgeld zu entrichten, und theils im Herbst einige Weinfahrten in das Neckar- und Rems-Thal zu leisten hatten. So mußten namentlich die Adelberg'schen Hofbauern 16 Eimer neuen Wein von Zell bei Eßlingen oder von Weilheim nach Adelberg oder in den Adelberg'schen Hof nach Göppingen führen. Gegen Entrichtung des Weinfahrtsgeldes erhielt in Börtlingen und Wangen jeder Hofbauer 2 und jeder Hub- oder Lehen-Mann 1 Maas Wein vom Kloster „zu Martinswein." Auch Liebenstein hatte in Eschenbach 2 Hofbauern, die in Heppach, Türkheim oder Beutelsbach Wein zu holen hatten. Ueber die Dienste der Wagensteuerhöfe s. Göppingen. Alle Frohnen der Gemeinden, mit Ausnahme der allgemeinen Landes- und Jagdfrohnen und der zu Kirchen und Pfarrgebäuden, auch zum Straßenbau bestimmten, wurden 1824 — 1840 um 5335 fl. 54 kr. abgelöst. Für die noch bestehenden wenigen Frohnen werden dem Staate Surrogatgelder entrichtet. Die dem Grafen v. Degenfeld - Schomburg und den Freiherrn von Liebenstein zuständigen ungemessenen Frohnen sind in gemessene verwandelt und die ältern Frohnen und Frohnsurrogate mit Hilfe des Staats abgelöst worden. Dasselbe geschah mit den Frohnsurrogaten in Birenbach.

Von eigenthümlichen Grundabgaben sind außer dem Feuerzins, den wir bei Göppingen kennen lernen werden, hauptsächlich der Gatterzins zu Reichenbach, welchen die mit dem Einzug bemüht gewesenen Personen selbst verzehren durften und die Pflichtigen 1840

ablösten,* sowie die Wächterstiefel zu erwähnen, welche das Kloster Blaubeuren von einem Hofe zu Groß-Eislingen zum Schloß Hohenrechberg zu entrichten hatte. ** Landgarben oder Theilgebühren waren nicht sehr häufig; bemerkenswerth ist aber, daß das Kloster Adelberg in Eschenbach 6 Jauchert Acker hatte, wovon nach dem Lagerbuche von 1537 „ein Wurf vmb den andern, das ain Mal der dritte, das „ander Mal der vierte Theil" als Landgarbe erhoben ward. Sodann heben wir noch hervor, daß beinahe alle

* Der Gatterzins mit jährlichen 15 Pf. 7 Sch. 1 Hl. war nach einer Erneuerung von 1545 unter „die Gatterzinsherren," nemlich den Grundherren von Pfauhausen und Unterboihingen, als „obersten Gatterzinsherren," und die St. Nikolaus Kaplaneien zu Kirchheim und Eßlingen, das Kloster Kirchheim, die Pfarrei Neidlingen, die Frühmeßpfründe zu Schlierbach und den Heiligen und die Pfarrei zu Reichenbach, zu vertheilen. Wer von ihnen nicht selbst oder nicht durch Bevollmächtigte erschien, erhielt nichts. Altes Herkommen war es nun, „daß alle Jahr vff den Tag Thomae Apostoli in „Gegenwärtigkeit aller Zinsherren oder deren gevollmächtigten Anwält, zu „Reichenbach vor eines jeden Gatterzinsgebers Behausung, Thüren oder „Gattern vmb Mittag Zeiten der Zins erfordert vnd von dem Zinsgeber „über den Gatter hinaus gegeben wird." Welcher Zinsgeber aber an diesem Tag seine Schuld „bey gutem hellem Sonnenschein, also, daß die „Münz noch wohl erkannt werden mag," nicht in Person erlegt, muß die aufgelaufenen Zehrungskosten der Zinsherren bezahlen, und wenn er sich dessen weigert, so fallen seine Güter, worauf der Gatterzins haftet, dem Zinsherren als volles Eigenthum heim. Von dem Zinse wird Wein gekauft, den die Pflichtigen während des Zinseinzuges erhalten, und je ein Gast, den jeder Zinsherr mitbringen darf, zechfrei gehalten. Der oberste Gatterzinsherr aber darf „mit zwei Pferden zur Zeche reiten." Weishaar (Würt. Priv. Recht 1805. §. 485) kennt diese Abgabe, ohne näher darauf einzugehen. S. auch Grimm deutsche Rechtsalterth. 1828. 389.

** In einem alten, 1494 erneuerten, Lagerbuch der Herrschaft Hohenrechberg heißt es unter den Einnahmen: „die Herren zu Blabüren gebend „järlich zwen gut hoch Filzschuh bis zu dem Knie mit Lappen, vff das Schloß „zu Rechberg, vnd die Filzschuh sollen sie jährlichen antwurten dem Paur, „der vff des Syboldshof (zu Groß-Eislingen) sitzt; der soll sie dann antwurten gen Rechberg, vnd soll der Paur die Gült, die inen (dem Kloster) „gehört, nit geben, biß sie die Schuh geben habend." Der verstorbene Dekan Rink bemerkt (in einer Handschrift): diese unter dem Namen „Wächterstiefel" bekannt gewesenen Schuhe, die wahrscheinlich für die Wächter auf der Burg Hohenrechberg bestimmt gewesen, seyen so lange jährlich dahin geliefert worden, als Groß-Eislingen im Besitze der Rechberg gewesen sey.

Sägmüller verpflichtet waren, wenn die Herrschaft wegen eines Bauwesens es verlangte, ihr die erforderlichen Bretter „einen Schnitt um 4 Heller" zu liefern; wovon schon längst nicht mehr Gebrauch gemacht wird. Die vogteilichen Leistungen (s. die Mühlen in Göppingen, Betzgenried ꝛc.) und die Kellereisteuern sind allermeist abgelöst, da hierin der Staat den Pflichtigen auch gegenüber von Privatberechtigten gesetzlich zu Hilfe kam.

D. Zehenten.

Den großen Zehenten bezieht, mit wenigen Ausnahmen, der Staat. Er ist auf denselben, soweit er ihn nicht schon von der Kellerei her besaß, allermeist von dem Kloster Adelberg und von den Stiften Boll, Faurndau und Oberhofen übergegangen und größten Theils an die Gemeinden, welche die Umlage unter die Pflichtigen in Geld machen, zum kleinern Theil an Privatgesellschaften, bei denen die Naturalverzehentung noch Statt findet, auf 9 oder 18 Jahre verpachtet. Die von den erwähnten Stiften und von der geistlichen Verwaltung herrührenden kleinen und Heu-Zehenten sind durchgängig um Geld an die Gemeinden auf längere Zeit verliehen. Mehrere Heuzehenten sind übrigens, wie die Ortsbeschreibung zeigt, ganz abgekauft. Der lebendige oder Blut-Zehente kommt schon längst nicht mehr vor. Sämmtliche Zehentrechte des Staats sind zu jährlichen 21,020 fl. 30 kr. berechnet.

Der Capitalwerth der von 1817 bis 21. Sept. 1843 dem Staat abgekauften Frohnen, Zehenten und Grundefälle aller Art beträgt 110,753 fl. 55 kr. 2 hl.; und der Capitalwerth der den Privatberechtigten abgekauften, nach den Gesetzen von 1836 ablösbaren, Frohnen und Abgaben, soweit die Pflichtigen selbst zu bezahlen hatten (also mit Ausschluß der Staatsbeiträge), 35,150 fl. 29 kr. Nunmehr betragen, noch nach dem hienach folgenden Verzeichnisse, sämmtliche Grundlasten, einschließlich aller Zehenten, jährlich 47,223 fl. 13 kr., worunter 34,769 fl. 47 kr in Naturalien.

Uebersicht der Reallasten einschließlich der Zehenten

nach dem Gefällkataster und den Bezugsregistern des Cameralamts.

			Hierunter sind: Natural-Gefälle.		Zehenten des Cameralamts.	
Göppingen.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Das Cameralamt	3462	17				
Die Armenkastenpflege	20	57				
„ Hospitalpflege	31	52				
„ Stadtpflege	92	8				
	3607	14	2484	9	2242	49
Albershausen.						
Die Stiftungspflege daselbst . .	36	59				
Das Cameralamt	948	12				
	985	11	754	30	719	22
Bartenbach.						
Die Stiftungspflege daselbst . .	1	1½				
„ Gemeindepflege	7	20				
Das Cameralamt Göppingen . .	652	36				
Die Hospitalpflege daselbst . . .	56	25½				
„ Armenkastenpflege	85	43½				
Graf v. Degenfeld	952	16				
	1755	22½	1310	6	214	11
Betzgenried.						
Die Stiftungspflege	—	3½				
„ Gemeindepflege	—	57				
Das Cameralamt Göppingen . .	945	54				
	946	54½	896	18	670	55
Birenbach.						
Das Cameralamt Göppingen . .	94	52				
Die Gutsherrschaft von Wäschenbeuren	35	25				
Die Heiligenpflege Wäschenbeuren	6	38				
Graf v. Degenfeld	12	55				
	149	50	105	24	68	47
Boll.						
Das Cameralamt Göppingen . .	1364	28				
Die Stiftungspflege Boll	55	33½				
„ Gemeindepflege daselbst . .	19	56				
Graf v. Degenfeld	2	2				
	1441	59½	1020	28½	959	50

	fl.	kr.	hierunter sind: Natural-Gefälle. fl.	kr.	Zehenten des Cameralamts. fl.	kr.
Börtlingen.						
Die Stiftungspflege daselbst . .	5	6				
„ Gemeindepflege	5	27½				
„ Stiftungspflege Lorch . . .	6	18				
Das Cameralamt Göppingen . .	1104	40				
	1121	31½	751	47	650	49
Bünzwangen.						
Der Hospital zu Kirchheim u. T.	677	4				
Das Cameralamt Göppingen . .	480	23				
	1157	27	1057	11	64	3
Dürnau.						
Die Stiftungspflege daselbst . .	14	34				
„ Gemeindepflege	26	33				
Graf v. Degenfeld	146	55				
Das Cameralamt Göppingen . .	1102	—				
Der Hospital Göppingen . . .	70	20				
„ „ Wiesensteig . . .	4	3				
	1364	25	926	29	698	4
Ebersbach.						
Die Heiligenpflege daselbst	15	50½				
„ Gemeindepflege	178	42				
Das Cameralamt Göppingen . .	1438	19				
	1632	51½	1009	29	1075	10
Eschenbach.						
Die Stiftungspflege daselbst . .	28	27				
„ Gemeindepflege	83	48				
Die Hospitalpflege Göppingen. .	534	19				
„ „ Wiesensteig .	2	16½				
Frhr. v. Liebenstein	129	35				
Das Cameralamt Göppingen . .	347	16				
	1125	41½	860	37½	99	15
Faurndau.						
Die Stiftungspflege	39	58				
„ Gemeindepflege	8	45				
Das Cameralamt Göppingen . .	1008	40				
	1057	23	793	38	439	4

	fl.	kr.	hierunter sind: Natural-Gefälle. fl.	kr.	Zehenten des Cameralamts. fl.	kr.
Gammelshausen.						
Die Gemeindepflege daselbst . .	2	28½				
„ Hofbauern daselbst	110	6				
„ Hospitalpflege Göppingen . .	39	21½				
„ „ Kirchheim . .	10	58				
Graf v. Degenfeld	244	16				
Das Cameralamt Göppingen . .	299	40				
	706	50	577	47½	157	25
Ganslosen.						
Die Gemeindepflege daselbst . .	5	52				
„ Stiftungspflege	9	39				
„ „ Deggingen .	50	—				
Der Hospital Wiesensteig . . .	10	44½				
„ Schulmeister und Meßner des Orts	6	—				
Der Amtsdiener	12	30				
Das Cameralamt Göppingen . .	372	18				
	467	3½	357	46	372	18
Groß=Eislingen.						
Graf v. Degenfeld	647	12				
Graf v. Rechberg	146	55				
„ „ „	50	5½				
Die kath. Stiftungspflege Groß=Eislingen	51	46½				
Die Stiftungspflege Rechberg .	3	—				
„ Hospitalpflege Göppingen . .	4	—				
„ Gemeindepflege Groß=Eislingen	254	7				
„ Stadtpflege Göppingen . .	4	30				
„ Stiftungspflege Krumwälden	8	—				
Das Cameralamt Göppingen . .	1101	27				
	2270	57	1316	3½	783	5
Gruibingen.						
Die Stiftungspflege daselbst . .	139	12				
„ Gemeindepflege	24	39				
„ Hospitalpflege Wiesensteig .	82	20				
Das Cameralamt Göppingen . .	1676	56				
	1923	7	1634	38	909	51

	fl.	kr.	Hierunter sind: Natural-Gefälle. fl.	kr.	Zehenten des Cameralamts. fl.	kr.
Hattenhofen.						
Die Stiftungspflege Hattenhofen	1	31				
„ Gemeindepflege	10	31				
„ Adelberg'schen Hofbauern .	14	21				
Das Cameralamt Göppingen . .	1966	28				
	1992	51	1498	43	1085	22
Heiningen.						
Die Stiftungspflege daselbst . .	103	17				
„ Gemeindepflege	2	40½				
„ Die Hospitalpflege Eßlingen	2	13½				
Das Cameralamt Göppingen . .	2797	39				
	2905	50	2388	48	1749	46
Hohenstaufen.						
Die Stiftungspflege daselbst . .	37	21				
„ Gemeindepflege	5	30				
Das Domstift Augsburg . . .	9	—				
Die Stiftungspflege Wäschenbeuren	6	17½				
„ „ Maitis . . .	3	23				
„ Gemeindepflege daselbst . .	8	—				
Graf v. Rechberg	21	58				
Die Grundherrschaft von Wäschenbeuren	3	51				
Frhr. v. Holz	12	32				
Das Cameralamt Göppingen . .	853	3				
	960	55½	565	24	670	10
Holzhausen.						
Das Cameralamt	890	51	759	14	426	14
Holzheim.						
Die Armenkastenpflege Göppingen	18	27				
„ Gemeindepflege Holzheim .	22	12½				
Graf v. Rechberg	114	4½				
Das Cameralamt Göppingen . .	1532	3				
	1686	47	1179	18	861	53
Jebenhausen.						
Die Stiftungspflege daselbst . .	68	20½				
„ Gemeindepflege	6	42				
Frhr. v. Liebenstein	1620	28½				
Das Cameralamt Göppingen . .	28	—				
	1723	31	1039	10½	28	—

	fl.	kr.	Hierunter sind: Natural-Gefälle. fl.	kr.	Zehenten des Cameralamts. fl.	kr.
Klein-Eislingen.						
Die Gemeindepflege daselbst . .	8	44				
„ Die Hospitalpflege Göppingen	61	38				
Das Cameralamt daselbst . . .	1202	55				
	1273	17	899	27½	851	30
Maitis.						
Die Gutsherrschaft von Wäschenbeuren	138	6				
Das Cameralamt Göppingen . .	158	36				
	296	42	216	—	158	36
Oberwälden.						
Die Stiftungspflege daselbst . .	11	39				
„ Gemeindepflege	2	16				
Graf v. Degenfeld	48	29				
Das Cameralamt Göppingen . .	497	35				
	559	59	387	6	403	44
Ottenbach.						
Die Stiftungspflege Ottenbach .	4	46				
„ „ Waldstetten .	10	—				
„ „ Nenningen .	3	44				
Frhr. v. Holz	32	22				
Graf v. Degenfeld	19	15				
Graf v. Rechberg	903	15				
Das Cameralamt Göppingen . .	193	35				
	1166	57	1120	28	93	25
Rechberghausen.						
Graf v. Degenfeld	968	19				
Die Stiftungspflege Rechberghausen	11	42				
„ Gemeindepflege daselbst . .	36	36				
Das Cameralamt Göppingen . .	661	31				
	1678	8	914	38	646	23
Reichenbach.						
Die Stiftungspflege daselbst . .	66	57				
„ Gemeindepflege	10	18				
Der Kirchen- und Schulfonds in Eßlingen	1	16½				
Das Cameralamt Göppingen . .	604	11				
	682	42½	450	22	463	13

	fl.	kr.	Hierunter sind: Natural-Gefälle. fl.	kr.	Zehenten des Cameralamts. fl.	kr.
Salach.						
Die Stiftungspflege daselbst . .	10	9				
„ Gemeindepflege	11	6				
„ Stiftungspflege Hohenrechberg	5	52½				
Graf v. Degenfeld	1530	18½				
Das Cameralamt Göppingen . .	39	18				
	1596	44	1180	50½	37	36
Schlath.						
Die Stiftungspflege Schlath . .	14	46				
„ Gemeindepflege daselbst . .	12	26				
„ Hospitalpflege Wiesensteig .	6	56				
Das Cameralamt Göppingen . .	1512	22				
	1546	30	1221	29½	758	4
Schlierbach.						
Die Stiftungspflege daselbst . .	14	13½				
„ Gemeindepflege	11	13				
„ Stiftungspflege Roßwälden .	3	22				
Der Hospital zu Kirchheim . . .	1551	52½				
Die Armenkastenpflege daselbst .	3	48				
Das Cameralamt Göppingen . .	912	6				
	2496	35	2195	46½	300	30
Sparwiesen.						
Die Stiftungspflege Albershausen	7	5				
„ Hospitalpflege Göppingen .	116	55				
Das Cameralamt Göppingen . .	629	42				
	753	42	660	19	415	48
Uhingen.						
Die Stiftungspflege daselbst . .	45	55				
„ Gemeindepflege	13	5				
Frhr. v. Münch	456	55½				
Das Cameralamt Göppingen . .	1598	58				
	2114	53½	1553	50½	1142	32
Wangen.						
Die Stiftungspflege	2	31				
„ Gemeindepflege	20	30				
Fr. Mürder und Mich. Schwegler	18	—				
Graf v. Degenfeld	117	38				
Das Cameralamt Göppingen . .	1023	50				
	1182	29	732	29½	302	46
Summe	47,223	13	34,769	47	21,020	30

	fl.	kr.	Hierunter sind: Natural-Gefälle fl.	kr.	Zehenten des Cameralamts. fl.	kr.
Hochdorf, jetzt im Oberamt Kirchheim.						
Die Stiftungspflege daselbst . .	9	15				
„ Gemeindepflege	4	37				
Der Hospital Kirchheim . . .	90	37				
Frhr. v. Palm	42	30				
Das Cameralamt Kirchheim . .	1058	8				
	1205	7	953	6	767	46

2. Staats- und kirchliche Einrichtungen.

A. Behörden und Eintheilung.

a. Weltliche.

Das Oberamt Göppingen ist ein Theil des Donaukreises. Die Aemter sind: das Oberamts-Gericht, das Oberamt, das Cameralamt und das Forstamt, welche, mit Ausnahme des letztern, ihren Sitz in Göppingen haben, wo auch das Gerichtsnotariat, die Oberamtspflege, das Physicat, ein Nebenzollamt I. Classe und ein Umgeldscommissariat sich befinden. Der Cameralamtsbezirk entspricht seit 15. März 1843, wo Ganslosen und Gruibingen von dem aufgelösten Cameralamt Wiesensteig übergiengen, ganz dem Oberamts-Bezirk. Ein eigenes Forstamt besteht nicht, sondern der links der Fils gelegene Theil des Bezirkes gehört dem Forstamte Kirchheim; der rechts derselben gelegene aber den Forstämtern Lorch und Schorndorf an. Zwei Amtsnotare haben ihren Sitz in Boll und Ebersbach. Der Bezirk zählt 34 Gemeinden (10 II. und 24 Gemeinden III. Classe), welche zum Theil aus einigen oder mehreren Parcellen zusammengesetzt sind; alle, mit Ausnahme von Ottenbach, wo eine zum gräflich Rechberg'schen Polizeiamtsbezirke Donzdorf gehörige Vogtei sich befindet, stehen in unmittelbarer Verwaltung. Die Forstgerichtsbarkeit in seinen eigenen Waldungen übt aber der Graf von Degenfeld durch einen Forstgerichtsbarkeits-Beamten in Eybach aus.

b. Kirchliche.

Das evangelische Decanatamt hat in Göppingen seinen Sitz, erstreckt sich über den ganzen Bezirk und steht unter der General-Superintendenz Ulm. Bis jetzt sind demselben auch noch die im Oberamts-Bezirke Schorndorf liegenden Orte Baiereck mit Nassachmühle und Unterhütt (Filialien von Ebersbach) zugetheilt. Im Bezirke sind 21 evangelische und 4 katholische Pfarreien, mit 23 evangelischen und 4 katholischen Geistlichen. Die vier katholischen Pfarreien Groß-Eislingen, Ottenbach, Rechberghausen und Salach sind dem Decanatamt Eybach zugetheilt; wogegen das nach Wäschenbeuren eingepfarrte Birenbach mit diesem zum Decanate Gmünd gehört. Die evangelischen Pfarreien haben 68 und die katholischen 15 Filialien. Eine jüdische Kirchengemeinde ist in Jebenhausen. (S. unten).

B. Anstalten.

a. Schulen.

Eine lateinische und eine Real-Schule mit 4 Lehrern befinden sich in Göppingen. Außerdem sind 65 Elementarschulen mit 40 Schulmeistern, 8 Unterlehrern, 17 Lehrgehilfen und 1 Hilfslehrer im Bezirke. Die Schulen sind beinahe durchaus in gutem Zustande, alle Stellen in Folge des Schulgesetzes von 1836 mit den vorgeschriebenen Gehalten ausgerüstet und mit den erforderlichen weiteren Lehrern besetzt. Auch wurden im Laufe der letzten 25 Jahre 12 Schulgebäude theils neu errichtet und theils erweitert. Sodann befinden sich in Göppingen eine Sonntagsgewerb-Schule und ein Sonntags-Leseverein für Handwerks-Gehilfen und Lehrlinge. Kleinkinder-Schulen sind 6 im Bezirke (in Göppingen, Börtlingen, Boll, Ebersbach, Heiningen und Hohenstaufen). Industrieschulen sind, wie die Ortsbeschreibung zeigt, 22 vorhanden. Ueber Schulgärten, Zeichnungs- und Fortbildungs-Schulen s. Eschenbach, Gruibingen und Rechberghausen. Zu bemerken ist noch, daß

schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts für die Schulmeister der Göppinger Diöcese eine Wittwenkasse bestand (s. Mosers württ. Bibliothek. 1796. S. 677.).

b. Wohlthätige Anstalten.

Neben einem Wohlthätigkeitsvereine in Göppingen, welcher die Localvereine überwacht, finden sich

a) in den meisten Gemeinden Armenhäuser, welche in Nothfällen auch zu Krankenhäusern dienen. Die Aufzunehmenden erhalten aber nur freie Wohnung.

b) Ein Hospital mit Wohnung und Verpflegung und Siechenhaus,

c) die Wilhelmshilfe, eine Anstalt zu Erziehung verwahrloster Kinder, und

d) ein Krankenhaus für Dienstboten und Handwerks-Gehilfen, befinden sich in Göppingen.

c. Landwirthschaftliche Anstalten.

Der landwirthschaftliche Bezirksverein wurde am 26. August 1839 gegründet und hat dermalen etwa 150 Mitglieder. Auf der ebenfalls schon zuvor erwähnten, seit mehreren Jahrzehenden in Göppingen bestehenden, Beschälplatte sind jährlich 5—6 starke Hengste des Landgestüts aufgestellt.

d. Anstalten für Handel und Verkehr.

1. Posten und Landboten.

In Göppingen ist ein Postamt. Mit Stuttgart und Ulm bestehen tägliche zweimalige Postverbindungen, mit Schorndorf zweimalige in der Woche. Fahrende Boten gehen wöchentlich zweimal nach Stuttgart und einmal nach Hall, Aalen, Geislingen, Nürtingen, Schorndorf, Reutlingen, Tübingen, Heilbronn 2c., Fußboten kommen aus sämmtlichen Amtsorten wenigstens dreimal wöchentlich in die Oberamtsstadt. Von Gmünd und Gruibingen kommt jede Woche ein fahrender Bote. Außerdem befördern viele im Oberamt

ansäßige Landfuhrleute den Verkehr. Das Frohnbotenwesen ist überall abgestellt.

Zu bemerken ist, daß auch in Ebersbach der Sitz einer kaiserlichen Posthalterei war (s. unten).

2. Straßen und Brücken.

a) Landstraßen. Die Staatsstraße von Stuttgart nach Ulm zieht auf einer Strecke von 3½ Stunden gegen Plochingen und auf einer Strecke von 1½ Stunden gegen Geislingen im Bezirke. Sie ist nicht im besten Zustand, da ihre Grundlage den besseren Principien nicht entspricht; auch ist sie an vielen Stellen zu schmal.

b) Vicinalstraßen. Die bedeutendsten sind 1) über Uhingen nach Kirchheim, 2) über Wangen nach Schorndorf, 3) über Bartenbach nach Lorch und Gmünd. Diese Straßen haben die Amtspflege zu ⅘ und die Gemeinden, über deren Markungen sie ziehen, zu ⅕ zu erhalten. 4) Die Straße über Hohenstaufen nach Gmünd 1807 mit 15,273 fl. und 5) jene über Jebenhausen, Boll und Gruibingen nach Wiesensteig, 180⅞ mit 15,530 fl. angelegt. Zu Unterhaltung dieser beiden Straßen erhalten die baupflichtigen Gemeinden von der Amtspflege einen jährlichen Beitrag von 808 fl. 32 kr. Die Vicinalstraßen sind chausseemäßig hergestellt und gut erhalten. Gefährliche Steigen sind noch: von Gammelshausen nach Ganslosen, von Göppingen nach Hohenstaufen, von Bartenbach nach Göppingen, von Göppingen nach Heiningen und im Dorf Albershausen. Der vorletzterwähnten wird dermalen gründlich abgeholfen; dieses geschah auch 1837 mit der gefährlichen Steige von Faurndau nach Wangen mit einem Aufwande von 11,000 fl.

c) Von den steinernen Brücken im Bezirke sind zu nennen: jene in Göppingen über die Fils (s. Göppingen), 2 auf Uhinger, 1 auf Faurndauer Markung und 3 in Klein-Eislingen.

Alles Straßen-, Brücken-, Pflaster- und Sperr-Geld ist im ganzen Bezirke aufgehoben, mit Ausnahme des Brücken-

geldes in Göppingen, das 1000—1200 fl. und jenes in Faurndau, das 75 fl. jährlich erträgt.

3. Märkte.

Die Stadt Göppingen hat 3 Vieh- und Kram-Märkte, 3 Schaf-Märkte und 1 Wollen-Markt; Boll 1, Dürnau 2, Ebersbach 4, Gruibingen 2, Groß-Eislingen 2, Heiningen 1, Hohenstaufen 3, Schlierbach 2 und Uhingen 2 Vieh- und Kram-Märkte.

e. Sonstige Anstalten.

Ueber die Badeanstalten in Göppingen und Boll s. oben S. 9 u. f. und die Ortsbeschreibung. — Eine Privatleihkasse besteht in Göppingen. Gemeindebackhäuser sind: in Faurndau, Heiningen, Dürnau und Schlierbach; Gemeindewaschhäuser: in Faurndau, Ganslosen und Gruibingen.

3. Oberamts- und Gemeindehaushalt.

A. Oberamtspflege.

Nach der Rechnung von $18^{41}/_{42}$ waren:

a. das Vermögen:

an Grundeigenthum	—
„ Gebäuden	10,000 fl.
„ verzinslichen Capitalien	69,238 fl.
„ sonstigen Forderungen	10,427 fl. 47½ kr.
	89,665 fl. 47½ kr.
Hierunter sind begriffen 2500 fl., die unter dem Amtsschaden allmählig umzulegen, und 6700 fl., die noch als Hochbaukosten zu verwenden sind: Rest	80,465 fl. 47½ kr.
b. die Schulden	—
c. die Umlagen und zwar Amtsschaden . .	6,500 fl.
Amtsvergleichungskosten	1,391 fl.

Im J. $18^{16}/_{17}$ hatte die Amtspflege kein Vermögen, sondern 25,682 fl. Schulden; $18^{20}/_{21}$ aber war ihr Vermögen 40,292 fl. Der Amtsschaden und die Amtsvergleichungskosten betrugen $18^{16}/_{17}$ 75,997 fl.

B. Gemeindepflegen.

Nach den Rechnungen von 18$^{40}/_{41}$ waren:

a. das Vermögen der Gemeinden:

verzinsliche Capitalien	147,016 fl.
sonstige Forderungen	55,705 fl.
	202,721 fl.

(neben 12,814½ M. Grundeigenthum.)

b. die Schulden der Gemeinden:

verzinsliche Capitalien	22,952 fl.
sonstige Forderungen	6,627 fl.
	29,579 fl.
c. die Einkünfte ohne die Gemeindeumlagen .	83,496 fl.
d. die Ausgaben	89,670 fl.
e. die Gemeinde-Umlagen	9,480 fl.

Das Gemeindevermögen ist, wie die Tabelle zeigt, am bedeutendsten in Göppingen, Heiningen, Reichenbach, Hattenhofen und Boll.

Von den 34 Gemeinden des Bezirkes sind 9 schuldenfrei; die jedoch nicht bedeutenden Schulden der übrigen Gemeinden rühren meist von neueren Schulhausbauten her. In 14 Gemeinden werden keine Gemeindeumlagen gemacht. Die Schuldenlast der Gemeinden hat 18$^{16}/_{17}$ 80,828 fl. und 18$^{22}/_{23}$ 64,876 fl. betragen. Die Steuerrückstände bei den einzelnen Pflichtigen, welche 18$^{16}/_{17}$ 88,820 fl. und 18$^{22}/_{23}$ 114,486 fl. waren, betrugen 1841 noch 482 fl. In den Etatsperioden: a. 18$^{32}/_{35}$, b. 18$^{35}/_{38}$ und c. 18$^{38}/_{41}$ wurden verwendet: auf Errichtung neuer Gebäude zu a. 3473 fl., zu b. 11,278 fl., zu c. 12,644 fl.; auf Erkaufung von Häusern und Gütern zu a. 14,041 fl., zu b. 5307 fl. zu c. 16,786 fl.; auf Ablösung von Servituten und andern Lasten zu a. nichts, zu b. 30 fl. zu c. 8329 fl.; dagegen wurden aus Gebäuden und andern Besitzungen zu a. 14,283 fl., zu b. 8772 fl., zu c. 3984 fl. erlöst.

C. Stiftungspflegen.

Im Jahr 18$^{40}/_{41}$ belief sich das Vermögen der Stiftungen an baarem Geld und Capitalien auf 150,047 fl., die

Schulden sind 2769 fl., die Einkünfte 20,141 fl., die Ausgaben 18,692 fl. Die reichsten Stiftungen besitzen Börtlingen, Göppingen und Albershausen.

Diese Zahlenverhältnisse weisen eine geordnete Verwaltung und einen seit mehreren Jahren in ununterbrochenem Fortschritt begriffenen Wohlstand der Gemeinden nach. Wie wenig gleichwohl die Verbesserung der polizeilichen Zustände der letzteren vernachläßigt wird, zeigt diese Schrift gleichfalls.

4. Cataster und Steuern.

Das Cataster des Oberamtes, mit Einschluß der Grundherrschaften, beträgt 18$^{41}/_{42}$ von

Grundeigenthum	295,176 fl.	54 kr.
Gefällen	9,177 „	23 „
Gebäuden	3,206,626 „	— „
Gewerben	8,931 „	52 „

Die directe Steuer für das Jahr 18$^{41}/_{42}$ war an 2,000,000 fl.

Grundsteuer	24,878 fl.
Gefällsteuer	773 „
Gebäudesteuer	6,255 „
Gewerbesteuer	6,021 „
	37,927 fl.

Auf 1 Quadratmeile fallen daher an Steuer 7,646 fl. 4 kr. und auf eine Person 1 fl. 6 kr.

Cataster der Grund- und Gefäll-Herren,

welches nicht unter dem Gemeindecataster begriffen ist. *

Grund- und Gefäll-Herren.	Grund-Cataster.		Gefäll-Cataster.		Gebäude-Cataster.		Gewerbe-Cataster.		Grund-Steuer.		Gefäll-Steuer.		Gebäude-Steuer.		Gewerbe-Steuer.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Graf von Degenfeld	5362	56	2435	59	14,099	—	—	—	451	39	204	41	27	30	—	—
Freiherr von Liebenstein . . .	1823	—	1084	23	3,075	—	—	—	153	29	91	6	6	—	—	—
Freiherr von Münch	1876	3	316	5	8,100	—	—	—	157	57	26	33	15	48	—	—
Graf von Rechberg	130	9	758	59	—	—	—	—	10	57	63	47	—	—	—	—
Graf von Thurn und Taxis und Freiherr von Freiberg	—	—	125	55	—	—	—	—	—	—	10	35	—	—	—	—
Freiherr vom Holz	—	—	32	20	—	—	—	—	—	—	2	35	—	—	—	—
Freiherr von Palm	**	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe	9192	8	4753	41	25,274	—	—	—	774	2	399	17	49	18	—	—

* Nach dem Stande auf den 1. Juli 1843.

** 30 fl. 26 kr. Gefällcataster von Hochdorf von $18^{40}/_{41}$ kam im Jahr 1842 zu dem Cataster von Kirchheim.

VII. Geschichtlicher Ueberblick und Alterthümer.

1. Politischer Zustand.

Wie die benachbarten Bezirke Kirchheim und Geislingen, so hat auch unser Bezirk kein Ueberbleibsel aufzuweisen, woraus auf eine bedeutendere Niederlassung der Römer in demselben geschlossen werden könnte; und obgleich er ihnen unterworfen war, so ließ sich doch die Provinz, welcher er angehörte, bis jetzt nicht ausmitteln. Nachdem gegen Ende des vierten und Anfang des fünften Jahrhunderts die Herrschaft der Römer völlig gebrochen war, wurde der Bezirk den Alemannen unterworfen, und behielt derselbe auch nach dem Siege der Franken über die Alemannen 536 den alemannischen Namen bei. Unter den Carolingern ist es, wo einige unserer Orte erstmals genannt werden (s. hienach). Als königliches Kammergut im Herzogthum Alemannien gelegen wird 875 das Kloster Faurndau ausdrücklich bezeichnet. (S. die Ortsbeschreibung).

Was die Gaue anlangt, in welche um diese Zeit unser Bezirk zerfiel, so sind nur wenige Nachrichten hierüber auf uns gekommen. Blos von dem Filsgau und von dem Pleonungethalgau haben wir einige sichere Nachrichten. Nach der Stiftungsurkunde von Wiesensteig von 861 lag Gruibingen in dem Pleonungethalgau, die villa Isininga aber d. h. Groß- oder Klein-Eislingen „in pago qui dicitur Filiwisgawe;" und in einer Urkunde des Klosters St Georgen von 1142 ist die Rede von der „ecclesia sita in loco, qui dicitur Schopfloch in pago Philiskove" (Neugart II. Nr. 857). S. bei Betzgenried. Welche Orte dem südlich und westlich angrenzenden Neckargau angehörten, ob der Gau Pleonungethal weiter herein (Beschr. des OA. Kirchheim S. 99.) und der Fleingau (Beschr. des OA. Geislingen S. 101.) auch in unsern Bezirk sich erstreckten, oder ob nicht vielmehr der größere Theil des letztern den Filsgau ausgemacht hatte, muß dahin gestellt bleiben. Auch scheint es nicht, daß der Drachgau, welchem nach einer Lorscher

Urkunde von 847 Uchingen angehörte (Cod. Laur. Nr. 3618.), hierher zu beziehen ist, weil unter dem letztern Orte nicht unser Uhingen, sondern wahrscheinlicher Iggingen, Oberamts Gmünd, zu verstehen seyn wird. (Württ. Jahrb. 1830, S. 405 und Stälin württ. Gesch. 292.). An Marken kommt in der obengedachten Urkunde von 861 nur die „Griubingaro marca" vor.

Unser Oberamt treffen wir, als die Gauverfassung im eilften Jahrhundert zerfallen war, mehrfach unter Dynasten vertheilt, deren Territorien sich übrigens bei dem Mangel an Urkunden nicht genau abgrenzen lassen. Ein bedeutender Theil und wohl das Allermeiste dessen, was rechts der Fils lag, stand den Hohenstaufen zu, von welchen namhafte Antheile an ihre Stammverwandten, die Beuren, Rechberg und Staufeneck, gelangten. Denn wie die Berge Staufen, Rechberg und Staufeneck natürlich zusammenhängen und aus Einem Stamme ausgehen, so waren wohl auch diese Häuser selbst verwandt und häufig an einem und demselben Orte betheiligt. Das Territorium der Grafen von Helfenstein sodann reichte östlich bis Eislingen und südlich von Wiesensteig und Gruibingen aus bis zu Holzheim herauf. * Der westliche und südwestliche Theil des Bezirkes aber, ursprünglich meist ein Besitzthum der Zähringer, war zwischen die

* Als Württemberg den am 23. Nov. 1550 angeordneten Einzug der Tauben für den Falkenatz (jährlich ein Paar vom Schlage; der Ursprung des Taubenschlaggeldes) auch in Schlath vornehmen lassen wollte, stellte die Gemeinde 1555 vor, „daß ihres Gedenkens Helfenstein jeder Zeit in „ihrem Flecken zwei Tauben, so sie Forsttauben genannt, von Jedem, so „Tauben fliegen gehabt, genommen, und habe Württemberg solche Tauben „bei ihnen nie eingezogen" worauf Württemberg von dem Einzuge abstand. Ebenso verhielt es sich in Ganslosen und Gruibingen. In Beziehung auf Holzheim sagten 1561 die Aeltesten aus, es sey der Forsttauben wegen vor mehr als 30 Jahren Streit gewesen, „und daß der Bach, so durch das „Dorf herablauft, den württembergischen und helfensteinischen „Forst scheide, und habe der helfensteinische Forstknecht zu Schlath gesessen „damals bei den Täublern jenseits des Bachs (in Holzheim) die Tauben „geholt," die württembergischen Falkner aber dieselben von denen, die diesseits des Baches, gegen Göppingen hin, sitzen. In Klein-Eislingen haben

Herzoge von Teck und die mit ihnen verwandten Grafen von Aichelberg getheilt, da die Besitzungen der Ersteren von Gruibingen bis Heiningen und Schlierbach, und die der Letzteren über Dürnau und Hattenhofen bis Uhingen hinabreichten. Einen namhaften Theil der nördlichen Hälfte des Bezirkes erwarb aber frühe schon das Kloster Adelberg, das gleich dem benachbarten Kloster Lorch aus Stamm- und Vasallen-Gütern der Hohenstaufen entstanden und angewachsen ist. Das, was um die Zeit des Unterganges der Hohenstaufen von ihrem Stammgute noch übrig war, kam theils in dieser Periode, wahrscheinlich durch das Glück der Waffen, und theils im folgenden Jahrhundert an Württemberg, das auch die meisten teck'schen und aichelberg'schen Güter erwarb, wie dieses Alles in der Ortsgeschichte näher dargelegt werden wird. Die helfenstein'schen Besitzungen und viele staufeneck'sche, teck'sche und rechberg'sche Güter dagegen erwarben die Klöster St. Georgen, Blaubeuren, Adelberg, Königsbronn, Lorch, Kirchheim, Anhausen und St. Blasien, sowie die Stifte Faurndau und Boll, die auch, nebst dem jüngeren Stifte Oberhofen, diejenigen Rechte und Besitzungen erkauften, die noch in den Händen des niederen Adels waren. Von diesem werden wir die von Ahelfingen, Boll, Degenfeld, Dürnau, Ebersbach, Filseck, Geyern, Gruibingen, Heiningen, Hochdorf, Leinberg, Plieningen, Rechberghausen, Reuß von Reussenstein, Scharenstetten, Schechingen, Schlath, Staufen, Staufer von Blosenstaufen, Wernau, Westerstetten, Winkenthal, Zillenhardt und andere längst erloschene Geschlechter, welche allermeist in Dienstverhältnissen zu den vorerwähnten Dynasten standen, kennen lernen. Durch die erwähnten Klöster kam denn auch Württemberg frühzeitig in den Besitz dieser Güter, so daß sich schon vor drei

---

nach Herzogs Ulrich Zurückkunft die württembergischen Falkner die Forsttauben geholt; „aber zuvor habe Helfenstein, so lange ihnen gedenke, solche „sammeln lassen." Die Forsthoheit war also der letzte Rest, was Helfenstein von seinen früheren Rechten hier geblieben.

Jahrhunderten der Bezirk in Absicht auf die Grundherrlichkeit fast ebenso ausgebildet hatte, wie er nunmehr sich darstellt.

In politischer Hinsicht dagegen traten noch in späteren Zeiten mehrfache Aenderungen in dem Bezirk ein. Die Orte Gruibingen, Schlierbach, Hochdorf und Reichenbach wurden 1485 von dem Amte Kirchheim hierher zugetheilt (Beschr. des OA. Kirchheim 101.) und dasselbe geschah auch um dieselbe Zeit mit Hattenhofen (s. unten). Bei der Auflösung des Klosteroberamtes Adelberg 1807 wurde der Börtlinger Stab sammt den übrigen Adelberg'schen Besitzungen, sowie ein Hof zu Zell und die Höfe Cyriacushof und Schurrhof, früher Oberamts Schorndorf, dem Oberamte Göppingen einverleibt; wogegen der Antheil des Letztern an Hohenstadt dem Oberamt Wiesensteig und der an Burgholz dem Oberamt Lorch vollends übergeben wurden. Durch die rheinische Bundesacte und durch den mit Bayern am 13. October 1806 abgeschlossenen Vertrag waren nicht nur sämmtliche ritterschaftliche Orte unseres Bezirkes, mit Ausnahme von Ottenbach, sondern auch die Rittergüter Ramsberg, Wäschenbeuren und Winzingen mit ihren Zugehörungen und die zur Herrschaft Wiesensteig gehörige Hälfte von Ursenwang mit Antheil an Ganslosen demselben zugefallen. Gruibingen und Ganslosen wurden 1808 dem neugebildeten Oberamte Wiesensteig zugetheilt. Im Jahr 1810 kamen aber Ottenbach vom Oberamt Gmünd, Ganslosen und Gruibingen, und der mit Wiesensteig (1810) erworbene Hof Rommenthal hierher, wogegen Winzingen und ein Theil von Ramsberg an Gmünd und Wäschenbeuren, ausschließlich Birenbachs, an Lorch übergeben wurden. So blieb der Bezirk bis 1. Sept. 1842, wo Hochdorf wieder an Kirchheim fiel.

Die Oberbeamten unseres Bezirkes waren, wie im Oberamt Kirchheim, der Obervogt und der aus dem „Schultheißen" der Stadt Göppingen entstandene Untervogt, welcher nach Aufhebung der Obervogteien 1757 unter dem

Titel „Oberamtmann" an die Stelle beider Vögte trat. Sogenannte „Stabsämter" waren Ebersbach, Gruibingen, Hohenstaufen und Uhingen, von welchen nur Ebersbach bis in die neueren Zeiten einen Amtmann behielt. Finanzbeamte waren: der schon 1436 vorkommende Keller der Rentkammer, der Kloster Adelberg'sche Pfleger und der Stiftungsverwalter, welcher zugleich die geistliche Verwaltung zu versehen hatte; sämmtlich mit dem Sitze zu Göppingen. Durch Edict vom 27. Juni 1807 wurden, unter Zutheilung der entlegeneren Amtsorte zu dem Cameralamte Adelberg, alle diese Finanzbeamtungen in dem nunmehrigen „Cameralamte" vereinigt, welches am 26. November 1808, nach Auflösung des Cameralamtes Adelberg, in ein Stadt- und in ein Land-Cameralamt getheilt ward. Durch das Organisationsedict vom 4. Juni 1819 wurden jedoch beide Aemter wieder vereinigt und endlich 1843, wie oben bemerkt, das Cameralamt mit dem Oberamtsbezirke gleichgestellt. Ein Forstamt war nie im Bezirke.

Bei der Eintheilung des Königreiches in 12 Kreise ward Göppingen dem Kreise Schorndorf zugetheilt und 14. Sept. 1810 der Sitz des Kreisamtes von da nach Göppingen verlegt. Bei der einige Monate später erfolgten Eintheilung in Landvogteien aber wurde Göppingen zum Sitze „der Landvogtei an der Rems und Fils" bestimmt, und bei der neueren Eintheilung in Kreise unser Bezirk dem Donaukreise zugewiesen.

Um hier noch einige Rechtsalterthümer anzureihen, bemerken wir zunächst hinsichtlich des alten, bis zur Einführung des ersten Landrechts giltig gewesenen Erbrechtes,* daß in Göppingen, Albershausen, Faurndau, Hohenstaufen, Holzheim, Uhingen und Wangen reines Verfangenschaftsrecht, in Heiningen, Betzgenried, Boll, Hattenhofen und Schlierbach aber Verfangenschaftsrecht für den Mann und Theilungsrecht

* Nach den 1552 eingegangenen Berichten in der königl. öffentlichen Bibliothek.

für die Frau galt, wogegen in Ebersbach, Reichenbach und Hochdorf die Pfleger und Richter entschieden, ob die überlebende Frau theilen müsse. Ueber Schlath s. Reyscher Stat. Rechte S. 23. (wo es statt Holzheim „Schlath" heißen sollte). — Von Symbolen bei Uebergabe von eigenen liegenden Gütern, die (1337) „an dez Richesstraße," (1357) „offenlich vor aller menniglich an dez Riches Straus" (1410) „an freyer Landstraß" geschah, heben wir aus, daß noch 1489, als E. v. Schechingen sein Haus in Göppingen an J. Staufer von Blosenstaufen verkaufte, jener diesem dasselbe „mit Mund, Hand vnd Halme" übergab. — Eine besondere Erscheinung ist, daß einige Gemeinden, wie Betzgenried und Gruibingen, eine den Rechten der Reichsdörfer nicht unähnliche Freiheit lange behaupten konnten, und daß sich freie einzelne Höfe, auf welchen zum Theil die Reste der alten freien Wehrverfassung noch zu erkennen sind,* sowie auch kleinere Güter auf einer sonst längst unterworfenen

* S. z. B. unten den Kerrichhof bei Hohenstaufen. Durch die Leibeigenschaft wurde die Verpflichtung zum Kriegsdienste nicht verkürzt, und die Waffen blieben auch nach Auflösung des Heerbannes ein Voraus für den Mann, wie aus folgender Stelle des Lagerbuches der Stiftungsverwaltung über die Leibeigenen des Klosters St. Georgen zu Hohrein erhellt. Von Jedem des Klosters Leibeigenen daselbst, der von demselben nicht belehnt ist, wird nach seinem Tode als Hauptrecht das beste Haupt Vieh erhoben, nebst „Wath und Waffen, wie ers zu hochzeitlichen Tagen ohngefährlich angetragen. Hat er aber einen ehlichen Sohn, der nach dem Gewehr „greifen kann, dem soll mans wieder geben, wa er dann so jung wäre, „daß er darnach nit greifen könnte, so mag seiner nächsten Freund einer (für ihn) „darnach greifen." Aus einer Kundschaft von 1501 über die Reise und das Reisegeld in Gruibingen heben wir folgende Aussagen aus. Vor 30 Jahren seyen die von Gruibingen gen Heilbronn (gegen die Pfalz?) gezogen, und zwar die Württembergischen unter dem Banner Kirchheim und die, so auf Gütern des Klosters Blaubeuren gesessen, unter dem Banner Helfenstein. Die ebengedachten Klosterhintersaßen haben zuvor „ein gemein „Seckel gemacht vnd haben vor, in vnd nach der Rais gleiche Bürden ge„tragen nach ir Anzal." Für diese Reise wurden drei Mann als „Reisknecht" von dem helfensteinischen Amtmann gewählt und angenommen, „die haben „ihm müssen schwören, zu warten, so lang sie gut zu der Wöhr seyen." Von dem umgelegten „Reisgeld" erhielten sie einen Sold, während ihre Weiber, so lang sie im Felde waren, von den zurückgebliebenen Blaubeurer

Markung, wie z. B. in Bartenbach, Kitzen und Krummwälden, eine vollständige Freiheit und Immunität bis in das sechszehente Jahrhundert sich zu bewahren vermochten. Diese Erscheinung erklärt es auch, warum in mehreren und oft kleinen Orten, namentlich in Wangen, Bartenbach, Kitzen, Krummwälden, Württemberg so spät erst die Oberhand gewinnen konnte, indem sich dort, wenn eines jener freien Güter in die Hände eines Edelmanns oder einer Corporation gelangte, gar leicht ein Condominat ausbildete.

Eine eigenthümliche Obliegenheit des Obervogtes von Göppingen endlich war die Führung des Geleites. Als „Geleitshauptmann" hatte er nämlich das aus den Amtleuten, reisigen Schultheißen und Förstern bestehende Geleite zu befehligen und nicht nnr durch das Filsthal, das Frankfurter, sondern auch ursprünglich durch das Remsthal das Nördlinger Meßgeleite zu führen, d. h. die Kaufleute, welche des Besuchs der Messe wegen die erwähnten Straßen zogen, auf denselben zu schützen und zu schirmen. *

Hintersaßen erhielten, „was ihnen noth gewesen." Diese Kriegsverfassung zeigt also noch manches Ueberbleibsel des alten Heerbannes. Im Uebrigen ist noch anzufügen, daß die Amtsorte noch 1632 in zwei Banner, in „den Boller" und in „den Göppinger Fahnen" getheilt waren, und daß die Klosterorte mit den Bannern ihrer Klöster auszogen.

* Nach einer Beschreibung von 1770 wurde es mit dem Frankfurter Meßgeleite damals noch wie folgt gehalten. „Ehe die Oster- und Herbst- „Messe in Frankfurt abgehalten wird, erlassen die Reichsstädte Ulm und „Augsburg Requisitionales an den Herzog, worin sie um das gewöhnliche „Geleit für ihre Handelsleute bitten, und nachdem hierauf die Befehle an „den Geleitshauptmann erlassen worden, so versammelt sich die Geleitscom- „pagnie in Göppingen und reitet denen Handelsleuten bis vor Großsüßen „(im Ulmschen, wo ein württembergischer Geleitsknecht wohnt und einen „Schild mit dem württembergischen Wappen vor dem Haus hängen hat) „entgegen bis an einen bestimmten Ort (da, wo der Schweinbach quer über „die Landstraße läuft), allwo der in Süßen wohnende württembergische Ge- „leitsknecht mit einer Helleparte steht, der ulmische Geleitshauptmann, Ober- „vogt von Geislingen, die Kaufleute unter Paradirung der beiderseitigen „Geleitscompagnien mit einer Harangue an den württembergischen über- „gibt, dieser aber sammt der württembergischen Geleitscompagnie sie bis „nach Göppingen führt und von da aus mit einem schriftlichen Geleit weiter „durch das Land versieht. Bei der Zurückkunft aus der Messe werden die

2. Kirchliche Verhältnisse.

Die Einführung des Christenthums in unserer Gegend fällt in den Anfang des achten Jahrhunderts. Der Sage nach machte sich eine heilige Berta, die übrigens, wie wir bei Boll finden werden, wirklich dort existirte, um die Verbreitung desselben in jener Zeit sehr verdient. Sie baute ums Jahr 730 — 740 die Kirchen Boll und Faurndau. Urkundlich lernen wir die letztere 875 kennen. Weitere sehr alte Kirchen sind Schopfloch, Gruibingen, Heiningen, Hohenstaufen, Göppingen und Lothenberg.

Unser Bezirk gehörte bis zur Reformation zum Bisthum Constanz, und zwar zunächst dem Archidiaconat Alp. Von den 14 Ruralcapiteln desselben gehen 3 uns an, nämlich die Ruralcapitel Göppingen, Geislingen und Kirchheim. Nach Aufzeichnungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert gehörten zu dem letztern die Orte Albershausen, Hattenhofen, Hochdorf, Reichenbach und Schlierbach; zu dem Capitel Geislingen die Orte: Groß-Eislingen, Gruibingen mit Ganslosen, Ottenbach, Rechberghausen, Salach und Schlath; zu dem Capitel Göppingen (welchem ein Verzeichniß auch Rechberghausen beizählt) die übrigen Orte, mit Ausnahme von Holzheim, Jebenhausen und Wangen, welche, weil sie damals noch keine Pfarreien hatten, gar nicht genannt werden. Der Sitz des Decans wechselte zwischen Göppingen, Faurndau und Heiningen. (Im Jahr 1276 Albertus decanus in Furindowe, s. auch Faurndau; 1299 Hermannus decanus de Geppingen, s. auch Heiningen). Der Capitelscämmerer hatte zuletzt in Ebersbach seinen Sitz. (Im Jahr 1492 Joannes Moll, plebanus in Ebersbach, nec non camerarius decanatus in Göppingen.) Das Personale der Geistlichkeit unseres Bezirkes kurz vor der Reformation s. Sattler H. III. 71.

„Handelsleute wieder auf obige Art mit gleichen Solennitäten an Ulm übergeben." Alsdann ließen die erwähnten Reichsstädte jedesmal der württembergischen Geleitscompagnie ein „Meßpräsent" zustellen, „bestehend in „63 Flintensteinen, 192 Nesteln, 48 Nadeln und 400 Glufen" (Stecknadeln).

Eigentliche Klöster waren, mit Ausnahme des in ein Stift umgeschaffenen Faurndau's, nicht im Bezirke. Die Geschichte desselben und der Stifte Boll und Oberhofen (Göppingen) gibt die Ortsbeschreibung.

Die Reformation wurde, wie die Beschreibung der einzelnen Orte näher darthun wird, allermeist 1534 und 1535 durchgeführt; am spätesten in Salach. Sie konnte namentlich da, wo die Rechberg alleinige Herren, keinen, und wo sie Mitherren waren, nur theilweise Eingang finden. Das gemischte Confessionsverhältniß in Orten letztgenannter Art hat sich bis heute erhalten. Während nun die katholisch gebliebenen Orte Groß-Eislingen, Ottenbach, Rechberghausen und halb Salach dem Capitel Eybach zufielen, wurden allem Anscheine nach die Orte der Kirchheimer Diöcese mit Göppingen vereinigt. An die Stelle des Kämmerers war schon 1535 der geistliche Verwalter (hier anfangs auch „Pfaffenvogt" genannt) getreten, der von 1535 bis 1551 und von 1556 an bis 1806 auch die Stiftungsverwaltung bekleidete. Durch die Synodalordnung vom 1. Aug. 1547 wurden dem Decanatamt Göppingen auch die adelberg'schen Orte im Amte zugetheilt. Durch das Interim kamen im Januar 1549 alle evangelischen Pfarrer der Diöcese von den Diensten, damit solche mit katholischen Priestern besetzt werden konnten, welche erst 1552 den Ersteren überall wieder Platz machten. Aufs neue mußten viele Pfarrer unter der Erzherzogin Claudia (1635—1648) weichen, welche die katholische Religion mit Gewalt wieder einführen wollte. (S. Göppingen).

Das Decanat Göppingen war anfänglich der Generalsuperintendenz Adelberg zugetheilt, dessen Sitz 1590 bis 1598 in Göppingen war. Im Jahr 1598 wurde aber das Decanat dem Generalat Denkendorf, durch die königliche Verordnung vom 3. November 1810 dem Generalat Urach und durch königliches Decret vom 17/18. October 1823 dem Generalat Ulm, unter welchem es noch steht, zugewiesen.

3. Besondere Schicksale.

Unser Bezirk hatte, soweit die Nachrichten hinauf reichen, zunächst in den Kämpfen der Welfen und Gibellinen zu leiden, da Heinrich der Schwarze 1132 die hohenstaufenschen Besitzungen von Daugendorf an der Donau bis Staufen verheerte (Beschr. des OA. Ravensburg S. 75), nachdem Kaiser Lothar selbst die Burg Staufen belagert hatte. Am 30. Merz 1519 lagerten die Truppen des schwäbischen Bundes bei Staufeneck, nahmen das Schloß, lagerten am folgenden Tage auf einer Höhe vor Göppingen und bemächtigten sich auch dieser Stadt (s. unten). Hier befehligte nun als bündischer Oberster Jörg Staufer von Blosenstaufen, welcher die umliegenden Orte für ihre Anhänglichkeit an Herzog Ulrich durch Raub und Brand schwer züchtigte. Ueber Vorfälle im Bauernkriege s. Hohenstaufen und Rechberghausen. Von 1547—1551 verursachten die in Göppingen gelegenen Spanier großen Schaden; namentlich sogen sie während eines viermonatlichen Aufenthaltes in Boll und Heiningen diese Orte ganz aus und beraubten alle evangelischen Geistlichen im Bezirke

Am meisten hatte aber dieser im dreißigjährigen Kriege zu leiden, da nach der Nördlinger Schlacht unabsehbares Elend hereinbrach. Oesterreich, nun Herr des Landes, ließ (nach einem Berichte des Geh. Raths Rühle von 1685) durch Besold alle im Archiv verwahrten Urkunden über die unten zu erwähnende Pfandschaft Hohenstaufen und Achalm genau untersuchen und nahm, gestützt auf „einige Literalien, „so der decollirte Enslin wegen Achalm und Staufen hievor „mißbrauchen wollen," Stadt und Amt Göppingen, sowie Pfullingen mit Achalm und einige 30 Dörfer des Tübinger und Uracher Amtes für die Erzherzogin Claudia von Oesterreich, Namens ihrer Kinder, in Besitz. Dieses geschah 1635, und am 9. December 1636 erfolgte die kaiserliche Resolution: daß diese Pfandschaft mit allen Zugehörungen „dem „Haus Oesterreich als eine liquidirte Sach, ohne Erlegung „des Pfandschillings, verbleiben solle." Die Geschichte der



Stadt Göppingen wird zeigen, was diese unter Claudia zu leiden hatte. Erst durch den westphälischen Frieden * kam sie mit dem Amte an Württemberg zurück und wurden beide am 5. December 1648 von diesem wieder in Besitz genommen. Am 7. September 1634 lag König Ferdinand und der spanische Infant Ferdinand mit der ganzen kaiserlichen, bayerischen und spanischen Armee in und um Göppingen; und diese und andere Drangsale dauerten Jahre lang fort. Es liegen noch amtliche Berichte vor, welche den Jammer jener Zeit schildern. Am 16. Jan. 1636 sagt der Keller: seine von Einquartierung fast erdrückten Gültleute sterben Hungers oder entlaufen von Haus und Hof; und 16. Merz 1636: Stadt und Amt sey vor allen andern Gegenden am meisten und so sehr ruinirt, daß in mehreren Orten keine Leute mehr wohnen und die der Kellerei lehenbaren und zinsbaren Güter ganz verlassen seyen. Der Untervogt berichtet 3. April 1637, daß die Erbschaften nicht angetreten und die dem Verkauf ausgesetzten Güter von Niemand begehrt werden. Am 7. Sept. 1637 war der Stand in den alten Amtsorten folgender:

	Die Zahl der anwesenden Bürger betrug		
	im J. 1633	im Sept. 1637.	Angebaut waren im Sept. 1637.
Albershausen . .	70	8	6 Jauchert.
Betzgenried . . .	94	6	40 "
Boll	148	32	75 "
Bünzwangen . .	28	8	16 "
Ebersbach . . .	280	54	120 "
Faurndau . . .	120	10	4 "
Ganslosen . . .	60	20	
Gruibingen . .	131	46	248 "
Hattenhofen . .	120	5	15 "
Heiningen . . .	200	40	190 "
Hochdorf . . .	107	18	18½ "

* Dieser enthält zwar die ausdrückliche Reservation: »Salvis tamen et »reservatis domus austriacae nec non würtembergicae in supradictas »dynastias Blaubeuren, Achalm et Staufen praetensis juribus, actio»nibus, exceptionibus et remediis atque beneficiis juris quibuscunque;« doch hatte dieselbe keine weitere Folgen.

	im J. 1633	im Sept. 1637.	Angebaut waren im Sept. 1637.
Hohenstaufen . .	257	65	185½ Jauchert.
Holzheim . . .	60	9	80 „
Klein-Eislingen .	99	8	92 „
Schlath . . .	120	20	81 „
Schlierbach . .	96	18	56 „
Uhingen . . .	103	25	87 „

In den genannten Orten war also die Zahl der Bürger von 2093 auf 392 herabgekommen. Der größte Theil der Fehlenden war in Kummer und Elend gestorben, nur der kleinere weggezogen. Die noch Anwesenden waren allermeist krank. In den adelbergschen und ritterschaftlichen Orten wird es nicht besser gewesen seyn. Das Elend mehrte sich aber und stieg in den folgenden 11 Jahren noch weit höher. Noch zu Ende 1648 waren in Reichenbach nur 20, in Albershausen 10 und in Hattenhofen 8 Communicanten; Diegelsberg und Sparwiesen waren noch ganz unbewohnt und in Holzhausen und Niederwälden nur 5 Bürger. Am 8. October 1652 fehlten gegen 1633 noch 2028 Bürger; 6086 Jauchert Ackers und 1034 Tagwerk Wiesen lagen öde und wüst und 1549 Gebäude waren zerstört und verfallen. (S. auch unten Göppingen, Gruibingen, Hohenstaufen, Bartenbach, Salach und Uhingen). Durch die Franzosen, welche unter Melac einfielen, erlitt Stadt und Amt 1688 einen Schaden von 3533 fl. und 1693 wieder von 6907 fl.

Die Lage unseres Bezirkes brachte es mit sich, daß derselbe hauptsächlich in den französischen Revolutionskriegen viel zu leiden hatte. Zu Ende Juli's 1796 stand der Mittelpunct der französischen Armee bei Göppingen, während die Kaiserlichen bei Geislingen standen. Am 2. August nahm Moreau sein Hauptquartier in Göppingen, bald darauf verlegte der kaiserliche General Hotze das seinige dahin. Als er es am 26. August verlassen, zog am andern Tage der französische General la Roche in Göppingen ein, worauf mehrere Plänkeleien vorfielen. Die Soldaten des Letztern plünderten in den Vorstädten und verübten mancherlei andere Gewaltthaten, welche zu 17,328 fl. berechnet wurden. Die

Plünderungen und Erpressungen, welche die Franzosen nach geschlossenem Waffenstillstande im Bezirke sich erlaubt hatten, wurden zu 87—90,000 fl. angeschlagen. (Materialien zur Gesch. d. Kriegs in Schwaben im Jahr 1796 von J. G. Pahl, 367—608). Im Mai 1800 lag ein kaiserliches Corps in der Stadt und vom 4—30. Juli lagerten mehrere französische Commandos vor derselben. Vom 4. October 1805 an war das Hauptquartier des sechsten französischen Armeecorps unter Marschall Ney, mit Prinz Murat und 3000 Mann Reiterei in der Stadt. Am 24. October, nach Ulms Uebergabe, begannen gegen 30,000 kriegsgefangene Oesterreicher von 5000 Franzosen durchgeführt zu werden. Durchmärsche und Einquartierungen dauerten zehen weitere Jahre lang ununterbrochen fort. Diese und die mit ihnen verbunden gewesenen Lieferungen aller Art verursachten dem Bezirke einen Schaden, der 1796—1800: 194,567 fl., 18$^{00}/_{01}$: 273,555 fl., 18$^{05}/_{07}$: 205,960 fl., 18$^{09}/_{10}$: 308,776 fl., 18$^{13}/_{15}$: 107,755 fl., 18$^{15}/_{16}$: 171,055 fl. und im Ganzen von 1796—1816: 1,354,854 fl. betragen hat.

4. Alterthümer.

A. Römische.

Unzweifelhafte Spuren von dem Aufenthalte der Römer finden sich, mit Ausnahme einiger Straßenreste, in unserm Bezirke nicht. Diese letzteren betreffend, ist nun aber bekannt (Württ. Jahrb. 1837, 186.), daß von dem römischen Grenzwall, und zwar zunächst von Pfahlbronn aus, über Maitis (s. unten) auf Hohenstaufen eine römische Straße führte, da hier höchst wahrscheinlich ein römisches Castrum stand, von wo aus jener Grenzwall sowohl in der Richtung gegen Welzheim als in der gegen Ellwangen völlig überschaut werden konnte. Von Maitis aus wandte sie sich östlich gegen Rechberg über Degenfeld und Heidenheim nach Lauingen. Eine zweite Römerstraße ist jene, welche unter dem späteren Namen „Kaiserweg" (den sie schon bei Eßlingen hat, Beschr.

d. OA. Canstatt, S. 12.) von Marbach und Schorndorf her über Oberberken bei Brech in unsern Bezirk eintritt und alsbald bei Pöppelenshof wieder austritt, wahrscheinlich, um über Lorch nach Pfahlbronn zu führen. Nach Vermuthungen des Herrn Topographen Paulus gieng von eben dieser Straße bei Oberberken höchst wahrscheinlich ein Straßenarm aus, welcher in südöstlicher Richtung unsern Bezirk ganz durchschnitt und zum Uebergang über die Alp diente. Diese Straße führte bei Holzhausen vorbei und mag wohl auch durch Uhingen gezogen haben, wo wahrscheinliche römische Baureste noch zu finden sind. Von hier aus zog sie über Betzgenried und Boll; und da zwischen Boll und Gruibingen der Steilrand der Alp unterbrochen ist, so wurde in dieser natürlichen Lücke die einzige und beste Gelegenheit erkannt, von hier aus auf das Plateau der Alp zu gelangen, und somit die Straße über Gruibingen nach Drackenstein geführt, wo wir sie (Beschr. des OA. Geislingen, S. 118) in ihrer Richtung nach Lauingen wieder finden. Für diese Annahme sprechen auch die am Eingang in diesen Paß zwischen Boll und Gruibingen, theils im Thale und theils auf der vorspringenden Bergspitze Landsöhr befindlichen Reste uralter Schanzen,* welche von den Römern aufgeworfen worden seyn mögen, nicht nur um die Straße, welche gerade an dieser Stelle in den Thalpaß eintritt, zu decken, sondern auch um einen weiteren Spähepoften auf der vorgedachten Bergspitze mit sehr weitem Gesichtskreise zu gewinnen, deren Benennung ohnedieß so bezeichnend für jenen Zweck ist. Eben diese Straße muß auch die römische Niederlassung bei Köngen mit Lauingen in Verbindung gesetzt haben und mag mittelst eines Seitenarmes zwischen Jesingen und Schlierbach (s. unten) in den Oberamtsbezirk Kirchheim getreten seyn.**

* Leichtlen (Schwaben unter den Römern 56) hält diese Schanzen für eine Grenzmarke zwischen den Provinzen Rhätien und Obergermanien; also doch auch für römisch.

** Nach diesen neuern Untersuchungen modificirt sich die S. 110 der Beschr. des OA. Kirchheim ausgesprochene Vermuthung hinsichtlich des

Eine dritte alte Straße, deren Existenz außer Zweifel ist, war jene, welche — wie die Oberamtskarte zeigt — von Westen nach Osten den südlichen Theil des Bezirkes durchschnitt, bei Pliensbach in denselben eintrat, an Heiningen und Eschenbach vorbeizog und bei Schlath austrat. Bei Zell unter Aichelberg verliert sie sich in der Vicinalstraße vom Bade Boll nach Kirchheim; von da an aber dient sie durch unsern ganzen Bezirk theils als Vicinalstraße und theils als Güterweg. Unterhalb Eschenbach wird sie von den Landleuten heute noch „Römergasse" und „Römerhecke," im übrigen aber „Heerstraße" und „Hochsträß" genannt. Von Schlath aus führte sie über die Gaiern gegen Reichenbach und von hier, als nächster Weg nach Ulm, über die Alp. Ob diese Straße aus dem römischen oder aus dem deutschen Alterthum stamme, läßt sich noch nicht mit Gewißheit entscheiden.

An römischen Münzen wurde unseres Wissens nur eine kupferne, nämlich eine der Faustina, vor einigen Jahren bei Hohenstaufen aufgefunden. *

Ueber einige, wahrscheinlich römische Bauüberreste s. Uhingen und Staufeneck. Der obenerwähnte Kaiserweg wird bei Beschreibung des Oberamts Schorndorf erörtert werden.

B. Deutsche.

Der Bezirk hat auch keine Spuren von vorchristlichen, deutschen Alterthümern aufzuweisen. Ueber ein altes Grab s. jedoch Boll. Dagegen ist er sehr reich an Ueberresten und Merkmalen mittelalterlicher Burgen, deren Menge theils durch das günstige Terrain der Alptraufe und theils

---

Ueberganges über die Alp um so mehr, wenn die Alpstraße über den Reußenstein aus dem deutschen Alterthum herrührt. (Beschr. des OA. Geislingen. 118.)

* Auf dem sogenannten Reuschenwasen bei Heiningen wurden zwar 1685 alte Münzen entdeckt, und auch vor 8—9 Jahren sollen beim Graben in einem alten Keller in Heiningen verwitterte Silbermünzen gefunden worden seyn; ob aber dieselben von sehr hohem Alter und ob sie römische gewesen, war nicht mehr zu ermitteln.

durch die große Anzahl der im Oberamt ansäßig gewesenen Edelleute, die im Nothfalle auch mit Burgen auf geringeren Anhöhen sich begnügten, erklärlich wird. Ganz verschwunden oder theilweise noch in Ruinen vorhanden sind, wie die Ortsbeschreibung zeigen wird:

Albershausen.
Börtlingen.
Bünzwangen.
Dürnau.
Ebersbach.
Geyerstall, bei Gruibingen.
Groß-Eislingen.
Hattenhofen.
Heiningen.
Hermanstall, bei Gruibingen.
Hochdorf.
Hohenlandsöhr, bei Boll.
Hohenstaufen.
Jebenhausen.
Leiningshalden, bei Gruibingen.
Lothenberg.
Rechberghausen.
Schlath.
Schopfloch.
Staufeneck.
Weilenbergerhof.
Zillenhardt, bei Schlath.

Die noch im Bau erhaltenen Schlösser sind Göppingen, Dürnau, Filseck, Groß-Eislingen, Jebenhausen und Rechberghausen.

Von abgegangenen Wohnorten nennen wir, außer mehreren, die nicht urkundlich festzustellen waren:

Amden, bei Wangen.
Bettenweiler, bei Albershausen.
Billizhausen, bei Betzgenried.
Brunnenweiler, bei Groß-Eislingen.
Erlenschwang, bei Holzhausen.
Füllbach, bei Betzgenried.
Kerrichhof, bei Hohenstaufen.
Hörhof und
Lengenwang bei Faurndau.
Oedweiler bei Börtlingen.
Schenkenmühle bei Albershausen.
Steinbös, bei Bünzwangen.
Zu dem Hag, bei Lothenberg.

B.

Ortsbeschreibung.

1. Gemeinde Göppingen.*

Göppingen, die Oberamtsstadt, liegt unter 27° 18′ 51_{88}′ östlicher Länge und 48° 57′ 36_{25}′ nördlicher Breite, 11½ geographische Stunden von Stuttgart. Die Höhe über dem Meere beträgt am Rathhause 1103 württembergische oder 972_{8} pariser Fuß; das Niveau der Fils unter der Spitalbrücke 1087 württembergische oder 958_{7} pariser Fuß. (S. oben S. 20.) Die Stadt zählt 5347 evangelische und 12 katholische Einwohner, gehört aber noch in die II. Classe der Gemeinden. Die Schreibart ist anfangs: Geppingen, seit Jahrhunderten aber die noch übliche. Göppingen ist Sitz des Oberamtsgerichtes, des Oberamtes, des Dekanatamtes, des Cameralamtes, des Oberamtsarztes, eines Umgeldkommissariats, eines Nebenzollamtes I. Klasse (mit bedingtem Niederlagsrechte) und eines Postamtes. Es ist den Forstämtern Kirchheim, Lorch und Schorndorf zugetheilt.

Göppingen liegt an der äußerst frequenten, von Stuttgart nach Ulm führenden Staatsstraße, welche Frankfurt und Paris mit Bayern und Oesterreich verbindet, in einer schönen und weiten, von der Fils bewässerten Ebene, im Filsthale. Durch einen Theil der Vorstädte fließt der Mühlkanal. Nach den umliegenden Orten Faurndau, Holzheim, Jebenhausen und Wangen führen schöne Verbindungsstraßen. Vom südwestlichen Standpunkte aus, welchen der Künstler bei Zeichnung unseres Titelbildes gewählt hat, steigt nordöstlich der Hohenstaufen majestätisch empor; an ihn lehnt sich das freundliche Staufeneck

* Druckschriften, welche die Stadt insbesondere behandeln, sind keine vorhanden. Eine werthvolle Handschrift ist die des verst. Oberamtmanns in Göppingen, Pistorius. Auch ist noch zu nennen ein kleines von Helfer Fischhaber im Jahr 1788 verfaßtes Manuscript (Nr. 30 Quart der Stuttg. Bibl.), welches einige Daten an die Hand gab.

an, während Rechberg und Stuifen den Hintergrund schließen; den Vordergrund aber bilden fruchtbares Gelände und schattige Obstgärten, sowie den Vorstädten entlang Linden und Pappeln emporragen. Das Klima ist zwar nicht sehr mild, aber gesund. (S. auch oben S. 23.)

Sämmtliche Zehent- und fast alle übrige grundherrliche Rechte stehen dem Staate zu. Zehentfrei sind etwa 40 Morgen. Der Heuzehente ist abgelöst. Ueber das Geschichtliche der Zehenten s. unten. Seit 1817 hat die Stadt an grundherrlichen Rechten aller Art für 22,275 fl. 25 kr. dem Staat abgekauft. Das Jagdrecht steht dem Staat und das Fischrecht diesem und einigen Erblehenbesitzern zu.

Göppingen ist, wo nicht die schönste, doch eine der schönsten und angenehmsten Landstädte, indem sie nach dem zerstörenden Brande im J. 1782, in regelmäßigen, von geraden Straßen durchschnittenen Quadraten, aufgebaut worden ist. Die vier Thore sind seit 1835 vollständig abgebrochen; dasselbe geschah allmählig mit der Stadtmauer, wovon nur kleine Reste übrig sind. In der oberen Vorstadt ist eine hübsche Allee von Pappeln und Linden. Die Stadt hat eine vorzügliche Wasserleitung, so daß beinahe durch alle Straßen derselben Wasser fließt, wodurch theilweise der Uebelstand der ungepflasterten Straßen und die damit verbundene Unreinlichkeit vermindert wird. Als Ortstadt, d. h. Grenzstadt, war Göppingen einst, wie wir unten finden werden, ziemlich bevestigt.

Die Zahl sämmtlicher Gebäude beträgt 848 (647 Haupt- und 201 Neben-Gebäude), wovon 19 dem Staat und 17 der Stadt und dem Amte gehören.

Die Häuser sind hübsch und meist gut gebaut. Sie haben gewöhnlich ein steinernes Erdgeschoß; die weiteren Stockwerke aber sind von Holz geriegelt. Von öffentlichen und sonst merkwürdigen Gebäuden nennen wir:

1) Staatsgebäude:

a) Das k. Schloß, von dem Oberamtsrichter, Oberamtmann und Kameralverwalter mit ihren Kanzleien bewohnt. Es steht an der nordwestlichen Seite der Stadt, zunächst bei der Kirche, und wurde von Herzog Christoph im damaligen Geschmacke, massiv und in der Form eines Viereckes erbaut. Die vordere Länge beträgt 192, die hintere 176 und die Breite 146 Fuß. Es enthält in seinen 3 Stockwerken 65 Zimmer. Im Hofe ist ein Pumpbrunnen. Das Schloß war mit einem tiefen Wassergraben und hinter diesem mit einer hohen Mauer umgeben. Der Graben gegen den Schloßgarten ist noch vorhanden, der gegen die Stadt aber aufgefüllt, und heißt nun „der Schloßplatz.“ Von den 4 Treppen sind 3 in 3 runden Eckthürmchen des Hofes angebracht, sogenannte Schnecken- oder

Wendel-Treppen, wovon jene gegen Südwesten, die Traubenschnecke, wegen ihrer schönen Bildhauerarbeit, die leider allzudick übertüncht ist, und wegen ihrer eigenthümlichen sinnreichen Construktion Bewunderung erregt. Vom Boden erhebt sich nämlich bis unter das durch ein Kreuzgewölbe geschlossene Dach hinauf die starke Rebe, indem die 82 steinernen Tritte auf ihren Schenkeln ruhen, an welchen Blätter und Trauben, mit vierfüßigen Thieren, Vögeln und Insekten bunt untermengt, sich ausbreiten. Die Rebe bildet bis oben hinauf eine Wendung oder Höhlung, durch welche vom untersten bis zum obersten Tritt gesehen werden kann. Am Eingang des Thürmchens ist das württembergische Wappen mit der Jahreszahl 1562 und dazwischen ein Löwenkopf und ein Hund (ein zweiter ist weggebrochen), ausgezeichnet schön in Stein gehauen, angebracht. Auf jeder der 4 Ecken des Schlosses ist ein massiver Erker. Vom Schlosse aus führte ein Gang in die gegenüberstehende vormalige Schloß-, jetzt Stadt-Kirche, auf den Fürstenstand. Das Hauptportal des Schlosses, worüber die Jahreszahl 1559, hat rechts am Eingange zwei und links einen Pilaster mit den schönsten und reinsten architektonischen Verzierungen von Laubwerk, Löwenköpfen ꝛc. Auf römischen Kapitälen lagern zwei Löwen, welche das württembergische Wappen halten. Ueber dem Hauptgesimse aber, zunächst unter zwei Hirschen, ist ein ungemein schönes Drachenpaar eingehauen, welches von Kunstkennern bewundert wird. — Durch den Schloßhof gelangt man über eine Brücke in den mit einer Mauer umgebenen, von Herzog Christoph im J. 1567 erweiterten und verschönerten, Schloßgarten.* Er ist $8\frac{5}{8}$ Morgen $17\frac{1}{2}$ R. groß und hat 374 meist edle Obstbäume. Von dem Garten sind $\frac{7}{8}$ M. zu Laubwald angelegt, worin noch 3 starke Eichen von einem Alter von mehr als 500 Jahren stehen. (Eine derselben hat am Boden einen Umfang von 21 Fuß.) An der Gartenmauer breitet sich ein schönes Rebengelände aus, dessen Trauben in Blüthe und Zeitigung mit jenen des Unterlandes gleichen Schritt halten.

Das Jahr, in welchem der Bau des Schlosses begonnen worden, läßt sich nicht mehr genau bestimmen. Nach den vorgedachten Zahlen scheint derselbe in die Jahre 1559 bis 1567 zu fallen. Die Sage,

---

* Zuvor war der Garten nur $2\frac{1}{2}$ Mannsmad groß. Der Keller berichtete 1567: der Herzog habe „jetzo einen niederländischen Gärtner allher „verordnet vnd derselbe einen großen Platz im Burggarten ausreiten lassen, „vnd Vorhabens, neben andern auch vier kleine Lusthäuslein darein zu setzen." Im. J. 1700 war ein Irrgarten darin angebracht und die Mauer mit drei Rondelen besetzt. Unter Herzog Carl, der viel für die Verschönerung gethan, fanden sich hier Reit-, Gewächs- und Orangerie-Häuser.

daß das Schloß aus Steinen der zerstörten Kaiserburg Hohenstaufen erbaut worden, verdient insoferne Glauben, als, nach dem Urtheile Sachverständiger, das Drachenpaar, welches von griechischen Künstlern gefertigt worden seyn mag, und vielleicht noch andere, mit Emblemen jenes Kaiserhauses verzierte, Theile des Portales von dort herrühren. Ebenso mögen auch die 2 Fenster im untern Stocke, rechts beim Eintritte in den Schloßhof, und der schöne steinerne Giebel über dem Dachladen daselbst, da sie einem ganz alten Baustyle angehören, von dort her gekommen seyn. Daß auch die Traubenschnecke diesen wenigen Hohenstaufen'schen Reliquien beizuzählen sey, wird bestritten; eine nicht leicht erklärliche Erscheinung bleiben aber die an dem Wappen befindlichen Verzierungen.

Indeß stand schon in alten Zeiten hier eine Burg, in welcher wohl Graf Eberhard der Milde, als er den hiesigen Sauerbronnen gebrauchte, im J. 1417 starb. Der Burg wird 1455 und des Burggartens 1475 Erwähnung gethan. In dem Eßlinger Vertrage von 1492 wurde die Burg dem Grafen Eberhard d. j. zum Wohnsitz überlassen. Noch im J. 1524 waren beständig zwei Wächter im „Schloß," deren einer von der Stadt, der andere von der Herrschaft die Belohnung erhielt. * Daß Herzog Christoph gern und oft hier verweilte, ist bekannt. Sein Sohn Eberhard starb daselbst am 2. Mai 1568; ebenso am 15. Juli 1628 Herzog Johann Friedrich. Herzog Friedrich Karl residirte hier 1693. Nachmals wurde es Wittwensitz: der Erbprinzessin Henriette Maria, geb. Pr. von Brandenburg (1737) und der Herzogin Maria Augusta, Wittwe des Herzogs Karl Alexander (1754). Im Sommer 1815 hatte auf König Friederichs Befehl der gewesene König von Westphalen, Prinz von Montfort, mit seiner Gemahlin hier zu verweilen. Außerdem diente das Schloß im Laufe der verflossenen drei Jahrhunderte oftmals Fürsten aus deutschen Häusern, die das Bad gebrauchten, zum Aufenthalte.

b) Das Dekanathaus, c) das Ober- und d) das Unter-Diakonathaus, e) das Präceptoratgebäude. Diese Häuser wurden nach dem Brande von 1782 alsbald wieder erbaut, sind in gutem Zustande

* Nach dem Lagerbuch von 1524 hatte die Kellerei 4 Fischwasser in der Fils hier zu Gnaden verliehen. „Wann die Herrschaft gen Göppingen „kompt, so ist jeder (dieser) Fischer schuldig, so das begert wird, vnd er die „gehaben mag, der Herrschaft in das Schloß zu antwurten 1 Maas Grun„deln vmb 4 Schilling vnd 1 Maas Pfellen umb 8 Pfennig. Desgleichen „soll ein jeder Fischer einem Vogt zu Göppingen alle Wochen ein Viertheil „Pfellen in das Schloß antwurten; dagegen soll der Vogt jedem Boten, so „die Fisch bringt, allweg geben ein Viertheil von einem Laib Brod, oder „dafür 1 Pfennig." — Von diesen Rechten wird schon längst kein Gebrauch mehr gemacht.

und angenehm gelegen. Sie liegen, mit Ausnahme des Oberdiakonathauses, in der Nähe der Stadtkirche, und standen einst auf dem dem Stifte zugehörigen „alten Hofe," nachmals „der Pfarrhof" genannt. Graf Ulrich von Württemberg verkaufte 1452 an das Stift „vnser Behusung vnd Hofreitin zu Geppingen, genannt der alte Hof, gelegen an der Stadtmur vnd der v. Zylnhard Caplans Behusung," um 500 fl., welcher sofort zur Wohnung des Propstes eingerichtet, 1510 aber einigen Stiftsherren eingeräumt wurde. Nach dem Lagerbuch der Stiftsverwaltung ist der ganze Hof bis zur Reformation „rings ummacht und von der Stadt, anderer Burger und Einwohner Behausungen abgesondert verschlossen gewesen; darauf damals gemeine Stadt Göppingen weder Gebot noch Verbot, sondern das gemeine Capitel allein gehabt." Nach Aufhebung des Stiftes erhielten die Gebäude ihre jetzige Bestimmung.

f) Die deutsche Knabenschule; g) das Kriminalgefängniß; h) der kleine Marstall mit der Beschälhütte; i) die große und k) die kleine Zehentscheune; l) der Kellereifruchtkasten und m) der Pflegfruchtkasten. Auch diese Gebäude, mit Ausnahme des letztern, sind abgebrannt und nach 1782 wieder erbaut worden. Dieser aber wurde nach einer Inschrift von Abt Leonhard von Adelberg (der hienach in Zell unter Aichelberg geboren ward), im J. 1510 erbaut.

2) An sonstigen öffentlichen Gebäuden:

a) Die Stadtkirche, früher auch Schloßkirche genannt, nahe beim Schloß gelegen. Sie gehört dem neueren Style an, hat keinen Chor und ist nicht groß genug, aber gut beschaffen. Die gute Orgel wurde 1619 durch freiwillige Beiträge der Bürgerschaft angekauft. Der Thurm ward, weil dem Einsturze nahe, 1838 abgebrochen. Der Bau des neuen Thurms, den unser Titelbild als ausgeführt darstellt, ist zu 24,365 fl. angeschlagen und bereits begonnen. Bis dahin hängen die 4 wohltönenden Glocken in einer Bretterhütte. Die Baulast dieser und der Stiftskirche hat der Armenkasten bei dessen Errichtung übernommen. Wir werden unten finden, daß an der Stelle der Kirche schon frühe die St. Johanneskapelle stand, und daß die Stiftskirche die Stadtpfarrkirche war. Schon 1559 klagte die Stadt über deren weite Entfernung; allein erst 1617 wurde der Plan, diese Kapelle abzubrechen und eine neue Kirche zu bauen, ausgeführt, die denn auch im J. 1620 unter der Leitung des berühmten Heinrich Schickardt von Herrenberg mit einem Kostenaufwande von 11,905 fl., woran das Kirchengut 7229 fl. beitrug, vollendet wurde.* Dagegen wurde

* Ueber dem Hauptportal ist folgende Inschrift in Stein gehauen: »Illustrissimus Princeps et Dominus, Dominus Johann Frideric. Dux

bestimmt, daß die Kirche, als Schloßkirche, dem Herzog allein zugehören, und die Stadt solche, als Pfarrkirche, zu gebrauchen befugt seyn solle.

b) Die Stiftskirche Oberhofen, eine kleine 1/4 Stunde von der Stadt, außerhalb der ehemaligen Ringmauern, etwas höher als die Stadt, auf dem allgemeinen Gottesacker gelegen. Sie ist massiv, im gothischen Style schön ausgeführt und noch gut beschaffen, war, wie so eben bemerkt, bis 1620 Stadtpfarrkirche, und wurde von da an lange Zeit nur zu Leichenpredigten benützt; seit 1839 aber werden alle Festtage und seit 1841 auch Sommers alle 14 Tage Frühpredigten hier gehalten. Das Gebäude ist mit schönen Bildhauerarbeiten zum Theil noch geziert, wozu namentlich das Bild des 1506 gestorbenen Ritters Georg von Zillenhardt zu zählen ist. Auch Andere aus diesem Geschlecht ruhen hier; ebenso einige Degenfeld, Schilling, Liebenstein, Kaltenthal ꝛc. Die Umschriften der Grabsteine sind aber meist nicht mehr lesbar.* Ein leider schlecht übermaltes Wandgemälde in der Nähe des Altars stellt mehrere Ritter und Knappen dar, welche hienach am Montag vor Martini 1448 in einer Schlacht gegen die Städter auf den Fildern ihr Leben verloren haben. Die Chorstühle sind von schöner Schnitzarbeit. Die beiden Thürme tragen noch deutliche Spuren früheren Mißgeschicks. Der Bau oder die Herstellung der Kirche in ihrer jetzigen Gestalt fällt in das Jahr 1436. Ein Bericht der Stiftungsverwaltung von 1679 sagt, sie sey „von 3 hochadeligen Standespersonen vnd Jungfrawen, deren Grabstein oben in dieser Kirche noch zugegen, von denen Kapitalmitteln, so diese Stiftsverwaltung geniest, vnd die Gefäll dieser Kirch noch Oberhofisches Gut genannt werden, auferbaut worden.“ Wahrscheinlich ist aber hiemit nicht der Bau von 1436, sondern die zuvor schon hier gestandene Kirche gemeint. Näheres ließ sich nicht ermitteln; auch sind jene Grabsteine nicht mehr aufzufinden; die Sage aber fügt bei, daß diese 3 Jungfrauen in dem nahen Walde Hohenfürst ein Schloß bewohnt und da, wo die Kirche steht, zwei Höfe besessen haben. So lange die Kirche in den Händen der Jesuiten (s. unten) war, wurde sie arg beschädigt; denn diese brachen nicht nur die Emporkirchen

---

»Würtemb. Comes Mompelg. in Honorem Dei Templum hoc extrui »curavit anno Christi 1617. Jubilaeo Evangelico.«

* Nach einer Wandschrift liegt hier auch: »Johannes Dietericus Wi»derhold, praefectus arcis Hohentwilae, † MDCCXV. XXX. Sept.« Dieser ist also nicht, wie häufig geschah, mit dem berühmten Helden Conrad Widerhold (OA.Beschr. von Kirchheim, S. 117.) zu verwechseln. Ueber obiges Gemälde s. v. Grüneisen, Kunstblatt zum Morgenblatt, 1. Dec. 1840.



und andere Theile des Einbaues ab, sondern nahmen auch 1648 die schöne Orgel mit sich fort. Am 18. April 1562 und bald darauf wieder schlug der Blitz in die Thürme, wobei diese ausbrannten und auch die wohlklingenden Glocken zerschmolzen. — Ueber das Stift u. s. w. s. unten.

c) Das Rathhaus, mitten in der Stadt, auf dem Marktplatz; mit dem Büreau und der Halle des Zollamtes, der Fruchtschranne und dem Wollenlager. Nach dem mehrgedachten Brande wurde dieses schöne Gebäude 1783 errichtet. Schon eine Urkunde von 1459 erwähnt „der großen Rautstube vff dem Rauthus."

d) Der Hospital, zwischen dem Graben und der Hospitalgasse, 1783 wieder erbaut.

e) Das Krankenhaus, in der Nähe der Kunstmühle; Eigenthum der Stadt, 1829 durch milde Beiträge erbaut.

f) Die Wilhelmshülfe, vor der Stadt, an der Landstraße nach Ulm, $18^{42}/_{43}$ durch milde Beiträge erbaut.

g) Das Siechenhaus, an der Fils, vor der Stadt. Näheres über diese Anstalten s. unten.

h) Der 1843 vollendete, in byzantinischem Style und massiv ausgeführte, Gefängnißbau des Oberamtes, an der Hauptstraße.

3) Von Privatgebäuden verdienen Erwähnung:

Der vormalige „oberste Hof," auch unter dem Namen „Freihof" vorkommend, nahe beim Schloß und an der Stadtmauer. Er war einst Eigenthum der Familie von Zillenhardt. Im J. 1510 verkauft denselben aber Raff von Thalheim um 750 fl. an das Stift, worauf er zur Wohnung des Propstes bestimmt wurde. Nach der Reformation wurde er der Sitz des Obervogtes; 1755 aber ward er um 2850 fl. an einen Privaten verkauft. Er war in älteren Zeiten mit Gütern und Nebengebäuden ummauert und „ummarkt." 1552 berichteten die Beamten: „daß vor Alter, doch vor Menschengedenken, die von Zillenhart den Freihof, sampt der kaiserlichen Freyheit, der sich ein Todtschläger (vßerhalb der Mörder, die darin keine Freyung gehabt) getrösten möge, besessen vnd ingehabt haben."

Der vormalige Adelberger Hof, nunmehr das Baumann'sche Fabrikgebäude. Er liegt zwischen der Pfarrgasse und dem Stadtgraben, und war einst der Sitz des Adelbergischen Klosterpflegers. Die Stadt befreite 1470 das Kloster gegen Erlegung von 222 fl. von allen Steuern und Diensten. Am 13. Mai 1490 wurde »in oppido Göppingen, in curia monasterii Adelberg, capella nova in honore beatae Mariae fundata« — eingeweiht.

Das vormals von Liebenstein'sche Haus, am Graben, neben dem Fischthor. Ein sogenannter „gefreiter Sitz" dieser Familie.

Im J. 1674 wurde dem Philipp Albrecht v. Liebenstein gestattet, darin über die Seinigen »modicam coërcitionem« auszuüben, und die Freiheit von Steuern und andern Lasten davon bewilligt.

Auch einige andere Edelleute hatten in der Stadt Wohnsitze. Graf Ulrich von Württemberg verkaufte 1455 seinem lieben Getreuen Hans Staufer von Blosenstaufen „vnser Hus zu G. das Hansen v. Lustnow seligen gewesen;“ er befreit es von Steuern und Diensten und erlaubt, auf die Stadtmauer zu bauen, doch nicht anders, als wie das neue Haus neben der Burg versorgt ist. Ein zweites Haus verkauften im J. 1489 Ernfried und Ludwig von Schechingen an Jörg Staufer von Blosenstaufen. Weil aber dieser oder dessen Sohn gleichen Namens, der letzte seines Geschlechtes, ein „großer Widerwärtiger vnd Beschädiger“ des Herzogs Ulrich war, so nahm ihm dieser, als er wieder zum Fürstenthum gekommen, diese beide zwischen der Burg und dem Freihof gelegene Häuser und seine Güter zu Hochrain und Uhingen, als verwirkt an sich, und entschädigte 1549 dessen Erben mit 1150 fl. Die Häuser wurden beim Schloßbau abgebrochen. — Die in der sogenannten „Degenfeld'schen Gasse“ gelegenen 2 Degenfeld'schen Häuser erwarb die Stadt, verkaufte sie aber 1707 dem Kirchenrath, worauf sie zu Fruchtkästen eingerichtet wurden.

Die Einwohner und ihr Nahrungsstand.

Die ortsangehörige Bevölkerung der Stadt betrug am 15. December 1841 im Ganzen 5258 (2557 männliche und 2701 weibliche). Die Zahl der Ortsanwesenden war: im J. 1832 5338 und zu Ende 1840 5490. Im letztgenannten Jahre zählte man 1130 Familien in der Stadt. Die Zahl der Ehen war 1832 776, es kamen also damals auf 1 Ehe 6,2 Personen. Geboren wurden jährlich nach dem Durchschnitte des Decenniums von $18^{30}/_{40}$ 234; darunter uneheliche 20; auf 1000 Einwohner kommen also 47 Geburten (oder 1 Geburt auf 21 Lebende), und unter 100 Geborenen waren 8 uneheliche; oder die unehelichen Kinder verhalten sich zu den ehelichen wie 1 : 12. Für eine städtische Bevölkerung ein günstiges Verhältniß, besser als jenes vom Oberamtsbezirk und vom ganzen Lande, wofür das Verhältniß $1 : 7_{86}$ ist. Gestorben sind jährlich nach dem erwähnten Durchschnitt 204; es kamen daher auf 1000 Einwohner 41 Gestorbene, oder 1 Gestorbener auf 25 Lebende. (Im ganzen Lande zählt man auf 1000 Lebende nur 32 Gestorbene.) Bei dem männlichen Geschlechte kommen auf 1000 Personen 42, beim weiblichen Geschlechte auf die gleiche Zahl 40 Sterbefälle. Die Sterblichkeit ist also nach Geschlechtern nicht sehr verschieden. Auf 100 Gestorbene

kommen 115 Geborene, und der natürliche Zuwachs der Bevölkerung der Stadt belief sich in dem oben genannten Jahrzehend auf 300 Personen (164 männliche und 136 weibliche). Die Zunahme durch Einwanderung betrug 287, der gesammte Zuwachs also 587. Bei der Zählung des Jahrs 1832 fanden sich hier Uebersechzigjährige 428, oder auf 1000 Einwohner 89, während zu gleicher Zeit im ganzen Königreich auf 1000 Menschen nur 77 kamen. Die größere Sterblichkeit der Stadt trifft daher nur die jüngern Altersklassen, hauptsächlich bis zum erreichten ersten Lebensjahre.

Die Religion der Einwohner ist die evangelisch-lutherische; Katholiken sind, wie wir oben sahen, nur wenige, Juden gar nicht vorhanden. Die Einwohner sind sehr arbeitsam und fleißig, und erfreuen sich eines ziemlichen Wohlstandes. Es werden sich wenige Städte von diesem Umfang finden, wo Groß und Klein so rührig ist, wie hier. Bei zunehmender Fabrikindustrie sind sie nun aber auch für den Lebensgenuß empfänglicher geworden. Die Bewohner der Stadt haben im Verhältnisse zu den Amtsorten immer ungewöhnlich wenige Civilprozesse anhängig; bei der dort herrschenden Gewerbsthätigkeit eine um so erwähnenswerthere Erscheinung.

Von den hier geborenen Männern, welche sich einen Namen erworben, sind zu nennen:

Michael Möstlin, oder Mästlin, geboren um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, ums J. 1570 Prediger zu Backnang, 1580 Professor der Mathematik zu Heidelberg, und 1583 solcher zu Tübingen, starb dort in hohem Alter 1631 oder 1635. Er zeichnete sich hauptsächlich in der Astronomie aus; der berühmte Keppler soll aus seiner Schule hervorgegangen seyn. Seine Schriften s. in Jöchers Gel. Lex. III. 580.

Johannes Andreä, geb. 12. Merz 1554, Sohn des berühmten Jakob A., dessen unten gedacht wird, und Vater des ebenso berühmten als um die Stadt Calw hochverdienten Theologen Johann Valentin A. Johannes widmete sich ebenfalls der Theologie, wurde 1576 Diaconus zu Herrenberg, 1581 Special-Superintendent daselbst, und 1591 herzoglicher Rath und Abt des Klosters Königsbronn. Er starb 9. August 1601.

Johann Oechslin, geb. 8. Febr. 1677, studirte in Blaubeuren, Maulbronn und Tübingen Theologie, wurde 1708 Diaconus zu Waiblingen, 1712 und 1726 Diaconus und Stadtpfarrer zu Stuttgart, 1728 Hofkaplan und 1733 herzogl. Rath und Prälat zu St. Georgen. Er schrieb viele Predigten und starb 12. Okt. 1738.

Herbert Christian Knöbel, geb. 5. August 1683, wurde, nachdem er die Theologie absolvirt, 1705 Reise- und Feld-Prediger bei dem Prinzen Heinrich Friedrich von Württemberg in dessen

holländischer Compagnie, 1711 Professor am Gymnasium in Stuttgart, 1730 Prälat zu Alpirsbach, 1733 zugleich Consistorialrath und 1742 Visitator der Universität Tübingen. Er starb 1. Aug. 1749. (Schwäb. Magazin 1776. 610.) Er ist Verfasser einer lateinischen Grammatik, die ihrer Zeit von classischem Werth war.

Johann Jakob Helferich, geb. 4. Januar 1692, studirte die Rechte zu Tübingen, Jena, Halle und Leipzig, machte eine gelehrte Reise durch Holland, England und Frankreich, und trat 1715 die ihm übertragene Professur der Geschichte und Politik an dem Colleg. illust. in Tübingen an. Im J. 1729 wurde er ordentl. Professor an der dortigen Universität; im August 1750 starb er. Er verfaßte mehrere staatsrechtliche Schriften, und war Mitglied der K. Gesellschaft zu London.

Friedrich Christoph Oetinger, geb. 6. Mai 1702, begab sich, nachdem er im Vaterland die Theologie studirt hatte, auf wissenschaftliche Reisen, wurde 1738 Pfarrer in Hirschau, dann in Schnaitheim und in Walddorf, 1752 Special-Superintendent in Weinsberg und 1759 in Herrenberg, und 1765 herzogl. Rath und Abt des Klosters Murrhardt. Er ist Verfasser vieler gedruckter Predigten und theologischer Schriften, und suchte durch einige der letztern der Lehre E. Swedenborgs Eingang zu gewinnen. (Neues gelehrtes Europa XV., und Schwäb. Magazin 1777. 586.)

Johann Heinrich Frommann, geb. 15. Okt. 1729, widmete sich ebenfalls der Theologie, machte eine Reise durch Italien, wurde 1756 als Professor der Philosophie an die damals neuerrichtete Universität zu Moskau berufen, und kam 1766 als außerordentl. Professor der Philosophie nach Tübingen, wo er 15. Januar 1775 starb. (Schwäb. Magazin 1775. 79.)

Gottlob Christ. Friedrich Fischhaber, geb. 24. April 1779, widmete sich zwar auch der Theologie, fühlte sich aber frühe schon zum Studium der Philosophie hingezogen und wurde, nachdem er eine Hofmeistersstelle in Venedig vier Jahre lang versehen hatte, 1808 als Professor der Philosophie am k. obern Gymnasium in Stuttgart angestellt. Auch gab er in dem k. Cadeten-Institut Unterricht, und wurde zum Dolmetscher der bei den Landesgerichten einkommenden, in der italienischen, spanischen und portugiesischen Sprachen verfaßten, Aktenstücke ernannt. Er starb am 31. August 1829. Außer den 1818—1826 verfaßten Handbüchern für seine Lehrstunden (über Logik, Moral, Psychologie und Naturrecht) schrieb er 1801 über das Princip des Fichte'schen Systems, 1807 über die Epochen des Genies in der Geschichte, 1809 Plato in Italien, 1817 Idee der Staatsverfassung. Auch gab er 1818—20 eine philosophische Zeitschrift heraus.

Von noch lebenden ausgezeichneten Eingebornen nennen wir den k. württ. Herrn Geheimenrath v. Kapff, Sohn des längst verstorbenen Oberhelfers, und den k. württ. Herrn Geheimenrath v. Pistorius, Sohn des zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts gestorbenen vieljährigen Oberamtmanns.

Die Nahrungsquellen der Einwohner bestehen in Landbau, Rindvieh- und Schaf-Zucht, hauptsächlich aber in Gewerbsindustrie, die sehr im Steigen begriffen ist, und nicht immer neben den ersteren betrieben wird.

Das Areal der Stadtmarkung und das Verhältniß der einzelnen Culturen zeigt die Tabelle III. Ueber die hier gegrabenen Pflastersteine und Töpfererde s. oben S. 44. Die landwirthschaftliche Cultur steht bei einem fruchtbaren Boden auf einer anerkennenswerthen Höhe. Roggen, Dinkel, Gerste, Haber, Erbsen, Linsen, Kraut, Rüben, Hanf und eine Menge Kartoffeln werden gebaut. Die Stadt umgeben schöne Gartenanlagen, die fleißig cultivirt sind. Besondere Erwähnung verdienen aber nur der Schloßgarten und der Badgarten. Seit einigen Jahren ist hier ein Handelsgärtner. Die Wiesen liefern vieles und gutes Futter. Von großer Ausdehnung und Bedeutung ist auch der Obstbau. Es werden jährlich an 3000 Stücke Bäume zum Verpflanzen aus Nürnberg eingeführt, obwohl in der Stadt selbst etwa 20 Baumschulen sind. Im J. 1840 wurde der Obstzehente von der Stadtmarkung auf 52,000 Simri geschätzt. Ueber die Plantage der Maulbeerbäume und die Seidenraupenzucht s. oben S. 51. Die Tuchscheerer bauen einen Theil ihres Bedürfnisses an Karden selbst. Daß früher auch Weinbau hier Statt hatte, wurde schon S. 51 oben bemerkt. Ehrenfried von Schechingen gab 1487 seinen „Weingarten an dem Untertübel" (etwa 5 Morgen) einigen Bürgern zu Lehen, die sich verbinden, in des Junkers Kelter zu fahren. Diese wurde 1586 abgebrochen. Nach dem Lagerbuch der Stiftungsverwaltung von 1707 waren im sogenannten Sachsentobel, an die „Weinsteige" stoßend, noch damals einige Morgen Weinberge, die aber schon 1733 ausgereutet waren.

Auch die Viehzucht ist von Bedeutung; Göppingen zählt die meisten Pferde, hat längst einen guten Namen wegen der Rindviehzucht (oben S. 61), betreibt die Schafzucht stark, und hat auch die meisten Mutterschweine.

Die Stadt zeichnete sich schon im Mittelalter durch eine lebhafte Gewerbsindustrie aus. Das nur noch in einem Reste von einigen Blättern vorhandene, schon vor der Reformation abgefaßte, Gerechtigkeitsbüchlein der Stadt enthält unter Anderm eine Metzger-, Müller-, Häringschauer- und Standgeld-Ordnung. Das

„Kaufhaus der Stadt" wird bereits 1473 genannt. Schon damals wurde hier die Tuchmacherei in großem Umfang betrieben, und war der Wollehandel lebhaft. Tuchscheerer kommen hier bereits 1436 vor. Nächst den Tuchmachern sind es aber hauptsächlich die Zeugmacher, welche sich, zumal in früheren Zeiten, bei einer namhaften Zahl eines guten Auskommens zu erfreuen hatten. Im J. 1729 zählte die Stadt 75 Zeugmachermeister; mit herzoglicher Genehmigung wurde damals eine eigene „Compagnie" errichtet, wonach der Handel Einigen aus ihrer Mitte übertragen wurde, welche die Messen in Frankfurt, Mainz, Speyer, Worms, Zurzach, Mannheim und Straßburg alljährlich bezogen. Die Compagnie ging aber bald ein, und auch eine 1773 errichtete „Societät" löste sich nach 40 Jahren auf. Im J. 1785 wurden in der Stadt sogar 120 Meister gezählt; 1796 aber waren von den 150 Stühlen kaum 60 besetzt. Der Absatz der Waaren, der indessen nach Oberschwaben, der Schweiz und Oberitalien gegangen, litt durch Verbote Oesterreichs und durch die Verbreitung der baumwollenen Waaren. Die Landleute der Umgegend betrieben nun jetzt das Baumwollespinnen als Nebengewerbe, und die Zeugmacher hatten darum noch mehr zu klagen. — Nächst ihnen waren es die Drechsler, welche schon zu Ende des letztverflossenen Jahrhunderts ihre Waaren weithin versandten; ihre sogenannten „Nürnbergerwaaren" gingen in großer Menge sogar in außerdeutsche Staaten. — Eine Hutfabrik von Chr. Haueisen, die sehr schöne und gute Waare lieferte und bedeutenden Absatz auch in das Ausland hatte, ist erst in neueren Zeiten eingegangen. Dasselbe war der Fall mit einer 1812 entstandenen Kammfabrik, die 17 Arbeiter beschäftigte. — Eine 1741 errichtete Porzellainfabrik hatte schon zuvor zu bestehen aufgehört. — Aber auch der Rauchwaarenhandel, der schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im Großen betrieben worden, war von Bedeutung. Die erst kürzlich eingegangene Remshardt'sche Niederlage zeichnete sich durch einen großen Reichthum ausländischer, hauptsächlich russischer, Pelze aus.

Seitdem Württemberg dem großen Zollverein beigetreten, hat aber die hiesige Industrie einen Aufschwung genommen, wie zuvor kaum geahnt werden konnte. Die meisten größeren Unternehmungen sind indessen entstanden, und auch andere Gewerbe haben eine größere Ausdehnung erhalten. Die Zahl der Fabrikarbeiter beträgt 460—470, die der Handwerksmeister 640 und die ihrer Gehülfen 500. Insbesondere sind hier:

a) An Kunst- und literarischen Gewerben 1 Lithographie, jedoch nur für Canzleien arbeitend, 1 Instrumenten- und Orgel-Macher, der auch große sogenannte Visharmonica fertigt, 1 Buchdrucker, zugleich Herausgeber des „Wochenblattes für Stadt und

Amt," und 2 Ebenisten, welche schöne eingelegte Waaren mit Bildschnitzereien fertigen. Von den in den Fabriken arbeitenden Künstlern ist der Zeichner unseres Titelbildes, Anton Gastauer aus Boppard, ein talentvoller Maler und Lithograph, zu nennen.

b) Fabriken und fabrikmäßig betriebene Gewerbe sind, nach der Zeit ihrer Entstehung:

Die Fabrik endlosen Papieres von J. C. Schwarz Söhnen; in 2 Lokalen: die Fabrik in Göppingen, nach älterer Art seit 1727, nach neuerer seit 1834 bestehend, und die bei Groß-Eislingen, 1838 errichtet. In beiden Fabriken sind 65 Arbeiter beschäftigt. Beide Maschinen fabriciren wöchentlich 200—220 Riß, worunter in der Masse gefärbte Papiere von verschiedener Farbe, namentlich auch farbiges Umschlagpapier für Buchdrucker und — bis jetzt noch wohl ausschließlich in Württemberg — sehr schönes sogenanntes Seidepapier.

Die Wollgarn-Spinnerei von Baumann und Bürger, besteht seit 1820, beschäftigt 40—50 Arbeiter, und arbeitet theils zur eigenen Fabrikation, theils für württembergische und bayrische Fabriken.

Die Wolltuch-Fabrik von Baumann und Bürger, 1830 errichtet, beschäftigt 40—50 Arbeiter, und setzt ihre Waaren im Lande, in Bayern, Baden und der Schweiz ab. *

Die Türkischrothgarn-Färberei von den Gebrüdern Jung 1832 errichtet, mit 40 Arbeitern, versendet ihre Fabrikate in sämmtliche Vereinsstaaten und nach Oesterreich.

Die Wollgarn-Spinnerei von Heinrich Krauß, seit 1832 bestehend, mit 25 Arbeitern, hat hauptsächlich im Inland und nach Nördlingen Absatz.

Die Wollgarn-Spinnerei von C. G. Hailer, 1837 errichtet, beschäftigt 32 Arbeiter und hat die gleichen Absatzwege wie H. Krauß.

Die Wollgarn-Spinnerei von Thomas Scheuffele, 1837 errichtet, und die seit 1840 bestehende Wollgarn-Spinnerei von Johannes Herrmann setzen ihre Fabrikate hauptsächlich an inländische Tuchmacher ab.

Die Fabrik von lakirten Blech- und sonstigen Metall-Waaren von Rau u. Comp. im J. 1837 errichtet, mit 1 mechanischem Fall-Werk, 3 Steindruck-Pressen ꝛc. Sie beschäftigt 120—130 Arbeiter; ihr Absatz geht, außer den Vereinsstaaten, nach Holland,

* Die Fabrikinhaber erhielten wegen vorzüglicher Qualität ihrer Waaren 1839 eine silberne Medaille. (Corresp. des landw. Ver. II. 93.)

Belgien, Hamburg und der Schweiz. Sie hält hauptsächlich auf Mittel waaren, welche durch Mechanismus bearbeitet werden können. *

Die Fabrik von Baumwollenwaaren und dergleichen mit Linnen vermischt, von Vaihinger u. Comp. im J. 1837 errichtet. Sie beschäftigt, neben 5 Arbeitern in der Fabrik selbst, etwa 300 Landweber und 100 Landleute mit dem Rollen, und versendet ihre Waaren in sämmtliche Vereinsstaaten.

Die Fabrik von Halbwolltuch von Langbein und Vaihinger, 1838 gegründet, mit 9 Arbeitern, versendet meist in die Schweiz.

Die Wollwaaren-Druckerei von Kohler und Ziegler, 1838, und die Färberei (Woll- oder Schön-Färberei) derselben, 1834 errichtet. Jene beschäftigt 15, diese 10 Arbeiter. Die Waaren der ersteren gehen in die Schweiz und in mehrere Vereinsstaaten; die der letzteren in das Inland und nach Bayern. **

Die Fabrik baumwollener Zeuge von Jakob Widmann und Comp., 1840 errichtet, welche in der Fabrik nur 4, auswärts aber auf ebenso vielen Stühlen 300 Arbeiter beschäftigt, setzt ihre Fabrikate in die Vereinsstaaten ab.

Die erst 1840 errichtete Fabrik wollener und baumwollener Waaren von Gottlieb Vaihinger verdient hauptsächlich Erwähnung, weil sie, wie es scheint, bis jetzt noch die einzige des Landes ist, welche gewirkte Stramine fertigt.

Die erst 1843 gegründete Bijouteriewaaren-Fabrik von Christian Dunker beschränkt sich bis jetzt noch auf das Inland.

c) An selteneren Gewerben überhaupt befinden sich hier, außer den hienach genannten:

1 Blattmacher oder Blättersetzer (Blätter für Tuch- und Zeug-Macher), 1 Büchsenmacher, 1 Feilenhauer, 4 Feldmesser, 5 Ipser, Zimmer- und Schild-Maler, 5 Klein-Uhrmacher, 1 Lackirer, 1 Model- oder Formen-Stecher in Holz und Messing (für Kattun- und Tapeten-Fabriken), 1 Sesselmacher (Stroh- und Rohrsessel), 1 Siebmacher und Drahtflechter, 3 Tapeziere, 1 Wendenmacher und 2 Zeugschmiede. ***

d) An nicht fabrikmäßig betriebenen Gewerben, wodurch sich Göppingen auszeichnet, sind ferner zu nennen:

---

* Auszeichnung wie Baumann im J. 1839.

** Wegen ihrer Casimirfabrikate wie Baumann 1839 ausgezeichnet.

*** Hier verdient auch Maurermeister Andreas Gottlieb Bauer Erwähnung, welcher einen sehr zweckmäßigen holzersparenden Brodbackofen erfand. (Corresp. Bl. 1838. II. 152. 154. 1840, 50.)

Bandweber (in Wolle und Baumwolle) 6 Meister, 4 Gehülfen und 10 Stühle, sowie eine Seidenbandweberei mit 3 Gehülfen.* — Baumwollenweber, 15 M. 30 (auswärts 90) G. und 20 (auswärts 60) Stühle. Absatz: Württemberg, Baden, Bayern, Frankfurt a. M. — Bildweber (in Linnen und Baumwolle) 2 M. 3 G. 5 Stühle. Absatz wie so eben. — Bürstenmacher 3 M. 8 G. — 1 Buntpapier-Färberei. — 1 Cassinet- und Bucksking-Fabrikant mit 4 G. und 4 Stühlen. — 2 Filzfabrikanten (für Papierfabriken). — Flanelle (sog. weiße Waare) fertigt 1 Fabrikant. — 8 Frachtfahrer, die regelmäßig in der Woche nach Stuttgart, Heilbronn, Reutlingen, Ulm, Aalen rc. fahren. — Gummi-Elasticum-Leitbänder für mechanische Papierfabriken fertigt seit Kurzem Sattlermeister Gairing. Er concurrirt mit den indessen aus England bezogenen Artikeln, und hatte schon Absatz nach Baden und in die Schweiz. — Holzdrechsler 7 M. 30 G. Ihre Kinderspielwaaren finden in mehreren Vereinsstaaten und in der Schweiz und den Niederlanden Absatz. — Horndrechsler 3 M. und 6 G. — Knopf- und Bortenmacher 5 M. — 3 Kürschnermeister. — 1 Litzenfabrikant mit 6 Stühlen, bis unlängst der einzige im Lande. Absatz nach einigen Vereinsstaaten. — 1 Piquéfabrikant fertigt auf 2 Stühlen sehr schön gemodelte und glatte Waaren. — Rothgerber 22 M. und 30 G. Absatz meist nach Heilbronn, Zurzach und Frankfurt a. M. — Schönfärber 6 M. (4 in Wollen und 2 in Baumwollen, 1 auch in Seiden) mit 20 G. Absatz: Württemberg und Bayern. — Seiler 9 M. und 10 G. Sie arbeiten alle mit Maschinen, welche 1840 von hiesigen Schlossern gefertigt wurden und bis jetzt nirgend sonst im Lande Anwendung finden. — Strumpfweber 6 M. und 6 G. Auf ihren eigenen 12 und auswärtigen 60 Stühlen liefern sie jährlich etwa 3400 Dutzend, die in Württemberg, Bayern und Frankfurt a. M. Käufer finden. — Die Töpfer liefern sehr gesuchtes, gutes und dauerhaftes Geschirr. (S. oben S. 45.) — Tuchmacher 35 M. und 50 G. mit 40 Stühlen, worauf sie etwa 3200 St. à 20—40 Ellen fertigen, die ins Inland, Altbayern, Baden und die Schweiz gehen. — Tuchscherer 10 M. und 20 G. Sie arbeiten mit Cylindern; zwei haben durch Pferde getriebene Rauhmaschinen. — Reisewägen aller Art, Chaisen, Omnibus rc. fertigen 4 Meister. Die Waaren finden selbst in den Niederlanden Absatz. Fuhrmannswagen, die auch in Altbayern Käufer finden, fertigen 3 andere Meister. — Zeugmacher 30 M. und 50 G. Mit Spinnen sind auswärts 200

---

* Der Inhaber der letztern, Fr. Roth, erhielt 1836 die silberne Ehrenmedaille (Corresp. Bl. des landw. Vereins II. 143. 187.)

Personen beschäftigt. Wie blühend dieser noch im Abnehmen begriffene Industriezweig einst war, haben wir zuvor gesehen.

e) An Getränkefabriken sind hier: 9 Bierbrauereien, wovon dermalen 7 betrieben werden. Die 3 größeren fabriciren jährlich ungefähr 2000 E. — 4 Bierkeller. — 50 Branntweinbrennereien. — 5 Essigfabrikanten.

f) An Wirthschaften: 18 Schildwirthe, 16 Speisewirthe, 50 Schenkwirthe, 10 Essigschenken, 16 besondere Bierschenken, 13 besondere Branntweinschenken.

g) Apotheken 3.

h) Ziegelhütten 2. Sie brennen jährlich etwa 80,000 Stück rothe Waare. Ziegler J. Moll hat 1842 einen Ofen zum Kalkbrennen nach Art der Oefen zu Riedersdorf bei Berlin (den Hochöfen ähnlich, da auch oben die Kalksteine eingeworfen werden) erbaut, worin 60 Scheffel in 24 Stunden sollen gebrannt werden können.

i) 1 nicht bedeutende Rasenbleiche und 4 für die hiesigen und Jebenhauser Fabriken arbeitende chemische Bleichen.

k) Mühlen: 4 Mahlmühlen,* worunter seit 1836 eine Kunstmühle und 2 mit besonderer Einrichtung zum Malzschroten, 2 Obstmühlen, 1 holländische Oelmühle, 2 Säg-, 2 Loh-, 2 Schleif-Mühlen, 1 Gipsmühle und 5 Walkmühlen, wovon 1 (englische Tuchwalke) Privateigenthum, die 4 andern Eigenthum von Zünften sind.

Die Nebengewerbe sind hauptsächlich: Fertigung von Litzen- und End-Schuhen. Das Spinnen von Flachs ist unbedeutend. Ebenso die Bereitung von Siegellack, Oblaten und Schwefelholz.

Der Handelsverkehr ist hier sehr lebhaft. Sehen wir, wenn wir zunächst die Ausfuhr betrachten, von den vorgenannten Fabriken und Gewerben ab, so besteht dieselbe hauptsächlich in Obst in guten Jahren, in Mehl, etwa 100 Ctr.; Göppinger Mineralwasser 12—15,000 Krüge (à 3/4 Maas); Heu, an den oben S. 70 erwähnten 20,000 Ctr. — 3000 Ctr.; ferner in Orgeln, Clavieren, Visharmonika und ausgearbeiteten Petrefakten; sodann in zugerichteten Lammfellen 11,000 St., gegerbten Schaffellen 6—8000 St., vielen Schuhmacherwaaren, da 40 hiesige Meister bis auf 10 Stunden entfernte Märkte besuchen; Küfer- und Kübler-Waaren, ebenfalls

* Nach dem Kellerei-Lagerbuch von 1524 waren dieß a) die dem Hospital gehörige „Herrenmühle," ein ganzer sog. Wagensteuerhof, b) die obere Mühle, c) die Mittelmühle und d) die Stegmühle. Die drei letzteren waren damals noch mit den zugehörigen Gütern zu Gnaden verliehen. Jede derselben hatte, außer den Gülten, dem Amtmann an Weihnachten 1 Pfd. Heller zu reichen; „dagegen soll er den Richtern zu Göppingen alle „jar vff St. Stephanstag ain Mal geben vß altem Herkommen."

durch Marktbesuch; ebenso grobe Korbgeflechte; Pflastersteine. (S. oben S. 44.) Auch sind die Abfälle thierischer Stoffe als wesentliches Unterstützungsmittel des Feld- und Wein-Baues hier zu nennen, welche nicht nur hiesige Einwohner, die kein Vieh besitzen, sondern auch Weingärtner des Neckar- und Rems-Thales von Gerbern, Kürschnern, Tuchmachern, Hornarbeitern 2c. der Stadt aufkaufen. Die Einfuhrgegenstände sind vornehmlich: Brennholz 5000 Klafter und viel Reisig, Holz- und Stein-Kohlen. Zucker 1000, Kaffee 300 Ctr. (beides f. Stadt und Amt), Thee, Gewürze 2c., Wein (1842 1286 E. neuer und 200 E. alter); Essig 30—40 E.; Getreide, worunter 9/10 Kernen, 13,000 Scheffel, zur Hälfte von der hiesigen Fruchtschranne und zur Hälfte in andern Bezirken und in Bayern erkauft; Gerste, gerollte, von Ulm und Owen ziemlich viel, für die Bierbrauer 10,000 Simri, davon 6000 aus Lauingen; Hopfen 150 Ctr., wovon 3/5 aus Bayern; Kartoffeln; Kleesamen, für Stadt und Amt, 1500 Simri; Leinsamen, ebenso, 110 Malter aus Rheinbayern und 100 Simri aus Tyrol; Frühobst; Salatöl; Reps; Salz; Schmalz 17—1800 Ctr. meist aus München, Nürnberg und Vorarlberg; Stroh; Südfrüchte, fabricirten Taback (f. Stadt und Amt) 400 Ctr.; Vieh aller Art.

An Kunst- und Gewerbe-Produkten werden hauptsächlich eingeführt: Lithographirsteine, Alaun 600 Ctr.; Braunstein (die Schwarz-schen Papierfabriken allein 300 Ctr.); Chlorkalk; gemahlene Farbe-hölzer 800 Ctr.; Saflor, Waid, Wau 2c. 600 Ctr.; Harz und Pech 500 Ctr.; Indigo 100 Ctr.; Krapp 2c. 600 Ctr.; Leim und Pottasche je 100 Ctr.; Salz- und Schwefel-Säure 1000 Ctr.; Sandel und Soda je 100 Ctr.; Vitriol 200 Ctr., Waaren aus Eisen und Stahl, namentlich 1200 Ctr. Eisenblech.

An rohen Fellen zur Lederbereitung: Für Sattler, Kürschner und Seckler 4—500 Stück; für Rothgerber 4500 Stück meist aus Bayern; für Weißgerber 4—500 St. Leder (die Seckler für 10,000 fl.); Schweinsborsten 50 Ctr.; Unschlitt 200 Ctr.; baumwollenes ungebleichtes, ungezwirntes und ungefärbtes Garn 5—6000 Ctr.; leinenes 300 Ctr.; gebrannter Gips 3000 Sri.; Fensterglas 150 Ctr.; Glaswaaren für 4500 fl.; Hanf 550 Ctr., früher meist aus Baden; seit 2 Jahren beziehen ihn alle Seiler meist unmittelbar aus Italien; Hörner 30—40 Ctr. (früher, da die Kammmacherei blühte, bedeutend mehr); Bau- und Nutz-Holz; Karden und Weberdisteln 500,000 St., 3/5 aus Frankreich; rohes Kupfer 100 Ctr.; Lumpen 7—8000 Ctr., 1/5 aus Bayern; Oel für Gewerbe und zum Brennen 8—900 Ctr.; Rinden zu Lohe für 12,000 fl., 5/6 aus dem Oberamtsbezirk; rohe Schafwolle 2500 Ctr.; Zinn 50 Ctr.

Mit dem Handel beschäftigen sich 7 Großhändler (ausschließlich

der Fabrikanten) und 13 Kleinhändler (wovon 4 mit Eisen) und Conditoren.

Spedition findet nicht statt. Dagegen werden von einem Zwischenhändler in Schaf- und Gerber-Wolle, die für französische Häuser aufgekauft wird, nicht unbedeutende Geschäfte gemacht.

Die Stadt hat 3 Jahrmärkte und (wöchentlich 2) Wochenmärkte. Die ersteren werden von den Krämern zu den besseren gezählt, und es werden hier auch Geschäfte im Großen von Heidenheimer Fabrikanten gemacht. Die Schafmärkte sind oben S. 65 ausgehoben worden. Ebenda S. 69 ist auch des Wollenmarktes* gedacht. Was die schon zuvor erwähnte Fruchtschranne betrifft, so ist noch zu bemerken, daß von den hier zum Verkaufe kommenden 11,000 Sch. 7—8000 Sch. von hiesigen Bäckern und Händlern erkauft werden. An unbestimmten Tagen finden auch Rindenmärkte statt. Die Wochenmärkte werden stark besucht; selbst von der Umgegend Stuttgarts kommen Viktualien hieher.

Gemeindewesen.

Nach der Rechnung von 18⁴⁰/₄₁ betrugen die Einnahmen der Stadtpflege 20,970 fl. und ihre Ausgaben 22,000 fl. Die Stadtwaldungen, welche 1304 M. umfassen, befinden sich in gutem Zustande; namentlich geschieht viel für Culturen. Das Capitalvermögen der Stadt wird durch einen eigenen Rechner („Vorrathspfleger") verwaltet.

Der Stiftungshaushalt ist ebenfalls in Ordnung. Er umfaßt den Armenkasten, den Hospital und die besonderen Stiftungen. Das Capitalvermögen beträgt zusammen 21,902 fl. Die einzelnen Anstalten s. unten.

Das Wappen der Stadt war im J. 1348 ein einfaches Hirschhorn in weißem Felde. Nach einer 200 Jahre alten Handschrift war im gelben Schild ein schwarzes Horn und daneben ein rother Löwe befindlich, der, auf einem blauen Berge stehend, eine blaue Krone auf dem Haupt trägt. Ein Bericht der Vögte von 1535 schildert das Wappen, wie es schon 1348 war, und erwähnt des Löwen nicht. Jetzt ist der Schild in Roth und Weiß getheilt, und über dem Hirschhorn eine Krone.

---

* Seit 1836 auf den 1. Oktober verlegt (s. Beschr. des OA. Kirchheim 130), nicht aber aufgehoben, wie die Beschr. von Württemberg S. 777 irrig angibt.

Kirchliche Verhältnisse.

Die Geistlichen sind: der Stadtpfarrer, der zugleich Dekan ist, und zwei Diakonen, welche früher das Filial Bartenbach abwechslungsweise zu versehen hatten. Im J. 1812 trat aber die Aenderung ein, daß dem Oberhelfer die Pfarrei Bartenbach und dem Unterhelfer das Präceptorat überwiesen wurde; und erst seit 1839 besteht wieder das zuvor aufgehobene zweite Diakonat selbstständig neben dem ersten, und abgesondert von dem gleichfalls für sich bestehenden Präceptorat. Der zweite Helfer ist nun zugleich Pfarrer in Bartenbach. Die Besoldungen des Dekanats und beider Diakonate sind nach Vorschrift der k. Verordnungen von 1829 nnd 1835 verwandelt. Ueber das vormalige Stift, die früheren Filialien und sonstigen kirchlichen Verältnhisse s. unten. Das Patronatrecht ist königlich.

Schulanstalten.

Die in den oben erwähnten Gebäuden befindlichen Schulanstalten sind: eine lateinische und eine Real-Schule (diese im Parterre der Wohnung des Unterhelfers), und die gewöhnlichen deutschen Schulen. Die Anstalten sind städtisch. An der ersteren stehen 1 Präceptor und 1 Collaborator. Mit dem Präceptorat war, wie wir zuvor sahen, das Subdiakonat verbunden. Eine dritte, die mittlere lateinische Classe, wurde 1831 auf den Wunsch der Stadt in eine mit der obern lateinischen Classe parallel stehende Realclasse verwandelt, und 1841 eine zweite Realclasse, die ihren Unterricht bis in das 15. oder 16. Lebensjahr der Schüler erstreckt, errichtet. Besondere Stipendien für die Schüler bestehen nicht. Der zweite Reallehrer, der zugleich Musikdirektor ist, theilt sich auch mit dem Collaborator in das Amt eines Organisten. Die deutschen Schulen zerfallen, ausschließlich jener in der Wilhelmshülfe, in 4 Classen für Knaben und in 5 für Mädchen, zusammen mit 4 Schulmeistern, 2 Unterlehrern und 3 Schulgehülfen. Die Mädchenschulen sind noch im Hospital untergebracht; der Bau eines neuen geräumigen Schulhauses ist dringendes Bedürfniß. Der Schulfonds beträgt dermalen 2350 fl. Die von Commerzienrath Christian Phil. Frank im J. 1817 gemachte Schulstiftung von 2000 fl. ist auf 4400 fl. angewachsen. An die Stelle der von 1817 bis 1825 bestandenen Beschäftigungsanstalt für Kinder und erwachsene Arme ist später eine Strickschule für ärmere Schulmädchen getreten. Sodann bestehen auch seit 1832 eine Sonntagsgewerbeschule und seit 1841 ein Sonntagsleseverein. In der ersteren erhalten Handwerksgehülfen und Lehrlinge im Zeichnen und in der Geometrie Unterricht, im letzteren aber kommen diese an Winterabenden im Lokale der Realschule freiwillig zusammen,

wo für diesen Zweck, unter der nächsten Aufsicht der Reallehrer, eine ziemliche, aus den Mitteln des Schulfonds angekaufte, Sammlung passender Bücher religiösen, geschichtlichen, technologischen rc. Inhalts aufgestellt ist.

Die Schule von Göppingen ist alt. Schon im J. 1397 wird der »rector puerorum in Geppingen« und 1401 „der Schulmeister" urkundlich genannt. Derselbe lehrte aber die lateinische Sprache; denn bei Errichtung des Armenkastens hatte die Stadt die Besoldung des „lateinischen Schulmeisters, des Cantors vnd Meßners" zu übernehmen. Ein „deutscher Schulmeister" wird jedoch schon 1519 genannt. Am 2. Mai 1547 berichten Gericht und Rath: sie haben, weil der frühere Schullehrer, Jörg Eckardt von Dinkelsbühl, den der Kirchenrath ihnen zugeschickt, ein „gelerter Gesell, aber Tags vnd Nachts in Wirthshäusern gelegen, gespielt vnd sich mit Wein überladen," einen Andern, der lange Cantor in Ulm gewesen, gegen dreimonatliche Aufkündigung angenommen. Im J. 1559 stellten sie vor: sie haben „zwei abgesonderte Schulen, eine lateinische und eine deutsche," aber für die letztere keine Behausung. Weil sie nun, wie sie sagten, die lateinische Schule in vier Classen abtheilen mußten, ward ihnen die anstoßende Stiftsbehausung, „worin der Stiftsherrn Trinkstube gewesen" eingeräumt. Im J. 1564 verspricht sofort die Stadt, das Gebäude abzubrechen und so wieder aufzurichten, „daß ein Schulmeister (lateinischer) mit seiner Haushaltung vnd einer Anzahl Commensalen vnd Tischgänger rc. Platz gehaben vnd nichts destoweniger dariunen vier Classes angericht werden mögen." Am 27. Mai 1594 aber übernahm der Kirchenrath die Besoldungen des lateinischen und des deutschen Schulmeisters mit 80 fl und 20 fl. und die Erhaltung der Gebäude auf sich. Die Knabenschule wurde 1766 von der Mädchenschule getrennt.

Wohlthätige Anstalten.

Außer dem Wohlthätigkeitsvereine sind vorhanden:

1) Der St. Catharinen-Hospital, welcher die Bestimmung hat, für die Armen der Stadt zu sorgen. Dermalen befinden sich 14 Personen mit ganzer Verpflegung und 12 nur mit Wohnung in demselben. Nach der Rechnung von $18^{40}/_{41}$ besteht sein Vermögen, das durch einen eigenen Hospitalpfleger verwaltet wird, in 10,233 fl. — Wann der Hospital gestiftet worden, war nicht zu ermitteln. In einem Berichte vom J. 1630 vermuthet die Stadt, es müsse dieß „vor etlichen vielen hundert Jahren" geschehen seyn: der Anfang aber sey gering gewesen, da fast das ganze Besitzthum innerhalb 200 Jahren erworben worden. Das Gebäude sey ein „altfränkischer,

liederlicher, in Abgang kommener Bau, dem Ansehen nach vor etlich viel 100 Jahren erbaut." Der andere Bau aber, mit dem ersteren vereinigt, der sogenannte „neue Spital," sey erst bei Menschengedenken erbaut worden. An die Stelle beider Gebäude trat nach dem Brande von 1782 das jetzige Gebäude.

In oder bei dem Hospital stand einst auch eine Kapelle. Schon eine Urkunde von 1393 gedenkt des „Priesters des Spitals zu Göppingen zu St. Catharinä" und eine von 1436 des „Caplans des Altars in deß Spitalscapelle." Im J. 1451 übergeben Hans und Conrad von Ahlfingen von Hohenahlfingen, Gebrüder, dem Hospital alle ihre Güter, die sie hatten in dem Roßbach (bei Göppingen) an Holz, Feld rc., damit derselbe ihre, ihrer Vorfahren und Nachkommen Jahrzeit ewig begehen lasse. Die Einkünfte dieser Caplaneipfründe übergab die damalige österreichische Regierung kurz vor der Reformation der Stadt, damit sie Schule und Arme besser unterhalten könne.

2) Das Siechenhaus zu St. Wolfgang; ebenfalls eine alte Stiftung. Schon lange vor 1440 übergaben Conrad von Weissenstein und Margaretha von Neydeck Gefälle von Gütern bei Ottenbach der Kirche zu Göppingen, wovon man einen Theil geben solle, „vmb Brod in das Spital, in das Siechhauß vnd andern armen Leuten."

In älterer Zeit bestand auch ein „Seelhaus" oder „Gutleuthaus." Es lag am Stadtgraben, an der Straße. Im J. 1522 stiftete Abt Leonhardt von Adelberg jährlich, so lang er lebt, 13 Schffl. Dinkel und ebenso viel Haber in das „Armenhaus zu Göppingen," um hier die Armen „mit Essen und Trinken" zu unterhalten.

3) Der Armenkasten hat dermalen einen Fonds von 10,000 fl., der durch einen eigenen Pfleger verwaltet wird. Die Armen der Stadt erhielten im J. 18$^{42}/_{43}$ neben Holzabgaben eine jährliche Unterstützung von 1876 fl. — Als nach der Reformation der Armenkasten gebildet worden, übergab 1537 Herzog Ulrich in denselben die Einkünfte von St. Wolfgang der armen Sondersiechen, dem Seelhaus, der gemeinen Spend, der Stiftsherrn Allmosen, der Pflegschaft unserer Frau zu Oberhofen und der Präsenz in der Stadt, sowie die Einkünfte der Brüderschaften St. Wendels, des heiligen Kreuzes und Sacraments, der Binder, Wagner, Tuchmacher, Schneider, Metzger und Bäcker; wogegen aber auch, wie vorbemerkt, die Baulast und Unterhaltung der Kirche und Schulen, und die Verpflichtung, auf einen Stipendiaten in Tübingen jährlich 25 fl. zu verwenden, auf den Armenkasten übergingen.

4) Größere, dem Armenkasten nicht einverleibte Stiftungen

sind außer der zuvor erwähnten Frank'schen Schulstiftung nicht vorhanden.

5) Das oben S. 86 gedachte, für männliche und weibliche Dienstboten und Gewerbsgehülfen bestimmte, Krankenhaus, das jedoch mit einem Fonds nicht ausgerüstet ist. Eine Reform dieser Anstalt, bei der großen Menge von Fabrikarbeitern und Dienstboten dringendes Bedürfniß, ist im Werke.

6) Die Wilhelmshülfe, eine 1839 errichtete Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder. Das oben S. 114 erwähnte eigene Haus der Anstalt ist mit 1½ M. Garten umgeben. Die Kinder, gegenwärtig 25, die meisten aus der Stadt, einige auch aus dem Amt und andern Bezirken, sind einem Hausvater, einem Aufseher und einer Aufseherin, welche unter einem Comite von 14 Mitgliedern stehen, anvertraut, während ein Frauenverein die ökonomischen Angelegenheiten überwacht. Die Anstalt wird durch milde Beiträge und Kostgelder erhalten, hat aber auch mehrere Kinder unentgeldlich aufgenommen. Ihr dermaliger Fonds beträgt 5000 fl. Sie hat eine eigene, auf den Fuß der Volksschule eingerichtete Schule. Ueber die hier betriebene Seideraupenzucht s. oben S. 51. — Bemerkenswerth ist es, daß schon vor 70 Jahren eine ähnliche Anstalt zu Erziehung armer Kinder, deren weiteres Schicksal uns übrigens unbekannt ist, gegründet ward. (S. schwäbisches Magazin. 1774. S. 82.)

Außer dem Oberamtsarzte haben noch drei Aerzte hier ihren Sitz. Die gute Lage an der frequenten Landstraße mag wohl der Grund gewesen seyn, daß einer der ersten Aerzte von Württemberg hier sich niederließ. Es ist dieß Nicolaus v. Schwerdt. Graf Eberhard III. von Württemberg bestellte ihn im J. 1405 zu seinem Leibarzt, und er hatte ihm von Göppingen aus zu dienen. Dafür befreite er ihn, seine Gattin und Kinder von allen Steuern und Diensten, die sie schuldig waren aus zwei Häusern in der Stadt, einem Hof daselbst, Wiesen an dem „Swalbrunnen," aus dem Brunmanshof zu Lerchenberg, seinem Haus zu Gmünd ꝛc. (Sattler G. der Gr. IV. Beil. 67.) Vom 16. Jahrhundert an findet man eine ununterbrochene Reihe hiesiger Aerzte, wovon auch der als württ. Geschichtsforscher berühmte Oswald Gabelkhover, der eine zeitlang hier prakticirte, zu nennen ist. — Die erste Apotheke scheint im J. 1595 errichtet worden zu seyn; 1707 ist bereits von dem oberen „Apotheker" die Rede.

Des landwirthschaftlichen Bezirksvereins und des landwirthschaftlichen Partikularfestes ist bereits oben S. 47 gedacht.

Brücken sind 3 in der Stadt. Die eine derselben, welche über den Mühlbach, einen Canal der Fils, zum Bad führt, die kleine

Sauerbronnenbrücke, ist von Steinen 1790 erbaut und 1836 neu hergestellt worden; die große Sauerbronnenbrücke, über die Fils ebendahin führend, wurde 1824 wieder aufgeführt. Die schöne Hauptbrücke aber, welche gleichfalls über die Fils führt und worüber die Staatsstraße nach Ulm geht, wurde $17^{81}/_{82}$ durch Landbau-Controleur Etzel mit einem Kostenaufwande von 31,390 fl. 20 kr., wovon der Staat $^{1}/_{4}$ und die Stadt $^{3}/_{4}$ trugen, erbaut. Sie ist massiv aus gehauenen Quadern und ruht auf drei Bögen.* Die Stadt erhebt hier ein Brückengeld, s. oben S. 88.

An gutem Brunnenwasser hat, wie schon oben S. 8 erwähnt, die Stadt Mangel.

Berühmt ist die oben S. 11 schon nach ihrer Beschaffenheit beschriebene Bad- und Brunnen-Anstalt. Sie liegt in einiger Entfernung, südwestlich von der Stadt und bietet in ihren zwei neueingerichteten Hauptgebäuden alle Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten, indem mit ihr auch eine Gastwirthschaft verbunden ist. Von dem großen, hinter den Gebäuden am Berg hinaufziehenden Garten eröffnet sich eine reizende Aussicht auf die Umgegend mit dem Staufen, Stuifen und Rechberg. — Das Bad ist von hohem Alter; unter dem Namen „Schwalbronnen" kommt es, wie wir vorhin sahen, schon im J. 1405 vor. Damals waren mit demselben

---

* Vor 1625 führte hier nur ein Fußsteg über die Fils, wodurch der Verkehr natürlich äußerst erschwert war. Die Stadt wollte daher schon 1549 eine Brücke bauen, wenn ihr — was der Kaiser nicht bewilligte — der Wegzoll erhöht würde; „dieweil" — sagte sie — „die Landstraß bey „vns durch Frembde, Teutsche vnd Welsche, mit Reuten vnd Fahren mer „denn kein Straß im heiligen Reich gepraucht würdt." Als 1625 die Sache wieder angeregt ward, stellten die Räthe vor: es müssen hier die Fuhrleute durch die Fils fahren, sie sey klein oder groß, „sie wollten denn mit Vn„kosten die Wägen abladen, alles was sie führen, zusambt den Wägen, „über den Steg tragen vnd alsdann erst jenseitz widerumb vffladen lassen." Jedenfalls leiden dabei die Fuhrleute, „zu geschweigen, welche Beschwerden „dann an denjenigen Fuhrleuten, so vielmalen köstliche Frankfurter, Straß„burger, Ulmer, Augsburger vnd andere Waaren vnd Meßgüter geführt, „sich mehr dann gut gewesen, befunden." Sofort wurde der berühmte Baumeister Heinrich Schickhardt von Herrenberg, der Riß und Ueberschlag gefertigt hatte, der Stadt beigegeben, das Weggeld durch die Regierung erhöht und, um die kaiserliche Einsprache zu beseitigen, 1626 verfügt, daß der bisherige Weg und die Furth durch das Wasser nicht überbaut werde, damit derselbe von jedem Reisenden „seinem Belieben nach" gebraucht werden könne. Weil aber bei dem Bau die Rathschläge Schickhardts unbeachtet geblieben waren, so fiel die neue Brücke schon am 18. Mai 1628 von selbst ein. Wann die zweite erbaut worden, findet sich in den Akten nicht.

Edelleute von der Herrschaft belehnt; so 1429 Ritter Wolf von Zillenhardt mit der Hälfte und 1442 Wolfgang von Zillenhardt mit dem ganzen Brunnen. Ehrenfried von Schechingen erhält ihn 1464 und seine Wittwe, Adelheid von Stein vom Klingenstein, 1475 zu Lehen, nämlich „den Schwalbronnen zu Göppingen mit dem Bronnen, dem Badhus, den andern Hüsern, Hofstätten vnd aller Zugehörde." Schon 1477 ist die Rede von dem vordern und hintern Sauerbronnen. Zu Ende des gedachten Jahrhunderts fiel aber das Lehen heim und wurde nun in eigene Verwaltung genommen. Nach einem Berichte des Kellers von 1503 war damals alles „fast zergangen, denn bey den Edelleuten es gar schlecht gehalten worden ist; es haben allweg die Badknecht geregiert." * Von der herzoglichen

* Herzog Christoph, ein großer Freund der Anstalt, welcher auch durch sie von den Folgen erhaltenen Giftes genas, brachte sie wieder in Aufnahme. Eine „Visirung vnd Ueberschlag" vom 6. Mai 1557 enthält einen Grundriß: 1) das Parterre, welches ganz zum Baden, und zwar zum gemeinschaftlichen Baden, eingerichtet ist, nämlich „das gemeine Bad," das ganze Haus entlang, in einer Länge von 119′, in einer Ecke das „Bürger-Frawenbad," 27′ lang, und daneben in Einer Reihe „der Herren- oder Burgerbad," dann „der edlen Frawen Bad" und „der Edelleutbad," woran ein „Abziehstübchen" stieß. In einem Anbau 4 Badkessel. 2) Im andern Stock, der Länge nach durch einen „freien Gang" getheilt, 4 Stuben, 4 Kammern, des Wirths Gelaß, eine „Herren- und Burgerstub" und eine gemeine Gesindestube. Der Baumeister setzt bei, daß das „gemeine Bad" seyn soll „das gemeine Bad „Weib vnd Mannen." Der Ueberschlag betrug 1561 fl. 22 kr. Der Herzog genehmigte den Bauplan, mit dem eigenhändigen Beisatze: „Nota; es soll „für die Frowen ein Abziehstübchen gemacht werden vnd die Frowen abge„sondert von den Männern gelossieret, vnd nit zwischen die Männer, wie „die Visier ist, werden." Gegen den Plan, mit dem Bade eine Gastwirthschaft zu verbinden, erhob aber die Stadt im Interesse der Wirthe Einsprache. Sie sagt, es habe zwar schon 1461 E. v. Schechingen ein Wirthshaus bei dem Sauerbronnen erbaut, allein unter der Einschränkung, daß er den Wein bei den Wirthen in der Stadt holen vnd Anfangs „vff dem Kopf „hinus tragen mußte: Hernach haben Vogt vnd Gericht erlaubt, den Wein „vff einer Beren hinauszutragen, vnd zuletzt vff einem Stoßkärrlin, aber mit „keinem Roß, hinuszufüren, doch so lang es denen von Göppingen gelegen „vnd gefällig seyn will." Am 5. Mai 1557 erließ sofort der Herzog von Göppingen aus an Hofmeister und Räthe den Befehl, jene Vorstellung zu erwägen, indem er eigenhändig beisetzte: „Nun ist nit one, daß es den „alten und kranken Leuten, dieweil keine rechte Herberg draußen enthalten „ist, ganz beschwerlich, so weit vß vnd einzugehen, zudem auch die Badgest, „so draußen bleiben, die Maas Weins einen Pfenning theurer, dann in der „Stadt trinken müssen, vß welchem dann folgt, daß die Badleut gen Jebenhausen vnd anderwerts ziehen, welches aber, so auch eine freie offene Her„berg des Ortes stände, zuversichtlich nit beschehen würde, darumb dann die

Rentkammer wurde endlich im December 1746 das Bad an G. L. Seiz um 2400 fl. verkauft, nämlich die Wirthschaft (zum Hirsch), das Bad, der Sauerbronnen, das Trinkhaus ob dem Sauerbronnen, zwei Fischwasser in der Fils, zwei Gärten, die Freiheit des Burgfriedens, der Gucknerbronnen vor der Herberge. Die „neue Sauerbronnenquelle“ unter einem der Moser'schen Häuser, die früher bei Faurndau standen, wurde der Herrschaft vorbehalten.

Uebrigens bestanden neben diesem Mineralbade schon frühe einige sogenannte Badstuben. Die „Badstube in der Stadt“ gestattete Graf Eberhard III. 1417 zu errichten und zu bauen; doch wurden schon damals zwei weitere genannt. Jene und die am untern Thore bestanden noch im J. 1700.

Der hiesigen Leihkasse geschah schon oben S. 88 Erwähnung.

Die Schützengesellschaft zählt etwa 40 Mitglieder. Die hiesige Schießstätte ist eine der ältesten des Landes.

Die seit 1838 bestehende Kleinkinderschule ist in ziemlich gutem Zustand und wird von etwa 150 Kindern besucht.

Eine Turnanstalt unter der Leitung eines Arztes ist im Bade eingerichtet.

Eine Bürgergarde bestand hier nie.

Ein Museum für gesellige und literarische Zwecke besteht seit einigen Jahren im Gasthof zum Apostel und zählt über 100 Mitglieder. Auch haben junge Leute eine „Frohsinns-Gesellschaft“ gebildet. Außerdem besteht ein Liederkranz.

Die sehr reiche Petrefacten-Sammlung des Oberamtsarztes Dr. v. Hartmann, welcher seit mehr als 50 Jahren sammelt und sich um die Kenntniß der Gebirgsarten der Umgegend sehr verdient gemacht hat, zeichnet sich vornehmlich durch große Vollständigkeit württembergischer Versteinerungen aus.

„von Göppingen iren Privatnutzen mer, dann den gemeinen hierin betrachten.“ Ihre „vermeinte Freiheit“ sey nichts anders, als „ein hülzen Schüreisen.“ Die Räthe trugen sofort darauf an, eine Herberge an das Bad zu bauen und einen Wirth dahin zu setzen, der den Wein, wo es ihm beliebe, kaufen, aber nur Badgäste und ihre Angehörige beherbergen dürfe und nach der Badezeit die Wirthschaft schließen müsse; welches auch geschah. Wirthschaft und Bad wurden nun in Bestand gegeben. Schon oben S. 111 wurde der fürstlichen Kurgäste gedacht. Im August 1624 berichtet der Keller, er habe sich des Befehls: dem Herzog Joachim Ernst v. Schleswig-Holstein 2 Eimer Wein und 12 Scheffel Haber „neben gebührender Glückwünschung zu vorhabendem Gebrauch des Sauerbronnen, zu präsentiren vnd zu verehren,“ entledigt. — Ebenso wurde 1625 dem letzten Grafen von Helfenstein 1 Eimer Wein und 12 Scheffel Haber verehrt. Am 15. Mai 1625 zählte man hier 61 und in Boll 105 Badgäste.

Der Gottesacker liegt außerhalb der Stadt, still und freundlich um die vormalige Stiftskirche her.

Bemerkenswerth ist es, daß auch Göppingen in ältern Zeiten ein Bordell hatte, das schon 1477 vorkommt. Nach dem Kellerei-Lagerbuch von 1524 zinst die Stadt „vßer irem Frawenhuß, zwischen Jerg Lecker vnd der Gassen gelegen" — jährlich 5 Schilling der Herrschaft.

Geschichte der Stadt.

Alter und Entstehung. Göppingen wird, wie wir unten finden werden, zu Anfang des zwölften Jahrhunderts erstmals genannt. Nach einigen Chroniken soll es ums J. 1129 von einem Herzoge von Schwaben zur Stadt erhoben worden seyn. Allein diese, wenn auch an sich nicht unwahrscheinliche, Angabe ist nicht bescheinigt. Allem Anscheine nach ist die Stadt auf ähnliche Weise wie Kirchheim (OA.Beschr. S. 151) entstanden, nämlich durch die Vereinigung mehrerer, zuvor abgesondert bestandener, Höfe. Von diesen treten namentlich hervor:

1) die unter der späteren Benennung bekannten „Wagensteuer-Höfe," deren Gutsumfang wohl den größeren Theil der Stadtmarkung bilden mag. Die Zahl derselben ist 20¾, wovon 14¾ der Herrschaft Württemberg und 6 dem Kloster Adelberg (daher „Abtshöfe" genannt) mit Obereigenthum zugehörten. Schon 1477, wo sie noch zu Gnaden verliehen waren, sind sie, mit Ausnahme der obengedachten 4 Mühlen, nur Feldlehen, ohne Häuser und Scheunen, und in 80—90 Theile getrennt; jeder hat aber seinen alten Namen beibehalten. Ihre Inhaber, obwohl Bürger der Stadt, wurden lange wegen dieses Besitzes der eigentlichen Bürgerschaft entgegengesetzt, und waren zu Leistungen verpflichtet, welche dieser fremd waren; wie dieß aus einem Vertrage hervorgeht, den die herzoglichen Räthe zwischen „vnsern lieben Getrewen, der Mayerschaft der 20 Höfe zu Göppingen vnd Burgermeister vnd Gericht daselbst" im J. 1513 abgeschlossen. * Noch in neueren Zeiten kommen 2¾

* Im Eingange heißt es: diese Lehen geben weder Steuer, Landschaden, noch Schatzung und Hülfgeld; sie seyen aber der Herrschaft und der Stadt in der Art „mit der Führung unterworfen," daß sie Alles, was in der Stadt zu führen sey, mit Fuhren zu thun haben. „Nemlich ehe der „Landschaden angefangen, haben sie den Sailwagen, auch das Wildpret, den „Wein in vnsers gnedigen Herrn Brauch zu Göppingen, Reife, Kälber, „Hüner, Hennen vnd Frucht vß der Stadt Göppingen gen Stuttgart, Urach, „Nürtingen, Kirchheim vnd an andere Ort, da vnser gnädiger Herr Hof „gehalten, auch Brennholz in das hiesige Schloß gefürt, vnd och den

dieser Höfe als sogenannte Freihöfe vor, welche weder jährliche Geldleistungen, noch Handlohn und Weglöse zu geben hatten.

2) Ein ziemlicher Umkreis um die Kirche Oberhofen, wo sich der Sage nach einige Höfe befunden haben. Daß diese noch vor 400—500 Jahren bewohnt waren, beweisen Urkunden, worin 1436 ein „Cunrad Oberhofen" und 1477 eine „Gret Oberhoferin" genannt werden.

3) Der obenerwähnte Freihof oder oberste Hof, welcher — wofür schon seine Benennung und sein Asylrecht sprechen — ehmals der Oberhof der umliegenden, nun zur Stadt vereinigten, Höfe gewesen seyn dürfte.

4) Der Adelberger Hof, ein frühes Besitzthum des Klosters.

5) Der oben erwähnte alte Hof, welcher den Grafen von Württemberg zugestanden hatte.

6) Die Burg, auf deren Stelle das Schloß nachmals erbaut wurde, möchte insoferne noch hierher zu zählen seyn, als sie denjenigen Ministerialen, die sich von der Stadt schrieben, zum Sitze gedient haben dürfte. *

Als weitere Grundherren der Stadt und beziehungsweise bedeutendere Grundbesitzer lernen wir aus ältern Zeiten folgende kennen:

1) Das Kloster Blaubeuren. Nach einer Chronik desselben (Sattler G. d. Gr. IV. Beil. 73) schenkten Graf Conrad von Württemberg und seine Gemahlin Hadelwig im J. 1110 dem Kloster

---

„Vögten, Torwarten vnd Bläsern, Thorschliesern, Schulmeister, Stattartzat, „Werkleuten ihr Lohnholz; sie haben auch gefürt Stein, Sand vnd Kalk „zum Schloß vnd Stattmauren, auch Stein vnd Kies vff die Weg, da man „den Wegzoll gibt." Alle Jahre sey ein eigener Fuhrmann bestellt worden, der täglich im Namen der Lehen gefahren und jährlich mit den Lehenleuten, die nicht selbst gefahren, abgerechnet habe; was nun diese herausbezahlen mußten, wurde „die Wagensteuer" genannt. Dagegen haben aber auch diese Lehen ihre eigene „Uchtet oder Viehwaid" gehabt. Diese ungemessene Frohnpflicht wurde später der Stadt gegenüber auf 80 Frohntage fixirt, so, daß weiter erforderliche Dienste die Stadt zu vergüten hatte. Am 20. Juli 1824 kaufte die Stadt diese ganze Verbindlichkeit um 910 fl. vom Staat ab.

* Vorausgesetzt nämlich, daß der »miles Heinricus de Gephingen« hierher zu zählen ist, der in einer Urkunde von 1225 als Dienstmann des Grafen Egon von Urach erscheint. (Gerbert. hist. Silv. nigr. III. 130.) Nach der OA.Beschr. v. Riedlingen S. 171 würde sich dieses Geschlecht von dem Orte Göffingen geschrieben haben; für unser Göppingen möchte aber sprechen, daß in einer Urkunde von 1227 (ebendas. S. 131) auch ein Hugo de Eiselingen, Wernher de Bisingen und andere, welche unserer Umgegend angehören, im Gefolge der Grafen von Urach vorkommen.

Güter zu Betzgenried, Eislingen und Göppingen. Worin sie bestanden, ist nicht gesagt.

2) Die von Rauenstein. Albert v. R. schenkte 1206 dem Kl. Adelberg mehrere Güter, welche zuvor an Conrad Bruning von Staufen verpfändet waren; darunter: »curiam in Geppingen cum omnibus appenditiis suis, agrum in recolle valle in Stortselbach, pratum juxta uadum citra Jebehusen etc.«

3) Die von Pappenheim. H. Marscalcus de Bappenhain thut ums J. 1206 dem Kl. Adelberg zu wissen »quod concambium vestrum, factum de predio patris mei in villa Wilaer et de predio in Geppingen, cujus pars feudi ad me spectavit, ratum et gratum habeo.« *

4) Die von Staufeneck. Ludwig von St. verleiht 1308 an Rulin den Suter von Geppingen „das Wiselin in dem Storgsbach, das zu Gremelins Mühlen gehört."

5) Die Herzoge von Teck. Herzog Conrad verkauft 1336 an Berchtold Schirsichen, Bürger zu Göppingen „vnser Gut, das da Helleschusses war, da nun vffsitzet Bernoltes von Bedechenriet Sun, vnd och das Gelt, das wir noch haben vßer dem Hakengut, da Heinz Hellewartz Sun vffsitzet," um 60 Pfd. Heller.

6) Die von Rechberg. Herr Johanns v. R. verkauft 1337 an den vorgedachten Schirsich „des Röten Hube, des jungen Wetterschullen Hube, Sitzen des Maigers Hube vnd die Hube da vffsitzet der Melchinger vnd der Terer" um 190 Pfd. Heller für ledig, frei und eigen, wie er es indessen genossen.

7) Die von Ahlfingen. Den Verkauf von Gütern an den Hospital s. oben S. 128. Im J. 1370 ist Zeuge „Hans v. Ahelfingen, zu diesen Zeiten seßhaft zu Geppingen."

Der Staufer v. Blosenstaufen, der v. Schechingen, von Zillenhardt, v. Degenfeld und v. Liebenstein ist schon oben gedacht worden. Außer diesen kommen noch vor: im J. 1390 „der ersame Hans von Rinderbach, zu den Ziten zu Geppingen gesessen;" ferner 1392 „der erbar veste Fritz von Schlatt zu Geppingen gesessen;" 1403 „der erbar Hans v. Vckingen" (Iggingen?), Burger zu Geppingen, und 1438 „der erbar vnd vest Hans von

* Nach einer alten Bemerkung auf dem Rücken der Urkunde wäre hier Weiler im OA. Schorndorf gemeint und würde Adelberg jetzt erst seinen Hof in der Stadt erworben haben. Bemerkenswerth ist es hier daß die nachmaligen Grafen von Pappenheim mit den Herren v. Rechberg verschwägert waren, und zwar eben ums J. 1200. Dadurch könnte also wohl dieses Besitzthum an sie gekommen seyn.

Lustnow der älter, zu Geppingen gesessen" und „Caspar v. Schlatt och zu Geppingen gesessen."

Wann nun jene Vereinigung der Höfe zu einer Stadt geschah, läßt sich freilich nicht bestimmen; bemerkenswerth in dieser Beziehung ist es aber, daß sich bis in neuere Zeiten die Namen von Höfen in der Stadt erhalten hatten. * Die Sage, daß die Ummauerung bereits 1098 begonnen habe, müssen wir auf sich beruhen lassen. Bürger der Stadt finden sich erst in Urkunden aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts; so ist in einer solchen, in „Geppingen" im J. 1284 ausgestellten Zeuge »Siboto ciuis in Geppingen.« Im J. 1294 finden sich als solche: »Duringo Scultetus, Siboto . . dictus Lantmann . . . dictus Bruhsel . . . dictus Berner, . . . Cerdo, ciues in Geppingen.« (Ueber andere alte Bürger-Geschlechter s. unten Bünzwangen, Klein-Eislingen, Lerchenberg ꝛc.) Wie lange übrigens noch neben der eigentlichen Bürgerschaft die Maierschaft bestand, ist zuvor gezeigt worden. Von hohem Alter waren jedenfalls die früheren Thürme an den Thoren und Mauern. Der obere Thorthurm war bis zum neueren Dachstuhle 123′ hoch, viereckigt und mit den Mauern eng verbunden; ebenso der gleich alte untere Thorthurm. Sie wurden erst nach dem Brande von 1782 abgebrochen. Schon 1605 war ein anderer, vor der Stadt gestandener, Thurm abgebrochen und waren mehrere darin befindliche Gegenstände in das Zeughaus nach Stuttgart abgegeben worden. Dieß war vielleicht der »turris, que vulgo Gödelinsturn nuncupatur,« dessen 1431 gedacht wird. Der Thore waren es ursprünglich drei, das obere, untere und Fisch-Thor. Das vierte, welches zur Stiftskirche führte, wurde 1461 gebaut und „Pfaffenthor" benannt. Eigenthümlich war die Benennung der Stadtviertel; sie wurden noch 1618 „die Viertel im Bock, im Ochsen, im Löwen und im Wolf" genannt. Des „Zinsrechtes der Stadt zu Geppingen" wird im J. 1417 Erwähnung gethan. Das Marktrecht der Stadt ist sehr alt. Es ist schon S. 109 erwähnt, daß Göppingen im Mittelalter als eine Vestung betrachtet wurde, zwar nicht als ein größerer Platz, wohl aber als ein sogenanntes „Ortschloß," d. h. als eine Grenzveste. Der meist aus Felsen gebrochene Stadtgraben war breit und tief und die mit Umgängen versehenen, mehr als 6′ dicken, Stadtmauern aus denselben Steinen erbaut. Auf ihnen standen nicht nur jene Thürme

* Nach dem Kellerei-Lagerbuch von 1700 reichte N. „aus seinem Hauß „im Fliegenhof, vornen an die gemeine Gaß, hinten auf die Stadtmauer „stoßend, 5 Sch. Heller" jährlich. Im J. 1773 standen in diesem Hofe 11 Wohngebäude. Ein in der Nähe der Post gelegener Platz führt noch diesen Namen.

(wovon noch hienach), sondern auch Rondele mit Schießlöchern. Bereits 1358 ist die Rede von „dem neuen Graben." Die Werke waren so stark, daß sie 1359 einer Belagerung widerstehen konnten. Im J. 1467 wurden aber jene schadhaft erfunden, denn damals übergibt Graf Ulrich von Württemberg „als die Mur an vnser Statt Geppingen vast zerfallen vnd schadhaft ist," der Stadt „die Graben vmb die Statt mit aller Nutzung vnd Zugehörd, doch daß sie die Stattmuren vnd Zwinger wieder buwen vnd bessern solle."

Landesherrschaft. Die Frage: wem die Hoheit über die Stadt ursprünglich zugestanden, ist schon manchfach erörtert worden, wird aber, bei dem Mangel genügender Documente, nie befriedigend zu beantworten seyn. Die Vermuthung, daß sie hohenstaufisches Gut gewesen, hat Manches für sich; nicht nur, daß die Stammburg so nahe und die Stadt gleichsam unter ihren Fenstern liegt und daß Kaiser Friedrich I. eine Urkunde über das Kloster Lorch im J. 1154 in Göppingen ausstellte, sondern auch daß die Erzherzogin Claudia (oben S. 101) mit ihren Ansprüchen auf die Stadt, als einer Zugehör der ursprünglichen Herrschaft Hohenstaufen, durchdrang. Ein hauptsächliches Argument aber, welches indessen hiefür gegolten, daß noch vor dem Brande die hohenstaufenschen Löwen oder Leoparden über einem Stadtthore in Stein gehauen zu sehen gewesen, fällt — wie sich hienach zeigen wird — völlig hinweg; und wenn die Stadt einst unter der Hohheit der Hohenstaufen, als solcher, gestanden hatte, so muß sie doch schon frühe und mindestens gleichzeitig mit Schorndorf, Ebersbach, Waldhausen ꝛc. veräußert worden seyn, da sie, wie wir unten finden werden, schon vor Conradin entfremdet war und mit der späteren Herrschaft Hohenstaufen in ganz keiner Verbindung stand. * Hieran reiht sich die andere Annahme: Göppingen sey entweder seit seiner Erbauung oder doch noch vor dem Erlöschen jenes berühmten Hauses ein dem Kaiser und Reich unmittelbar unterworfener Ort gewesen. Die Nachricht sodann, welche sich in Chroniken findet, daß während des Zwischenreiches, ums J. 1273, Graf

* Wenn Göppingen nach Conradins Tod zur Herrschaft Hohenstaufen gezählt worden wäre, so würde es auch mit dieser verpfändet worden seyn. Wir werden aber bei Hohenstaufen finden, daß K. Carl IV. den Grafen von Württemberg 1360 ihre Pfandschaften nur mit Ausnahme von Hohenstaufen und Achalm und deren Zugehörungen bestätigte, worauf der Kaiser diese beiden Herrschaften anderwärts verpfändete, die dann erst 1370 wieder an Württemberg kamen. Dagegen ist es aus Urkunden erwiesen, daß Göppingen zuvor schon württembergisch war; wie denn 1362 Graf Ulrich die Städte Göppingen, Kirchheim ꝛc. an seinen Bruder Eberhard wies (vergl. Steinhofer II. 339), und das Stadtwappen (oben S. 125) schon 1348 das württembergische Hirschhorn enthielt.

Eberhard I. von Württemberg die Stadt erobert habe, ist bei dem Geiste jener stürmischen Zeiten nicht unwahrscheinlich; sie läßt uns aber über die Person des Gegners des Grafen im Dunkeln. Auch nach Pistorius (in der oben S. 108 bemerkten Handschrift) wäre Göppingen lange vor dem Ende der Hohenstaufen württembergisch gewesen, welches er mit dem Wappen zu beweisen versucht, das an dem oben erwähnten obern Thorthurm in Stein eingehauen war. Dieses war nämlich nicht staufenisch, sondern württembergisch und zwar ganz dem ähnlich, welches — nach dem Bildnisse in der Stuttgarter Stiftskirche — Ulrich der Stifter führte: die 2 obern Hirschhörner mit 4 Zinken. An dem untern Thurmthore hatte sich dasselbe Wappen befunden.

Diese verschiedenen Annahmen möchten sich in folgender Weise vereinigen lassen. 1) Die Stadt gehörte in den ältesten Zeiten zu den Besitzungen der Hohenstaufen. 2) Zu Anfang des 13. Jahrhunderts benützte die Stadt irgend ein ihr günstiges Ereigniß, um sich loszureißen. Sie hat von da an bis zu dem nun eingetretenen Interregnum eine gewisse Unabhängigkeit behauptet. Dafür spricht einigermaßen eine schon von Pistorius angezogene Stelle bei Steinhofer II. 57, wo im J. 1206 ein »Fridericus advocatus de Geppingen,« ein kaiserlicher Vogt, genannt wird, obwohl nicht zu leugnen ist, daß damit auch ein landesherrlicher Vogt gemeint seyn kann und daß in späteren Zeiten manchmal advocatus als gleichbedeutend mit scultetus (Schultheiß) genommen wurde. Noch mehr spricht aber hiefür, daß, wie wir sogleich sehen werden, der Zoll in Göppingen bis 1347 dem Reich zustand. 3) Während so manche schwäbische Städte die Gunst jener Zeiten benützten, um ihre Freiheit zu bevestigen, mißlang dieß unserer Stadt; sie kam ums Jahr 1270 durch die Gewalt der Waffen oder durch freiwillige Ergebung an Württemberg. Denn schon Graf Eberhard I. war es, der (nach einer Relation vom Geheimenrath Rühle von 1685, im StsA.) bald nach Conradins Tod die Stadt besser bevestigen und jene Wappen in beide Thürme einhauen ließ. Das letzte Ueberbleibsel von Reichsunmittelbarkeit, der kaiserliche Zoll, bestand aber noch gegen 80 Jahre fort; denn erst 1347 bestätigte oder übergab Kaiser Carl IV. den Grafen von Württemberg „den „Zoll in Geppingen, den der Alt von Staufenegge hat von „vnserm Anen seligen Kaiser Heinrich.“ (Reyscher württ. Ges. Sammlg. XVII. 3. Heinrich VII. regierte von 1308 bis 1313.) Ein Lehenverzeichniß von 1420 zählt Göppingen zu den württembergischen Allodien. (Steinhofer II. 707.)

Die grundherrlichen Rechte, deren, wie zuvor gezeigt worden, Württemberg sehr viele besaß, scheinen aus den Zeiten vor

Erwerbung der Hohheit herzurühren. Was hieran noch einige Dynasten und Dienstleute besaßen, kam allmählig auch in seine und in Adelbergs Hände.

Die vormalige Verfassung der Stadt glich so ziemlich jener von Kirchheim, mit der Ausnahme, daß hier keine Ministerialen im Richteramte erscheinen, und daß der Amtmann den Titel Schultheiß führte. Wie dort, so war auch hier das Gericht mit 12 Richtern besetzt. Dasselbe stand in so gutem Rufe, daß es auch von fremden Orten als Obergericht anerkannt ward; so von Gruibingen, als es noch nicht zum Amte gehörte (1472), und von Donzdorf, das 1483 mit Wissen und Willen der Herren v. Rechberg sich verbindlich machte, dorthin, als „zu ihrem Obergerichte" ihre Urtheile zu bringen, „als andere, so ihre Urthel bei ihnen pflegen zu holen."

Zu den Rechten und Freiheiten der Stadt ist das seit den ältesten Zeiten bestandene Recht der Landstandschaft und des Wegzolles zu zählen. Bemerkenswerth ist hauptsächlich noch, daß in dem Münzvertrage, welchen Graf Eberhard von Württemberg 1396 mit Herzog Leopold von Oesterreich, Bischof Burkard von Augsburg und den Grafen Ludwig und Friedrich von Oettingen schloß, die Städte Stuttgart und Göppingen als württembergische Münzstätten bezeichnet und die ganze Verwaltung des Münzwesens diesen übergeben wurden. (Sattler G. d. Gr. III. 22.) Daher ist denn auch in einer Urkunde von 1417 die Rede von „Heller, guter vnd gäber, der Statt Währung zu Göppingen." Das alte Erbrecht s. oben S. 96.

Schicksale.

Während des Streites, in welchen Graf Eberhard der Greiner mit Kaiser Carl IV. verwickelt war, wurde Göppingen 1359 von den Bischöfen von Augsburg und Constanz auf des Letztern Befehl hart belagert, und erst durch den im Lager vor Schorndorf mit dem Grafen getroffenen Vertrag wieder befreit. (Sattler G. d. Gr. I. 174.) Am Osterfest Abend 1425 wurde sie bis auf ein einziges Haus binnen 12 Stunden von den Flammen ganz verzehrt. Nach der oben erwähnten Handschrift von Fischhaber entdeckte man noch 1619 das Pflaster jener alten Stadt; und 1783 sollen noch Theile einer irdenen Wasserleitung derselben aufgefunden worden seyn. *

* Daß ein Brand im J. 1592 die Stadt nochmals einäscherte, ist nicht wahr und beruht auf einer mißverstandenen Stelle bei Crusius (II. 418).

Zur Wiederaufbauung gaben die Grafen von Württemberg das erforderliche Holz; daher denn auch, nach dem Kellereilagerbuch von 1524, von jedem Haus, worin Rauch gehalten ward, jährlich an Georgi 7 Heller und auf St. Galli 1 Schilling, von jedem Bäcker und Müller aber 6 und 9 Pfennige „zu Feuerzins" der Herrschaft zu entrichten war; nur die Häuser des Vogts, Kellers, der Gerichts- und Raths-Personen, der Edelleute, Stiftsherren und der Adelbergerhof waren davon befreit. Merkwürdig ist es, daß die Stadt bald darauf für sich selbst mit einem Ritter in eine Fehde gerieth, und auch für sich selbst einen Waffenstillstand abschließen konnte; worin Pistorius noch einen Ueberrest ihrer vormaligen Freiheit erkennen will. Die Ursache, wodurch diese Fehde mit Klaus von Asselfingen entstand, ist unbekannt; am Tage St. Peter und Paul 1427 aber vertrug er sich für sich und alle seine Helfer und Helfershelfer mit „Vogt, Schultheis, Rat vnd Burger zu G. vnd alle ihre Helfer vnd Helfershelfer," daß beide Theile in Ulm erscheinen und ihre Händel da beilegen lassen wollen. Am 2. April 1519 bemächtigte sich der schwäbische Bund unter Herzog Wilhelm von Bayern der Stadt, nachdem sich Philipp von Rechberg, vieljähriger Vogt und treuergebener Diener des Herzogs Ulrich, standhaft gewehrt hatte. (Heyd, Herzog Ulrich I. 549.) Neue Besatzung von dem Bundesheere kam im August 1519 in die Stadt. (Steinhofer IV. 632.) Wie ihr Oberster, Jörg Staufer hauste, ist schon oben S. 101 gezeigt. Im Bauernkriege wurde das Stift geplündert und geschätzt (ebenda 989); auch die Stadt überzogen die Bauern, und setzten sich in dem Adelberger Hofe vest (ebenda 983). — Am 1. Merz und April 1542 raffte die Pest viele Menschen hinweg, und 1547 wurden in Folge des Heilbronner Vertrages auf Befehl Kaisers Carl V. zwölf Compagnien spanischer Soldaten in die Stadt gelegt, welche während ihres 3—4jährigen Aufenthaltes mit Rauben und Grausamkeiten aller Art Stadt und Amt fast zur Verzweiflung brachten.

Unbeschreiblich sind die Leiden, welche der dreißigjährige Krieg über die Stadt ergoß. Am 5. Sept. 1634 besetzten die Kaiserlichen die Stadt, welche von da an einige Jahre lang mit Soldaten und Bewohnern der benachbarten, ödegelegenen Orte, namentlich Altenstadts, Süssens, Schlierbachs, Hattenhofens, Zells, Ebersbachs angefüllt war. Dadurch brachen böse Seuchen aus. Die Zahl der Gestorbenen von hier und Bartenbach vom 1. Okt. — 31. Dec. 1634 betrug 656. In der zweiten Hälfte des J. 1635 nahm das Sterben noch mehr zu; die Zahl der Todten von diesem Jahre ist 904. Nun und im nächstfolgenden Jahre starben Viele den Hungertod. Jetzt aber sollten die Göppinger auch ihre Anhänglichkeit an die geläuterte christliche Lehre erproben. Die Erzherzogin Claudia, seit Ende 1635

Herrin von Stadt und Amt (oben S. 101),* ließ alsbald den katholischen Ritus herstellen. Am 3. Oktober 1636 wurde sowohl in diesem Amte, als in der Herrschaft Achalm die evangelischen Geistlichen abzuschaffen befohlen. Dem Special und den Diakonen ward von 1638 an keine Besoldung mehr verabfolgt, und als 1639 der Special Gerlach gestorben, blieb seine Stelle unbesetzt; die Jesuiten wurden den 16. Jan. 1639 neuen Styls in das Stift eingesetzt. Am 28. Jan. 1643 überfiel inzwischen der bayrische General Jean de Werth die Stadt und plünderte sie rein aus. Und nun begannen die denkwürdigen „Religionspressuren," welche, da sie bis jetzt unbekannt waren, hier eine kurze, aber getreue Schilderung finden mögen. Obgleich nämlich Stadt und Amt bei der Huldigung die Religion ausdrücklich reservirt hatten, und in einem Nebenreceß zu dem Prager Friedensschluß vom 30. Mai 1635 versprochen war, „daß es mit der Religion in den occupirten Orten des Herzogthums in allweg gehalten werden soll, wie es in anno 1627 gewesen," so wurde der Stadt doch selbst die Stadtkirche unter dem ganz nichtigen Vorwande vorenthalten, daß sie auf Grund und Boden des Stifts erbaut worden sey. In einem Memoriale vom 16. Merz 1644, das einige Bürger im Namen der Stadt der Erzherzogin zu Insbruck mit einem „demüthigen Fußfall" überreichten, widerlegten sie jenes Vorgeben und baten um Wiedereröffnung dieser Kirche, damit nicht dem Bürger — sagen sie — „wann Einer nach der erst vorm Jahr erlittenen grausamen Ausplünderung noch dasjenige, was er die ganze Woche hindurch gleichsam mit den Nägeln erkratzen vnd den Soldaten zur Contribution reichen muß, auff den heiligen Sonntag oder sonsten, die Kirche versagt werde." Die abschlägige Antwort war von dem Befehle an die Amtleute begleitet: „daß auch die Patres Jesuiti, vnd zwar bei hoher Straf vnd Vngnad, den Kindertauf vnd die Eheeinsegnungen vor Hand nehmen sollten." Vergeblich war es, daß sich Herzog Eberhard III. von Württemberg für die Bedrängten bei dem Kaiser und den Churfürsten verwendete. Aber rührend ist auch die Ausdauer derselben und um so anerkennenswerther, als sie unter der Last und den Qualen der Kriegsvölker beinahe erlagen. Am 30. April 1644 fand es sich: „daß die Gefängnisse voller armer Burger, vmb willen sie ihre Kinder durch die Jesuiten zu taufen verweigert." Erst in der letztvergangenen Nacht sey man „den armen Leuten wieder in die Häuser gefallen, die Männer vom Boden vffgehebt, hinweggenommen, vnd in die

* Dahin ist die Angabe in Sattlers histor. Beschr. von Württ. S. 135 nach den hier benützten Originalpapieren zu berichtigen.

Gefängniß geworfen, ohneracht die armen Kindbetterinnen ihrer allein bis gegen Tag oder Morgen zu verschonen, knieend vnd flehentlichst gebeten.“ Selbst das weibliche Geschlecht bethätigte einen bewundernswerthen Muth;* wie konnte da das männliche zurückstehen! Am 21. Mai 1644 versammelten sich denn auch die Bürger und hielten Durchgang; es waren ihrer 180. Alle beschloßen einmüthig: „sie wollen verbleiben, wie man gehuldigt vnd geschworen, auch getauft vnd erzogen“ — nur Einer, der Schmied Leonhard Mayer, erklärte: „ehe er sich wolle in Thurm legen, ehe wolle er seine Kinder katholisch taufen lassen.“ Nun aber wurde diese Versammlung und eine wiederholte Bitte bei Herzog Eberhard um Verwendung, für eine „Conjuration“ erklärt, und den Bürgern eine „höchstverderbliche Soldatenpresse,“ die bis 1. August andauerte, eingelegt. Dieß wirkte. Am 10. Juli (alten Styls) beschloß Gericht und Rath, unter Zustimmung der Bürgerschaft: „den erzfürstlichen Befehlen zu pariren, doch in der Hoffnung stehend und bittend, daß es bei diesen beiden Punkten (Taufe und Copulation) verbleiben oder im Widrigen ihnen der landgebräuchige Abzug zuversichtlich nicht verwehrt seyn werde.“ — Gleichwohl blieben die Meisten ihrem Glauben treu; denn der Pfarrer von Holzheim besuchte nächtlicher Weile ihre Häuser, um Kinder zu taufen, während andere in Ulm'sche Orte zur Taufe heimlich getragen wurden. Im Oktober 1647, bis wohin die Bürger die Predigten in einigen noch bewohnten Orten der Umgegend besucht hatten, wurde — neben dem katholischen in der Stiftskirche — der evangelische Gottesdienst in der Stadt selbst wieder gefeiert. Aber erst im December 1648 war es, wo die Jesuiten das Stift und den Adelberger Hof wieder räumten. (S. oben S. 102.) Inzwischen dauerte das Kriegsungemach fort. Noch im December 1646 zeigte es sich, „daß gleichsam kein Mensch mehr vff den Dorfschaften sich blicken lassen darf, inmaßen bereits, wie es der leidige Augenschein beweist, ganz Stadt vnd Ampt in der Ringmauern elendiglich bey einander stecken vnd sich kümmerlich vffhalten muß.“ Am 8. Januar 1648 ward die Stadt von den bayrischen Völkern noch einmal eingenommen, welche bald darauf durch die Schweden unter General Wrangel, der sofort hier sein Hauptquartier aufschlug, wieder vertrieben wurden.

Als 1688 fast ganz Württemberg der Raub- und Plünderungs-Lust französischer Horden unter den Befehlen des Generals Melac

* Im J. 1707 sagte ein alter Richter der Stadt eidlich aus: zu jener Zeit habe die Wirthin zum Sand „einem Pfaffen in allhiesiger Stadtkirch im „Predigen Einhalt gethan, da sie denselben mit Assistenz anderer „Weiber von der Kanzel herab und zu der Kirchthüre hinausgeführt.“

Preis gegeben war, stand man auch in Göppingen in bangen Sorgen. Die Weiber der Stadt, eingedenk der Heldenthat ihrer Schwestern in Schorndorf, versammelten sich, um für sich zu handeln. Es war ein Rath auf der Durchreise begriffen, um den Einmarsch der zu Rettung des Landes erbetenen Kreistruppen zu beschleunigen. Weil aber von ihm bekannt war, daß er hauptsächlich den Entschluß zu der kaum zuvor erfolgten Uebergabe der Vestung Asberg an die Franzosen herbeigeführt habe, so traute man seinem Vorgeben nicht und hielt ihn für einen Verräther. Daher ließen ihm die Göppinger Weiber die Postpferde nicht verabfolgen und drohten, ihn zum Fenster hinauszuwerfen, wenn er seinen Auftrag länger geheim halte. Es war vergeblich, daß er die in der Stadt gelegenen bayrischen Dragoner um Hülfe anrief; nur, nachdem er ihren Willen gethan, ließen sie ihn ziehen.* Noch in demselben Jahre nahm aber Melac selbst Göppingen in Besitz, und floh daraus erst, als im Januar 1689 Markgraf Carl August von Baden mit seinen Truppen heranzog.

Göppingen hatte sich im friedlichen Verlaufe der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von den früheren Drangsalen erholt und eine Stufe des Wohlstandes wie noch nie zuvor erreicht, als in der Nacht vom $^{25}/_{26}$. August 1782 ein Feuer vom Himmel, bei entstandenem heftigen Winde und ungewöhnlich großem Wassermangel, die Stadt innerhalb 8—10 Stunden ganz in die Asche legte, indem nur das Schloß, die Kirchen, die Amtswohnungen des Kellers und des Adelbergischen Pflegers mit einigen Fruchtkästen und einige unbedeutende Häuser an der Ringmauer gerettet wurden. Der Brand war im Hause des Gerbers Johannes Wiedmann hinter dem Pflug ausgebrochen. Es brannten 496 öffentliche und Privat-Gebäude ab. Diese waren gerichtlich zu 350,974 fl. 17 kr. und die mitverbrannten

---

* Das Nähere bei Sattler G. der H. v. W. XI. S. 176 u. f. Aus dieser Veranlassung erschien gleichzeitig bei Wagner in Ulm eine Flugschrift unter dem Titel: „Der durch das Schorndorf- und Göppingische „Weibervolk geschüchterte Hahn," welche wir nirgends aufzufinden wußten. Der Verfasser hatte sich zwar nicht genannt; weil aber die Schrift die Uebergabe Asbergs herb rügte, die schlechten Maaßregeln zu Vertheidigung des Landes tadelte und die Folgen den Vormundschaftsräthen Schuld gab, so wurde eine Untersuchung gegen ihn, Daniel Speer, Präceptor oder Collaborator in Göppingen, eingeleitet. Beschuldigt und für überwiesen angenommen „hohe fürstliche Ministers touchirt zu haben," wurde er durch Musketiere nach Stuttgart und von da nach Hohenneufen abgeführt, wo er, nach eingelaufenem Gutachten der Juristenfakultät in Tübingen, vom 30. März 1689 an noch weitere zwei Monate gefangen gehalten und dann, nach geschehener Abbitte, auf eine andere Stelle versetzt wurde.

Mobilien zu 337,400 fl. angeschlagen.* (Die Zahl sämmtlicher Gebäude der Stadt war 534.) Noch im September 1783 war nicht aller Schutt weggeschafft, obwohl im Mai von den Städten und Aemtern des Landes 3122 fl. nur an „Brandschutt-Abräumungskosten" beigesteuert worden waren. Unbeschreiblich groß war das Elend der Verunglückten; Herzog Carl nahm sogleich 45 Familien und die Schulen in das Schloß auf, und ließ bis zu Ende 1782 hundert der ärmsten Familien mit Fleisch und Brod speisen. Eine eigene, erst am 29. April 1786 wieder aufgehobene „Göppinger Brandbaudeputation" sorgte für die Unterbringung der Armen und für den in so schönen Verhältnissen ausgeführten Wiederaufbau der Stadt; zur Belebung der Gewerbe aber bewilligte ihr der Herzog am 14. Mai 1783 eine 3jährige Zollfreiheit, die bis 1799 verlängert ward.

Groß waren auch die Lasten, welche mit den militärischen Durchzügen zu Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts verknüpft waren. Von 1793 bis 1801 war sie beinahe keinen Tag von Einquartierung verschont. (S. auch oben S. 104.) Nach der Schlacht von Austerlitz 1805 kamen 12,000 russische Gefangene hier durch, von welchen Viele an einem höchst bösartigen Nervenfieber, das auch viele Einwohner hinwegraffte, starben. Zu einer nie gekannten Blüthe schwang sich aber die Stadt unter den Friedenssegnungen der letztverflossenen Jahrzehende empor, in deren Laufe sie ihre meisten Schwestern an Gewerbfleiß überflügelt hat.

Geschichtliches über die kirchlichen Einrichtungen.

Die Pfarrei ist, wie schon ihr ehemaliger großer Sprengel (s. unten) zu erkennen gibt, von hohem Alter und wohl älter als das Stadtrecht, da sie nicht in der Stadt selbst, sondern außerhalb ihrer Mauern, in „Oberhofen," sich befand. Der hier gestandenen, St. Martin und Maria geweihten Kirche ist schon oben S. 113 gedacht. Der Pfarrer war zugleich Dekan, wie wir schon im allgemeinen Theile S. 99 sahen. „Des Pfarrherrn vnd seines Gesellen, des Frühmessers" gedenkt eine Urkunde von 1348. Bei Stiftung einer Seelmesse an St. Georgen-Altar in dieser Kirche von 1408 ist die Rede von „Dekan, Kirchherr vnd Priestern, die zu Geppingen gepfröndet sind." Im J. 1436 stiftete die Stadt eine immerwährende Caplaneipfründe an den Marienaltar in »parochia Sancti Martini extra muros oppidi Geppingen,« und 1440 legt sie von den Gütern

* So nach den Akten. Sattler in seiner hist. Beschr. von Württemberg gibt den Verlust an ersteren zu 450,000 fl. und an letzteren zu 2 Millionen an.

und Zinsen „der Pflegnuß vnser lieben Frawen St. Marien vnd St. Martins zu Oberhofen“ so viel der St. Georgenmesse in dieser Kirche zu, daß diese 40 Pfund Heller erträgt. Schon eine Urkunde von 1358 nennt die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg »patronos ecclesiae parochialis in Geppingen.« — Graf Ulrich der Vielgeliebte, der sich oft und gern in Göppingen aufhielt, beschloß 1436, dieses Patronatrecht zu Umschaffung der Pfarrkirche in ein regulirtes Chorherrnstift zu benützen. Die völlige Einrichtung kam 1448 zu Stande. (S. Cleß III. 255 u. f.) Der Ausstattung ungeachtet, welche sich der Graf sehr angelegen seyn ließ, zählte aber noch 1461 das Stift nicht die statutenmäßigen 21 Präbenden (nämlich 1 Propst, 1 Scholasticus, 1 Cantor, 9 Chorherren und 9 Vikarien). Selbst noch im J. 1514 fehlten ein Chorherr und zwei Vikarien. In diesem Jahre aber gestattet Herzog Ulrich, daß ein weiteres Canonicat und ein weiteres Vikariat von der Stadt und dem Stift errichtet werden; ersteres soll eine Prädikatur und letzteres zugleich eine „Organisterey“ seyn. Das neunte Vikariat kam nie zu Stande. Alle jene Pfründen aber waren 1534 vollständig besetzt. — An Caplaneien waren in dieser Kirche: die auf St. Georgen und St. Marien-Altären; die Pfründen beider wurden bei der Errichtung des Stiftes diesem einverleibt. Die 1506 von Conrad Schemplin, Caplan in der St. Georgenkirche zu Ulm, gestiftete Caplanei „in der Gruft“ (»in summo altari capellae seu criptae in cimiterio colleg. ecclesiae in Oberhofen«) bestand bis zu der bei der Reformation erfolgten Aufhebung des Stiftes. — Da das Stift ein weltliches war, so hatte jedes Mitglied sein bestimmtes Einkommen (Pfründe) und seine Wohnung (Curie). Die Wohnungen waren aber nicht in Oberhofen, sondern in der Stadt, auf und bei dem Pfarrhof (oben S. 112). Der Propst war zugleich erster Pfarrer oder Stadtpfarrer. Sämmtliche Stiftspfründen hatte die Herrschaft von Württemberg, welche auch die Kastvogtei ausübte, die letztgedachte Caplanei aber das Stift zu verleihen. Die Einkünfte floßen hauptsächlich aus den einverleibten Kirchengütern von Göppingen, Mühlhausen am Neckar, Ebersbach, Neckartenzlingen und Hattenhofen, aus den incorporirten Canonicaten des Stiftes in Boll (s. unten) und aus Laienzehenten und andern grundherrlichen Rechten. Einige Güter besaß das Stift sogar mit aller Obrigkeit.

Außer der Pfarrkirche waren vor der Reformation noch folgende Capellen vorhanden:

Die Capelle zu unserer lieben Frau und St. Johannes dem Täufer, in der Stadt, die nunmehrige Stadtkirche (oben S. 112). Im J. 1358 fundiren »Rudgerus dictus Blieninger et Rudolfus dictus Luipolt, armigeri, nec non alie persone, ciues



seu incole in Geppingen« auf St. Catharinen=Altar »in capella gloriose virginis Marie et Sti. Joannis Baptiste, sita in dicto oppido G.« eine ewige Messe und Caplanei, welche die Grafen von Württemberg, als Patronen der Pfarrkirche, zu verleihen haben sollen. — Paulus Boller, ciuis in Ulma, de oppido Geppingen stiftet 1397 die Jodocus=Caplanei in diese Capelle, mit derselben Bestimmung hinsichtlich des Verleihungsrechtes. In demselben Jahre erlassen Schultheiß und Richter der Stadt ein offenes Schreiben an alle Landcapitel, worin sie um eine Bausteuer bitten, weil sie „große Gebresten haben in vnser Frawen Capell zu G. an Weitin, da die Capell Mangel hat vnd besonder an dem Chor, vnd auch ander Sachen, an Kelch, Meßbüchern vnd auch ander Zier." — Ritter Syfried von Zillenhardt verlegte 1404 eine von seinen Voreltern nach Adelberg gestiftete Messe in diese Capelle, auf St. Bartholomäusaltar, worauf Schultheiß und die 12 Richter das Haus seines Caplanes, welches er erwerben wolle, von Steuern und Diensten befreien; und 1436 gestatten die Grafen Ludwig und Ulrich, daß die v. Zillenhardt diese Caplanei stets verleihen mögen. Die edle Frau Anna v. Schlath schenkt 1463 dem Stifte 600 fl., wofür dieses verspricht, für sie in ewige Zeiten eine tägliche Messe in dieser Capelle zu sprechen. — Die Caplaneipfründen dieser Capelle wurden mit Ausnahme der Zillenhardt'schen bei Errichtung des Stiftes diesem einverleibt. Im J. 1467 versprachen Propst und Capitel des Stiftes, daß die Frühmesse, die Schlath'sche und eine weitere Pfründe in Erledigungsfällen nur mit Göppinger Bürgerssöhnen, die aber „in einem ordentlichen priesterlichen vnd löblichen Wesen, vnbehängt mit Concubinen oder vnpfäfflichen Sachen" seyn müßten, besetzt werden sollen. Auf das Patronat der Zillenhardt'schen Caplanei dagegen, die schon bei der Reformation mit den übrigen aufgehoben ward, und auf die Obrigkeit der zur Pfründe gehörigen 2 Maierhöfe zu Bartenbach, verzichtete der württembergische Kammermeister Wolf v. Z. zu Dürnau erst 1581, wogegen ihm das (neben dem Freihof gelegene) Caplaneihaus überlassen wurde.

Die heilige Kreuzkapelle, ohne Zweifel einst auf dem Gottesacker. Wahrscheinlich ist es dieselbe, die zuletzt lange zu Aufbewahrung der Geräthschaften des Todtengräbers diente. Die Stadt stiftete 1431 eine ewige Messe und beständige Caplaneipfründe »in capella sanctae crucis et beati Leonardi extra muros oppidi... ordinantes, quod apud dictam capellam futuris temporibus adesse debeant cymiterium et ecclesiastica sepultura nec non cetera alia ecclesiae sacramenta.« Hier und in der nächstfolgenden Capelle bestanden Brüderschaften (oben S. 128).

St. Wendelscapelle lag auch außerhalb der Stadt. Im

J. 1509 ward ein bischöflicher Indulgenzbrief für St. Wendels-capelle »extra muros oppidi G.« ausgestellt. Das Kellereilagerbuch von 1477 gedenkt eines Gartens „by St. Wendel," der auf die Fils stößt.

Auch eine St. Diepoldscapelle muß bestanden haben. Nach demselben Lagerbuch lag ein Garten in der Nähe der Ziegelhütte „by Sanct Diepolt."

Zählt man nun noch die Capellen im Hospital und im Adelberger Hof hinzu, so ist die Zahl der Kirchen und Capellen 7 und die der Geistlichen 33, nämlich 20 Stiftsherren und mindestens 13 Capellane.

Mit der Reformation wurde hier bälder, als in den meisten andern Städten, begonnen. Schon am 21. August 1534 befahl Herzog Ulrich dem Keller: „demnach viel Präbenden vff vnserm Stift in Vnserm Abwesen hingeliehen worden, solche Collatur aber Vns allein zugehörig gewesen," so soll mit Abreichung der Einkünfte Einhalt gethan werden. Auf Befehl vom 5. Jan. 1535 wurden die Pfründen förmlich eingezogen, nachdem schon am 15. September ein „evangelischer Prädicant" mit 100 fl. Besoldung hierher geschickt worden war. Weil es diesem aber zu schwer fiel, die Kirche allein zu versehen, so wurde ihm M. Martin Cleß, von Uhingen gebürtig, (s. dort) beigegeben. Dieser in der vaterländischen Reformationsgeschichte rühmlich bekannte Mann* war schon 1516 Prädicant des Stiftes, mußte aber, wegen seiner Anhänglichkeit an die neue Lehre, entweichen, und wurde nun der erste evangelische Stadtpfarrer von Göppingen. Am 14. Mai 1536 befahl der Herzog, ihm eine Behausung einzuräumen und seinen Hausrath von Biberach herabzuführen. Inzwischen waren auch die Herren des Stiftes nachgiebiger geworden; auf Vermittlung der Stadt Ulm entschlossen sie sich, das Stift mit allen Einkünften abzutreten. Die Leibgedinge wurden 1536 vestgesetzt: 120 fl. dem Propst, Burkhart Fürderer, je 25 fl., 4 Eßlinger Eimer Wein, 25 Sch. Dinkel, 10 Sch. Haber und freie Wohnung für die Andern. Unmittelbar auf Cleß scheint M. Brodhag gefolgt zu seyn, der aber wegen der Einführung des Interims im Januar 1549 einem Johann Uracher weichen mußte, welchem die Prädicantenpfründe des Stiftes eingeräumt wurde. Die übrigen Präbenden des Stiftes blieben jedoch unbesetzt, denn sein Nachfolger, Joachim Konberger, klagte 1551, daß er, da er nur 1 Gehülfen

* S. Cleß II. 185. und Heyd H. Ulrich II. 306. Der S. 140 gedachte treue Diener Herzogs Ulrich, Philipp von Rechberg, war sein Beschützer. Was Sattler (hist. Beschr. 134) über die Reformation berichtet, fanden wir nicht bestätigt.

habe, die Pfarrei kaum versehen könne. Am 1. April 1552 aber wurde der „Meßpriester“ wieder entlassen, und die Zahl der Stadtgeistlichen auf 3, einen Pfarrer, einen Diakon und einen Subdiakon, vestgesetzt, wobei es auch bis auf die neueren Zeiten verblieb. Auf die Stadtpfarrstelle wurde noch 1552 der berühmte Jakob Andreä* von Tübingen her berufen, welcher bis zu der 1562 erfolgten Beförderung zum Canzler der Universität dieselbe versah.

Vor der Reformation und einige Zeit hernach noch gehörten die Einwohner folgender 14 Orte „todt und lebendig“ in die Pfarrei: Bartenbach, Rechberghausen (zum Theil), Oberhausen, Wangen, Holzhausen, Uhingen (theilweise), St. Gotthardt, Holzheim, Klein-Eislingen, Groß-Eislingen (theilweise), Hohrein, Lerchenberg, Krettenbach und Birenbach theilweise.

In Beziehung auf die Geschichte der Zehentrechte ist noch Folgendes zu bemerken. Der große Zehente stand seit den ältesten Zeiten der Herrschaft Württemberg zu. Dasselbe ist mit einem Theile des Heuzehenten der Fall, dessen anderer Theil mit dem kleinen Zehenten vereinigt war. In diesen aber („daran hangt, was im Hafen gekocht wird“ sagt das Lagerbuch) theilten sich in den frühesten Zeiten die Herrschaft, die Propstei und das Kloster Adelberg. Im J. 1417 verleiht Graf Eberhard „dem ehrsamen Pfaff Lenderlin, Kirchherrn zu Geppingen, vnsern Theil des kleinen Zehenten“ gegen 2 Pfund Heller jährlich, bis auf Widerrufen; „dazu soll er auch jährlich richten die Quart von vnser Kirchen zu G. vnd auch das Gesegnet in dem vorgedachten Kirchfall“ (Kirchspiel?) „geben vff Ostern als gewohnlich ist.“ Das weitere 1/4 erwarb die Stiftungsverwaltung von dem Kl. Adelberg gegen eine jährliche Abgabe von 5 fl. Am Blutzehenten, der übrigens schon längst nicht mehr erwähnt wird, hatte früher der hiesige Hospital, der den Eber zu halten hatte, Theil, indem ihm der Zehente von den Schweinen zustand. Am 4. Februar 1716 wurde ihm gestattet, für jedes Zehentferkel 20 kr. zu erheben.

Was endlich die Merkwürdigkeiten der nächsten Umgebung betrifft, so ist des Reichthums derselben an interessanten Petrefakten schon oben S. 25 u. f. gedacht worden. Zu bemerken ist auch

* Er stellt den 24. April 1554 vor: M. Martin Uhinger (d. h. Cleß) und ein anderer Kirchendiener, Bonaventura Stehelin, haben für ihre Frauen und Kinder Pfründhäuser in Göppingen je um 80 fl. angekauft; damit nun seine Familie nach seinem Tode auch ein Unterkommen habe, möchte ihm eines der acht noch verfügbaren Stiftshäuser gegen Bezahlung abgetreten werden. Es wurde ihm sofort auch eines der im Pfarrhof gestandenen Gebäude eigenthümlich überlassen.

noch, daß das Kellereilagerbuch von 1524 eines Ackers in der Oesche „auf dem Reisch" gedenkt, der „vff der Schulerburg" lag, worüber aber alle weiteren Nachrichten mangeln. Hienach lag auch ebendaselbst ein Weiher.

2. Gemeinde Albershausen,

bestehend aus Albershausen und Oeschlenshof. G. E. 923.

a) Albershausen, evangel. Pfarrdorf mit 903 Einwohnern, worunter 6 Katholiken, welche zur Kirche Rechberghausen gehören, liegt südwestlich, $1^1/_2$ St. von Göppingen, angenehm und gesund, und ist von der frequenten, von Göppingen nach Kirchheim führenden, Straße durchschnitten. Das Dorf gehört in die III. Classe der Gemeinden und ist dem Forstamt Kirchheim zugetheilt. Der große Zehente gehört dem Staat, den Heu- und kleinen Zehenten bezieht die Ortspfarrei. An grundherrlichen Rechten aller Art, worunter namentlich alle Laudemien, hat die Gemeinde seit 1817 für 1815 fl. 16 kr. dem Staate abgekauft. S. auch oben S. 78.

Albershausen besteht aus zwei Hälften, deren eine erhöht, die andere wie in einem Kessel vertieft liegt. Die Steige dazwischen ist gefährlich. (Das Butzbachthal s. oben S. 6.) Das Clima ist rauh (oben S. 23) und ungesund. Der Butzbach oder Schutzbach (oben S. 17), welcher sich hier mit dem Schelmenbach vereinigt, versieht den Ort hinreichend mit Wasser, richtet aber auch, wenn er schnell anläuft, großen Schaden an. Dieser Ort zählt 133 Haupt- und 17 Neben-Gebäude. Die mit einer Mauer umgebene, 1701 renovirte Kirche ist alt, aber in gutem Zustande. Der Thurm brannte 1781 bis auf den steinernen Stock ab, und wurde 1782 wieder hergestellt. Die Baulast liegt dem Heiligen ob. Das bei der Kirche gut gelegene Pfarrhaus hat der Staat zu erhalten. Gelbe Liassteinbrüche liefern reichlich gute, in der Umgegend beliebte, Mauersteine. Auch vorzügliche Pflastersteine werden gebrochen. Es wächst hier ein ausgezeichneter Haber, der immer theuer verkauft wird. Ebenso wird viel Flachs von guter Qualität gebaut. Dem Obstbau ist dagegen die allzu tiefe Lage nicht günstig. Die gut betriebene Schaf- und Rindvieh-Zucht wird durch den trefflichen Futterbau wesentlich gehoben. Von Gewerben sind nur die für die Fabriken in Jebenhausen arbeitenden Weber hervorzuheben; auch wird hier Winters viel Flachs und Hanf gesponnen und gewoben, und das Fabrikat noch mit Vortheil auf den Märkten verkauft. Lebhaft wird der Handel mit Vieh und Flachs betrieben. Mehrere Händler kaufen eine große Anzahl Rindvieh theils im Ausland und theils in andern Bezirken auf, und setzen sie wieder auf nahen und entfernten Märkten ab; und wieder

andere treiben mit Flachs und Hanf, namentlich vom Schwarzwald und Welzheimer Wald, einen nicht unbedeutenden Handel. Auch wird mit Obst und andern Victualien Kleinhandel getrieben.

Ueber das Gemeinde- und Stiftungs-Vermögen gibt die Tabelle Aufschluß. In die Parochie gehören Oeschlenshof und das Filial Bünzwangen. Das Patronat steht der Krone zu. An der Schule stehen ein Schulmeister und ein unabhängiger Gehülfe. Die Industrieschule mit zwei Lehrerinnen wurde 1840 errichtet. Der Gottesacker liegt im Dorfe, um die Kirche her.

b) Oeschlenshof, Weiler mit 20 evangel. Einw. Er liegt an einer südlichen Waldspitze auf der Markung von Albershausen, und war stets mit diesem verbunden.

Der Ort entstand aus einigen Höfen, und scheint in alten Zeiten unter Hohheit der Herzoge von Teck gestanden zu haben. Aber auch die Grafen von Aichelberg hatten hier Rechte. Der Haupthof hieß Bilolzhausen. Heinrich Schön Rische übergibt im J. 1323 „mit Gunst vnd Hand seines gnedigen Herrn, des edeln Herzogs Cunrads von Tecke" sein Gut zu Bilolzhusen, mit Häusern, Hofstätten, Scheuern u. s. w. als freies Eigenthum dem Frauenkloster zu Kirchheim. Dieses kauft 1358 von Conrad, Reinhard, Bart und Fritz, des Barts seligen Söhnen von Höfingen, den Hof Mittelschlichingen, den Hof zu Büheln, den Hof Haßlach und den einen Hof zu Albershausen. Im J. 1362 kauft dasselbe von Kraft und Ulrich von Neidlingen ihren Hof, der heißt Negelli, gelegen zwischen Schlierbach und Albershausen, und ebenso 1368 von Friedrich von Westerstetten, Ritter, einen Hof und ein Lehen zu Albershausen. Des auf der Markung gelegenen Bettenweiler Hofs gedenkt das Lagerbuch von 1524, als eines Besitzthums der Herrschaft Württemberg, das von Aichelberg herrührte (s. Filseck). Wann Württemberg die Hohheit erhielt, ist unbekannt; schon ums J. 1400 war es im Besitze; sie mag wohl durch die Schirmsgerechtigkeit über das Kl. Kirchheim und über das Stift Faurndau erworben worden seyn. Einen weiteren Theil des Gerichtes und der Vogtei mit Gütern, den 1383 Eberhard von Westerstetten an Herrmann von Randeck verkaufte, erwarb Württemberg später von diesem. An grundherrlichen Rechten besaß ums J. 1530 das Kl. Kirchheim 1 Hof und 5 Lehen, das Stift Faurndau 15 Lehengüter und die Kellerei von den Grafen von Aichelberg her, außer dem Bettenweiler Hofe, 10 Lehen. Wie sehr der Ort im dreißigjährigen Kriege gelitten s. oben S. 102.

Die Pfarrei bestand schon im fünfzehnten Jahrhundert, da 1419 der hiesige Pfarrer zugleich Dekan war. (Beschr. des O.A. Kirchheim 104.) Der Kirchensatz stand einst dem Stifte in Wiesensteig zu,

und wurde im siebenzehnten Jahrhundert von Württemberg, das von jeher die Kastvogtei behauptete und daher auch die Reformation frühzeitig durchsetzte, erworben. Wegen der Kastvogtei hatte auch das ebengedachte Stift von dem Widdumhof jährlich der Kellerei ein Vogtrecht zu reichen. Die von der Stiftungsverwaltung herrührenden Zehenten waren in alten Zeiten mit der Pfarrei verbunden, welche davon jährlich 7 Sch. Dinkel und eben so viel Haber der Herrschaft abzugeben hatte.

Zunächst bei Albershausen lag die Schenkenmühle, welche zum Schlosse Filseck gehört hatte, im J. 1634 aber abgegangen ist. Ganz nahe, auf einem östlichen Wäldchen, findet man die Ruinen einer Burg, von der aber weiter nichts bekannt ist. Ein Reinhart von Albershusen, dessen Geschlecht vielleicht hier saß, kommt im Seelbuch des Klosters Adelberg vor.

3. Gemeinde Bartenbach,

bestehend aus 3 Parcellen. G. E. 494.

a) Bartenbach, früher auch Bartembach, evangel. Pfarrdorf, mit 438 Einw., liegt südlich, $^3/_4$ St. von Göppingen, an der Staatsstraße nach Lorch, die vor dem Dorfe über eine gefährliche Steige führt. Dasselbe gehört in die III. Classe der Gemeinden und zum Forstbezirke Lorch. Die Zehenten gehören größten Theils zum Rittergut Rechberghausen und kleinern Theils dem Hospital in Göppingen. An der Grundherrschaft ist der Graf von Degenfeld-Schomburg wegen der Rittergüter Eybach,* Dürnau und Rechberghausen betheiligt. An grundherrlichen Rechten aller Art hat die Gemeinde seit 1817 für 1008 fl. 21 kr. dem Staate und für 321 fl. 36 kr. sonst abgelöst. Laudemien bestehen nicht mehr. (S. auch oben S. 78.)

Durch Bartenbach fließt der Marbach (oben S. 18), der hier „das Meer“ heißt, weil er bei anhaltendem Regen so anschwillt, daß er in die höher gelegenen Häuser eindringt. Es hat 87 Haupt- und 43 Neben-Gebäude. Die fast in der Mitte liegende Kirche zu St. Ottmar ist ziemlich gut beschaffen und vom Heiligen zu unterhalten. Sie wurde im dreißigjährigen Krieg abgebrannt und erst

* Zu diesem gehören, außer den schon bei Eybach (S. Beschr. des OA. Geislingen S. 193 u. f.) angegebenen Bestandtheilen: im OA. Göppingen St. Gotthardt, 2 Lehen zu Holzheim, 2 zu Bartenbach und der Maitishof, und im OA. Welzheim: der Hetzenhof und 2 Güter zu Unter-Kirneck. Diese Güter sind, mit Ausnahme von Unter-Kirneck, Allodien. Auch stehen Güter zu Heldenfingen, OA. Heidenheim, und zu Muthlangen, Brainkofen und Rechberg, OA. Gmünd, und zu Selach, OA. Gaildorf, mit dem Rittergut in Verbindung.

1651 mit Hülfe einer Brandsteuer wieder zu bauen angefangen. Der Boden ist weniger fruchtbar, als der in Göppingen, die Lage aber gesund. Die Einwohner sind arbeitsam und ziemlich wohlhabend, hängen aber noch sehr am Herkömmlichen. Der Obstbau ist in Bartenbach und Lerchenberg bedeutend; die Früchte sind sehr schmackhaft. Die Gewerbe sind unbedeutend; 20 Weber arbeiten für die Fabriken in Jebenhausen. Der Pfarrer ist der jeweilige Unterhelfer von Göppingen. Filialien sind Krettenhof und Lerchenberg. Ein eigener Gottesacker ist nicht vorhanden; die Bewohner aller 3 Parcellen begraben ihre Todten seit den ältesten Zeiten auf dem Kirchhofe in Göppingen, wo sie ihr eigenes, gegen Bartenbach gerichtetes, Thor haben.

In Bartenbach bildete sich die Hohheit auf eigenthümliche Weise aus. Ein Theil des Ortes war von alten Zeiten her mit Göppingen enge verbunden, und kam mit diesem an Württemberg. Im Uebrigen aber behaupteten die vielerlei Grundherren Condominatrechte. Unter denselben finden wir das Kl. Lorch sehr frühe, das einen ganzen und zwei halbe Höfe besaß. Im J. 1265 verzichtet Waltherus dictus de Limpurc, imperialis aulae pincerna, auf das Vogtrecht eines Hofes, zu Gunsten Lorchs; dasselbe thut 1275 in Beziehung auf ein anderes Gut des Klosters Egino miles dictus de Stophen. Auch das Kl. Adelberg besaß fünf Güter, die es zum Theil von den Edelknechten Hans und Rüdiger Plieninger 1415 erwarb. Auch das Kl. Kirchheim hatte ein Lehen. Der Eybachsche Besitz war früher Rechbergisch; denn 1569 verschaffte Ulrich von Rechberg zu Hohenrechberg durch Testament dem Obervogt Christoph v. Degenfeld zu Eybach seine hiesigen Güter, „mit Ober= und Herrlichkeit.“ Im J. 1513 waren es 11 Condomini: Württemberg, die Klöster Lorch, Adelberg und Kirchheim, die Stifte Faurndau und Oberhofen, die Caplane von Bartenbach und Jebenhausen, die Herren zu Rechberghausen und Dürnau und „Ulrich Repplin, Burger zu Schorndorf.“ Bis dahin zog jeder Herr seine Unterthanen vor ein beliebiges Gericht. Erst unter Herzog Christoph begann dieses Verhältniß sich zu ändern. Dem Schorndorfer Bürger wurde der sogenannte Wolfartshof abgekauft; der Kirchenrath trat an die Stelle des Caplans und 1558 setzte der Herzog ein eigenes Gericht für die Kellerei= und kirchenräthlichen Güter hier ein. (S. auch bei Göppingen S. 146.) So kam es, daß 1700 nur noch die Herren von Rechberghausen, Dürnau, Eybach und Jebenhausen Mitherren waren, mit Ausnahme der hohen und malefizischen Obrigkeit, die Württemberg allein jetzt inne hatte. * Im J. 1760 zählte der Ort 55 Bürger, wovon 30

* Jedoch immer noch unter Einsprache der Ersteren. Erst 1730 verzichteten

ins Amt Göppingen, 4 nach Lorch, 11 nach Adelberg, 2 nach Eybach, 1 nach Dürnau, 2 nach Jebenhausen und 5 nach Rechberghausen gehörten. (S. auch dort.) Die fünf Höfe, aus welchen der Ort ursprünglich bestand, waren in 40 Lehengüter aufgelöst und die Besitzer derselben im alleinigen Genusse der Gemeindewaldungen, daher die Söldner mit jenen einen langen, erst in neuerer Zeit beigelegten, Streit führten, der oft zu derben Ausbrüchen kam.

Die Pfarrei ist nicht alt; wir sahen oben S. 148, daß die Gemeinde nach Göppingen eingepfarrt war. Eine Caplanei bestand aber schon 1404. Die Bürger stifteten 1448 eine ewige Messe »in capella villae Bartembach, in honore beate Marie .. Othmari« mit Einwilligung des Propstes von Oberhofen. Die Zehentrechte des Hospitals zu Göppingen erwarb dieser 1438 und 1460 von denen von Rechberg und von Zillenhardt.

b) Krettenhof, H. mit 12 evang. Einw. $^1/_2$ Stunde südlich von Bartenbach, an dem Krettenbach, auf der Grenze des OA. Welzheim gelegen und theilweise diesem angehörend. Er wurde daher früher auch Krettenbach genannt. Der hierher gehörige Theil war stets mit Bartenbach verbunden. Die Zehenten stehen von dem Kl. Adelberg her dem Staat zu. Ritter Hans von Zillenhardt verkaufte 1461 dem Stift Oberhofen seinen Hof „zu Krettenbach" um 200 fl. für frei, ledig und unbekümmert. Der Krettenbach, sonst klein, wird bei vielem Regen bedeutend.

c) Lerchenberg, früher auch Laichenberg, W. mit 44 evang. Einw. $^1/_4$ St. südöstlich von Bartenbach. Die Verhältnisse sind dieselben, wie in Bartenbach. Die Hammelmastung ist hier von Belang. An der Grundherrschaft haben die Stiftungspflege in Göppingen und die Gutsherrschaften zu Rechberghausen und Dürnau Theil, (s. dort); die Zehenten aber gehören dem Staat. Auch hier war die Vogtei und Gutsherrschaft getheilt. Ein Lehen gehörte zur Herrschaft Hohenstaufen (s. unten), zwei dem Stift Oberhofen, eines dem Kl. Adelberg, eines dem Armenkasten in Göppingen und zwei zu den Herrschaften Dürnau und Rechberghausen. An dem Zehenten hatte der Armenkasten Göppingen und das Stift Oberhofen Theil. Lutz Notkauf, Bürger zu Göppingen, stiftete 1367 einen Theil desselben an den Catharinen-Altar, und 1401 stiftete Sifried von Zillenhardt einen andern Theil an die gemeine Spend armer Leute zu Göppingen. Diese Antheile erwarb vor längerer Zeit die Kellerei; das Cameralamt muß deßwegen noch an jene Pflege 6 Sch. Dinkel und 6 Sch. Haber jährlich abgeben.

---

die Herrschaften Dürnau und Eybach förmlich auf die hohe Obrigkeit über ihre Hofbauern hier und in Lerchenberg.



4. Gemeinde Betzgenried,

bestehend aus Betzgenried und Schopflochberg. G. E. 603.

a) Betzgenried, in alten Zeiten Bechenrieth, evang. Pfarrdorf mit 603 Einw., liegt südlich, 1 St. von Göppingen, an der nach Boll und Wiesensteig führenden Straße. Das Dorf gehört in die III. Classe der Gemeinden und zum Forstamt Kirchheim. Die Zehenten rühren vom Kl. Adelberg her; den großen und einen Theil des Heu-Zehenten bezieht der Staat, der andere Theil des letztern und der kleine ist der Ortspfarrei überlassen. An den übrigen grundherrlichen Rechten des Staats hat die Gemeinde seit 1817 für 1667 fl. 53 kr. abgelöst, worunter alle Laudemien. (S. auch S. 78.)

Die Markung besteht aus der oben S. 6 erwähnten niedrigen Hügellandschaft, welche von zwei kleinen Thälchen durchschnitten wird. Durch das eine derselben fließt der kleine Fullbach, der durch den Zusammenfluß zweier, von Dürnau und Boll herkommender Bächlein entsteht und über Jebenhausen der Fils zufließt; durch das andere Thälchen fließt der von Boll herkommende Heimbach, welcher durch eine hier entspringende Quelle verstärkt wird. In diesem letztern Thälchen, zu beiden Seiten des Heimbachs, liegt auf felsigtem Untergrunde das Dorf. Obgleich diese Bäche in heißen Sommern vertrocknen, so haben sie doch nicht selten bei starken Regengüssen große Zerstörung angerichtet, namentlich am 24. Juli 1770, wo sogar ein Gebäude weggeschwemmt ward. Die Gemeinde zählt 103 Haupt- und 21 Neben-Gebäude. Die an der nordöstlichen Grenze des Dorfes liegende Kirche ist eben nicht schön, aber gut erhalten; die Baulast hat der Heilige, St. Laurentius. Sie wurde ums J. 1611 zu bauen angefangen. In diesem Jahre stellt die Gemeinde vor, daß ihre bisherige, vor dem Dorfe gelegene, Pfarrkirche (s. unten) schon längst abgebrochen worden sey und daß sie seit dieser Zeit die im Dorf selbst stehende, schon 1405 erbaute, Capelle als Pfarrkirche benützt haben. Allein dieselbe sey so klein, elend und baufällig, daß ein Stück nach dem andern herabfalle und „wie man spricht, wohl den Gänsen fürzubrocken.“ Sie wollen daher eine neue Kirche bauen, seyen jedoch „fast insgemein lauter arme Gesellen;“ worauf ihnen ein Beitrag bewilligt ward. Das Pfarrhaus liegt frei und angenehm und wurde 1744 vom Kirchenrath erbaut.

Die hübschen Einwohner sind sehr arbeitsam und ziemlich wohlhabend. Die Luft ist sehr gesund. Den Untergrund des Bodens bildet Letten; daher auf den Aeckern Hochbeete geführt werden müssen. Das Brachfeld, zu mehr als 3/4 angebaut, liefert viel Klee, Kartoffeln und Flachs (im J. 1839 über

2000 Pfd.), der Morgen Ackers erträgt 4—8 Sch. Dinkel und 2–5 Sch. Haber. Die Baumzucht ist im Zunehmen; der Obstertrag war im J. 1840 7000 Simri. Die Wiesen sind zweimädig; die in den Thälern geben noch ein drittes Gras. Ein Morgen liefert 18 bis 30 Ctr. Bedeutend sind die Rindvieh- und Schaf-Zucht und die Mastung. (S. die Tabelle.) Die Stallfütterung ist schon längst eingeführt. Es werden jährlich 60—70 Centner Wolle, 200—300 fette Hämmel, 300—400 Stücke Ganzwaare und 60—80 fette Ochsen ausgeführt. Von Gewerben sind nur die Weber zu nennen, wovon aber die meisten blos im Frühjahr ihr Handwerk treiben. Das Wollenspinnen und das Flachsspinnen auf den Verkauf, womit sich früher einzelne Arme beschäftigten, hat aufgehört, und dieselben suchen sich nun mit Garnspulen für die benachbarten Fabriken etwas zu verdienen.

Das Patronatrecht gehört der Krone. Die Pfarrei hatte nie Filiale. Sie wurde 1818 mit der in Jebenhausen so lange vereinigt, bis dort ein Pfarrhaus erbaut werden konnte, welches 1836 geschah. Die Industrieschule wurde 1839 gegründet. Der Begräbnißplatz umgibt die Kirche.

b) Schopflochberg, Haus am Fußweg nach Hattenhofen, 1/4 St. von Betzgenried. Es ist dieß ein geschlossenes, erst 1817 gebildetes, 44 M. großes Gut, von wo man, wegen seiner hohen Lage, eine schöne, wenn gleich nicht sehr weite, Aussicht genießt, welche im Halbkreise durch eine, vom Hohenstaufen bis an die Weilheimer Berge reichende, Alpkette geschlossen wird. Der Punkt ist auch geschichtlich merkwürdig, wie wir sogleich finden werden.

„Betzgenried unter der Eck" — sagt ein Bericht der Vögte von 1535 — habe einst, wie die Sage bei den Alten gehe, wegen der vielen hier durchlaufenden Bäche „Bechenrieth" geheißen. * In dem nahegelegenen Schopfloch habe aber eine Burg gestanden, wo zwei Edelleute saßen, die ihre Rechte an dem Dorf den Klöstern Blaubeuren und Adelberg verkauften. Damals seyen die Bewohner des Dorfes reich gewesen. Als aber ihre Nachbarn Krieg unter einander bekommen, haben es die von Betzgenried auch entgelten müssen und sey ihnen das Ihrige genommen worden. In diesem Drange haben sie sich in den Schutz der Grafen von Württemberg ergeben. Diese Angaben bestättigen sich auch in mancherlei Hinsicht. Es ist erwiesen, daß das Dorf eine gewisse Unabhängigkeit bis 1400 behauptet hat, wenn wir auch die Behauptung, daß es „ein freies

* Die Ableitung von dem Namen des Gründers: „Betz" oder „Beck," und von ried oder roden ist wohl die richtigere.

Reichsdorf" gewesen, auf sich beruhen lassen müssen. Sodann bemerkt das Kellerei-Lagerbuch von 1477, das Dorf reiche der Kellerei „vmb Schirms willen" jährlich 30 Sch. Haber und 15 Hühner. Die letztere habe der Schultheiß indessen eingezogen „vnd einem jeden mins gnedigen Herrn Amptmann oder Knecht, der gen Bechenriet ist kommen, davon zu essen geben, vnd die, so überblieben sind, dem Vogt zu Geppingen vff Wihennechten geben vnd ihn damit geeret." Ueberdieß erhielt der Vogt 1 Pfd. Heller, „daß er dem Dorf zu Schirm desto williger sey." An den grundherrlichen Rechten hatte Württemberg schon frühe Antheil, da schon 1100, wie oben S. 134 gezeigt, Graf Conrad seine Güter zu „Pathicanried" dem Kl. Blaubeuren schenkte. Das Kl. Adelberg erwarb von einigen Teckschen Ministerialen Rechte; so kaufte es 1332 um 15 Pfd. Heller von Wartmann Risch seine Vogteirechte über „des Beggen gut in dem Wiler zu Betchenriet," bestehend in jährlichen 15 Schilling Geld, 12 Sr. Dinkel, 12 Sr. Haber, 100 Eiern und 6 Hühnern. Mit ihm siegelt sein Herr, Herzog Conrad von Teck. Der größere Theil des Adelbergschen Besitzthums scheint aber vom Kl. St. Georgen herzurühren, da es von diesem 1199 und 1331 beträchtliche Güter zu Betzgenried und Schopfloch, Hochdorf, Holzhausen und Jebenhausen erworben hat. (Cleß III. 19.) Im J. 1537 besaß Adelberg ½ Hof, 2 halbe Huben, 3¾ Lehen und 1½ Sölden. * Das Kl. Blaubeuren besaß hier damals 15 Lehen. Außer diesen waren noch das Stift Boll und die Pfründe auf St. Johannes Altar in der Stadt Göppingen hier begütert; jenes verlieh schon 1444 seinen Hof erblich, und diese bewilligte 1445 die Vertheilung ihres sogenannten „Capellhofes" unter vier Bauern. Auch der Heilige zu Boll hatte ein Lehen, und das Stift Faurndau besaß „des Narren Gütlin." Da nun alle diese Grundherrschaften unter dem Schirm der Grafen von Württemberg standen, so konnten diese ihre Hohheit frühe schon hier behaupten; was denn auch mindestens seit 1477 geschah. — Was der Ort im 30jährigen Kriege gelitten, s. oben S. 102.

Die Parochialrechte Schopflochs gehören den ältesten des Bezirkes

---

* Schon frühe sah sich Adelberg in Ausübung seiner gutsherrlichen Rechte sehr beschränkt. Der Abt Berchtold behauptete, daß wenn ein zum Drittheil (oben S. 73) gestandenes hiesiges Gut ledig werde, so sey es ihm heimgefallen und könne er es verleihen oder behalten; am 6. Oktober 1473 erkannte aber Graf Ulrich, daß die hiesigen Güter in solchem Falle als Erblehen hingeliehen werden müssen. Auf den Rücken dieses Spruchbriefes schrieb nun der Abt: „der Puren (Bauern) große Schenke, die sie haben geton, vnd der Gewaltigen Widerston, haben gemachet, daß ich diese Geschrift habe geschehen müssen lon contra voluntatem meam.. veraciter, veraciter!«

an. Die Kirche stand auf dem nahe gelegenen Schopflochberge und wird schon 1142 (oben S. 92) als ein Besitzthum des Klosters St. Georgen, welchem sie nun einverleibt ward, genannt. Ebenso bestättigte Papst Alexander III. diesem im J. 1179 »Scophelo cum ecclesia.« Das Kloster ließ von da an die Kirche durch Conventualen versehen; allein St. Georgen scheint sein Recht an Adelberg veräußert zu haben, weil wir schon 1405 das Dorf als ein Filial von Uhingen und die Pfarrei in eine Curatcaplanei verwandelt antreffen. Wir finden eine heil. Kreuzcaplanei in der Kirche zu Schopfloch, deren Patron Adelberg ist, und daß schon 1398 Hans von Randeck der Gemeinde Bechenried seinen Theil am Zehenten zu Jebenhausen um 150 Pfd. Heller verkauft, womit sie „ain Meß stiften wollen zu dem heiligen Kreutz zu Schopfloch." Die Kirche aber, welche nach dem Urtheile der Beamten „ein alt Ding, schon bei der Heidenschaft erbauen" war, wurde 1554 abgebrochen und die Steine zum Göppinger Schloßbau verwendet. Die zweite Caplanei zu St. Laurentius war im Dorf selbst. Im J. 1405 stiftet und dotirt die Gemeinde, mit Erlaubniß des Abts von Adelberg „ain neu Kirchen" (s. zuvor S. 154) „vnd ein ewig Meß darein in dem Dorf ze Betchenriet, daß da gehört in die Pfarrkirche zu Vingen, in der Ehre St. Laurentius, St. Valentin &c." doch unbeschadet der ebengedachten Parochialrechte. Dieser Filialverband dauerte bis zur Reformation. Diese wurde 1537 eingeführt und sofort dem Pfarrer von Heiningen die Pastoration übertragen. Am 30. Juli 1551 bat die Gemeinde um Wiedererrichtung einer eigenen Pfarrei, welche mit den beiden von ihr gestifteten Caplaneipfründen ausgestattet werden könnte. Der Kirchenrath ließ sofort ein Pfarrhaus bauen und 1554 zog Johann Wendel als erster evangelischer Pfarrer ein.

Auf dem Berge Schopfloch stand einst eine Burg. Das Adelberger Lagerbuch von 1537 spricht von Aeckern in der Jebenhauser Oesche „im Burgstall, zwischen dem Garten zu Schopfloch," und von „Hecken vnd Stauden vff dem Burgstall." Somit bestätigt sich die Eingangs gedachte Sage auch in dieser Hinsicht. Welches Geschlecht aber die Burg besaß, ließ sich nicht mehr ermitteln.

Der oben S. 106 beschriebene, über die Markung ziehende, alte Heerweg führt durch das zwischen Boll und Betzgenried liegende, sogenannte Billizhauser Feld. Hier stand einst der Weiler Billizhausen. Die Zehenten standen zur Hälfte dem Stifte Boll zu; auch besaß dieses hier zwei Lehen. Der Ort war aber schon 1501 abgegangen und mag im Städtekrieg zerstört worden seyn. Erst bei der Landesvermessung wurde der Distrikt, der bis dahin seine eigene Markung hatte, unter die beiden vorgedachten Gemeinden vertheilt.

Ein weiterer auf der Markung, am Fullbach gelegener Ort, der

aber ebenso frühe abgegangen seyn muß, war Füllbach oder Füllensbach. Bei einem Tausche zwischen dem Kl. Adelberg und dem Stifte Faurndau vom J. 1301 trat Adelberg »possessiones que vulgariter dicuntur Wortwinsgut, sitas in villa et prope villam Yebenhusen« ab und erhielt dagegen »possessiones dictas Niderfülisbach.«

Der hier reichlich vorhandene Liaskalk enthält eine Menge Petrefakten. Vergl. oben S. 25.

5. Gemeinde Birenbach,

bestehend aus Birenbach und Bremenhöfle. G. E. 314.

a) Birenbach, früher auch Bürenbach, ein paritätisches Dorf, mit 104 evang. und 200 kathol. Einw., liegt nördlich, 1½ St. von Göppingen, an einem sanften Bergabhange. Dasselbe gehört in die III. Classe der Gemeinden und zum Forstamt Lorch. An dem großen Zehenten haben der Staat, vom Kl. Adelberg her, die Gutsherrschaften von Wäschenbeuren und Rechberghausen und die Pfarrei Wäschenbeuren, an dem Heu- und kleinen Zehenten aber die letztere und der Staat Theil. In die übrigen grundherrlichen Rechte theilen sich die genannten beiden Gutsherrschaften und der Staat. (S. auch die Beschr. des OA. Welzheim.) Die Gemeinde hat seit 1817 an denen des letzteren für 102 fl. 50 kr. und an denen der ersteren für 621 fl. 12 kr. abgelöst. (S. auch S. 78.)

Die Gemeinde zeichnet sich durch eine verhältnißmäßig große Zahl unehlicher Geburten aus (oben S. 37). Sie zählt 43 Haupt- und 8 Neben-Gebäude. Die hübsche Kirche wurde 1690 zu bauen angefangen und am 7. Oktober 1698 zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes eingeweiht. Sie hat eine geschmacklose innere Einrichtung, aber einen hohen, schön geformten Thurm, der jedoch etwas zur Seite hängt. Außer einer wöchentlichen Messe wird kein Gottesdienst in der Kirche gehalten. Zuvor stand hier eine sehr besuchte Wallfahrtskirche, mit deren Opfern jener Bau ausgeführt ward. Am 21. Oktober 1499 weihte der bischöfliche Generalvikar »ecclesiam in Bürenbach in honore beate virginis Marie.«

Die Markung von Birenbach ist die kleinste der Gemeinden des Bezirkes. Auch hier sind von den Gewerben nur die Weber hervorzuheben. Das Vermögen der Kirche ist vor etwa 90 Jahren mit dem der Kirche in Wäschenbeuren vereinigt worden, daher der Fonds der letztern die hiesige Kirche zu erhalten hat. Die evang. Einwohner waren vor der Reformation nach Göppingen eingepfarrt; nunmehr gehören sie als Subfilialisten von Börtlingen zur Kirche in Oberwälden. Auch besuchen ihre Kinder, da hier keine Schule ist,

die Schule in Börtlingen. Die Katholiken waren dagegen stets und sind noch nach Wäschenbeuren eingepfarrt, wohin auch ihre Kinder zur Schule gehen.

b) Bremenhöfle, ein auf der Markung von Birenbach gelegenes einzelnes Haus mit 10 kath. Einw. (S. auch S. 79).

Ueber die Geschichte des Ortes läßt sich wenig berichten. Ohne allen Zweifel bildete er einen Theil der hohenstaufischen Stammgüter. Der katholische Theil war stets mit den Rittergütern Wäschenbeuren und Rechberghausen verbunden. Wie in Bartenbach, so bestand auch hier ein Condominat.

Im J. 1759 hatten die Herren von Wäschenbeuren 18, die von Rechberghausen 1 und Württemberg 6 Unterthanen hier. Die letzteren saßen auf 2 Lehen des Stiftes Oberhofen und auf Gütern des Kl. Adelberg. Jede Herrschaft hatte auf ihren Gütern alle hohe und niedere Obrigkeit; auf der Gemeinde aber wurde die hohe und niedere Obrigkeit von den Herrschaften mit einander ausgeübt. Die Lehenleute des Stiftes standen unter dem Gerichte in Bartenbach, die Adelbergischen aber unter dem Stab Börtlingen. Die vormals ritterschaftlichen Bestandtheile des Ortes kamen 1806 unter württembergische Hoheit. Birenbach war in Folge des 30jährigen Krieges 1650 noch ganz unbewohnt; 1707 wurde es von den Franzosen ausgeplündert.

Ueber die Versteinerungen, welche die Markung liefert, s. oben S. 25.

6. Gemeinde Börtlingen,

bestehend aus 4 Parcellen. G. E. 734.

a) Börtlingen, früher auch Bertnang, evangel. Pfarrdorf mit 457 Einw., nördlich, 1½ St. von Göppingen. Die Parcellen liegen bergigt, aber gesund. Die Gemeinde gehört in die III. Classe und ist dem Forstamt Lorch zugetheilt. Die Zehenten in Börtlingen stehen, vom Kl. Adelberg her, dem Staat zu; an den übrigen grundherrlichen Rechten desselben hat die Gemeinde seit 1817 für 1420 fl. 4 kr., und namentlich alle Laudemien, abgelöst. (S. auch S. 79.)

Die Gemeinde hat 106 Haupt- und 28 Neben-Gebäude. Die Kirche ist gut beschaffen und vom Heiligen, St. Johann, zu unterhalten. Der jetzige Thurm mit 3 Glocken wurde 1821 errichtet. Das Schulhaus wurde 1837 neu erbaut. — Die Verhältnisse des Bodens und der Landwirthschaft sind wie die in Oberwälden; der Nahrungsstand ist aber etwas weniger gut. Der Obstbau ist von ziemlicher Bedeutung, und der Hopfenbau (oben S. 49) scheint eine immer größere Ausdehnung zu erhalten. Die Gewerbe sind ganz unbedeutend. Es sind 1 Mahl- und 3 Säg-Mühlen vorhanden.

Etwa 15 der ärmsten Einwohner nähren sich durch Verfertigung von Dachschindeln, die sie in der Gegend verkaufen. Man will übrigens die Bemerkung machen, daß der reiche Fonds des Heiligen die Einwohner von größerer Thätigkeit im Betriebe der Gewerbe und Landwirthschaft abhalte.

Die Tabelle IV. zeigt, daß der hiesige Heilige der reichste im Bezirk ist. Die Pfarrei ist, wie wir hienach sehen werden, alt; sie war aber schon vor der Reformation nicht mehr besetzt und bereits 1595 mit der von Oberwälden vereinigt, welche Vereinigung noch besteht. Der Pfarrer von Oberwälden predigt hier abwechslungsweise mit dem Mutterorte. Als Subfilialien gehören die drei nachgenannten Parcellen und der evangelische Theil von Birenbach hierher. Die Schule wird von den Kindern des Pfarrsprengels besucht. Auch eine Kleinkinderschule besteht hier. Eine Industrieschule wurde 1840 errichtet und ein neuer Gottesacker 1837 angelegt.

b) Brech, zum Unterschiede von dem gleichnamigen Weiler im O.A. Welzheim auch Adelberger Breech genannt, ein Weiler mit 150 evangel. Einw., nördlich, $1/2$ St. von Börtlingen, nahe an der Grenze des O.A. Welzheim. Die Zehenten gehören vom Kl. Lorch her dem Staat. Die ganze Markung bestand 1496 aus 7 Lehen und 1 Sölde, die dem Kl. Adelberg zugestanden. Zwei Lehen waren in alten Zeiten Filialien von Lorch dem Dorf. Dasselbe scheint noch früher auch mit den übrigen Lehen der Fall gewesen zu seyn, da der Ort nicht nur 1 Pfund 10 Schilling Heller für den kleinen Zehenten, sondern auch 1 Simri Kirchenhaber dem Kl. Lorch zu reichen hatte.

c) Pöppelenshof, W. mit 35 evangel. Einw., ganz nahe bei Brech gelegen. Dazu gehört eine auf der Grenze des O.A. Welzheim am Marbach gelegene Oelmühle. Die Zehenten stehen von dem Kl. Lorch her dem Staate zu. Der Ort war früher ein größerer Weiler, welcher immer unter dem Namen „Pöpplinsweiler" vorkam. Im J. 1487 verkaufte das Kl. Gotteszell an Adelberg „Wald vnd Wiesen am Brecher Feld, alles by einander gelegen, genannt der Nunnenwald, das vor Zeiten ein Weiler gewesen ist, genannt Boplinswiler." Der Sägmühle zu „Pöppliswiler" gedenkt noch das Lagerbuch von 1496.

d) Zell, früher auch „Zell unter Staufen," W. mit 90 Einw., worunter 10 Kath., liegt zwischen Birenbach und Börtlingen, ganz nahe bei diesem. Die Zehenten gehören, vom Stifte Faurndau her, dem Staat. Noch im J. 1562 war der Weiler Filial von Faurndau. Im J. 1496 war die Markung in 3 Höfe, $4^1/_2$ Lehen und 1 Mühle getheilt, welche, mit Ausnahme eines Hofes, dem Kl. Adelberg zustanden. Dieser Hof aber, der Bischofshof genannt, gehörte zum

Stifte Faurndau und war bis 1806 dem Stabe Plüderhausen, O.A. Welzheim, einverleibt. Der Besitzer hatte der Kellerei Schorndorf 5 Sch. Heller, 1 Fastnachthenne, 10 Käse und 10 Simri Haber zu Vogtrecht und überdieß an Ostern dem Amtmann zu Plüderhausen 100 Eier zu reichen; lieferte er diese nicht rechtzeitig und mußte sie der Büttel bei ihm holen, „so ist er schuldig, zu den 100 Eiern dem Büttel 10 Eier zu Lohn zu geben."

Nördlich von Zell liegt ein kleiner See, der seinen Zufluß vom Marbach erhält, und hier einige Mühlen treibt.

Börtlingen mit seinen Zugehörungen ist wohl, weil nur eine halbe Stunde von Adelberg entfernt, eine der ältesten Besitzungen dieses Klosters, und war daher einst Staufen'sches Gut. Leider sind aber fast alle Urkunden über dessen Erwerbung verloren gegangen Aus alten Lagerbüchern zu schließen, scheint der Ort einst ummauert und etwa mit einer Burg verbunden gewesen zu seyn, da jenes von 1496 von einem Garten spricht, der „by dem obern Thor zu Bertnang" liege. Auch finden wir Edelleute, die sich von dem Orte schrieben, aber frühe schon denselben verlassen und sich im Rechberg'schen Gebiete angesiedelt haben müssen. Berthold von Bertnang verkaufte seine hiesigen Vogtrechte 1324 an Adelberg, und 1421 verkaufte der Rechberg'sche Lehensmann Conrad Bertnang und seine Hausfrau Elsbeth von Bolstat an Junker Haus von Winkenthal den ältern einen Hof zu Mulfingen. In Börtlingen war jedoch frühe schon Adelberg alleiniger Herr; es besaß 1496 hier 24 größere und kleinere Lehengüter. Ebenso lange war es auch schon im Besitze aller Hohheit, da der oben S. 95 erwähnte Börtlinger Stab seit den frühesten Zeiten bestand. Die eigenthümlichen leibeigenschaftlichen Leistungen, Weinfahrten und anderen Dienste, die in demselben hergebracht waren, s. oben S. 74 u. f.

Die Parochialrechte von Börtlingen sind alt. Schon 1271 bestättigte der Bischof die zuvor schon geschehene Incorporation »ecclesie Berthinanc ad mensam« des Kl. Adelberg, das aber, wie wir zuvor sahen, die Pfarrei frühe schon eingehen ließ.

Bei Börtlingen selbst lag früher ein See, dessen noch 1701 gedacht wird. Ebenso lag in der Nähe auch, gegen Brech hin, ein Weiler, Oedweiler genannt, der aber schon 1496 abgegangen war. Ein später hier wieder angelegter „Oedweiler Hof" wurde mit Brech oder Börtlingen vereinigt. Jener Ort bestand aus Großödweiler und Kleinödweiler, und die dazu gehörigen Güter waren 1496 im Besitze der Heiligenpflege, welche dieselben erblich verliehen hatte.

Der Kaiserweg, welcher von Oberberken her nach Rattenharz durch Brech zog, wird bei Beschreibung der Oberämter Welzheim und Schorndorf erörtert werden.

7. Gemeinde Boll,

mit Sehningen und dem K. Bade,

evang. Pfarrdorf mit Marktgerechtigkeit und 1530 Einw., südlich 2 St. von Göppingen an der nach Wiesensteig führenden Straße gelegen. Boll, in alten Zeiten auch Bolle, gehört in die II. Classe der Gemeinden und zum Forstamt Kirchheim. Der große Zehent gehört dem Staat, der kleine der Ortspfarrei. Zehentfrei sind 53½ M. An den grundherrlichen Rechten des Staats hat die Gemeinde seit 1817 für 13,380 fl. 36 kr. abgekauft, namentlich den Heuzehenten. (S. auch oben S. 78.)

Die Lage von Boll auf der oben S. 6 gedachten wellenförmigen Fläche ist sehr angenehm. Von drei Seiten ist die Gegend eben; auf der Südseite aber, in der Entfernung von einer Viertelstunde, fangen die mit Waldungen bekränzten Berge der niedern Alp an, wegen deren zwar, zumal im Herbst und Winter, ein beständiger Luftzug herrscht (s. oben S. 24); die Luft ist jedoch rein und gesund. Der Ort ist mit Wasser hinreichend versehen. Durch denselben fließt der am Fuße der Alpgebirge entspringende Heimbach. An diesem hin erstreckt sich in einer beinahe halbstündigen Ausdehnung das Dorf. Dasselbe theilt sich in das eigentliche Dorf Boll und in den Weiler Sehningen, der jedoch mit diesem nunmehr ganz zusammenhängt und in allen Beziehungen schon längst vereinigt ist. Vom Dorfe führt eine schattige Lindenallee in das eine kleine Viertelstunde entfernte, westlich an der Grenze des O.A. Kirchheim gelegene, königliche Bad Boll. Dasselbe breitet sich mit seinen hübschen Gartenanlagen und seinem schönen, in großartigem Style errichteten, Gebäude auf jener freundlichen Ebene aus, welche östlich von dem viel besuchten Aichelberg begrenzt wird, und 1413 württembergische oder 1246 Pariser Fuß über der Meeresfläche sich erhebt.

Die Gemeinde zählt 243 Haupt- und 68 Neben-Gebäude. Die oben im Dorfe gelegene Kirche zum h. Cyriacus, einst Stiftskirche, ist in gutem Zustande. Ihr Baustyl, welcher byzantinische Formen zeigt, verräth ihr hohes Alter. Das Hängewerk unter dem etwas schwer zugänglichen Dache wird von Architekten bewundert. Die Kanzel bietet schöne Sculpturarbeiten dar. An dem zu derselben führenden steinernen Geländer wendet sich in halberhabener Arbeit ein Weinstock hinauf, dessen Reben mit Laub und Trauben prangen; und an dem untern Theile der Kanzel ist das Wappen des Grafen von Irrenberg, eines Gemahls der heiligen Bertha (s. hienach), in

Stein ausgehauen. Auch hängen in der Kirche noch die Wappenschilde der drei Eheherrn derselben. Der Boden ist mit figurirten Ziegelplatten gepflastert. Als kürzlich der Stiftungsrath einen großen Stein aufheben ließ, fanden sich darunter Spuren eines menschlichen Leichnams von ungewöhnlicher Größe, welcher nicht in einem Sarge, sondern in einem Leintuch, das mit einer dicken Schichte Kalk umgeben war, lag. Der neben der Kirche stehende Kirchthurm ist 1821 verändert worden, wodurch er leider seine byzantinischen Formen verloren hat. Die große Glocke trägt die Jahreszahl 1400. Die Baulast liegt dem Heiligen und, wegen dessen Unvermögenheit, der Gemeinde ob. Das nahe bei der Kirche stehende Pfarrhaus liegt angenehm und ist vom Staate zu unterhalten. — Die Badgebäude, welche mit den Gärten und Wegen einen Flächenraum von 12¾ M. 10 R. einnehmen, wurden an der Stelle der alten, 1824 zu bauen angefangen und in den nächstfolgenden Jahren vollendet. Außer einigen Nebengebäuden bestehen sie in dem neuen Hauptgebäude, in dessen drei Stockwerken ein schöner Saal, 58 Zimmer und 17 Badekabinete, wovon 3 zu Touche-, Regen-, Sturz- und Staub-Bädern eingerichtet sind, sich befinden; im alten Hauptgebäude, mit 2 Sälen, 48 Zimmern und einem Dampf-, Sturz- und Gas-Bad; und in dem Nebenflügel * mit 18 Zimmern und 8 Badecabineten. Mit dem Saal im Hauptgebäude ist ein auf eisernen Säulen ruhender Balkon in Verbindung gesetzt, der eine herrliche Aussicht auf die Alpgebirge darbietet. In dem schön angelegten Garten steht ein hübsches Kurhaus, und im Walde gegen Gruibingen ein Schweizerhaus. Ein seit 1625 eigens bestellter Badarzt hat die Verbindlichkeit, während der Badezeit hier zu übernachten, und der Ortsgeistliche hält (seit 1620) je am andern Sonntage während jener Zeit hier eine Predigt. Die natürliche Beschaffenheit des Bades, womit auch eine Molkenkuranstalt verbunden ist, ist oben S. 9 beschrieben, und Näheres über die Anstalt selbst und ihre Umgebungen findet sich in der dort S. 11 erwähnten Schrift von 1824. Wir bemerken nur noch, daß Herzog Friedrich I. im J. 1594 die Quelle fassen und mit einer Badanstalt erstmals versehen ließ, und daß, wegen der außerordentlichen Heilkraft, welche sie alsbald bewährte, das Bad lange unter dem Namen „Wunderbad"

---

* Der sogenannte Gnadenbad-Bau. Schon die erste Badeordnung vom 8. Mai 1599, welche „einen sichern und steifen Burgfrieden" zu halten anbefiehlt, schreibt nämlich vor, daß alljährlich 12 arme kranke Menschen aufgenommen und mit Bad und Speise auf Kosten der Herrschaft verpflegt werden sollen.

bekannt war. * Neben dem Bade und früher als dieses bestand auch eine sogenannte Badstube im Dorf, die schon 1477 genannt wird und im dreißigjährigen Kriege einging.

Die Einwohner sind häuslich und arbeitsam, aber weniger bemittelt. Hauptnahrungsquelle ist zwar der Landbau; die Felderzeugnisse reichen jedoch für den gewöhnlichen Bedarf nicht hin. Die Gewerbe sind, wenigstens der Zahl nach, von Bedeutung. Der Boden ist ziemlich fruchtbar. Ein Morgen Ackers erträgt bis zu 6—7 Sch. Dinkel und 5—6 Sch. Haber. Die Wiesen, woraus der größte Theil des Feldes besteht, können zwar nicht gewässert werden, liefern aber reichliches und sehr gutes Futter, das bei der bedeutenden Schafzucht gut verwerthet werden kann. Der Obstbau, der, wie oben S. 51 gezeigt, schon frühe hier sich auszeichnete, wird lebhaft betrieben. Die Bäume gedeihen ganz gut und liefern nach allen Gattungen sehr gute Früchte. Sie blühen früher, als in Göppingen, aber Nachtfröste zerstören nicht selten den reichsten Segen. Die Pferdezucht ist nicht von großer Bedeutung, obgleich ihr die große Weidefläche hier günstig wäre. Aus diesem Grunde scheint auch Herzog Carl Alexander 1735 den übrigens nicht zur Ausführung gekommenen Plan, hier einen „Fohlenhof" anzulegen, gefaßt zu haben. Die Rindviehzucht hat sich, namentlich seit Einführung der Stallfütterung, bedeutend gehoben. Die Mästung ist auch von Bedeutung. Die Butter wird von Händlern bis Stuttgart verwerthet; und eine vor 15 Jahren gegründete Käserei verkauft jährlich mehrere hundert Centner ihres Fabrikats. Sehr stark wird auch die Schafzucht betrieben. Es werden 3000 bis 4000 Stücke hier überwintert. Die Zahl der hiesigen

---

* In einem Dankschreiben an den Herzog vom Juni 1596 sagt ein Mann aus dem Gebiete der Reichsstadt Rottenburg an der Tauber: „Nachdem ich von wegen harter außgestandener Müh vnd Arbeit, Kälte, Hitz vnd Frost mich dermaßen verderbt, daß selbiges an meinem Kopf vnd Füßen (salva venia) vßgebrochen, nach Verschwellung Löcher darein gefallen, ich aber Armuth halber, nachdem ich all' mein Armüthlein vergebenlich verarzneyet, an aller Menschen Hülf verzagt vnd also arbetselig zu sterben vermeynt, letzlich ich von Kernführern, so den Kern bey vns aufkaufen, von dem newen Bad, so Euere Fürstliche Gnaden zu Poll kurtzverschiner Zeit auffrichten lassen, den offenen Schäden nutzlich, rühmen hören, also in höchster meiner Armuth ich mich mit Weib und Kind auffgemacht vnd gemeldtem Bad zugezogen, auff mein hochflehentlich Bitten aus Gnaden vnd vmb Gotteswillen zu baden erlangt, darinnen drey Wochen gebadet vnd durch Gedeihen vnd Hülff Gottes vnd Euer Fürstlichen Gnaden hocherleuchte Gnad, frisch vnd gesund, wie ich zugegenstehe, außgangen vnd nunmehr meiner Heimat zuziehen kann" rc.

Schäfer beträgt 65; doch sind es meist kleine Eigenthümer, die als Knechte andern Schäfern dienen und zugleich einige eigene Stücke mitlaufen lassen. Außer diesen ist die Zahl der Gewerbe über 200. Wir bemerken darunter namentlich 2 Tuchmacher; 34 Strumpfweber, wovon aber nur 3 auf eigene Rechnung, die übrigen für Göppinger Meister um Lohn arbeiten; 24 Leineweber und 1 Bildweber, die auf Bestellung arbeiten; 12 Zeugmacher, meist für die Fabriken in Jebenhausen beschäftigt; 23 Bäcker; 19 Schuster, meist Märkte besuchend; 1 Kaminfeger; 1 Ziegler; 1 Seifensieder; 2 Glaser; 3 Chirurgen; 1 Kaufmann und 4 Krämer; 1 Drechsler. An Wasserwerken ist eine Mahlmühle vorhanden, und unter den 18 Wirthschaftsgewerben sind 4 Gastgeber. Mit Heu und Haber wird ein starker Handel getrieben, auf der Alp aufgekauft und meist an die Garnison Ludwigsburg verwerthet. Ein ähnlicher Handel mit Holz ist weniger vortheilhaft. Auch nähren sich viele ältere Frauen mit Wollspinnen für die Tuchmacher in Göppingen.

Die Gemeinde besitzt 677½ M. Waldungen. Das Patronat steht der Krone zu. Außer Sehningen und dem Bade hat die Pfarrei keine Filiale. An der Schule sind ein Schulmeister, ein Unterlehrer und ein Schulgehülfe angestellt. Der Schulfonds war 1842 700 fl. Winters besteht eine Industrie-Schule. Auch ist eine Kleinkinder-Schule vorhanden. Der seit 1832 bestehende Pferde- und Rindvieh-Markt ist nicht unbedeutend. Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche her; auf demselben ruht der Restaurator des Boller Bades: Finanzminister von Weckherlin.

Boll ist ein sehr alter Ort. Der S. 155 erwähnte Bericht von 1535 gibt über die Geschichte desselben Folgendes als Sage. * Oberhalb „Boll vnter der Eck" liegen auf dem Berge, die Burghalde genannt, die Ruinen des Schlosses „Landseer." Dasselbe habe einst die heilige Berta oder Berchta besessen, abgebrochen und davon schon vor 800 Jahren, also ums J. 735, die Ortskirche bauen lassen. Berta habe drei Männer gehabt: den Grafen Hans von Ravenstein, den Grafen Albrecht von Klingenstein und den Grafen Heinrich von Irrenberg. Sie sey auch Herrin über das Dorf gewesen, und nachdem sie ein Stift hier errichtet, habe sie diesem alle ihre Rechte an dem Dorf und alle zugehörigen Güter geschenkt. Das Stift aber habe nachmals die Grafen von Württemberg zu Schirmherren angenommen, diesen einen Amtmann hier zu ernennen bewilligt und die Hälfte des Gerichtes abgetreten; daher denn auch Frevel und

* Diese und andere Sagen von Orten unseres Bezirkes kennt schon Crusius, dem die Einsicht des Berichtes zu Gebot gestanden haben mag. Aus ihm gingen sie auf andere Chroniken und Geschichtsbücher über.

Bußen zwischen den Grafen und dem Stifte getheilt worden seyen. Als aber das Stift mit jenem in Oberhofen vereinigt worden, habe dasselbe auch diese Hälfte an Württemberg übergeben. Auch diese Sage ist, wenigstens der Hauptsache nach, gegründet. Denn im J. 1560 stellt die Gemeinde Boll noch weiter vor: es habe Berta nicht nur die hiesige und noch drei weitere Kirchen gebaut und sowohl das hiesige Stift als jenes zu Faurndau gegründet, sondern auch „ein jährlich Armusen gestift, daß alle Jahr an St. Berchta Tag 8 Scheffel Dinkel gegeben, welche auch alsbald gemahlen, gebacken vnd vnter Arme vnd Reiche von Boll ausgetheilt worden seyn." Berta sey „für eine Heilige gehalten vnd auffgeworfen worden." Der Beibericht des Beamten sagt zwar, daß eine Stiftungsurkunde nicht vorhanden, der Inhalt des Lagerbuchs aber nicht entgegen sey. In Uebereinstimmung hiemit sagt das alte Seelbuch des Stiftes Boll: »A. Rufi Martiris Berchta vidua, collatrix collegii in Boll.* Auch die in der Kirche noch vorhandenen Wappenschilde der drei Grafen, welche 1531 erneuert wurden, das noch ältere Irrenberg'sche Wappen an der uralten Kanzel und die wenn auch nur dürftigen Ergebnisse neuerer Nachgrabungen sprechen jener Sage das Wort.** — Wie nun aber die Herzoge von Teck in den Besitz des Ortes und mehrerer umliegenden Orte gekommen, ist unbekannt. Die Herzoge Conrad IV. und Ludwig VII. verkauften am 5. Nov. 1321 an den Grafen Eberhard von Württemberg „vnsere Gut Huningen, Bolle, die vnter der Egge liegend, vnd darzu Seningen,*** Gamolzhusen, Lotenberch vnd . .

---

* Das Seelbuch fährt also fort: »Notandum, quod quilibet custos collegii in Boll tenetur dare vulgariter VIII Sch. Dinkel pro pauperibus, vel faciendo exinde panes ad distribuendum pauperibus ipso die Sancti Rufi Martiris, idest in vigilia sancti Pelagii, et tenetur dare domino preposito una cum suis canonicis prandium eodem die.« Das Lagerbuch der Stiftungsverwaltung bemerkt bei drei Lehen zu Billizhausen: jedes derselben reiche jährlich 1 Sch. 6 Sr. Dinkel und 1 Sch. 4 Sr. 1 V. Haber „vff Fraw Berchta Mal."

** Als 1840 der die Kirche von Boll umgebende Kirchhof erweitert und die westliche Mauer desselben abgebrochen ward, fand es sich, daß dieselbe bis tief in das Fundament hinab aus mächtigen Quadern erbaut war, an welchen tiefe (zum Emporziehen bestimmte) Scheerlöcher sich befanden Die Vermuthung, daß diese Steine dieselben gewesen, aus welchen einst die Burg Landsöhr bestanden, ist nun um so wahrscheinlicher, als zum Bau einer Kirchhofmauer Quader mit Scheerlöchern nicht erforderlich waren.

*** Die Angabe von Cleß III. 74, daß Sehningen 1507 von Conrad von Zillenhardt erkauft worden, fanden wir nicht bestättigt. Es gehörte stets zu Boll.

alle die Wiler, Lüt vnd Gut ... als sie von Alter her gehört hant in die zwei Ampt ze Huningen vnd ze Bolle, vnd als sie vnser Vater selig, Herzog Chunrat vnd wir herbracht haben" — um 2000 Pfd. Heller. Das, was nun Württemberg erworben, begriff aber in Beziehung auf Boll blos die Hoheit und Vogtei in sich. Denn Württemberg besaß noch 1524 hier nur die Hoheit und Obrigkeit, 54 Pf. 10 Sch. Heller Steuer, einen Badstubenzins, 34 Sch. 4½ Simri Vogtkorn, sowie Zinshühner aus 6 Höfen, 6 Lehen, 22 Sölden und 24 Häusern zu Boll, und aus 1 Hof, 15 Lehen und 3 Sölden zu Sehningen. (Einen Hof, den Leonhards-Hansenhof, erwarb die Kellerei erst 1540 von der Stiftungsverwaltung.) Die grundherrlichen Rechte aber waren, von dem Stifte Boll her, ausschließlich in den Händen des Stiftes Oberhofen. Im Jahr 1789 verkaufte der Kirchenrath die Schäferei zu Sehningen an Privaten.

Boll war, wie wir zuvor sahen, in alten Zeiten der Sitz eines eigenen Amtes, dessen Bestandtheile aber, bei den allgemeinen Ausdrücken der Verkaufsurkunde von 1321, nicht angegeben werden können. In der eigenen Schießstätte, welche noch 1633 Boll hatte, mag sein letzter Rest zu erkennen seyn. Zu den „Beinutzungen" des Schultheißen gehörte, daß ihm jährlich ein Maier zum Ackerbau frohnen und dienen mußte. — Was Boll 1547 und im dreißigjährigen Kriege erlitten, ist oben S. 102 bemerkt. Noch ist auszuheben, daß 1828 das Haus des damaligen Schultheißen, worin sich eben alle Rechnungen der Gemeinde- und Stiftungs-Pflege befanden, abbrannte.

Die Kirche und das Stift sind nach obigen Angaben 1100 Jahre alt; dasselbe Alter hat also auch die Pfarrei. Des Stiftes wird in den noch vorhandenen Urkunden erstmals am 27. Nov. 1153 gedacht, wo Kaiser Friedrich I. das Stift eine »prepositura censualis" nennt, quarum census ad usus canonicorum des Hochstiftes Constanz gehören. (Neugart, Cod. dipl. Alem. II. 87.) Dieser Zins wurde 1367 auf 3 Goldgulden jährlich vestgesetzt. In einer Urkunde von 1276 kommen als Zeugen vor »Marquardus prepositus ecclesie de Bolle, Eberhardus canonicus in Bolle, Hainricus custos ibidem.« Den Propst Marquard finden wir noch 1288. Seine Stelle bekleidete 1315 bis 1317 Herzog Ludwig VII. von Teck, und 1332 kommt sogar ein Graf Ulrich von Württemberg, nachher Propst von St. Guido, als Propst von Boll vor. Der Letzte, der diese Würde inne hatte, war Raban oder Rafan von Liebenstein, welcher 1454 einen dem Stifte gehörigen Hof in Boll verlieh. Er war zugleich Domherr in Mainz, und wurde wegen der nach dem Tode des Kurfürsten Erzbischofs Dieterich in dem Mainzer Capitel entstandenen

Spaltungen vom Papst aller seiner Stellen, namentlich auch der Propstei Boll, entsetzt, bezog jedoch, auch nach der Vereinigung des Stiftes mit jenem in Oberhofen, einen lebenslänglichen Gehalt von 70 fl. von diesem. Denn aus einer Commission des Bischofs von Constanz von 1463 geht hervor, daß das Stift Boll, wo ehedem ein Propst und 5 Chorherren gewesen, damals so in Zerfall gerathen war, daß seit Menschengedenken nur noch ein Chorherr da residirte. Papst Pius II. genehmigte daher 1464 auf die Bitte des Grafen Ulrich, daß diese Pfründen dem Stifte Oberhofen einverleibt und zur Ausstattung der dortigen Stellen eines Custos (pro custodia scholastica) und dreier Chorherren verwendet werden. Am 30. Aug. 1464 erfolgte denn auch die Vereinigung beider Stifte. Den Schirm über das Stift hatten die Grafen von Württemberg. Uebrigens standen, wie aus der vorgedachten Urkunde von 1463 erhellt, schon frühe — neben den Stiftsherrn — ein Pfarrer und ein Frühmesser an der Kirche, deren Stellen das Stift zu verleihen hatte, und die nach dessen Aufhebung hier zu Versehung des Gottesdienstes zurückblieben. Eine zweite Caplanei entstand später: die der Brüderschaft „unser lieben Frauen und Sancti Syri.“ Am 2. Oktober 1486 bestättigt der Bischof die Stiftung und Dotation einer ewigen Messe »ad altare in ecclesia parochiali ville Boll in honore gloriosissime Dei virginis Marie ac Sanctorum Syri etc. per dilectos viros confratres spirituales et seculares fraternitatis ecclesie parochialis ville Boll.« Bemerkenswerth ist es auch, daß noch 1600 neben der Kirche eine Capelle mit der Jahreszahl 1464 stand. — Bei der hier 1537 eingeführten Reformation wurden beide Caplaneien aufgehoben. Der zweite Caplan, Ulrich Kornmann, war zuvor schon von dem Bischof abgeschafft worden, weil er der Kirchenverbesserung geneigt war. Der Name des ersten evangelischen Pfarrers nach Aufhebung des Interims ist M. Peter Schaber, neben welchem schon 1551 ein Diaconus stand, der bis 1650, wo ein eigener Lehrer aufgestellt ward, auch die Schule zu versehen hatte. Filialien waren in alten Zeiten, außer Sehningen, die Orte Pliensbach und Gammelshausen. Nachdem aber Pliensbach 1582 nach Zell, O.A. Kirchheim, und Gammelshausen 1798 nach Dürnau umgepfarrt worden, wurde in dem letztgenannten Jahre das Diakonat aufgehoben. — Die Zehenten standen dem Stifte Boll zu, mit Ausnahme des kleinen und des Gras-Zehenten, die der Ortspfarrei einst zugestanden, und des großen Zehenten aus 4 Lehen und Sölden, die in den Leonhard-Hansenhof gehörten und (s. oben) mit diesem von der Kellerei erworben wurden.

Die Burg Hohenlandsehr oder Landsöhr stand auf einer scharf hervorragenden Ecke eines der höchsten, aus der Alpkette

emporstrebenden Berge, eine kleine Stunde südlich von Boll. Dieser führt nun den Namen Burghalde. Noch im J. 1604 waren, nach einem Berichte des Untervogtes, „Gräben vnd alt Gemäuer darumb" hier zu sehen, und wurde der dahin führende Weg „der Eselspfad" genannt, weil nur durch Tragthiere die Bedürfnisse der Bewohner hatten hinaufgeschafft werden können. Noch jetzt sind drei ziemlich tiefe Gräben sichtbar, welche den Bergkamm in vier Theile scheiden, und 1839 wurden hier ein Hufeisen von seltener Form und ein Rittersporn ausgegraben. (S. auch oben S. 165.) — Ob hier oder im Orte selbst die Herren von Boll saßen, welche im Mittelalter auftreten, und mit jenen von Bol an der Teck nicht zu verwechseln sind, ist noch unentschieden. Der Erste dieses Namens, der gefunden wird, ist Albert, von 1243—1269; der Letzte heißt auch Albert und kommt 1371 vor.

Die oben S. 106 beschriebene Heerstraße zog durch die Markung von Boll. Das Stiftslagerbuch von 1707 gedenkt eines Ackers „in der Heerstraß zwischen dem gemeinen Güterweg und N., und stost oben auf den gemeinen Weg."

Ueber den abgegangenen Ort Billizhausen s. Betzgenried, und über die vielen hier gefundenen Mineralien s. oben S. 26 u. f.

8. Gemeinde Bünzwangen,

früher auch Benzwangen und Binswangen, evang. Dorf mit 460 Einw., wor. 1 Kath., 2 St., westlich von Göppingen, über dem linken Filsufer gelegen, ist Filial von Albershausen, gehört in die III. Classe der Gemeinden und in das Forstamt Kirchheim. Die Zehenten gehören, wegen der Pfarrei Schlierbach, allermeist dem Hospital Kirchheim und nur geringeren Theils dem Staate. Von den diesem zustehenden übrigen grundherrlichen Rechten hat die Gemeinde seit 1817 für 2086 fl. 8 kr. abgelöst. (S. auch S. 79.)

Bünzwangen liegt auf einer waldigen Anhöhe, die gegen das Filsthal hin freundlich sich öffnet. Die Lage des Ortes ist gesund, und an gutem Quellwasser kein Mangel. Es sind 63 Haupt- und 26 Neben-Gebäude vorhanden. Die kleine alte Kirche steht im Dorfe und wurde 1766 vergrößert. Der Thurm wurde 1778 neu erbaut. Die Baulast liegt der Gemeinde ob. Die Einwohner gehören zu den schöneren und wohlhabenderen der Umgegend. Der Boden ist fruchtbar an gutem Getreide und gesundem Futter. Auch wird viel Flachs und Hanf gebaut. Die vielen hier wachsenden Kirschen werden gebrannt. Hauptnahrungsquelle ist aber, durch das treffliche Futter unterstützt, die Viehzucht. Das Rindvieh ist dem schönsten des

Bezirkes beizuzählen. Außerdem legen sich die Einwohner namentlich auf die Ochsenmastung. Etwa 18—20 Weber arbeiten für die benachbarten Fabrikanten um den Lohn.

Bünzwangen hatte nie eine eigene Pfarrei, und war in ältern Zeiten nach Schlierbach eingepfarrt, ist aber seit 28. April 1748 Filial von Albershausen. Die Industrieschule wurde 1840 errichtet. Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche her.

Bünzwangen war seinem größern Theile nach ein Besitzthum der Grafen von Aichelberg, und wurde von Württemberg im J. 1334 mit der Hälfte ihrer Grafschaft erworben. (Sattler I. 115.) Im J. 1360 erhält Wolf von Altensteig „Binswangen daz Bürglin vnd Wiler an der Vils, Gericht vnd Gewaltsami ꝛc. so vil er da hat vnd alz es bisher an ihn kommen ist“ zu Mannlehen, und 1405 wird Wolfs Tochtermann, Hans von Werdnau oder Wernau, der inzwischen auch einen Hof von Ulrich von Ahelfingen erworben hatte, belehnt. Dieses Geschlecht blieb länger als ein Jahrhundert im Besitze des Lehens und mehrerer Allodialgüter; 25. Januar 1526 verkauft aber Hans von Wernau von Wellwart an Hans Michel Reuß zu Filseck das Ganze. Die Einwohner sollen bei ihren Freiheiten bleiben, d. h. jeder nur 2 Frohndienste jährlich leisten und, die Reichssteuern sowie 9 Sch. 6 Sri. Vogthaber an die Herrschaft Württemberg ausgenommen, von Steuern und Schatzungen frei bleiben. Dessen Nachkommen verkauften das Dorf zugleich mit Filseck (s. dort) an B. Moser, von welchem es aber sogleich Herzog Christoph um 8000 fl. auslöste. Der Ort zählte damals 29 Häuser und 16 Erblehen, worunter auch der Burghof. Der Herzog verleibte ihn dem Amte Göppingen ein, und ließ sich 15. Merz 1568 huldigen. Bünzwangen blieb nun württembergisch, eine kleine Unterbrechung ausgenommen. Denn Herzog Friedrich I. räumte 16. Aug. 1596 seinem Rath Burkhart von Berlichingen, den er am kaiserlichen Hof zu wichtigen Geschäften verwendet, das Dorf „zur Recompenz vnd Ergötzlichkeit“ eigenthümlich ein: allein schon 29. Dec. 1597 wurde den Beamten befohlen, das Dorf wieder einzuziehen; worauf die Einwohner den Herzog versichern ließen, „daß ihnen nicht wohl ein besseres Neujahr hätte widerfahren mögen.“

Die Burg, welche — wie zuvor bemerkt — einst in Bünzwangen stand, war schon 1568 ganz zerstört oder abgebrochen. Sie diente den jeweiligen Vasallen zum Sitze, war jedoch nicht, wie schon behauptet wurde, das Stammhaus der von Wernau.

Bei dem Orte lag einst ein Ort Steinbös. Friz Härtnit ein Edelknecht verkauft 1353 an 6 Einwohner von Bünzwangen um 120 Pfund Heller als ein freies Eigen „minen Hof genannt zum Steinbös, der gelegen ist bi Binswangen.“

9. Gemeinde Dürnau,

evangel. Pfarrdorf mit Marktgerechtigkeit und 698 Einw., worunter 35 Katholiken, liegt südlich, 1¾ St. von Göppingen, gehört in die III. Classe der Gemeinden und zum Forstamt Kirchheim. Sämmtliche Zehenten stehen dem Staate zu. An den übrigen grundherrlichen Rechten hat außer der Gutsherrschaft, den Grafen von Degenfeld-Schomburg, hauptsächlich der Staat Theil; die Gemeinde hat aber seit 1817 an dem Antheile des Letztern für 4013 fl. 5 kr. ꝛc. und an dem der Erstern für 1155 fl. 45 kr. ꝛc. abgelöst; darunter namentlich den Heuzehenten. (S. auch S. 79.)

Dürnau, früher auch Dürnen und Dirnau, bildet mit Gammelshausen ein Rittergut, welches ehemals dem reichsritterschaftlichen Canton Kocher einverleibt war, und hohe und niedere Gerichtsbarkeit hatte. Das Gut ist Allodium und Fideicommiß zu Gunsten des Mannsstammes. Die Bestandtheile sind nach der Matrikel: a) in Dürnau 1 Schloß sammt Oekonomiegebäuden, 9¾ M. Gärten, 49 M. Wiesen, 61⅜ M. Aecker und 124½ M. Waldung; b) in Gammelshausen: 13⅜ M. Wiesen und 67⅜ M. Waldung. Sodann Gefälle in Eckwälden, O.A. Kirchheim, und in Bartenbach und Lerchenberg, sowie in Dürnau und Gammelshausen, 130 fl. Umgeldsentschädigung, Mitgenuß der Schafweide und Jagdrecht. Der reine Ertrag des Gutes ist zu 1200 fl. angegeben. Die Gutsherrschaft hat sich für die Ausübung der Ortspolizei und Forstgerichtsbarkeit erklärt, auf die Patrimonialgerichtsbarkeit aber verzichtet und daher die in §. 30 der k. Declaration vom 8. December 1821 angebotenen Surrogate der letztern anzusprechen. Der Forstgerichtsbarkeits- und Rent-Beamte hat seinen Sitz zu Eybach, wo auch die Gutsherrschaft gewöhnlich sich aufhält.

Dürnau liegt freundlich auf derselben Ebene (S. 6), worauf das nahe Boll gelegen ist, an einem kleinen, vom Fuße der Alp herkommenden Bache, der bei Betzgenried den Fullbach bilden hilft. Die Landschaft wird im Süden von der Alpkette geschlossen; gegen Ost, West und Nord aber breitet sich eine herrliche Landschaft aus, die von der Fuchseck, dem Messelberg, Bernhardus, Stuifen, Rechberg, Hohenstaufen, dem Welzheimer Wald und dem Aichelberg begrenzt wird. Der Ort zählt 119 Haupt- und 33 Neben-Gebäude. In der Mitte desselben steht das aus großen Steinmassen und Eichbäumen erbaute, uralte Schloß, aus zwei Flügeln, einem alten und einem neuen, bestehend. Alles zeugt von hohem Alter und beurkundet den Sitz von weiland stattlichen Rittern. Das Innere besteht nur aus wenigen, nicht prachtvollen, aber hohen und geräumigen Säälen. Die mehrere Fuß dicken Mauern haben an einigen Stellen starke

Risse; der tiefe Graben, welcher einst das ganze Schloß umfing, ist nun trocken gelegt und die ehemalige Zugbrücke durch eine stehende Brücke ersetzt. Das Schloß ist dem Zerfalle nahe und ganz unbewohnt. An die hintere Seite schließt sich ein fast 10 M. großer Obst- und Gemüse-Garten an, wo sich ein Brunnen befindet, der ein dem Boller ähnliches Schwefelwasser enthält. Zur Seite des Schlosses stehen mehrere Oekonomiegebäude, in deren einem der gutsherrschaftliche Jäger wohnt. Die Kirche zu St. Kilian und Cyriacus steht auf einer kleinen Anhöhe im Dorfe, hat ein gefälliges Aussehen, wurde aber erst nach der Reformation, wahrscheinlich im J. 1583, erbaut. Einen Chor hat sie nicht. Kirche und Thurm wurden 1811 durch einen Blitzstrahl beschädigt. Der Hochaltar zeigt das Bild des h. Kilian. Sie hat zwei Gruften: die eine, bei der Sakristei, für die v. Westerstetten und v. Zillenhardt; die andere, im hintern Theil der Kirche, für die v. Degenfeld. Auf einer Seite der Wand stehen einige aus Stein gehauene Bilder der von Zillenhardt, geharnischt und in Lebensgröße. Gegenüber sind 5 runde Wappenschilde angebracht, wovon einer die Aufschrift hat: »Ludovicus de Graveneck † 1334.« Die Baulast liegt der Stiftungspflege ob. Neben der Kirche, gleichfalls auf einer Anhöhe, liegt angenehm und freundlich das vom Staate zu erhaltende Pfarrhaus. Ein Gemeindebackhaus wurde noch nicht lange errichtet. In dem nunmehrigen Wirthshaus zum Adler war das hienach zu erwähnende Capuzinerhospitium untergebracht.

Der Lettenboden ist vorherrschend, für den Getreidebau zu schwer, und kann daher nur mit äußerster Mühe gebaut werden. Den zahlreichen Obstbäumen sind die Nachtfröste ebenso verderblich, wie in Boll. (S. auch oben S. 23.) Mit diesem hat Dürnau hinsichtlich des landwirthschaftlichen Betriebs viele Aehnlichkeit. Doch herrscht der Anbau der Kartoffeln, die an Zehenten schon 800 Sri. ertrugen, vor. Die Markung ist für die Zahl der Einwohner, die — selbst nicht wohlhabend — einen schönen Wohlthätigkeitssinn bewähren, zu klein. Die Zahl der Gewerbe beträgt etwa 100, worunter 1 Oelmüller und viele für Fabriken um den Lohn arbeitende Leineweber. Im J. 1759 wurden hier 118 Bürger gezählt, wovon 43 Gewerbe betrieben. Das Marktrecht wurde erst in neuerer Zeit verliehen.

Das Patronatrecht steht in der Art der Gutsherrschaft zu, daß sie aus 3 durch das k. Consistorium zu präsentirenden Candidaten einen auf die Pfarrei ernennt. Filial von Dürnau ist Gammelshausen. Die Katholiken sind nach Mühlhausen, O.A. Geislingen, eingepfarrt. An der Schule stehen ein Schulmeister und ein Gehülfe. Eine Industrieschule wurde 1839 gegründet. Der Gottesacker außerhalb des Ortes wurde 1838 angelegt.

Ueber das Alter des Ortes läßt sich nicht viel berichten, weil das gutsherrliche Archiv, als es nach Schorndorf geflüchtet worden, hier im dreißigjährigen Kriege verbrannte. Aller Wahrscheinlichkeit nach war Dürnau einst eine Zugehör der Herrschaft Teck, von der dasselbe durch Heirath an die Grafen von Aichelberg gekommen seyn mag, welche wir im vierzehnten Jahrhundert im Besitze der Hohheit über das Dorf und der Lehensherrlichkeit finden. Am 31. Okt. 1339 verkaufte aber Graf Ulrich von Aichelberg Dürnau und was er in dem Thal unter der Ecke gegen Göppingen hin besaß, an Württemberg. (Sattler G. d. Gr. I. 116.) Im Besitze der Burg mögen ursprünglich die Dürner von Dürnau (s. hienach) gewesen seyn; im J. 1382 treffen wir aber die von Ehingen im Besitze, denen die von Westerstetten folgten. Dietigen von Westerstetten zu Trackenstein verkaufte jedoch 1478 an den Ritter Wilhelm von Zillenhardt seine „Behausung vnd Burg Dirnaw" und mehrere dazu gehörige Güter. Die Hohheit und Vogtei über Dürnau und Gammelshausen hatte aber noch Württemberg, wie denn beide Dörfer in das Amt Göppingen gehörten und 1428 die Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg mehrere Güter und Rechte von Fritz von Weihingen kauften. (S. hienach.) Im J. 1479 jedoch verkauften die Grafen Ulrich und Eberhard ihrem Landhofmeister, dem vorgedachten Zillenhardt, „vnser Dorf Dürnaw vnd Gamolzhausen das Wiler" mit der Vogtei, Gericht, Zwingen und Bännen, Leuten und Gütern um 1352½ fl. für frei und eigen. Dieses Geschlecht blieb lange im Besitze des Ganzen, wozu noch 1559 die Erneuerung des Blutbannes durch kaiserliche Belehnung kam. Durch die Heirath einer Margaretha von Zillenhardt mit Conrad von Degenfeld, der am 9. Okt. 1600 starb, kamen jedoch beide Dörfer an dieses Haus. Im J. 1603 ist noch Wolf Niklas v. Zillenhardt, 1628 aber bereits Degenfeld im Besitze. Der jüngste der 4 Söhne Conrads v. Degenfeld, Christoph Martin, zeichnete sich durch Kriegsthaten sehr aus, indem er als Generalgouverneur von Venedig sieben Vestungen in Griechenland eroberte, wovon noch Abbildungen im Schlosse zu sehen sind. Auf seinen Befehl wurde auch eine Tafel in der Kirche aufgehängt, die es noch heute seinen Nachkommen zur Pflicht macht, dieses Rittergut nie zu veräußern. Er starb 13. Oktober 1653 und ruht in der Kirche, wo sein Denkmal noch steht. Er hinterließ 4 Töchter und 6 Söhne. Von diesen erhielten Ferdinand und Hannibal das Gut Dürnau mit Gammelshausen, um es gemeinschaftlich zu regieren; Ferdinand verkaufte aber 1680 seine Hälfte an Hannibal, konnte übrigens den Kaufschilling niemals erhalten. Hannibal trat nun zur katholischen Confession über und verkaufte beide Hälften 1684 an Kurbayern, worüber ein vieljähriger Proceß

entstand.* Der Klagen Ferdinands ungeachtet widersetzte sich Bayern der Wiederabtretung seines Antheils an ihn; vielmehr schenkte 1699 Kurfürst Maximilian Joseph das ganze Gut der Gräfin Maria

* In demselben Grade, in welchem der Vater geachtet und geliebt war, machte sich dieser Sohn verhaßt. Man könnte die nacherwähnten Handlungen für unglaublich halten, wenn sie nicht durch jenen vor dem Reichskammergerichte verhandelten Streit aktenmäßig geworden wären. Ein Urtheil desselben vom 23. December 1680 sagt: Hannibal habe einen Kutscher, der ihn „nicht wohl mit der Kalesche geführt," prügeln lassen, und weil er davon gelaufen, durch den Meister von Wiesensteig seinen Namen an den Galgen schlagen lassen, worüber der Meister von seiner Herrschaft um sein Vermögen gestraft worden sey. Auch habe er „eine arme unverständige Bauersfrau, weil sie ihn gebeten, ihres gebauten Feldes mit der Durchfahrt zu verschonen, verstoßen und aus dem Flecken von ihren Kindern in das bittere Elend auf ewig verwiesen;" den Vogt aber, der dieses nicht gutheißen wollte, habe er als einen meineidigen Mann öffentlich ausrufen lassen, ihn aus dem Ort verstoßen und sein Vermögen eingezogen, nachdem er zuvor dessen Frau, weil sie ihm einen genähten Sessel nicht verabfolgte, von Mann und Kindern verwiesen. In einem k. Mandat vom 28. Sept. 1681 heißt es, sein Bruder Ferdinand klage, er habe die Unterthanen zu „allzuvielmaligen Frohndiensten, Jagen, Hundhalten, Botenlaufen, erzwingende Ackerbestände, wie auch mit unverdienten übermäßigen Geld= und Leibs=Strafen, die sonst nur in Criminalsachen Statt hätten, härtiglich belegen vnd exequiren, sogar auch mit Schleifung eines schweren Blocks auf harte Weis pressen und deßwegen anfesseln lassen, sie überdieß bedroht, daß Einem oder dem Andern der Kopf für die Füß müsse gelegt werden." Aus einem weiteren Mandat vom 13. Dec. 1681 ist ersichtlich, er habe jüngst „eine Anzahl Husaren seinen Unterthanen auf den Hals geführt, welche gleich bei die 30, 40 und mehr in die vornehmsten Häuser in D. und G. sich gelegt, daselbst die Unterthanen auf feindliche militärische Weise tractiret" und nicht allein Alles aufgezehrt, sondern auch Alles ausgeplündert und selbst das Eisen an Thüren und Geschirr mitgenommen. Einige Unterthanen habe er „in harte Gefängnuß gelegt, mit Hunger und Durst geplagt, um die Köpf mit Stricken geknebelt und recht erbärmlich tractirt." Auch habe er, da der Advocat Godelmann in Eßlingen das Patrocinium der klagenden Gemeinde übernommen, vom Bürgermeister der Stadt verlangt, es soll ihm dieß verboten werden, unter der Bedrohung: Godelmann soll nicht sicher seyn, „wann er auch vor dem Altar stände." Hannibal scheint auch aus diesem Grunde eine neue Strafe gegen die Unglücklichen ersonnen zu haben; denn erst 1711 wurden durch eine kaiserliche Commission diejenigen „hundert Eyer, welche Hannibal einem jeden Bürger jährlich und zwar ganz noviter zu bezahlen auferlegt, so Straf= oder Rebellions=Eyer genannt werden, welche er ihnen zur Straf, daß sie einige seinem Vorgeben nach unerlaubte Motus gegen ihn gemacht, aufgelegt," zu entrichten wieder aufgehoben. Aber auch mit Württemberg kam Hannibal in Streit. Aus Berichten des Stiftungsverwalters und Adelbergischen Pflegers von 1681—1683 erhellt, daß er die

Anna Josepha von Perousa, gebornen Gräfin von Wernberg, wegen der vielen Mühe und Sorgen, die sie um den Kurprinzen von Geburt an gehabt, und erst 1711 kam es zum Vollzuge des reichskammergerichtlichen Urtheils, wonach die Enkel des inzwischen zu Venedig 1710 verstorbenen Ferdinand von Degenfeld (die Söhne von Christoph und Maximilian), Christoph Ferdinand, Philipp August und Christoph Martin in die Gutshälfte ihres Großvaters einzusetzen waren. Nun war die Herrschaft zwischen Bayern, das die andere Hälfte von der Gräfin von Perousa nach dem J. 1710 wieder erworben, und Degenfeld getheilt, und der bayrische Antheil stand unter dem Beamten in Wiesensteig. So blieb es bis 1771, in welchem Jahre der letzte regierende Graf, Christoph August, auch diese Hälfte erwarb und so das Gut wieder Einen Herrn hatte, der wegen seiner trefflichen Eigenschaften allgemein geliebt und geachtet war. Sein Sohn August starb an einem unglücklichen Falle in Heilbronn. Dessen Söhne, die nunmehrigen Gutsherren, sind: Graf Christoph Martin, in Eybach; Graf Ferdinand Christoph, k. Kammerherr und Gesandter in München; und Graf Götz Christoph, k. Oberlieutenant bei der Leibgarde, in Stuttgart. Die Gutsherren hatten für die hohe und niedere Jurisdiction hier einen eigenen Justizbeamten. Durch die Rheinbundakte von 1806 kam das Gut unter die Hohheit Württembergs.

Hinsichtlich der früheren grundherrlichen Verhältnisse ist zu unterscheiden zwischen denjenigen Rechten, welche a) mit der Burg verbunden waren, b) zu dem Antheile gehörten, der 1479 von Württemberg verkauft ward, und c) Dritten zustanden. Hier sind nur noch die Letztern zu erörtern. Zu diesen gehört zunächst Adelberg. Dieses Kloster kauft 1340 von Ritter Johann von Rechberghausen alle seine Güter und Rechte an Höfen und Sölden, „den Kirchensatz derselben Pfarrkirchen zu Dürnen," nebst Zehenten, Fällen, eigenen Leuten, die an den Altar gehören, für frei und unvogtbar, um 345 Pfd. Heller. Heinz Risch von Irrenberg verkauft 1345 demselben Kloster seinen Hof zu Dürnau, und Wernher von Ehingen 1382 eben demselben einige Höfe und Alles, was er da hatte „vßgenommen des

---

Württemberg zuständigen Zehenten und Gülten für sich einzog, daß er die Pflichtigen, welche sich diesem widersetzten, mit Husaren preßte, daß er einige Kamelthiere in die württembergische Zehentscheune einstellte und daß der Herzog nur unter militärischer Bedeckung die Zehenten von 1683 einziehen und ausdreschen lassen konnte. Wie die degenfeldschen, so wurden auch die württembergischen Grundholden von Hannibal zu täglichen Frohndiensten gezwungen, die gleichfalls 1711 durch die kaiserliche Commission, als „wider altes Recht und altes Herkommen" abgenöthigt, abgethan wurden.

bloßen Burgstalls vnd der rechten Holzmark." Der Adelbergsche Besitz bestand 1537 aus 4 ganzen und 2 halben Lehen und 9 Sölden. Sodann besaßen die Stiftungsverwaltung, wegen des Stiftes Boll und der Frühmesse daselbst, 2 Höfe und 2 Lehen, die Zillenhardtsche Caplanei in Göppingen 1 Hof und das Kl. Kirchheim 2 Lehen. Auch der Hospital in Göppingen hat schon längst wegen des Widdums der Kirche zu Lothenberg einige Lehengüter. Ueber alle diese Güter übte aber die Ortsherrschaft die Obrigkeit aus. Dieselbe hatte hier und in Gammelshausen auch das Recht der Localleibeigenschaft. (S. oben S. 75.) Der Hofverband war schon 1759 gänzlich aufgelöst.

Die Dürner von Dürnau kommen erstmals im 13. Jahrhundert urkundlich vor, und sind wohl zu unterscheiden von den Dynasten von Dürne im Fränkischen. Eine Helfensteinsche Urkunde von 1255 nennt: Herrn Boppo von Dürne. Einen Heinrich und Conrad s. bei Sparwiesen. Frater Bruno de Durnen im Kl. Adelberg stiftet 1347 einige Pfund Heller dahin zu Begehung eines Jahrtages für sich, für seine Schwester Adelheid und für Sifrid de Durnen. Anna von Dürnau stiftet 1400 eine Gülte ins Kl. Kirchheim, und 1428 verkauft sie mit ihrem Gatten, Fritz von Weihingen, 1 Hof, 1 Lehen und 4 Sölden zu Dürnau um 600 fl. an die Grafen Ludwig und Ulrich von Württemberg (oben S. 173). Der letzte dieses Geschlechtes, das wir am Ende in und um Waiblingen und Nürtingen begütert finden, war Georg, der sich 1466 württembergischen Rath nennt und bald darauf gestorben zu seyn scheint. Das Wappen hatte sowohl im Schild als auf dem Helm ein Jagdhorn.

Die Pfarrei ist, wie wir so eben sahen, von ziemlichem Alter. „Pfaff Conrad, Kirchherr zu Dürnen" wird 1340—1345 genannt. Im J. 1346 wurde die Kirche dem Kl. Adelberg (S. 175) einverleibt. Im J. 1417 stiften der Abt von Adelberg, die Pfleger des heiligen Kilian und die Pfarrgenossen von Dürnau eine ewige Messe, deren Caplanei Adelberg zu verleihen haben sollte. Die Reformation wurde von Hans Christoph von Zillenhardt 1545 eingeführt; der erste am 9. Mai ernannte evang. Pfarrer war Johann Ulrich. Nun wurde die Caplanei aufgehoben, und obgleich Adelberg das Patronatrecht erworben hatte, so gingen doch die Episcopalrechte auf die Ortsherrschaft über, so, daß diese das Examinations- und Nominations-Recht und der Kirchenrath die Präsentation ausübte. Nach dem Uebertritte Hannibals von Degenfeld zur katholischen Confession aber wollte derselbe diese Lehre gewaltsam einführen, und es traten die grausamsten Verfolgungen der Evangelischen ein. * Der protestantische Geistliche,

---

* Am 2. Januar 1682 berichtet der Stiftungsverwalter, daß der Pfarrer in den Adelbergschen Pfleghof zu Göppingen sich geflüchtet, weil er von

Johannes Schrötlin, mußte sich flüchten und der von Bayern hierher gesetzte Beamte ließ die Kirche den Protestanten ganz verschließen. Während diese nun von 1682 an zu den Pfarreien Lothenberg und Boll hielten und der Pfarrer von Lothenberg sich Nachts durch die Hinterthüren einschleichen mußte, um Kranke und Sterbende zu trösten setzte Bayern ein Kapuziner-Hospitium hierher, welches aus einem Pater Superior, einem Bruder und einem Pater Küchen- und Keller-Meister bestand, die hauptsächlich vom Allmosen lebten. Im J. 1711 wurde zwar ein evangelischer Pfarrer wieder eingesetzt; die Kapuziner aber blieben neben ihm bis zu der 1802 erfolgten Aufhebung der Bayernschen Klöster, wodurch es nicht selten zu höchst ärgerlichen Auftritten kam. — Die Zehenten standen, wie wir sahen, früher Adelberg zu.

Nordwestlich von Dürnau, auf dessen Markung, stand einst ein alter Thurm, wovon aber nichts Geschichtliches auf uns gekommen ist. Doch hatte er lange einer gewissen Halde die Benennung gegeben. Das Stift Oberhofen verlieh 1520 einen Acker „zu Dürnow vff Thurn, im Birkach;" und noch 1710 ist die Rede von dem „Galgenacker uff Thurn, ob dem Boller Bach, an der Jebenhäuser Straße." Davon mag Dürnau, das auch eine Halde hatte, die „in der Au" hieß, seinen Namen mit Wahrscheinlichkeit ableiten.

10. Gemeinde Ebersbach,

bestehend aus 3 Parcellen. G. E. 1966.

a) Ebersbach, evangel. Pfarrdorf mit Marktgerechtigkeit und 1541 Einw., liegt im Filsthale, westlich zwei Stunden von Göppingen, an der Staatsstraße von Stuttgart nach Ulm. Ebersbach gehört in die II. Classe der Gemeinden und zum Forstamt Schorndorf und ist Sitz eines Amtsnotars. Hier und in den Parcellen rühren die Zehenten vom Stifte Oberhofen her; den großen bezieht der Staat, den kleinen die Ortspfarrei. An den übrigen grundherrlichen Rechten des Staats hat die Gemeinde seit 1817 für 2341 fl. 32 kr. abgekauft. (S. auch S. 79.)

Hannibal „abermalen heftig verfolgt und mit Kopfkürzermachen" bedroht worden sey; und 19 Tage später: der Pfarrer habe sich mit Weib und Kindern nach Hall geflüchtet, Hannibal habe den Schützen ins Pfarrhaus gesetzt und sey Willens, am nächsten Sonntag die Messe in der Kirche einzuführen. Einmal machte sich Hannibal das Vergnügen, die evangelischen Männer in den Schloßhof zusammen zu berufen, die Zugbrücke hinter ihnen aufziehen und dann von allen Seiten her Gewehrfeuer geben zu lassen. Mehrere Einwohner wanderten aus mit ihrer Habe; andere flüchteten sich ohne diese, wohin sie nur konnten, und nur Wenige blieben zurück.

Ebersbach liegt ganz eben am südlichen Ufer der Fils, über welche hier eine 1700 erstmals gebaute Brücke führt. Im Orte mündet der zwischen Büchenbronn und Krapfenreut entspringende Ebersbach in die Fils ein, welcher bei anhaltendem Regen sehr reißend und gefährlich wird. Das OA. Kirchheim gränzt nahe hier an. Die Gemeinde hat, nächst Göppingen, die meisten Einwohner und Gebäude. Das Aussehen des Ortes ist freundlich, wozu die Reinlichkeit und die stattlicheren, meist mit steinernen Unterstöcken versehenen, Wohngebäude Vieles beitragen. An Wasser ist kein Mangel und das Clima der Gesundheit zuträglich. (S. jedoch auch oben S. 24.) Es sind 271 Haupt- und 72 Neben-Gebäude in der Gemeinde. Die mit einer Mauer umgebene, am nordwestlichen Ende des Dorfes auf einer Anhöhe gelegene, Kirche ist alt, doch in gutem Zustande. Der schöne gothische Chor wurde ums J. 1500 neu erbaut. Am 5. Januar 1625 schlug der Blitz in den Thurm, daß er abbrannte und die Glocken verschmolzen. Dem Heiligen, St. Veit, liegt die Baulast ob. Das Pfarrhaus steht in der Mitte des Dorfes und ist vom Staate zu erhalten. Das Schulhaus wurde 1813 neu erbaut. Die Einwohner gleichen den Städtern und sind etwas verzärtelt. (S. oben S. 37.) Hier wurde der am 4. Dec. 1787 als Vorsteher und Lehrer der Mährischen Brüdergemeinden von ganz Pennsilvanien zu Litiz bei Lancaster gestorbene Matth. Gottfr. Hehl am 29. April 1705 geboren. Auch ist bemerkenswerth, daß es der damalige Besitzer der hiesigen Gastwirthschaft zur Sonne, Chr. Wolf, war, welchen Schiller in seinem „Verbrecher aus verlorner Ehre" psychologisch dargestellt hat. Ein bedeutender Steinbruch liefert Keupersandsteine, die als Mühl- und Bau-Steine, besonders zu Feuerwerken, sehr brauchbar sind. (S. oben S. 24.) Der Boden ist gemischt und dem Getreidebau zuträglich. Die Landwirthschaft ist zwar Hauptnahrungsquelle, die Markung aber zu klein, daher an Brodfrüchten und Haber mehr als 1000 Scheffel jährlich eingeführt werden. Auch wird etwas Hopfen gebaut. (S. oben S. 49.) Ein Morgen erträgt 7—9 Sch. Dinkel und 4—5 Sch. Haber. Der Obstbau wird etwa seit 30 Jahren mit Fleiß betrieben; wegen der häufigen Frühlingsreifen gedeiht aber das Obst weniger, als in Büchenbronn und Krapfenreut. Die Allmand ist mit alten Eichen besetzt; der Fils und den Bächen entlang aber stehen Erlen und Weiden. Nächst Göppingen zählt Ebersbach die meisten Pferde; und auch die Rindviehzucht ist von Bedeutung. Ueber die Gülle-Einrichtung s. oben S. 47. Seit Einführung der Stallfütterung wird viel Vieh gemästet und mit Nutzen verwerthet. Neuerdings ist eine Käsefabrik im Orte. Auch die Schafzucht und die Schweinszucht sind von Belang. Nicht minder wird die Fischerei von Einigen als

Erwerbszweig betrieben. Die Zahl der Gewerbe beträgt mehr als dritthalb hundert, die der Gehülfen aber kaum fünfzig, und fast Alle widmen sich zugleich dem Feldbau. Bemerkenswerth sind 2 Feldmesser, 1 Kaminfeger, 1 Hefenfabrikant und 1 Ziegler. Fuhrleute und Weber sind zahlreich; die letztern arbeiten den Meistern in Göppingen und Jebenhausen um den Lohn und liefern vielen Bett- und Futter-Barchent. An Wasserwerken sind 2 Mahl-, 2 Säg-, 3 Oel-, 4 Gips- und 1 Loh-Mühlen, sowie 2 Hanfreiben und 1 Hammerschmiede vorhanden. Unter den 30 Wirthschaftsgewerben des Ortes sind 11 Schildwirthschaften. Auch sind hier 2 Bierbrauereien, 1 Essigsiederei und 27 Branntweinbrennereien. Die Vieh-, besonders die Pferde-Märkte, sind seit allen Zeiten sehr bedeutend. (S. oben S. 59 u. 62.)

Die Gemeinde erhielt 1797 das Recht, einen dritten Jahrmarkt zu halten. Außer den Parcellen gehören noch Baiereck, Nassach und Unterhütt, OA. Schorndorf, zum Pfarrsprengel. Das Patronat ist königlich. An der Schule stehen ein Schulmeister mit zwei Gehülfen. Sie besteht schon lange, da bereits 1586 die vormalige Caplaneibehausung dazu eingeräumt ward, weil „das alte Schulhaus" eingefallen war. Auch ist eine Kleinkinderschule vorhanden. Bemerkenswerth ist es, daß der Ort in alten Zeiten eine Badstube hatte. Der Friedhof liegt um die Kirche her.

Ueber die Geschichte des Ortes sagt der mehrerwähnte Bericht von 1535: Ebersbach haben vor langen Jahren die Herren von Ebersbach besessen, welche im Orte selbst ihren Sitz gehabt; denn da, wo die Kirche stehe, habe einst eine Burg gestanden, wie sich solches bei dem Graben des Fundamentes zum Chor ergeben. Nach handschriftlichen Notizen von Gabelkhofer lag aber auch nicht ferne, im Walde zwischen Adelberg und Berken, eine Burg, Ebersberg genannt, wovon noch vor 200 Jahren Gräben und andere Ueberbleibsel zu sehen waren. Auf dieser Burg, die mit der Umgegend zuvor hohenstaufensch gewesen, soll das Ministerialengeschlecht seinen Sitz gehabt haben, dessen letzter Sprosse, Folknand, das Kloster Adelberg gestiftet und mit seinem ganzen Besitzthum begabt hat. In der Urkunde von 1181, worin Kaiser Friedrich I. dieses Kloster bestättigt, nennt dieser ihn ausdrücklich seinen Dienstmann (»statuimus una cum Folkenando m i n i s t e r i a l i n o s t r o de S t a w f e n etc.«), der sich somit wegen dieses Dienstverhältnisses auch „von Staufen" schrieb. Das Seelbuch des Kl. Adelberg sagt von ihm: er habe demselben seine Burg Ebersberg mit aller Zugehör, bis an die „Remshalde," gegeben und liege mit Schild und Helm im Kloster begraben. Es nennt ihn „Folknand von E b e r s b a c h." Auch eine Handschrift dieses Klosters von 1410 nennt ihn „Herr Volknand von E b e r s b a c h,

oberster Vitzthum des Kaisers Friedrich I." Ob nun jene alte Burg auch Ebersbach geheißen hatte, oder ob sich diese Benennung auf die im Dorfe gestandene Burg bezog, die jenes Geschlecht auch besaß, ist nicht zu ermitteln. Urkundlich erwiesen ist aber, daß nach Folknands Tod noch Ministerialen von Staufen in Ebersbach sich aufhielten, da z. B. 1245 ein C. de Ebersbach als Aichelbergscher Zeuge vorkommt und 1275 Egino miles dictus de Stöphin (derselbe, der 1276 das Patronatrecht erhielt, s. u.) eine Urkunde ausstellte »in villa Eberspach.« Sodann nennt das Adelbergsche Seelbuch eine Berchta de Ebersbach und einen Heinrich de Ebersbach; und noch 1372 ist Walther von Ebersbach Zeuge. Sie mögen, wenigstens seit 1200, auf jener bei der Kirche gestandenen Burg, wovon noch Spuren sichtbar sind (des „Burggartens" im Dorf gedenken die Lagerbücher von 1477 und 1700), ihren Sitz gehabt haben. — Das Dorf selbst aber, mit einigen andern umliegenden Orten, stand schon im dreizehnten Jahrhundert und wohl schon seit dem Untergange der Hohenstaufen, unter den Grafen von Württemberg. * Herzog Herrmann von Teck machte Ansprüche daran, und obgleich dieselben Anerkennung fanden, so erhielt sich doch Graf Eberhard im Besitze. (H. Conrad v. Teck stellt 1283 hier eine Urkunde aus. OA.Beschr. v. Kirchheim 227.) Erst am 14. Febr. 1299 verzichtete jedoch der Herzog auf Nürtingen, Plochingen, Ebersbach und Reichenbach, mit ihren Zugehörungen, wovon — wie die Urkunde sagt — schon Eberhards Vater und Bruder einen Theil besessen hatten. (Sattler Gesch. d. G. I. Beil. 26.) Die Kellerei bezog 1524 nicht nur Umgeld, Steuer und Waidgeld, sondern auch die Gefälle von 2 Mühlen, 44 kleinen Sölden, 53 kleinen Gütern, 2 halben Höfen, 29 Lehen und den 5 Fischwassern. Das Kl. Adelberg besaß, wohl seit seiner Stiftung, solche aus einem in 3 Theile getheilten Hof, 1 Lehen und 7 Sölden, und die Propstei Nellingen, Namens des Kl. St. Blasien, einige Hellerzinse.

Ebersbach war in alten Zeiten im Genusse besonderer Vorrechte. Das Marktrecht ist von hohem Alter; im J. 1599 stellt die

---

* Bei der engeren Verbindung, in welcher stets Ebersbach mit Göppingen gestanden, ist anzunehmen, daß beide Orte zu gleicher Zeit an Württemberg kamen. Nach dem Kellerei-Lagerbuch von 1524 waren die Inhaber der 5 hiesigen Fischwasser in der Fils schuldig: „wann eine Herrschaft zu Göppingen ist, die Visch in das Schloß zu geben, 1 Maas Grundeln vmb 4 Schilling vnd 1 Maas Pfellen vmb 8 Pfennig." Also dieselben Dienste wie in Göppingen selbst. Die Vermuthung Pfisters (Geschichte der W. Verf. 83), daß Ebersbach und Reichenbach eine Zugehör der Grafschaft Urach gewesen, muß dahin gestellt bleiben.

Gemeinde vor: „vnser Fleck ist von Uraltem her ein Marktfleck, hat sein Hochgericht, eigen Insiegel, Kornhaus, Metzig, wie auch allerley Handwerksleute vnd Krämer, dann eine große Zahl Volks bey vns, baut eine große Menge vßbündig guten Flachses, welchen die von Ulm, Augsburg vnd im Oberland allda vffkaufen vnd vßer dem Land tragen." Darauf bewilligte am 16. November 1599 der Herzog „da sie von Alters hero Marktgerechtsame, allein nicht gewisse Täg gehabt," daß an jedem Donnerstag ein Wochenmarkt und des Jahrs zwei Jahrmärkte gehalten werden. Auch den Salzhandel betrieb der Ort, doch unter fortwährender Protestation der Amtsstadt. Ferner verlieh Herzog Ulrich ihm 1503 den Rinnenzoll.* Nach dem Lagerbuch von 1700 stand zwar damals noch „ein eigen Hochgericht, und dann in dem Flecken Stock und Galgen," die Criminalfälle waren aber schon nach Göppingen gezogen. Das „Wappen und Schild" bestand, nach dem Berichte von 1535, in einem gelben Eber in rothem Feld auf einem grünen Wasen. Eine eigene Schießstätte hatte sich mindestens bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erhalten. Endlich ist noch zu bemerken, daß in älteren Zeiten Ebersbach der Sitz eines Postamtes war: des „Postpeters" erwähnt schon das Lagerbuch von 1537, und des „Postmeisters J. Leporinus" noch jenes von 1700. Daß Ebersbach der Sitz eines eigenen Amtes bis in die neueren Zeiten gewesen, ist oben S. 96 bemerkt.

Von besonderen Schicksalen ist noch auszuheben, daß in den Jahren 1589 und 1590, im Laufe von 18 Monaten, 650 Menschen durch eine ansteckende, nicht näher bezeichnete, Krankheit hinweggerafft wurden. Was der Ort im 30jährigen Kriege gelitten s. oben S. 102. Noch 1700 waren von den damals abgebrannten Gebäuden 30 noch nicht wieder aufgebaut.

b) Büchenbronn, W. mit 291 evangel. Einw., liegt ½ St. nördlich von Ebersbach, auf dem Bergrücken, der sich zwischen dem Rems- und Fils-Thal hinzieht. Von hier und Krapfenreut aus bietet sich eine herrliche Aussicht dar, die vom Hohenzollern bis zum Rechberg reicht. Hier und in Krapfenreut geräth in dem leichten Sandboden der Flachs auffallend besser, als in Ebersbach. Dagegen gedeiht das Obst weniger.

c) Krapfenreut, W. mit 134 evangel. Einw. Lage und

* „Von jedem, der geladen durch die Rinne fährt, nämlich vom Wagen 2 und vom Karren 1 Pfenning," wogegen das Dorf die Straße „in der Rinne" zu erhalten hatte; diese aber fing bei dem Merzenbach (wohl Engelsbach), wo er quer über die Straße läuft, an und ging hinab bis auf Reichenbacher Markung an das Stollenhäldlin.

Bodenbeschaffenheit dieses etwas westlicher gelegenen Ortes ist ganz wie in Büchenbronn. Beide Weiler waren stets mit Ebersbach verbunden. Die Grundherrschaft dagegen war größern Theils in den Händen des Kl. Kirchheim, das 1362 von Hans dem Truchseßen von Magolsheim mehrere Güter in „Buchinbrunnen" und „Kraupffenrüti" kaufte. Dieses Kloster besaß im erstern Orte 6 und im letztern 3 Lehen, und die Kellerei 7 und beziehungsweise 3 Lehengüter.

Die Pfarrei ist alt und war schon frühe im Besitze Württembergs. Am 21. Jan. 1276 übergibt Graf Ulrich von Württemberg »proprietatem et dominium juris patronatus ecclesie in Eberspach« an Egeno Ritter von Stauffen. (Sattler I. Beil. 5.) Von diesem kam aber der Kirchensatz an die Commende des deutschen Ordens zu Ulm; denn an Jacobi 1446 verkauft „Eberhard von Stetten, Maister tutsch Ordens in tutschen vnd welschen Landen" dem Stift Oberhofen „vnsern vnd vnsers Huses ze Vlme großen Zehenten, Kirchensatz vnd Lehenschaft der Pfarrkirchen zu Eberspach mit sampt dem Widemhof vnd aller Zugehör" um 1500 fl. und am 19. März 1449 gestattet der Bischof, daß die Kirche dem gedachten Stift einverleibt werde. In der Kirche bestand eine aus Brüdern und Schwestern gebildete St. Sebastians-Bruderschaft, welche dem genannten Heiligen zu Ehren am 29. Mai 1523 eine ewige Messe und Caplanei stiftete und dotirte, die bei der Reformation, welche hier schon 1537 vollzogen war, aufgehoben wurde.

11. Gemeinde Eschenbach,

bestehend aus 4 Parcellen. G. E. 523.

a) Eschenbach, evang. Pfarrdorf mit 464 Einw., wor. 1 Kath. Die ältere Schreibart Oeschenbach ist unrichtig, da der Name unzweifelhaft von den Eschen herrührt, die in sehr großer Zahl dem durch den Ort und die Markung fließenden Bach entlang stehen. Eschenbach liegt südlich, 1½ St. von Göppingen, gehört zum Forstamt Kirchheim und in die III. Classe der Gemeinden. Der große Zehente steht in allen Parcellen, mit Ausnahme von Bürstenhof, welcher den Freiherrn v. Liebenstein zehentet, dem Hospital in Göppingen, der Heu- und kleine Zehente aber der Ortspfarrei zu. An den grundherrlichen Rechten des Staats hat die Gemeinde seit 1817 für 8319 fl. 8 kr. abgekauft. (S. auch S. 79.)

Eschenbach breitet sich auf der schönen, durch kleine Hügel unterbrochenen, oben S. 6 gedachten, am Fuße der Alp sich hinziehenden Ebene aus, ist weitläufig gebaut und reinlich, und bietet nach allen Seiten hin die herrlichste Aussicht dar. Die von schönen Obstgärten umgebenen Häuser zeugen von der Wohlhabenheit der Bewohner.

Die Gemeinde hat 79 Haupt- und 23 Nebengebäude. Die Kirche steht im obern Theile des Dorfes auf einer kleinen Anhöhe, ist gut eingerichtet, kaum 100 Jahre alt, seit 1817 Mutterkirche, und von den örtlichen Kassen zu erhalten. Von dem daneben frei und angenehm gelegenen, 1814 erbauten Pfarrhause liegt die Baulast dem Hospital Göppingen ob. Das zwischen Kirche und Pfarrhaus gelegene Schulhaus war einst ein Wohnsitz der Freiherren v. Liebenstein. Das Clima ist außerordentlich gesund, da an dem Alpabhange die Ausdünstung der Wälder aromatisch und durch den beständigen Windzug die Hitze im Sommer gemäßigt ist. Die Einwohner sind bieder und fleißig. Ihre Empfänglichkeit für zweckmäßige Neuerungen war aber früher gering; wie denn die Einführung des vorletzten Gesangbuches einen großen Kampf und den damaligen Ortsgeistlichen beinahe das Leben gekostet haben soll. Hier, oder vielmehr auf Lothenberg, ist der k. württ. Herr Generalsuperintendent v. Hermann geboren. Der unbestrittene Wohlstand der Gemeinde hat seine Ursachen in der Trefflichkeit des hochcultivirten Bodens, in dem Fleiße der Einwohner und in der guten Verwaltung der öffentlichen Kassen. Es werden jährlich etwa 500 Sch. Haber, 200 Sch. Dinkel und 80 Sch. Reps ausgeführt. Die vielen Wiesen gewähren ein treffliches Futter. Von großem Belang ist die Obstzucht, welche die edelsten Sorten liefert.* In etwas guten Jahren beträgt das Obsterzeugniß 3—4000 Simri. Die Pferdezucht ist, obgleich es an einem Weideplatz fehlt, nicht unbedeutend. Das Rindvieh gehört meist der großen und schönen Limburger Raçe an. Schafe werden 1800—2000 überwintert. Auch die Bienenzucht ist nicht unbedeutend. Von Gewerben ist nur Baumwollenweberei für die Fabriken in Jebenhausen zu nennen. Die Linnenweberei hat sehr abgenommen; während früher etwa 3000 Ellen verkauft wurden, ist der Absatz gegenwärtig nur noch 1/3. Die Verbindung mit den Nachbarorten durch Vicinalwege ist erst in neueren Zeiten erleichtert worden.

Die Gemeinde hat den Schaftrieb auf 200 M. in Heininger Markung. Die Kirchengemeinde besteht aus den 4 Parcellen. Namens des Hospitals besaß der Stiftungsrath in Göppingen das Nominationsrecht zur Pfarrstelle bis 1806. Seit 1824 übt es aber hier das k. Oberconsistorium aus. Eine eigenthümliche Schulstiftung ist,

* Viel hat dazu die im J. 1827 durch den Ortsgeistlichen angelegte Baumschule beigetragen, wo jedes Kind einen Baum setzen oder setzen lassen durfte und ihn zur lebenslänglichen Nutznießung erhält. Im J. 1829 betrug die Zahl dieser Bäume 200. Abends wird hier Kindern und Erwachsenen Anleitung zur Baumzucht gegeben. (Corresp. Bl. des landw. Ver. 1829. I. 79.)

daß aus 7 Tagwerken Wiesen auf Schlather Markung, welche der hiesigen Stiftungspflege laudemialpflichtig sind, der jeweilige Träger 4 Buch großes Papier oder 49 kr., die jährlich vertheilt werden, zu liefern hat. Der Gottesacker umgibt die Kirche, hat aber den Fehler, daß sich das Wasser in dem Lettenboden so stark sammelt, daß manchmal die Särge im Wasser stehen.

b) Lothenberg, W. mit 31 evangel. Einw., wovon 3 Familien zur Gemeinde Heiningen gehören, südlich, 1/4 St. von Eschenbach auf einem Vorsprnnge der Alp gelegen. Der Name war früher Lautenberg; wohl, weil die hellen Glocken der Kirche ihren Ton von dem Berge aus weithin versandten. Die Aussicht ist beschränkt. Im J. 1733 konnte man von hier aus nur die Spitze des Kirchthurms von Faurndau sehen; im J. 1752 sah man schon die Hälfte, und jetzt sieht man den größern Theil desselben. Es muß daher entweder Faurndau oder Lothenberg sich gehoben haben, wenn nicht die zwischenliegenden Hügel sich gesenkt haben. Hier stand eine alte Wallfahrtskirche zu St. Petrus, die auch bis 1817, wo sie abgebrochen ward, die Pfarrkirche von Eschenbach war. Bis dahin standen auch hier das Pfarrhaus und das Meßnerhaus. Ein in der Pfarrkirche befindliches wunderthätiges Marienbild blieb Gegenstand der fortdauernden Verehrung der benachbarten Katholiken. Im J. 1810 kaufte es die Gemeinde Reichenbach, OA. Geislingen, welche als ausdrückliche Bedingung in die Kaufsurkunde aufnehmen ließ: daß, so es der h. Maria in Reichenbach nicht gefallen und sie nach Lothenberg zurückkehren sollte, die Kaufsumme zurückzuzahlen sey.

c) Iltishof, in älteren Zeiten immer Iltishausen, H. mit 21 evangel. Einw., liegt nördlich 3/4 St. von Eschenbach, in einem Seitenthälchen des Filsthales, am Eschenbächle. Dieses schöne, von dem Oekonomen Maurer (oben S. 46) musterhaft bewirthschaftete, Gut ist ein Bestandtheil des Rittergutes Jebenhausen.

d) Bürstenhof, H. mit 7 evangel. Einw., zwischen Eschenbach und Iltishof gelegen und an ein kleines Wäldchen sich anlehnend. Ein ehemaliges Jagdhäuschen, nebst einigen Morgen Feld, das der letzte H. v. Liebenstein zu Eschenbach erbauen ließ und nun verkauft ist.

Eschenbach mit Parcellen ist ohne Zweifel in ältesten Zeiten ein Besitzthum der Grafen von Helfenstein gewesen. Nachmals erscheint es zwar als eine Zugehör der Burg Scharfenberg (Beschr. d. OA. Geislingen 187); allein dessenungeachtet konnte Scharfenberg mit Eschenbach helfensteinisches Lehen gewesen, oder auch dieser Ort erst später in die Verbindung mit der Burg gekommen seyn, wie er denn auch bald darauf davon getrennt und in den Händen der Grafen von Helfenstein wieder erscheint. Anna von Helfenstein und ihr Sohn Graf Johann verkauften nämlich 1379 an Gebhard von

Rechberg zu Donzdorf die Veste Scharfenberg nebst Eschenbach, mit Leuten und Gütern um 2920 fl. Aber schon 1380 verkaufte Gebhard das Dorf Eschenbach und Hiltishausen dabei, sowie Rechte und Nutzungen zu Heiningen, wie er das Alles von Helfenstein erkauft hatte (doch Scharfenberg ausgenommen), um 971½ fl. an Friz von Schlath. Dieses Geschlecht blieb fast ein Jahrhundert im Besitz, da erst 1476 sein Antheil, d. h. ⅔ an Eschenbach, ⅓ an Schlath, sowie Iltishausen und Lothenberg an Liebenstein (s. Jebenhausen) kam. Als 1729 der Liebenstein'sche Besitz getheilt wurde, nahm die Linie, welcher die ebengedachten Besitzungen zugefallen, hier ihren Sitz. Das übrige ⅓ an Eschenbach war gleichfalls im Besitze der Edelleute von Schlath; denn Barbara von Schlath, Ulrichs von Schechingen eheliche Hausfrau, verkaufte 1410 dem Kloster Adelberg: zu Schlath eine Hube, einen Wald, das Gehay genannt, 2 Baumgärten, 1 Nußbaum, den Wald Hohenholz und ⅓ des Burgstalls in dem Dorfe zu Schlath, und in Eschibach 1½ Huben, 4 Lehen und 3 Sölden, und ⅓ des Gerichtes zu Eschibach, mit aller Gewaltsami und Nutzung, um 1162½ fl. Auch der Hospital zu Göppingen erwarb hier mit dem Kirchensatz zu Lothenberg 6 Hofgüter. Dieses Condominat mit Liebenstein gab nun zu vielen Streitigkeiten Anlaß, die seit 1589 bei dem Reichskammergericht fast 100 Jahre lang schwebten. Am 29. Nov. 1683 kam aber ein Vergleich zu Stande, wonach Württemberg in Schlath und Liebenstein in Eschenbach das jus territoriale ausschließlich haben sollte. Die hohe Obrigkeit über Lothenberg (s. unten) soll Liebenstein haben. Das Gericht in Eschenbach wurde, wie zuvor, von Liebenstein zu ⅔ und von Württemberg, Namens Adelbergs, zu ⅓ und das in Schlath in umgekehrtem Verhältnisse besetzt. Im J. 1759 hatten in Eschenbach Liebenstein 7 halbe Bauern, 13 Söldner, 1 Wirth und 19 Handwerker und Taglöhner; Württemberg aber 15 Unterthanen; in Lothenberg: Liebenstein einen Lehenbauern; in Schlath waren 72 Bürger, wovon 47 dem Amt Göppingen, 3 dem Kl. Königsbronn, 2 dem Kl. Adelberg und 20 Liebenstein angehörten. Iltishausen hatte Liebenstein in eigener Verwaltung. Die Feindseligkeiten dauerten aber fort und brachen einigemal, namentlich 1773, in Thätlichkeiten aus. Endlich aber, am 16. Februar 1789, verkauften Fr. Wilhelm, kurmainzischer Kämmerer, und Joh. Ludw. Friedrich, markgräfl. baden'scher Landvogt, als Häupter der Eschenbacher Linie, sowie auch Philipp Friedrich zu Jebenhausen, in eigenem Namen, ihre Rechte, Gefälle und Güter zu Eschenbach, Lothenberg und Schlath, und alle ihre in Württemberg gesessenen Leibeigenen, um 60,900 fl. und 1500 fl. Leibrenten, an Württemberg, das diese Erwerbung aus Mitteln des Kirchenkastens machte, so daß v. Liebenstein nur noch wenige

Gefälle hier zu beziehen hat.* Bis 1807 gehörte der Ort in das Klosteramt Adelberg.

Was die Geschichte der kirchlichen Verhältnisse betrifft, so ist, wie schon bemerkt, die Pfarrei Lothenberg von hohem Alter. Die Herzoge Conrad und Ludwig von Teck verkauften 1318 den Kirchensatz, die Kastvogtei, Widdumgüter und Zehenten an Heinrich von Höringen. Diese Rechte (wohl ausschließlich der Hohheit, die Liebenstein später behauptete), kamen aber 1321 mit Boll an Württemberg, das 1409 den Berthold von Hofen genannt Schwenzlin, 1420 aber den Hans Dachenhäuser belehnte. Mit Zustimmung Württembergs verkaufte dieser endlich 1435 diese Rechte an den Hospital zu Göppingen um 1678 fl. Die Reformation hatte zu gleicher Zeit wie in Göppingen Statt.

Auf Lothenberg stand einst auch eine Burg, wovon erst kürzlich bedeutende Grundmauern ausgegraben worden und Wall und Graben noch vorhanden sind. Ihre Bewohner waren, wie wir bei Heiningen finden werden, Dienstleute der Grafen von Helfenstein, denen zuvor wohl auch der hiesige Kirchensatz und die Kastvogtei zugestanden haben mochte. Dabei stand auch ein nun abgegangener Ort zu dem Hage. Ulrich Risch Wartmann, zu Heiningen gesessen, übergibt um seiner Seele Heils willen unser lieben Frauen und St. Ulrich, die da rasten in dem Gotteshaus zu Adelberg, all sein Gut „zu dem Hag, die da gelegen sint vnter Lotenberg;“ und 1383 gibt Herzog Friedrich von Teck als Lehensherr hiezu seine Zustimmung.

12. Gemeinde Faurndau,

evangel. Pfarrdorf mit 700 Einw., worunter 8 Kath., liegt 3/4 St. westlich von Göppingen am linken Ufer der Fils und zunächst an der nach Ulm führenden Staatsstraße. Der Ort gehört in die III. Classe der Gemeinden; die jenseits der Fils gelegenen Theile der Markung sind dem Forstamt Lorch, die diesseitigen dem Forstamt Kirchheim zugetheilt. Den großen Zehenten bezieht der Staat, den kleinen die Ortspfarrei. Jedoch ist die Hälfte der Markung (407 M.) zehentfrei. An den übrigen grundherrlichen Rechten des Staats hat die Gemeinde seit 1817 für 1456 fl. 22 kr. demselben abgekauft. (S. auch S. 79.)

Faurndau liegt ganz eben in dem schönen Filsthal, ist aber ringsum mit Bergen umgeben und mit Wasser reichlich versehen.

* Der Druck der Unterthanen soll, zumal in den letzten Zeiten, so groß gewesen seyn, daß sie die Uebernahme kaum erwarten konnten und bei derselben den Pferden der württembergischen Commissäre Hände voll Zucker vorwarfen.

Frühlings und Sommers ist die Luft feucht und daher nicht gesund. (S. oben S. 23.) Der Mühlbach, ein Arm der Fils, trennt den Ort in zwei Hälften, und der von Rechberghausen herkommende Marbach fällt bei dem Dorf in die Fils. Dieß gewährt manche ökonomische Vortheile, verursacht aber auch oft verheerende Ueberschwemmungen. Ueber die Fils führt eine hölzerne Brücke zur Landstraße hinüber und durch das Dorf selbst eine lebhafte Straße nach Boll. Eine durch Gärten abgesonderte Häuserreihe längs der Fils führt den Namen „Rabenhausen," im gemeinen Leben „Grabenhausen." Der Ort hat 138 Haupt- und 20 Neben-Gebäude. Die Kirche zur h. Maria, wovon sogleich weiter die Rede seyn wird, eine ehemalige Stiftskirche, steht am westlichen Ende des Dorfes, ist massiv von lauter Quadersteinen im vorgothischen Style erbaut, und hat einen hohen, gleichfalls massiven, mit Schiefer gedeckten Thurm. Die große Glocke trägt die Jahrzahl 1455 und zeichnet sich durch ihren herrlichen und starken Klang aus. Die Kirche hat eine neue, schöne Orgel. Die Baulast liegt dem Heiligen ob. Das daneben stehende, vom Staat zu erhaltende, Pfarrhaus ist den Ueberschwemmungen sehr ausgesetzt. Ein Gemeindewasch- und Back-Haus ist dermalen im Bau begriffen.

In Nachstehendem geben wir eine technische, von Herrn Straßenbauinspektor, Architekt Thrän in Ulm verfaßte, Beschreibung der Kirche.

„Ein noch besser erhaltenes Baudenkmal grauer Vorzeit — und in ihrer Art so wichtig für die Geschichte der Kunst, als die colossalen Dome des deutschen Vaterlandes — ist die Pfarrkirche in Faurndau. Ihr Baustyl ist der deutsch-romanische, nach dem altchristlichen Basilikenbau. Eine vortreffliche Composition ihres Grundrisses, ungemein schöne Verhältnisse und die strenge Durchführung des Halbkreissystemes zeichnen sie besonders aus. Bestimmte Angaben über die Erbauung der Kirche fehlen aber gänzlich, da weder Pergamente, noch Zahlen oder Zeichen an Steinen ihr Alter nachweisen. Die Zeit ihrer Erbauung wird man jedoch füglich im neunten oder zehnten Jahrhundert annehmen dürfen, von der sehr einfach gehaltenen Pflanzenornamentik und wenig ausgebildeten Skulptur zu schließen, der noch jenes Schwunghafte und Zierliche fehlt, welches andere Denkmale dieses Styles in Schwaben und die Bauwerke am Niederrhein aufweisen. — Dieser Umstand möchte bei der Faurndauer Kirche jedenfalls für ein höheres Alter zeugen, als den Zeitraum von 1150 bis 1300.

Die Kirche ist dreischiffig; vom Hauptportal bis an den Chorschluß $120_5'$ lang, und $52_1'$ breit. Die Seitenschiffe sind je die Hälfte des Mittelschiffs. Durch den Haupteingang tritt man in die

Vorhalle der Kirche, welche zugleich den Unterbau des Thurms bildet; ihre stark hervortretenden Ecken stufen sich wieder in Pfeilerecken ab, in denen niedrige Säulen mit Blättercapitälen angeordnet sind, auf deren durchlaufendem Abacus ein Kuppelgewölbe mit Kreuzgurten ruht, dessen Radius die Diagonale der Vorhalle ist. Die Säulenstellung zwischen den Mittel- und den Seiten-Schiffen enthält auf jeder Seite 3 freistehende und 2 Halbsäulen, über welche unmittelbar auf den Capitälen 4 Halbkreisbögen gesprengt sind, auf denen die Seitenwände des Langhauses ruhen. Diese Säulen sind 12_5′ hoch, im untern Durchmesser 2_5′ dick, und wenig verjüngt. Die erste und dritte Säule und der Pilaster haben das charakteristische Capitäl mit schön gegliedertem Abacus auf einem an seinen untern Ecken abgerundeten Würfel. — Das in dieser Form bedingte Halbkreisfeld ist mit durchlaufendem Rundstab gefaßt, theils glatt gearbeitet, theils mit zierlich geschlungenen Bändern, Rosetten ꝛc. geschmückt. Die 2 mittleren Säulen sind reicher gehalten, nähern sich aber der korinthischen Capitälform. Eine dem attischen Fuß ähnliche Gliederung bildet die Base der Säulen; an den Pilastern und den Säulenbündeln der Vorhalle finden sich noch besonders die Ausläufer des Rundstabes über den Ecken der Platte. Die Höhe des Mittelschiffes vom Boden bis an die einfache getäfelte Decke beträgt 39_2′. — Die Seitenwände sind glatt, und nur durch ein durchlaufendes Plättchen mit gekehltem Viertelstab und die Fenster des Langhauses unterbrochen. Die Seitenschiffe hatten ursprünglich keine Decken, sondern es war das Zimmerwerk des Dachstuhles sichtbar, welches in gleicher Höhe mit dem Schluß der Halbkreisbögen über den Säulen liegt. Fleißiger gearbeitete hölzerne Büge, welche auf den Capitälen der Säulen aufstehen, beweisen dieß unzweifelhaft. — In dem Raum des Mittelschiffes bis ans Sanctuarium des Chors steht noch der alte Taufstein. Wie die Bogenanfänge zeigen, sollte dieser Theil der Kirche mit Tonnengewölben versehen werden, es unterblieb dieß aber, und wurde wohl während der Ausführung eine Abänderung des Planes getroffen. — Am Schluß des Langhauses steht, einen Tritt höher als dieses, der Chor der Kirche mit seinem vollkommen quadratisch angelegten Sanctuarium, und dem halbkreisförmigen Schluß, in welchen 3 Fenster spärlich Licht einfallen lassen. Auf 20_5′ hohen Strebpfeilern mit Sockel und dem abgeschrägten, mit geschlungenen Bändern verzierten Kämpfergesims, welches auch im Chor durchläuft, ruht das Kuppelgewölbe. Die runden Säulen, welche zur Unterstützung der Kreuzgurten in den Ecken der Pfeiler besonders angeordnet sind, haben Blätter- und Figuren-Capitäle. Ganz harmonisch mit dem Chorschluß des Mittelschiffes sind in der Ver-

längerung der Seitenschiffe 2 Kapellen chorartig und im Halbkreis geschlossen angebaut; diese Kapellen sind ganz ohne Fenster, und haben ihre Eingänge unmittelbar vor dem Sanctuarium. — Die Kirche hat 3 Portale. Am Hauptportal im Thurm stuft sich dessen schräge Leibung in 4 Pfeilerecken mit runden Säulen darin ab, und diese Profilirung überwölbt das Portal im Halbkreis und bildet so über dem geraden Sturz das meistens mit Fresken gezierte Feld, in welchem auch hier noch Reste eines Crucifixes mit 2 nebenstehenden Figuren zu finden sind. Die glatte hölzerne Thüre ist ohne Zweifel noch die ursprüngliche — ganz gewiß ist es aber deren Beschläg, welches rautenförmig geschlungen und mit Nägeln bevestigt ist, deren Köpfe facettirt sind, wie die ähnliche Decoration im Bogenfries des Chors. Die Seitenportale liegen sich zwischen dem Pilaster und der letzten Säule gegenüber, und hatten nur einfache Gewende und geraden Sturz. Ums ganze Portal zog sich der Rundstab des Sokels der Kirche, deren Inneres früher wohl um 3 Tritte tiefer gelegen haben mag, als das äußere Terrain. — Die architektonische Decoration des Aeußern ist mit der diesem Baustyl eigenthümlichen Weise, dem Bogenfries mit seinen Lissenen in der consequentesten Anordnung, aufs Geschmackvollste und mit einer glücklichen Eintheilung für den Totaleindruck, durchgeführt. Am Gesimse des Langhauses, einer schrägen, aber reich und verschiedenartig gezierten Platte, ist dieser Fries am Einfachsten; größer, schon mit Hohlkehle und abwärts hängenden Palmetten versehen, erscheinen diese Halbkreisbögen an den Seitenschiffen und deren Kapellen. Am Chorschluß sind sie aber dreifach gegliedert, reich decorirt, und über ihnen der Fries mit den Dreischlitzen, welchen noch ein in Rundstäben schön profilirtes Gesimse krönt. Der Giebel des Langhauses hat diesen Bogenfries in steigenden Bögen, von zierlichen Säulchen getragen, welche wieder auf Köpfen, Figuren und Masken, wie auf Consolen ruhen. — Einfacher als dieser ist der Giebel des Sanctuariums gehalten. Das gleiche Verhältniß der Decoration ist auch in den steinernen Kreuzaufsätzen beider Giebel beobachtet. Die reine Steinmetzarbeit in dem röthlich-gelben Keupersandstein, aus welchem die ganze Kirche erbaut ist, erhöht noch den erhabenen Eindruck, welchen dieß Gebäude auf seinen Beschauer macht.

Der Thurm ist in 3 Etagen bis zur Dachhöhe des Langhauses vollendet, und von da an durch einen von Riegelholz erbauten Aufsatz mit pyramidalischem Dach, ein Machwerk späterer Zeit, verunstaltet. Die erste Etage enthält das Hauptportal, die zweite ein rosettenartiges Fenster und die dritte eine kleine schlitzartige Oeffnung in einem staffelförmig verzierten, tiefer liegenden Feld.

Die Kirche sollte eigentlich zwei Thürme erhalten, wie aus dem Grundriß * hervorgeht, welcher zwei rein zwecklose Räume enthält, wo in dem einen noch die Reste von massigtem Mauerwerk, Säulenbündel und Bogenanfänge zur untern Halle des Thurms als die untrüglichsten Zeugen hiefür sprechen. — Werke der Skulptur finden sich am Giebel des Mittelschiffs; — eine männliche Figur mit einem Quadersteine in der Hand (vielleicht der Stifter oder Baumeister), unmittelbar über diesem ein Vogel (Nachteule) und über dem reich decorirten Mittelfenster des Chors eine unkenntliche Thiergestalt. — Die Volkssage erwähnt einer Gruft und unterirdischer Gänge, was vielleicht auf das Vorhandenseyn einer Crypte ** schließen läßt.

Wie alle auf uns gekommene Baudenkmale ältester Zeit der Rohheit oder Unwissenheit der an ihnen vorübergegangenen Geschlechter oft nur wie durch ein Wunder entgangen, und meistens theilweise zerstört worden sind, so wurde auch diese Kirche wahrscheinlich zur Zeit der Reformation auf schonungslose Weise dem neuen Cultus angepaßt. Die südliche Kapelle wurde niedergerissen, und die nunmehrige, schon im verdorbenen gothischen Geschmack erbaute, Sakristei hingestellt, und in die Seitenschiffe wurden ohne alle Symmetrie Fenster eingebrochen. Was aus dieser Zeit im Innern der Kirche, welches sich wahrscheinlich in bunter Farbenpracht und namentlich im Chor mit den interessantesten Freskeu dem Auge darstellte, von Malereien noch sichtbar war, wurde in neuerer Zeit noch einmal dick überstrichen und geweißnet, und der letzte Pinselstrich mit dem herkömmlichen »anno renovatum« besiegelt. Der dermalige Einbau mit Orgel, Stühlen und Emporkirche *** endlich verbietet jede innere Totalansicht. — Ist in der neuern Zeit schon so vielen Bauwerken ihr Recht widerfahren, und sind dieselben aus Schutt und Staub neu verjüngt entstanden, so wird vielleicht auch für dieses Denkmal die Zeit nicht mehr ferne seyn, die es in seiner alten Pracht als würdigen Nebenbuhler der Werke deutscher Kunst erstehen läßt."

Der Nahrungsstand ist ziemlich gut. Ein Morgen guten Ackers

---

* S. denselben und die Ansicht auf der beiliegenden OA.-Karte.

** D. h. eine unterirdische Capelle. Es ist außer Zweifel, daß hier eine Gruft war. Sie mag von den Herren von Rechberg angelegt worden seyn, wovon eine Linie im Orte saß. In der Kirche standen mehrere Rechbergsche Grabsteine, wovon einige erst in neuerer Zeit in die Familiengruft nach Donzdorf gebracht worden sind. M.

*** Nach Akten wurde erst 1714 eine Emporkirche gebaut. Auch wurde jetzt erst der Boden mit Dielen belegt und das bisherige Schieferdach durch ein Ziegeldach ersetzt. M.

trägt 7—9 Sch. Dinkel und 4—5 Sch. Haber. Das Erzeugniß wird im Orte selbst consumirt. Die Wiesen liefern gutes Futter. Eine gut angelegte Baumschule besteht seit neuerer Zeit, und der Obstbau wird fleißig betrieben; der kiesige Untergrund und Nachtfröste stehen aber seinem höhern Gedeihen entgegen. Der Ort hatte selbst Weinbau, und zwar bereits im J. 875. Der „Wingarten vnter dem Schwalbrunn" gedenkt eine Urkunde von 1489; auch jenseits der Fils, auf dem Hayrain, standen 3 Morgen Weinberge noch 1562 im Bau, die aber 1700 in Wiesen verwandelt wurden. Die Pferdezucht gehört unter die besseren des Bezirkes; ungleich bedeutender aber ist die Rindviehzucht. Das Vieh ist meist gut genährt und mehr als $^4/_5$ werden im Stalle gefüttert. Der Handel auf benachbarten Viehmärkten wird lebhaft betrieben. Auch die Schafzucht ist von Belang; es mögen hier gegen 2000 Stücke überwintert werden. Von Gewerben sind nur 1 Mahlmühle, 2 Säg-, 2 Oel-, 2 Gyps- und 1 Hanfreib-Mühle, sowie eine gute Glockengießerei und Feuerspritzenfabrik, die schon Glocken von 8—10 Ctr. gegossen hat, und hauptsächlich eine Papierfabrik zu nennen. Diese, im Besitze von Carl Beckh und Söhnen, arbeitet seit 1830 mit Maschinen, beschäftigt 50—60 Arbeiter und verbraucht etwa 6000 Ctr. Lumpen. Sie setzt viele ärmere Einwohner in Nahrung. Sie ist in einem schönen Gebäude untergebracht.

Ueber den Gemeinde- und Stiftungs-Haushalt gibt die Tabelle Aufschluß. * Die Pfarrei hat keine Filialien; das Patronat ist königlich. An der Schule stehen ein Schulmeister und ein Gehülfe. Die Schulstiftungen betrugen im J. 1828 450 fl. Auch besteht seit einigen Jahren eine Strickschule. Faurndau hat nur Schöpfbrunnen, die von der Fils gespeist werden; es wird aber auch kein süßes Wasser hier getrunken, sondern nur Mineralwasser, welches jede Haushaltung in großen Krügen theils von der Göppinger und theils von der hiesigen Quelle herbeibringen läßt. (Oben S. 9.) Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche her und hat sich allmälig so erhöht, daß diese tief im Boden steckt.

Faurndau ist sehr alt und wahrscheinlich durch das Kloster entstanden. Sein Name „Furendaw," „Furndow," „Furnden," im gemeinen Leben „Faurnen," mag wohl von diesem Klösterlein, das unserer lieben Frau geweiht war, und zuerst Frauenau geheißen haben dürfte,

---

* Ein Streit über die Holzgerechtsame wurde schon 1608 dahin entschieden, daß dieselben Zugehörungen der Höfe, Lehen und Söldgüter und nicht Gemeindetheile seyen; daß die Zahl 64 der Lehenholztheile niemals überschritten und daher diejenigen Einwohner von Faurndau, welche keine Lehen besitzen, an den Holzgerechtsamen keinen Theil haben sollen.

herzuleiten und durch Versetzung der Buchstaben verunstaltet worden seyn. Als königliches Kammergut treffen wir den Ort 875. In diesem Jahre, am 11. August, schenkt König Ludwig der Deutsche seinem lieben Diakonus Luitbrand »quoddam monasteriolum, quod vocatur Furentovva, consistentem in ducatu Alemanniae, cum omnibus ibidem adjacentiis vel pertinentibus, tam in mancipiis utriusque sexus, quam etiam in terris, vineis, pratis... totum et integrum, sicut ad praefatum monasteriolum pertinet.« Nach Luitbrands Tod soll aber dieses Alles »ad regiam potestatem« zurückfallen. (Neugart, Cod. dipl. I. 397.) Als Bestandtheil des Herzogthums Alemannien, wie es hier ausdrücklich bezeichnet wird, kam Faurndau in die Hände der Hohenstaufen, und als nach Erlöschung dieses Geschlechtes auch das Herzogthum Alemannien oder Schwaben aufhörte, treffen wir die v. Rechberg im Besitze. Johann von Rechberghausen trat 1345 seine Vogtrechte in Oberberken an das Kl. Adelberg ab, und erhielt dagegen von diesem hiesige Güter. Ein Zweig dieses Hauses, das schon vor 1345 die Vogtei hier besessen, schrieb sich einige Zeit von Faurndau. Namentlich that dieses Wilhelm, ein Sohn Heinrichs II. von Rechberghausen, welcher Adelheid von Randeck zur Gattin hatte und mit dieser 1365 und 1369 einige Jahrstäge nach Faurndau stiftete. Zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts gingen aber durch Heirath diese Rechte auf die von Zillenhardt und die von Ahelfingen über, welche sich sofort auch in die Vogtei über das Stift theilten. Ritter Ulrich von Ahelfingen verkaufte jedoch 1421 die Hälfte an Faurndau, die vormals Wolf Tachenhausen und Burkhard von Mannsberg inne gehabt hat, und wie ihm das zu seinem Theil gegen Conrad von Zillenhardts Theil gefallen ist, an das Kl. Adelberg, und dieses trat ums J. 1428 diese Rechte gegen die Kirche zu Holzmaden an den Grafen Heinrich von Württemberg ab; denn am 3. Septbr. 1428 genehmigte der Bischof von Constanz, daß der Graf diese Kirche dem Kloster übergebe »in concambium pro jurisdictione temporali et medietate dominii ville dicte Furndow, ad prefatum monasterium legitime pertinentibus.« Im Besitze der andern Hälfte der Ortsherrschaft und Vogtei blieben die v. Zillenhardt ein volles Jahrhundert, und erst an St. Martins Abend 1506 verkaufte Amelia, des edeln und vesten Jörgen v. Zillenhardt seligen eheliche Wittwe, geborne v. Eckmannshofen, „meinen Theil an dem Dorf Faurndaw, mit Gerichten, Zwingen, Zinsen, Gülten, Leuten, Vogteyen, Herrlichkeiten, Gerechtigkeiten, für frey, ledig vnd eigen," wie sie das Alles durch Vertrag erhalten, um 1000 fl. an Herzog Ulrich von Württemberg, der nun das Dorf dem Amte Göppingen ganz einverleibte. Mit der Ortsherrschaft waren auch mehrere grundherrliche Rechte auf

Württemberg übergegangen. Dasselbe besaß 1524 Zinse aus zehn Sölden, Lehenrechte aus dem Freihof, aus einer Mühle und 5 Lehen und Landgarben. Das Kl. Adelberg besaß 1537, wohl noch als Rest seines Besitzes von 1428 her, eine Mühle, einige Fischrechte und Lehenrechte aus einem zertrümmerten Hof und 3 Sölden, deren Inhaber mit Holzhausen reisten und steuerten. Der Besitz des Stiftes Faurndau endlich bestand zur Zeit der Reformation aus 6 Hofgütern und 4 Lehen. Johann von Rechberghausen verschaffte 1348 unserer Frau und den Heiligen des Stiftes seine eigenen Güter zu einem Seelgeräthe und ewigen Almosen.

Was Faurndau im dreißigjährigen Kriege gelitten, ist oben S. 102 bemerkt. Erst im J. 1702 konnte die Gemeinde das bis dahin in Schutt und Asche gelegene Rath- und Schul-Haus wieder aufbauen.

Von welch hohem Alter die Kirche und das damit verbunden gewesene Klösterlein ist, haben wir vorhin gesehen, und es ist bemerkenswerth, wie sehr die bei Boll erwähnte Sage, welche die Erbauung auch dieser Kirche der heiligen Berta ums J. 730 zuschreibt, hiemit übereinstimmt. König Ludwig sagt in der Urkunde von 875, das Kloster sey erbaut »in honore Sanctae Mariae ... ubi etiam pignora Sanctorum Alexandri, Eventii et Theodoli requiescunt.« Am 8. Mai 895 gestattet König Arnulf, daß Luitprand dieses Kloster und die zuvor mit diesem verbundene Kapelle in Brenz dem Kl. St. Gallen schenke. (Neugart, l. c. 502.) Noch im J. 977 treffen wir das Kloster als einen Verweisungsort eines unbotmäßigen St. gallen'schen Mönches an; nun aber verliert es sich auf dritthalbhundert Jahre aus der Geschichte. Bei seinem erstmaligen Wiedersehen, im J. 1227, treffen wir dasselbe als eine Collegiat- oder Stifts-Kirche, die sich sofort von St. Gallen frei machte. (v. Arx Gesch. von St. Gallen I. 432.) Im J. 1268 ist Hainricus canonicus in Furndowe Zeuge. Dieses Stift bestand aus einem Propst und vier Chorherren. Als Pröpste treffen wir:

1295 Heinrich von Neidlingen,
1336 Meister Conrad von Gmünd,
1345 Engelhard von Rechberg (Rechberghausen).
1363 Herr Diether von Urbach,
1369 Herr Heinrich Kayservischer,
Hans von Uhlbach,
1399 Herr Heinrich von Hailfingen,
1431 Johannes Meßner,
1456 Conrad Maiger von Rieringen,
1474 Joh. Fabri,
1477 Joh. Bälz,
1490 Joh. Waiblinger,

1500 Joh. Harzesser,
1505 Bernh. Heinkeller,
1512 Wernher Hopp. Den letzten Propst s. hienach.

Im J. 1345 erneuern Propst, Chorherren und das Capitel, mit Rath und gutem Willen Herrn Johansen von Rechberghausen, der des Gotteshauses Vogt und Schirmer sey, ihre Rechte und Gewohnheiten, die ihnen die freie Wahl des Propstes und der Chorherren zulassen und dem Heiligenpfleger alljährliche Rechnungsablegung zur Pflicht machen. Aber lange Zeit waren die Pfründen so geringe, daß die Stiftsherren unmöglich davon leben konnten, und erst später verbesserten sie sich so weit, daß sie wieder hier Residenz halten konnten (Cleß a. a. O. III. 229), welches vom J. 1460 an geschah. Den Schirm und die Vogtei übten, wie bereits oben bemerkt, die Ortsherren aus; 1413—1421 war noch Ulrich von Ahelfingen alleiniger Vogt und Schirmer; von da bis 1506 theilten sich Württemberg und Zillenhardt darein. Am 9. Sept. 1536 verzichteten jedoch der Propst und die vier Chorherren gegen Herzog Ulrich auf „die Gerechtigkeit, fürder zu wählen" und übergaben ihm zugleich ihre Renten, Gülten und Zinse. Somit wurde nun die Reformation hier durchgeführt. Der Propst, Johannes Schönleben, erhielt 80 fl. in Geld, 35 Sch. Frucht und Holz als Leibgeding und Wohnung in einem Stiftshause in Göppingen. Auf die Vorstellung des Untervogts: „dieweil er ein alter, seins Leibs belebter, Gesell, der gern Wein trinkt vnd Alles mit ihme vffgehet," bekam er 1537 einen Eimer Wein Zulage. — Die jährlichen Einkünfte wurden im J. 1636 zu 3000 fl. geschätzt, und flossen aus mehreren Zehent-, Lehen- und andern grundherrlichen Rechten. Mehrere Güter besaß das Stift sogar mit aller Obrigkeit. Zur Zeit, als die Erzherzogin Claudia Göppingen besaß (oben S. 101), war die Absicht, dieses Stift in ähnlicher Weise wieder zu besetzen, wie jenes zu Oberhofen; was aber nicht zur Ausführung kam.

Neben den Stiftsgeistlichen standen frühe schon ein eigener Pfarrer und ein Frühmesser an der Kirche, welche das Stift selbst zu präsentiren hatte. Renhardus plebanus in Furndo kommt 1323 vor. Der nachmalige Propst Hans v. Ulbach nennt sich 1369 „Decan zu den Ziten vnd Pfarrer zu Furndow." Wilhelm von Rechberg von Faurndau verschafft 1365 dem Pfarrer 1 Sch. Haber und dem Frühmesser 4 Hühner jährlich, und befreit das Haus des Letztern von Steuern und Diensten. Um dem Stifte aufzuhelfen, gestattete aber am 5. Juni 1467 der Bischof, daß »plebanatus et primaria ejusdem ecclesie de eorum« (des Stifts) »collatione et jure patronatus existentes,« dem Stift einverleibt und »a jugo et oneribus capitularibus capituli ruralis in Geppingen, ad que hactenus

astricti fuere,« befreit werden. Der Propst soll die Pfarrei versehen und sich hiefür einen Hülfspriester halten. Alsbald nach der Reformation wurde wieder ein eigener Pfarrer bestellt, der aber während des Interims von dem früheren Chorherrn Jakob Ackermann verdrängt ward; von diesem sagten seine Pfarrkinder am 15. Juni 1549: „so er ihnen predigen wöll, könne er ihnen nichts anzeigen, auch das Evangelium teutsch nit wohl lesen, halten ihn für einen schlechten einfeltigen Menschen, der solichs nie gebraucht, oder einige Lust oder Willen dazu gehabt.“ Im Juni 1551 wurde Meister Michael Brodhag zum Pfarrer ernannt. Von 1635—1654 war die Pfarrei unbesetzt. Bis 1641 versah sie ein Diakonus von Göppingen, bis 1650 der Pfarrer von Uhingen und bis 1654 der von Wangen; erst am 26. Mai 1654, als die Einwohner sich wieder vermehrt hatten, wurde sie wieder besetzt. Filialien hatte sie nie. Die Zehenten standen, zur einen Hälfte von den v. Rechberghausen und zur andern von den v. Zillenhardt her, dem Stifte Faurndau zu, mit Ausnahme des Weinzehenten auf dem Hörrain oder Hayrain, welcher zu $^5/_8$ der Ortsherrschaft, zu $^2/_8$ dem Kl. Adelberg und zu $^1/_8$ dem Stift Faurndau gehörte.

Auf der Markung von Faurndau lagen einige nun abgegangene Höfe. Der eine hieß Hörhof oder Körhof und lag wohl auf dem vorerwähnten Hörrain. Heinrich von Rechberghausen belehnt 1414 den Eßlinger Bürger Hans Nallinger mit „dem Hof zu Köre,“ und soll er dieses Lehen verdienen wie es ein Mann zu thun schuldig ist. Hans Ungelter verkaufte den Hof 1487 an Junker Hans von Liebenstein und dieser ihn im J. 1494 an das Stift Faurndau. Der andere war der sogenannte Freihof, am Fußwege nach Jebenhausen und $^1/_2$ Stunde von Faurndau gelegen. Nach dem Kellerei-Lagerbuch von 1477 bestand dieser „Fryhof“ aus einem Maierhof, in welchen 9 Sölden zinsten, aus einigen Häusern und dem „Schwallbrunnen,“ auch der „Surbrunn Lengenwang“ genannt, wo bereits 1524 ein Bad und ein Wirthshaus standen. Auf die Bitte des württembergischen Forstmeisters Bernhard Moser von Filseck wurde am 27. Dez. 1610 gestattet, daß er und seine Nachfolger auf diesem seinem Freihofe eine beschränkte Polizeigewalt, von 1—3tägiger Custodi und bis auf 2 Pfd. Heller Strafe ausübe. Damals war das Haus mit einer Mauer, woran Eckthürme, umgeben. Nahe dabei stand das Badhaus Lengenbad und daneben der überwölbte Sauerbrunnen. Die Bad- und Wirthschafts-Gebäude kaufte bald darauf die Herrschaft und versetzte sie 1620—1630 an die Sauerbrunnenquelle in Göppingen (oben S. 132); der Hof selbst aber, dessen Areal $^1/_{15}$ der Markung von Faurndau begriff, kam in verschiedene Hände und wurde vor etwa 150 Jahren zertrümmert. Die Mauern des Hofes

sind noch zu sehen und das Wasser wird noch gerne getrunken. (S. oben S. 9.)

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurden hier mehrere goldene und silberne Münzen aus dem 14. und 15. Jahrhundert gefunden. (Schwäb. Magazin 1776. St. 691 ꝛc.)

13. Gemeinde Gammelshausen,

evangel. Dorf mit 355 Einw., wor. 9 Kath., liegt 1½ St. südlich von Göppingen und eine Viertelstunde von Dürnau, gehört in die III. Classe der Gemeinden und zum Forstamt Kirchheim. Der große und kleine Zehente, welcher einst zur Hälfte dem Stifte Boll und zur Hälfte den zwei Maierhöfen dieses Stiftes zustand, wird vom Staate und den Inhabern der letztern zu gleichen Theilen bezogen. Eben diese theilen sich auch in den Heuzehenten. Die grundherrlichen Rechte stehen theils dem Staate und theils den Grafen von Degenfeld Schomburg zu, indem sie dießfalls einen Bestandtheil des Rittergutes Dürnau (oben S. 171) bilden. Die Gemeinde hat seit 1817 von ersteren für 449 fl. 15 kr. und von letzteren für 1878 fl. 16 kr. abgelöst. (S. auch S. 80.)

Die Lage, der Boden, die landwirthschaftlichen und die gewerblichen Verhältnisse von Gammelshausen sind ganz so beschaffen, wie jene in Dürnau; die Einwohner sind aber wohlhabender und ebenso wohlthätig wie dort. Dieselben erreichen ein hohes Alter (oben S. 36). Von den Gewerben sind, außer einer Mahlmühle und einer Bleiche, viele Schäfer und ziemlich viele Weber und Strumpfweber, deren Geschäftsbetrieb jenem in Boll gleicht, zu bemerken. Die Zahl der Hauptgebäude ist 51, die der Nebengebäude 26. Die kleine, in der Mitte des Ortes stehende, Kirche wurde 1700 auf der Stelle der alten neu erbaut. Wegen der Armuth des Heiligen liegt der Gemeinde die Baulast ob.

Das Dorf ist Filial von Dürnau und war bis 1798 nach Boll eingepfarrt, wo bis dahin auch die Leichen beerdigt wurden. Im J. 1504 war hier eine eigene Caplanei, deren Pfründhaus 1524 an das Stift Oberhofen verkauft wurde. Jetzt hat die Gemeinde einen eigenen Begräbnißplatz. Die Katholiken gehören zur Kirche Groß-Eislingen. Seit 1839 ist, neben der Elementarschule, auch eine Industrieschule vorhanden.

Gammelshausen, in älteren Zeiten auch „Gamolshausen," war einst ein Besitzthum der Herzoge von Teck und kam von diesen 1321 mit Boll an Württemberg. Es wurde aber mit Dürnau (oben S. 173) 1479 an die von Zillenhardt verkauft und blieb nun mit Dürnau vereinigt, mit welchem es sofort alle Schicksale getheilt hat und unter württemb. Hohheit zurückgekommen ist. Die grundherrlichen

Rechte waren, soweit sie nicht der Herrschaft Dürnau zustanden, hauptsächlich in den Händen des Stiftes Boll. Dieses besaß hier im J. 1444 2 und ⅓ Höfe und 3 kleinere Lehengüter. Das Frauenkloster Kirchheim kaufte 1334 von Luitfried von Heiningen eine Sölde, welches sein gnädiger Herr, Herzog Conrad von Teck, genehmigte. Auch die Brüderschaft zu Boll besaß 1510 ein Gütchen. Die 3 Hofgüter, welche der Hospital Göppingen besitzt, gehören diesem schon längst als ein Bestandtheil des Widdums der Kirche zu Lothenberg.

Ueber die Petrefacten s. oben S. 27.

14. Gemeinde Ganslosen,

evang. Pfarrdorf mit 558 Einw., wor. 17 Kath., liegt südlich 3 St. von Göppingen, an der Grenze des OA. Geislingen, gehört in die III. Classe der Gemeinden und ist dem Forstamt Kirchheim zugetheilt. Am großen Zehenten gehören dem Staate ⅚ und dem heiligen Kreuz zu Deggingen ⅙; in den kleinen Zehenten theilen sich jener und die Pfarreien Ganslosen und Ditzenbach. Die dem Staate zuständigen übrigen grundherrlichen Rechte hat die Gemeinde seit 1817 für 13,574 fl. 27 kr. 2 hl. abgekauft. (S. auch S. 80.)

Ganslosen liegt in einem engen, von Nordwest nach Südost laufenden, Nebenthale des Filsthales, in dem sogenannten Hardtthale, das von drei Seiten mit denselben kahlen Bergreihen der Alp (oben S. 3) umgeben ist, wie das nahe Gruibingen. Dieses Thälchen ist nur gegen Südosten geöffnet, so daß alles Wasser bloß diesen einzigen, ziemlich engen, Abfluß hat; daher bei anhaltendem oder heftigem Regen das von den drei Bergwänden in den tief liegenden Ort herabstürzende Wasser den durch das Dorf fließenden Gansloser Bach (oben S. 16) so sehr anschwellt, daß nicht selten große Noth entsteht. So stand z. B. am 2. Juli 1826 das Wasser 7 bis 10 Fuß tief im Ort, wodurch die Häuser beschädigt und Vieh 2c. hinweggeschwemmt wurde. Der Ort zählt 100 Haupt- und 19 Neben-Gebäude; die oben im Orte liegende Kirche bietet nichts Sehenswerthes dar; sie wurde 1618 mit Hülfe einer Bausteuer auf der Stelle der alten baufälligen Capelle, die schon 600 Jahre zuvor gestanden haben soll, errichtet. Die örtlichen Kassen haben die Baulast. Das daneben stehende Pfarrhaus hat der Staat zu erhalten. Das Rathhaus wurde 1842 neu erbaut. Die Häuser sind ärmlich, unreinlich und theilweise mit Stroh gedeckt, daher der Ort gegen seine Nachbarn im Wiesensteiger Thälchen nicht vortheilhaft absticht. Nur der kleinere Theil der Einwohner kann bemittelt genannt werden. Das Clima ist rauh (oben S. 23), aber gesund, der Boden

schlecht und schwer zu bearbeiten und die Fruchtbarkeit gering; viele Aecker liegen daher öde. Hauptnahrungszweige sind Feldbau, Viehzucht und Viehhandel, hauptsächlich Handel mit Ochsen. Der Dinkel ist von geringer Güte, der Haber dagegen vorzüglich und wegen seiner ausgezeichneten Schwere in der ganzen Gegend berühmt. Die Kartoffeln, zumal die blauen, welche in den sogenannten Ländern gebaut werden, sind von sonst unerreichbarer Güte. An Dinkel und Haber werden jährlich je 200 Sch. ausgeführt. Der Obstbau ist von geringer Bedeutung, die Stallfütterung noch nicht eingeführt. An Gewerben sind nur die 1/4 Stunde entfernte Mahlmühle, eine Bierbrauerei und etwa 8 Weber, die jährlich ungefähr 160 Stücke Baumwollenwaaren um den Lohn verfertigen, zu nennen. Um so rühriger sind aber die Leute im Betriebe der kleinen Industrie und der Nebengewerbe. Zwar hat das Flachsspinnen, welches früher Viele ernährte, fast ganz aufgehört, und das Wollspinnen für Göppinger Zeugmacher beschäftigt nur Wenige. Dagegen ist die Bereitung des Holder- und Wachholder-G'sälzes, das aus den auf den Alpgebirgen wachsenden Beeren ausgepreßt und gekocht wird und wegen seiner vorzüglichen Güte nahe und ferne wohl bekannt ist, noch lohnend. Außerdem werden viele gehäckelte Wollenwaaren, namentlich Handschuhe, Schuhe und Kappen, sowie auch viele Litzenschuhe und Endschuhe verfertigt. Die Fabrikation von Peitschenstöcken dagegen, deren früher mehrere tausend Dutzende verfertigt und durch Händler von hier und aus der Nachbarschaft auf die Messen nach Frankfurt, Leipzig und Braunschweig gebracht wurden, hat um neun Zehentheile abgenommen.

Das Patronatrecht steht der Krone zu. Die Pfarrei hatte nie ein Filial. Dieselbe wurde den 28. August 1683 errichtet, bis wohin der evangelische Theil des Ortes, und früher dieser ganz, nach Gruibingen eingepfarrt war. (S. dort.) Die Reformation wurde nämlich zu gleicher Zeit wie in Gruibingen eingeführt, fand aber bei den 7 helfensteinischen Höfen Widerstand, woher nun der katholische Theil der Einwohnerschaft rührt. Dieser war bis 1812 nach Deggingen und ist jetzt nach dem 1 Stunde entfernten Ditzenbach, OA. Geislingen, eingepfarrt. Die Schule besuchen auch die katholischen Kinder; auch ist eine Industrieschule vorhanden. Die Schulstiftungen betragen 100 fl., der Schulfonds 180 fl. Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche her.

Die Geschichte des Ortes hängt mit jener von Gruibingen zusammen. In den ältesten Zeiten wird er Gaslosen genannt, so namentlich ums J. 1100, wo, nach Sulzers Chronik I. 30, derselbe Cuno von Lenningen, den wir beim OA. Kirchheim (S. 226) kennen lernten, dem Kloster Zwiefalten »apud Gaslosen sacellum (die vorerwähnte Capelle) et mansus

sex« übergab, »quae tamen postea, utpote in medio nationis pravae et perversae sita« vertauscht worden seyen. * Gaslosen und Gaßlosen schrieb sich der Ort noch lange hernach. Der Bericht von 1535 gibt die komische Ableitung des Namens dahin: „weil viel Wirth vnd wenig Gäste daselbst gewesen." Die Hohheit über den Ort, der übrigens auch zu der Burg Leinberg, die zwischen Ganslosen und Gosbach lag, in einem Abhängigkeitsverhältniß stand (s. Gruibingen), übten in früheren Zeiten die Grafen von Helfenstein aus, und in demselben Verhältnisse, in welchem sich deren Rechte an Gruibingen verringerten und dieselben auf Württemberg übergingen, änderten sich dieselben auch in Ganslosen, das stets in das Amt und Gericht Gruibingen gehört hat. Nur auf den sogenannten althelfensteinischen 7 Höfen, die am Ende theils den Herrschaften Württemberg und Wiesensteig, und theils dem Stift und dem Hospital zu Wiesensteig mit dem Obereigenthum zustanden, behauptete die helfensteinische Herrschaft Wiesensteig alle hohe und niedere Obrigkeit bis auf unsere Zeit. Im Uebrigen war die Grundherrschaft in verschiedenen Händen. Otto von Elchingen und Trut von Scharenstetten, seine Hausfrau, verkaufen 1383 an Eberhard von Leinberg die Hälfte von einem Hofe und von 4 Sölden zu Gaslosen um 30 Pfd. Heller; und 1385 verkauft Ulrich Truchseß von Stöffeln dem Letztern ein Gut zu Gaslosen, 2 Güter zu Gosbach und eines zu Trackenstein um 70 Pfd. Heller. Eberhard von Leinberg, damals »dominus oppidi in Deggingen,« stiftete 1389 eine Messe auf St. Bernhards Altar daselbst und verschafft dahin »feuda quaedam in oppido Gaslousen . . . et in oppido Romental.« Ulrich von Kochen, zu Geislingen gesessen, verkauft 1405 der Pfarrkirche zu Deggingen um 135 Pfd. Heller einen Hof, den er von seinem Oheim Conz von Deggingen ererbt hatte; und 1453 verkaufen die Schenken Stephan und Wilhelm von Geyern um 969 fl. derselben Kirche 19 Höfe, Lehen und Sölden. Außer jenen 7 helfensteinischen Höfen, die aber unter 13 Besitzer vertheilt waren, waren nach dem Lagerbuch von 1700 die Herrschaft Württemberg im Besitze des vertheilten Widdumhofes und von 8 Sölden, die Herrschaft Wiesensteig von 2, das Stift daselbst von 2, die Kirche und 1 Pfründe zu Deggingen von 11 und der Heilige Ganslosen von 1 Lehen.

---

* Aus dieser grundlosen Beschimpfung durch den Chronisten mag wohl, wie wir mit Cleß (II. 125) annehmen, der Volkswitz herzuleiten seyn, welcher diesem Dorfe alle erdenklichen Albernheiten, die man sonst in Schilda suchte, aufbürdet. Denn die geistigen Anlagen der Einwohner sind keineswegs vernachlässigt, wie sich im Wandel und Handel mit ihren Nachbarn gar wohl erkennen läßt.

Die Zehenten wurden, soweit sie dem Staate zustehen, mit dem Pfarrsatze zu Gruibingen erworben. Der nun Deggingen zustehende Antheil wurde von Graf Friedrich von Helfenstein 1482 der Capelle Dotzburg, OA. Geislingen, geschenkt.

Da Ganslosen zwischen den Bergen so versteckt liegt, mag es von kriegerischen Ereignissen weniger zu leiden gehabt haben, als seine Nachbarn. Aber doch wurde es von den Folgen des dreißigjährigen Krieges hart betroffen, da 1640 alle Bürger, welche Güter auf der Gruibinger Markung besaßen, diese sämmtlich an Gruibingen abtraten, weil sie die darauf lastenden Abgaben nicht aufzubringen vermochten. Am 5. Dec. 1597 brannten 14 Gebäude ab. Der althelfensteinische Antheil an dem Orte (d. h. die oben erwähnten 7 Höfe) theilte seine politischen Geschicke mit der Herrschaft Wiesensteig und kam durch die Rheinbundakte 1806 unter württembergische Hohheit.

Auf der Markung lag früher ein See. Als sich Graf Friedrich von Helfenstein 1426 mit dem Stift Wiesensteig wegen des Vogtrechts über die hiesigen Güter verträgt, verspricht er, bei Fortgrabung seines Sees, die Ruchsenwiese des Stifts nicht anzugreifen.

15. Gemeinde Groß-Eislingen,

bestehend aus 7 Parcellen. G. E. 1450.

a) Großeislingen, Pfarrdorf mit Marktgerechtigkeit und 848 kath. und 393 evang. Einw., liegt im Filsthale, östlich ¾ St. von Göppingen. Die Gemeinde gehört in die II. Classe und in den Forstbezirk Lorch. Die Zehenten rühren, soweit sie dem Staate zustehen, von der Kellerei und der Stiftungsverwaltung her. Dieser Graf v. Degenfeld, die Pfarrei und die Kirchenpflege theilen sich darein, mit Ausnahme von Krummwälden, wo er dem Staat und den Grafen v. Rechberg gemeinschaftlich ist. An den übrigen grundherrlichen Rechten zu Großeislingen, Eschenbach, Hammertweil, Schmalzhöfle und Thälenshöfle sind der Staat und der Graf von Degenfeld, und an denen zu Krummwälden der Staat und die Grafen v. Rechberg betheiligt. An denselben hat die Gemeinde seit 1817 beziehungsweise für 3208 fl. 12 kr. und 4743 fl. 56 kr. abgekauft. (S. auch S. 80.)

Großeislingen ist ein mit Staufeneck verbundenes Rittergut, das ehemals dem Ritterkanton Kocher einverleibt war und hohe und niedere Obrigkeit hatte. Das Gut ist k. Mannlehen und Fideicommiß zu Gunsten des Mannsstammes. Mitbelehnt sind die Erben des Joseph Carl v. Welden. Die Bestandtheile sind ⅖ an Großeislingen mit den vorgedachten vier Parcellen, 6 M. Gärten,

38 M. Aecker, 20 M. Wiesen, 78 M. Wald 50 fl. Umgeldsentschädigung und das Patronatrecht zur katholischen Pfarrei. Im Uebrigen s. auch Staufeneck.

Großeislingen liegt sehr freundlich im Thale, einerseits von der Krumm (oben S. 18), andererseits von der Fils begrenzt. Diese scheidet das Dorf von dem mit demselben zusammengebauten Kleineislingen. Die Gemeinde zählt 221 Haupt- und 83 Neben-Gebäude. Die Pfarrkirche zum Evang. Markus im nordwestlichen Theile des Dorfes ist von ganz alter Bauart. Der veste Thurm umschließt das Gewölbe, unter welchem sich im Chor der Hochaltar befindet; zu beiden Seiten des Langhauses stehen zwei Nebenaltäre. Das Langhaus ist mit schönen Gemälden von Wannenmacher geziert. Die Baulast der übrigens zu kleinen Kirche liegt der Stiftungskasse ob. Die außerhalb des Dorfes', östlich von diesem gelegene, St. Annakapelle wurde 1513 eingeweiht und ist von den örtlichen Kassen zu erhalten. Das bei der Kirche gelegene solide Pfarrhaus wurde 1661 erbaut und, obgleich die Baulast dem Heiligen obliegt, 1839 mittelst Intercalargefällen wesentlich ausgebessert. Das östlich gelegene gräfliche Schloß ist im modernen Style erbaut und bietet nichts Besonderes dar. Der Schloßgarten ist kunstgemäß angelegt und gepflegt. Die Luft ist gesund, das Clima gemäßigt und der an reinen Quellen reiche Boden größtentheils sehr fruchtbar. In Krummwälden ist der Boden schlechter. Die Bodencultur ist hoch gehoben. Gärten geben reichlichen Ertrag; der Obstbau aber will sich nicht heben. Die bei Göppingen S. 120 beschriebene, auf diesseitiger Markung liegende Schwarz'sche, Papierfabrik beschäftigt viele ärmere Einwohner. Im Uebrigen aber sind die Gewerbe, etwa noch mit Ausnahme der 2 Mahl-, 2 Säg-Mühlen und einer Gipsmühle, sowie einer größeren Bierbrauerei, von geringer Bedeutung. Die Verfertigung von Körben und Bäusten beschäftigt einige Hände; das Spinnen von Zuggarn für Göppinger Zeugmacher wird als Nebengewerbe betrieben. Ausgeführt wird Wolle, etwas Getreide, ziemlich Holz und viel Heu. Zu bemerken ist, daß noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts hier Weinbau war. Im J. 1759 warfen aber die 9 Morgen Weinberg auf dem Schellenberge kaum die Baukosten ab. (S. auch unten.)

Das Marktrecht wurde erst in neueren Zeiten ertheilt. Das Patronatrecht zur kath. Pfarrei hat der jeweilige Lehengutsbesitzer. Die Pfarrei gehört in das Landcapitel Eybach. In der Kirche ist eine „Brüderschaft vom Herzen Jesu." In den Pfarrsprengel gehören die Katholiken von Groß-Eislingen, Eschenbach, Ursenwang, Dürnau, Holzheim, St. Gotthardt und Kleineislingen; wogegen die Katholiken von Krummwälden nach Salach eingepfarrt sind. Die

Evangelischen sämmtlicher Parcellen gehören zur Pfarrei Holzheim und zwar zunächst zur Kirche in Kleineislingen, mit Ausnahme von Saurenweinshöfle und Thälenshöfle, die Filialien von Hohenstaufen sind. An der Schule stehen zwei Schulmeister; die katholische ist auch für die Filialisten bestimmt. Eine auch für Klein-Eislingen bestimmte Badstube bestand 1498. Der außerhalb des Ortes gelegene Gottesacker ist gemeinschaftlich.

b) Eschenbach, W. mit 47 Einw., worunter 40 evangel., liegt nördlich, 3/4 St. von Großeislingen, nahe an der Krumm.

c) Hammertweil oder Krummenhöfle, Hs. mit 6 evangel. Einw., nördlich 1/2 St. von Großeislingen, an der Krumm.

d) Schmalzhöfle oder Karrenhöfle, H. mit 5 evangel. Einw., nördlich 1/4 St. von Großeislingen.

e) Thälenshöfle, Hs. mit 5 evangel. Einw. und Häusern, 1/4 St. oberhalb des letztern.

Diese vier Parcellen liegen auf der Markung von Großeislingen und waren stets mit diesem verbunden.

Der Ort ist einer der ältesten des Bezirkes, da schon bei Gründung des Stiftes Wiesensteig im J. 861 Graf Rudolph seine Güter und Leibeigenen »in villa et marca Isininga« dahin vergabte. Etwa 250 Jahre später hatte auch Württemberg hier, in Uslingen, Besitzungen, die ums J. 1100 mit jenen in Göppingen (S. 134) an das Kloster Blaubeuren kamen. Graf Rudolph gehörte wahrscheinlich dem helfenstein'schen Hause an, das wir auch im Besitze von Rechten in Kleineislingen treffen werden. Später mögen die Hohenstaufen, oder auch die Dynasten von Staufeneck, das Dorf erlangt haben, da wir ihre Stammsverwandten, die von Rechberg, schon ums J. 1300 im Besitze des größern Theils des Ortes treffen, während der kleinere Theil in verschiedene Hände kam und erst später unter württembergischer Hohheit sich consolidirte. Es sind daher beide Theile in geschichtlicher Hinsicht abgesondert zu behandeln. Was den ersteren betrifft, so war derselbe im Besitze jener rechberg'schen Hauptlinie, die sich von Hohenrechberg schrieb. Albrecht v. Hohenrechberg trug 1334 sein „frei eigenes Dorf" dem Bischof von Würzburg, Otto v. Wolfskehl, zu Lehen auf. Er hatte nämlich mit Leupold, Küchenmeister von Nordenberg, und Andern dem Bischof die Fehde angekündigt, wurde aber vor Ochsenfurt gefangen und konnte sich nur dadurch freimachen, daß er eines seiner freien Güter dem Domstifte lehenbar machte. So blieb denn das Gut als Mannlehen auf der Linie Hohenrechberg, bis diese mit Ulrich 1585 ausstarb. Als nun aber der Bischof dasselbe einziehen wollte, behaupteten die übrigen Linien, daß es Stammlehen und Fideicommiß sey. Conrad zu Staufeneck traf sofort, jedoch unter Protestation

seiner Vetter, einen Vergleich; als aber 1599 auch seine Linie erloschen (s. Staufeneck), ergriff Würzburg Besitz, ließ sich huldigen und belehnte 1623 den letzten Sprossen desselben Hauses, das der erste Besitzer des Ortes gewesen — den Grafen Rudolph v. Helfenstein. Nach dessen kinderlosem Absterben 1627 nahm Würzburg das Gut wieder in eigene Verwaltung und verlieh es erst 1639 an Veit Gottfried und Georg Ludwig von Wernau, obgleich Rechberg den Prozeß fortsetzte und Caspar Bernhard von Rechberg 1644 sogar in das Dorf einfiel und sich huldigen ließ. Die Wernau behaupteten sich jedoch im Besitze, bis diese Familie mit Conrad Wilhelm von Wernau, Bischof von Würzburg, 1684 erlosch. Nach längerer Selbstverwaltung wurde 1724 Lotharius Gottfried Heinrich v. Greifenklau, würzburgischer Geheimerath, belehnt, der aber das Gut 1738 wieder abtrat, worauf es 1744 an das Geschlecht der von Bubenhoven kam. Diese veräußerten 1765 das Lehen an die von Welden. Damals zählte dieses Gut 5 ganze und 3 halbe Bauern, 13 Söldner, 2 Wirthe, 2 Müller, 1 Ziegler, 26 begüterte Handwerker und 56 begüterte Taglöhner, wozu noch 28 unbegüterte Handwerker und Taglöhner kamen. Fast Alle hatten sich von der Leibeigenschaft frei gekauft und ihre früher fallbaren Güter erblich gemacht, welch letzteres meist 1710 gegen Erlegung eines Kaufschillings und Uebernahme von 55 fl. jährlicher Schloßsteuer geschehen war. Joseph Carl von Welden und seine zwei mitbelehnten Brüder verkauften aber das Gut schon am 23. April 1776 an die Grafen Friederich Christoph und August Christoph v. Degenfeld-Schomburg um 49,000 fl. Die Verkäufer wurden eventuell mitbelehnt, verzichteten aber auf allen Genuß aus dem Gute. Durch den Reichsdeputationsschluß kam 1803 das nun wieder mit Staufeneck verbundene Gut unter die Oberlehensherrlichkeit Bayerns, und durch die rheinische Bundesakte und den Staatsvertrag mit Bayern vom 13. December 1806 unter die Staatshohheit und Oberlehensherrlichkeit Württembergs. — Die Geschichte des kleineren Theils (1/3) des Dorfes ist kurz folgende. Er war mit Vogtei und Grundherrlichkeit im Besitze einiger hohenstaufen'schen, helfenstein'schen und teck'schen Dienstleute, die — meist im fünfzehnten Jahrhundert — ihre Rechte an Stifte, Klöster 2c. verkauften. Das Stift Faurndau kaufte 1438 von Erpf von Ahelfingen einen Hof mit Vogtei und aller Obrigkeit; ums J. 1437 und 1440 kauften die Pfleger des nachmaligen Stiftes Oberhofen 18 Lehen und 2 Sölden von Erpf v. Ahelfingen von Hohen-Ahelfingen und von Hans Staufer von Blosenstaufen. Mit den Gütern, welche der Letztere verkaufte, war der Schützen- und Hirtenstab verbunden; denn der Besitzer derselben habe „dem Hirten das gemein Vieh darzuschlagen, davon git ihm der Hirt 4 Sch. Heller

jährlich, vnd hat auch dem Schützen zu leihen, das Feld zu behüten von der Gemeinde wegen." Mit allen diesen Gütern aber war das Recht von Vogtei und Gericht verbunden. Demselben Stifte verkaufte Hainz v. Zillenhardt 1461 ein Fischwasser in der Fils. Das Kl. Blaubeuren besaß 1470 eine Mühle, einen Hof und 7 Sölden (wovon die oben S. 76 beschriebene sonderbare Abgabe an das Schloß Hohenrechberg herrührte), und das Kl. Adelberg 1537 2 Huben, 2 halbe Lehen und 3 Sölden, sowie 2 Fischwasser in der Fils, welch letztere es 1513 von Philipp von Rechberg zu Staufeneck mit der Bestimmung erworben, daß die Laudemien gemeinschaftlich seyn sollen. Auch der Hospital und die Stadt Göppingen hatten einige Güter. Nach der Reformation bildete sich dann zwischen Württemberg Namens dieser Grundherrschaften ein Condominat mit den würzburgschen Vasallen aus, das zu mancherlei Reibungen Veranlassung gab, weil der Ort gleichwohl ein theilbarer blieb. * Durch Vertrag vom 1. Mai 1617 wurde bestimmt, daß die hohe und niedere Obrigkeit jedem Theile über seine Unterthanen und deren Güter künftig einzig und allein, auf den Gassen und der Allmand und andern Gütern aber Würzburg je 2 Jahre und Württemberg je 1 Jahr lang zustehen soll. Das Schenk- und Gast-Recht soll auf der einzigen, würzburgischen, Taferne bleiben, jeder Unterthan aber das Recht behalten, sein eigenes Gewächs an Wein auszuschenken. Wie indessen, so soll auch künftig die ganze Gemeinde den würzburg'schen, und die Richter den württembergschen Bürgermeister wählen, die das Gemeinde-Einkommen vor beiden Schultheißen und der ganzen Gemeinde verrechnen. Das Zollrecht übte Württemberg ausschließlich. Durch weitere Uebereinkunft vom 28. Mai 1721 wurde Württemberg die ausschließliche Forsthohheit eingeräumt, freier Zug von einem Theil des Ortes in den andern gestattet, die Zahl der Wirthschaften auf 3 (eine württ.) erhöht und den württ. Unterthanen ihre Trauben, die sie in die würzburgsche Kelter bringen sollen, nach Göppingen zu führen verboten. Dagegen sollen die würzburgschen Unterthanen nie mit Fahnen und Kreuz nach Hohenrechberg, und mit diesen nur einmal jährlich nach Weissenstein wallfahren; bei Umgängen und Processionen im Dorfe selbst aber dürfen die württembergischen Güter nicht betreten werden. Im J. 1759 war die Zahl der würzburgschen Unterthanen 136 und die der württembergischen 65. — Bis zum Uebergange an Württemberg

* Von 1686 an pflog Württemberg Unterhandlungen mit Würzburg wegen Vertauschung des württembergischen Antheils an Widdern gegen den würzburgschen Antheil an Groß-Eislingen. Sie währten ein volles Jahrhundert, bekanntlich aber erfolglos.

hatte jede Herrschaft ihren eigenen Schultheißen und ihr eigenes Gericht.

Von besonderen Ereignissen kann nur berichtet werden, daß Herzog Christoph von Württemberg im J. 1554 aus Gründen, auf die wir bei Beschreibung des OA. Welzheim zurückkommen werden, die Dörfer Groß-Eislingen, Krummwälden und Ottenbach einnehmen ließ und kurze Zeit besetzt hielt, und daß die Pest 1626 214 und 1635 230 Einwohner weggerafft hat.

Was das Kirchengeschichtliche betrifft, so kommt schon 1348 ein „Pfarrherr zu Ysningen" vor; doch war schon vor der Reformation der nachmals württembergische Antheil des Ortes nach Göppingen eingepfarrt. Die Reformation scheint, des Widerspruches von Seiten Würzburgs und Rechbergs ungeachtet, im ganzen Orte zumal eingeführt worden zu seyn, da am 19. Sept. 1591 der Stiftungsverwalter berichtet, es sey dem evangelischen Pfarrer des Ortes von dem von Rechberg aufgegeben worden, seine Pfründe binnen drei Monaten zu verlassen. Gestützt auf sein Patronatrecht setzte Rechberg wieder einen katholischen Pfarrer ein und die rechbergschen Unterthanen, soweit solche übergetreten waren, kehrten noch 1592 zur alten Lehre zurück. Indeß nun der evangelische Theil nach Klein-Eislingen umgepfarrt ward, blieb die hiesige katholische Pfarrei bis zum dreißigjährigen Kriege besetzt. Während desselben wurde sie von den Jesuiten in Göppingen und von 1649 bis 1661 von den Franciskanern in Gmünd excurrendo versehen. Die indessen 1651 wieder errichtete, mit Salach unirte, Pfarrei wurde 1661 aufs Neue besetzt und später Salach wieder davon getrennt. Zehentrechte zu Groß-Eislingen verkaufte Graf Ulrich von Württemberg 1466 um 680 Pfd. Heller an das Stift Oberhofen. Aber schon 1568 wurden einige Zehentrechte der Ortspfarrei anerkannt.

In der Nähe des Ortes, wo nicht in diesem selbst, muß einst eine Burg gestanden haben. Im J. 1780 tragen die Grafen von Degenfeld das mit dem Lehen als Eigenthum erworbene „auf gemeinem Grund und Boden zu Groß-Eislingen gelegene Castrum" Würzburg zu Lehen auf. Hier mögen die Edelleute, die sich von dem Orte schrieben, vielleicht helfensteinsche Dienstleute, ihren Sitz gehabt haben. Von diesen fanden wir nur einen Hugo 1225 (oben S. 134) und »Cuno de Ysningen« in einer Schenkungsurkunde Eberhards von Böhringen ans Kl. Adelberg vom J. 1286. Im Seelbuch des Kl. Lorch kommt auch der Name de Ysningen unter den Gutthätern desselben vor.

Auf der Markung scheint einst ein abgegangener Ort gelegen zu haben: das Brunnenweiler, ein nun ausgestockter, der Gutsherrschaft gehöriger, Wald von 80 Morgen. Ulrich von Hohenrechberg

verkaufte der Gemeinde Groß-Eislingen 1487 sein eigen Holz, „genannt der ebne Kaw, an Prunnenwiler gelegen."

f) Saurenweinshöfle, H. mit 8 evang. Einw., liegt an der Krumm, oberhalb Eschenbach. Da sich der Weinbau bis hierher erstreckte, so hat der Name des Hofes eine ominöse Bedeutung für den erstern. Der Hof gehörte dem Stifte Oberhofen und war diesem „vogtbar, gerichtbar vnd stabbar," zu dem Gerichte Groß-Eislingen.

g) Krummwälden, früher auch Wälden und Wälden an der Krumm, W. mit 138 Einw., wor. 89 Kath., liegt an der Krumm, ½ St. von Groß-Eislingen. Rechberg hat seine Zehentrechte der katholischen Pfarrei Salach überlassen. Die grundherrlichen Rechte des Ortes stehen zu etwa ⅔ den Grafen von Rechberg wegen der Herrschaft Hohen-Rechberg und des Rittergutes Klein-Süßen zu. Der Hauptantheil daran gehört zur erstgedachten Herrschaft und bestand 1818 aus 5 Häusern mit 57 Einwohnern. Die Kirche zum heil. Jakob steht fast mitten im Ort und ist der paritätischen Gemeinde gemeinschaftlich. Dasselbe gilt von dem sie umgebenden Gottesacker. Sie wird durch einen eigenen Kirchenfonds erhalten. Die übrigen Verhältnisse theilt der Weiler mit Groß-Eislingen. In diesem kleinen Orte bildete sich unter drei Herren ein Condominat aus. Württemberg erhielt schon durch die Erwerbung von Hohenstaufen 2 Höfe, die — wie wir unten sehen werden — seit den ältesten Zeiten mit aller Hohheit in das Amt dahin gehört hatten. Einer gültete der Kellerei, der andere der Caplanei-Pfründe Lehren bei Ulm. Zwei weitere württembergische Lehengüter gehörten in das Gericht nach Göppingen. Eines derselben zu „Krumpgoweldi" kam 1337 von denen vom Holz an Ulrich von Winkenthal, welcher es mit Zustimmung seiner Hausfrau Adelheid von Rammingen 1357 an Württemberg um 25 Pfd. Heller verkaufte; das andere war in ältern Zeiten „ein recht freyes Gut," das erst 1547 „zu den selbiger Zeit geloffenen trübseligen Zeiten" unter den Schutz und Schirm Württembergs sich begab und bis 1682 mehr nicht als 2 Pfd. Schirmgeld zu reichen hatte. Dieß ist vielleicht die Hube, woraus 1350 Dietrich Willehalm von Staufen 1 Pfd. Heller dem Kl. Lorch verpfändete. (S. unten Hohenstaufen.) Sodann besaß das Stift Oberhofen 2 Lehengüter mit Vogtei und Gericht, deren Inhaber in das Gericht Klein-Eislingen gehörten. Die Viehweide war 1524 an die Gemeinde um 6 Pfd. 10 Sch. Heller verliehen zu einer „Stuttin," d. h. zu einem Fohlengarten. Soweit das eine Drittheil. Das zweite stand stets Hohenrechberg zu und bestand 1553 aus 3 Lehengütern. Das dritte Drittheil war ursprünglich auch eine Zugehör der rechbergschen Burg Ramsberg, die 1550 an die von Bubenhoven kam, welche nach Erwerbung des Rittergutes Klein-Süßen im J. 1575 ihre Rechte

an Krummwälden mit diesem verbanden. Diese bestanden im J. 1592 aus dem Patronatrechte und aus drei Lehengütern und wurden mit Klein-Süßen von der Familie Rechberg 1826 wieder erworben. Das Condominat bestand durch Vertrag vom 25. April 1592 in der Weise, daß jede Herrschaft auf ihren Gütern alle hohe und niedere Obrigkeit ausübte, daß aber auf der Gasse, Gemeind und Allmand Württemberg dieselbe allein besaß; dasselbe währte bis 1806, indem jetzt die letzten zwei Drittheile mit Groß-Eislingen unter die Hohheit Württembergs fielen.

Vor der Reformation befand sich in Krummwälden eine einträgliche Pfarrei, deren Patronatrecht die von Bubenhoven mit Ramsberg erwarben. Hans Joachim von Bubenhoven vergab aber, so lange er im Besitze war, die Pfarrei nicht und bezog die Pfarreieinkünfte selbst, worüber Württemberg beim Reichskammergericht, jedoch vergeblich, klagte. Durch den obenerwähnten Vertrag von 1592 verpflichtete sich zwar Bubenhoven, den inzwischen eingesetzten Meßpriester abzuschaffen und keinen andern hierher zu ernennen, auch die Kirche und den Gottesacker zum gemeinschaftlichen Gebrauche beiden Confessionen zu öffnen; die Reformation aber konnte nur bei den württembergischen Unterthanen eingeführt werden.

16. Gemeinde Gruibingen,

evang. Pfarrdorf mit der Eren-Mühle, mit Marktgerechtigkeit und mit 1095 Einw., liegt südlich 3 St. von Göppingen, an den Grenzen der Oberämter Kirchheim und Geislingen. Die Gemeinde gehört in die III. Classe und in das Forstamt Kirchheim. Die Zehenten stehen dem Staate zu, der auch hauptsächlich Grundherr ist. Die Gemeinde hat seit 1817 an solchen Rechten für 3440 fl. 39 kr. demselben abgekauft. (S. auch S. 80.)

Oberhalb jener kahlen, auf Meilen hin sichtbaren, Stelle an der Alpkette, die sich in der Entfernung wie ein riesenhaftes Schloß darstellt und von einer Erdrutsche oder Erdschliffe herrührt, zwischen zwei Bergreihen der niedern Alp (s. oben S. 3), in einem von Westen nach Osten sich hinziehenden Seitenthale der Fils und umgeben von waldigem Gebirge, liegt Gruibingen. Diese Lage eröffnet einen Gesichtskreis, der sich von Achalm bis Ellwangen erstreckt; sie ist rauh, aber sehr gesund, wie sich denn auch der Ort durch Personen von hohem Alter auszeichnet (oben S. 36). Durch denselben führt die von Göppingen nach Wiesensteig ziehende Straße; die einzige, welche ihn mit den Nachbarorten verbindet. Er ist reich an Bergquellen mit köstlichen Forellen und von dem Zwinkelbach oder Winkelbach und dem Gruibinger Bache durchflossen (oben S. 16).

Die Straßen sind auf beiden Seiten gepflastert und mit erhöhten Fußpfaden versehen. Die Häuser zeugen von Wohlhabenheit; die Zahl der Hauptgebäude ist 163, die der Nebengebäude 79. Die Kirche zu St. Martin liegt am östlichen Ende des Dorfes, ist klein, ziemlich alt und bietet keine Merkwürdigkeiten dar. Sie wurde 1743 erweitert, ist mit einer Mauer umfangen und diente einst zur Vertheidigung der Bewohner gegen Feinde; wie denn auch der niedrige, unförmlich dicke Thurm noch Schießscharten hat. Die Principalbaulast hat der Staat; die bauliche Unterhaltung liegt dem Heiligen ob. Das daneben im sogenannten Anger stehende Pfarrhaus hat der Staat im Bau zu erhalten. Die Zehentscheune wurde 1556 erbaut; der Fruchtkasten, ein solides und massives Gebäude, ist 1839 durch die Gemeinde vom Staat erworben worden. Ein Rathhaus hat die Gemeinde erst seit 1829; die Rathsversammlungen hatten zuvor in den Wirthshäusern Statt und sollen in noch frühern Zeiten vor dem Hause des Amtmanns unter freiem Himmel gehalten worden seyn. Das Schulhaus war früher die Wohnung des Diakonus. Sodann sind noch 3 Gemeindewaschhäuser und 1 Gemeindebackofen zu erwähnen. Die Einwohner sind von schönem Schlag, außerordentlich arbeitsam und ausdauernd, dabei, ohne Hinneigung zum Pietismus, religiös und wenig abgeschliffen. Ihre eigenthümlichen Gebräuche s. oben S. 39. Es herrscht Wohlstand.

Gruibingen hat die größte Markung, aber auch die größte Weidefläche (s. die Tab.); jene erstreckt sich über die Berge hin gegen manche Seite auf 1—2 Stunden. Es finden sich Tuffsteinlager, die aber nicht ausgebeutet werden. Der Boden ist äußerst verschieden. Im Thale ist derselbe ziemlich fruchtbar und das Getreide gedeiht ganz gut, Haber und Kartoffeln vorzüglich. Allein $^7/_8$ der Aecker liegen auf den Bergen und werden nicht gedüngt, sondern als Wechselfelder, die nach 15—20, zum Theil auch nach 6—10 Jahren gebaut werden, benutzt. Daher steht denn auch der Preis eines Morgens Acker von $^1/_2$ bis 400 fl., und es ist schon manchmal ein solcher um eine Maas Wein verkauft worden. Der Suppinger Pflug wird allmälig allgemeiner und dadurch die bis jetzt noch nöthige Bespannung des Pfluges mit mehr als vier Zugthieren entbehrlich. Mit dem Anbau von Klee und andern Futterkräutern ist ein hinreichend lohnender Anfang gemacht. Auch Mohn und Mais gedeihen, werden aber wenig gepflanzt. Der landwirthschaftliche Bezirksverein zählt in Göppingen und hier seine meisten Mitglieder. Gleichwohl ist der Obstbau, der durch eine von der Gemeinde kürzlich angelegte Baumschule gehoben werden wird, noch zurück, und für die Stallfütterung ist noch gar nichts gethan. Uebrigens ist bei dem üppigen Graswachsthum und den guten Bergweiden die

Viehzucht von höherem Belang, als der Ackerbau. Hier ist ein eigener Rindviehschlag einheimisch. Den ganzen Sommer über fahren 6 Hirten aus (oben S. 61). Dazu kommen noch die Schäfer mit wenigstens 1800 Schafen. Die Fohlenzucht, wozu sich der Ort wegen seiner gesunden Weide (oben S. 59) ganz besonders eignen würde, wird ganz vernachläßigt. Wie der Haberhandel, so ist auch der Viehhandel von Bedeutung. Was die Gewerbe betrifft, so sind 1 Feldmesser, 1 Ziegelei, 2 Bierbrauereien, 1 Mahl- und 1 Oel-Mühle und 1 Potaschenfabrik zu nennen. Zahlreich sind sodann die Baumwollenweber; der kleinere Theil arbeitet auf eigene Rechnung, der größere für Fabrikanten in Göppingen und Jebenhausen um den Lohn. Der Gasthof zum Hirsch ist mit Recht stark besucht. Das Flachsspinnen, früher allgemein und einträglich, ist sehr herabgekommen. Das früher mit Nutzen betriebene Stückweben hat aufgehört.

Die Gemeindeeinkünfte sind, wie die Tabelle zeigt, ansehnlich. Auf den großen Gemeindewaldungen ruhen Realgerechtsamen. Die zwei Vieh- und Kram-Märkte sind stark besucht. Das Recht zu dem zweiten Markte rührt aus neuerer Zeit her. Der Kirchsprengel besteht, nächst der Gemeinde, seit 1808 aus den evangelischen Einwohnern von Wiesensteig. Das Patronat steht der Krone zu. Seit 1832 wird am Jahresschluß bei beleuchteter Kirche Gottesdienst gehalten. An der Schule (s. unten) stehen ein Schulmeister und ein Unterlehrer. Der Schulfonds ist 865 fl. Eine Industrieschule besteht seit 1840, eine Fortbildungsschule für die männliche Jugend seit 1841; eine Kleinkinderbewahranstalt ist im Entstehen. Zum Andenken an das Regierungsjubiläum 1841 wurde eine Orts- und Volks-Bibliothek gegründet. Die in kleinen Legaten zum Heiligen gegebenen Armenstiftungen betragen 1489 fl.; wozu kürzlich noch 800 fl. von dem von hier gebürtigen Landgerichts-Wundarzt J. J. Straub in Lindau kamen. Der Gottesacker liegt um die Kirche her.

Die Exenmühle liegt an der Fils, außerhalb des Bezirkes, von der Markung von Mühlhausen umschlossen, südlich ¾ St. von Gruibingen, und hat eine eigene Markung. Sie stand von jeher in nahen Beziehungen zu Gruibingen. Das Kl. Ursberg in Bayern trat 1406 die Hälfte derselben, die es zuvor von dem Wiesensteiger Bürger von Ehingen erworben hatte, an die Grafen von Helfenstein ab; Württemberg kaufte sie aber 1628 an sich.

Gruibingen ist ein sehr alter Ort, dessen Marke schon 861 genannt wird. (S. oben S. 93.) Allem Anscheine nach war in den frühesten Zeiten die Hohheit über denselben zwischen den Herzogen von Zähringen und den Grafen von Helfenstein (S. 93) getheilt, da die Besitzungen derselben hier zusammengrenzten. Die erstere Hälfte scheint

an die Herzoge von Teck und von diesen an die Grafen von Württemberg gekommen zu seyn, da diese schon sehr frühe hier Rechte und Güter hatten. Gleichwohl behauptete der Ort lange Zeit eine gewisse Selbstständigkeit, indem er namentlich das Gericht zur Hälfte selbst besetzte. Im J. 1418 aber brachte Württemberg diese Hälfte gegen Einräumung der Rügungen und Einungen an die Gemeinde an sich; die andere Hälfte des Gerichtes war eine Zugehör der Burg Leinberg und wurde, wie wir hienach finden werden, 1422 und 1455 erworben. Aber noch war Württemberg nicht völliger Herr. In dem mehrangezogenen Berichte von 1535 sagen die Vögte: Gruibingen sey bei Graf Ulrichs Zeiten ein Freidorf gewesen und habe selbst den Stab und alle Oberkeit gehabt. Als nun nach dieses Grafen Niederlage im Pfälzer Krieg (im J. 1462) ein Schatzgeld an sie begehrt worden, haben sie keines geben wollen und von dem Grafen von Helfenstein und dem Abt von Ursberg, ihren Zinsherren, Vertröstung bekommen, sie dabei zu handhaben. Allein die Vögte von Göppingen haben das Dorf mit Gewalt eingenommen, das Vieh nach Boll weggetrieben und nur gegen Erlegung von 900 fl. wieder ausgefolgt. Darauf haben sie von Graf Ulrich Brief und Siegel erhalten, wodurch ihre früheren Freiheiten und Ordnungen bestättigt worden, mit Ausnahme des Stabs, den der Graf behalten. Jetzt hatte der Graf also auch das Steuerrecht und die Befugniß, den Amtmann zu bestellen, der bis dahin von der Gemeinde gewählt worden war. Dagegen beschwerte sich zwar Helfenstein; allein durch Vertrag von 1482 wurde Württemberg Stab und Gerichtszwang auch auf den helfensteinischen Gütern eingeräumt und dagegen Helfenstein gestattet, einen eigenen Schultheißen zu Beitreibung von Steuern und Zinsen in Gruibingen zu halten.* — Was nun die vogteilichen und grundherrlichen Rechte betrifft, so waren dieselben vielfach getheilt und gaben zu manchen Zwistigkeiten Veranlassung. Württemberg kaufte 1422 von Schwarzfritz von Sachsenheim und seiner Hausfrau Anna von Lichtenstein 1/4 am Gerichte, 1 1/2 Höfe und 6 Lehen zu Gruibingen, 2 Lehen zu Gosbach und 1 Lehen zu Ganslosen, mit Bännen, Zwingen und Vogteien, um 1200 fl.; und 1455 kaufte Württemberg von Wilhelm Schenk von Geyern zu Oberstotzingen ein anderes 1/4 am Gericht, 100 Käse jährliche Gülte von dem Vieh, 10 Sch. Heller Handlohn vom Hirtenstab, ebenso viel vom Eschayenamt (Flurschützenamt), 19 Pfd. 1 Sch. 4 Hl. jährliche Kornsteuer

* Dieser hatte (1527) das Recht, die säumigen Gültleute „durch des Dorfs gemeinen Schützen vnd Knecht zu mahnen, sich gen Wiesensteig in Eins Wirthshus zu stellen vnd daraus nit zu kommen, sie haben dann bezahlt.“

und die in dieselbe gehörigen Leute um 900 fl.; doch ausgenommen das Schloß Leinberg, wozu diese Rechte gehörten. Im J. 1524 besaßen a) Württemberg: 1 Pfd. Heller vom Schützen- und Hirten-Stab, die vorgedachte Kornsteuer, 3 Pfd. Heller Leibsteuer, Zinse aus dem Leinberg, 8 Sch. 1½ Sr. Weidhaber, 2 Pfingstkäse von jedem Viehhalter, 13 Lehengüter und den Velbergers Hof mit aller Hohheit und Obrigkeit. b) Helfenstein 6 Höfe und 1 Lehen (ursprünglich 3 Höfe), deren Besitzer mit der helfensteinischen Herrschaft Wiesensteig steuerten, reisten und dienten. c) Das Kl. Blaubeuren 18 (ursprünglich 9) Lehen, worunter der sogenannte Maierhof, der früher mit Thoren und Mauern umgeben war und dem Kloster jährlich „ein Mahl" zu reichen hatte. Diese Besitzungen rühren größten Theils von Schenkungen aus dem zwölften Jahrhundert her, welche die Blaubeurer Chronik (Sattler IV. Beil. 73) aufzählt. Die Inhaber derselben hatten wie die eben bemerkten zu reisen und zu steuern, dagegen aber Württemberg Jagddienste zu leisten. Dieses Klosters 6 Sölden, so wie d) des Hospitals Wiesensteig 6 Lehen und e) des Stiftes Wiesensteig 8 Lehengüter hatten mit beiden Herrschaften zu reisen, waren von ordentlichen Steuern frei und mußten der Herrschaft Wiesensteig frohnen. f) Die Gefälle und zerstückelten Güter der Pfarreien Drackenstein und Gosbach und der Heiligen zu Ditzenbach, Mühlhausen ꝛc. standen unter württembergischer Obrigkeit. g) Dasselbe war mit den 6 Lehen der Fall, welche 1700 die geistliche Verwaltung Göppingen besaß. h) Ueber den Widumhof und die in denselben gehörigen 4 Huben und 9 Sölden behauptete Helfenstein die Vogtei (s. hernach). Die grundherrlichen Rechte Helfensteins wurden 1628 an Württemberg verpfändet und nicht wieder ausgelöst.

Von besonderen Freiheiten und Rechten des Dorfes ist zunächst sein uraltes Marktrecht hervorzuheben, sowie daß es vom Umgeld befreit war und die Rügungen aus den Gemeindewaldungen selbst bezog. Gruibingen hatte ferner sein eigenes Hochgericht, daher noch jetzt Galgenäcker und Galgenwiesen genannt werden. Auch hatte Gruibingen ein eigenes Getränkemaas. Eine Badstube bestand 1541, und das Schießhaus, das noch 1700 genannt wird, stand da, wo jetzt der Viehmarkt gehalten wird. Wie schon oben S. 96 bemerkt, war Gruibingen bis in die neueren Zeiten der Sitz eines eigenen Aemtchens. Eigenthümlich war hier das Amt des Feldschützen. Nach dem Kellereilagerbuch wählen nämlich der Amtmann, das Gericht und die „fünf Verordneten von der Gemeinde" * jährlich einen

* Diese sogenannten „Fünfer," wie sie in andern Orten häufig heißen, waren die Rathsmitglieder. Die herzoglichen Räthe befahlen 1513, das

Schützen, dem der Amtmann die Hut in Hölzern und auf dem Felde befiehlt und ihn verpflichtet. „Vnd hat solcher Feldschütz auf Solches hin Macht vnd Gewalt, 12 Mann auß der Gemeind bey seinem geschwornen Eyd zu erwählen, die ihm helfen mögen rügen, und soll dieselben wählen heimlich, daß Niemand wissen noch erfahren möge, wen er genommen, auch unter den Zwölfen selbst keiner wisse, wer seine Mitrüger seyen, und welcher also von einem Schützen zu einem Rüger erwählt, derselbig ist schuldig und pflichtig, gleichermaßen wie der Schütz gute und getreue Aufsicht zu haben, und was er befindet für Schaden oder Argwöhnigkeit, solches dem Schützen zu eröffnen . . . und ist der Schütz schuldig, diejenigen, die er also zu Rügern erwählt, desgleichen, was ein Jeder gerügt, Niemanden (als dem Amtmann) zu eröffnen, sondern bey ihm bis in den Tod verschwiegen zu halten."

Von den besonderen Schicksalen des Ortes ist noch Folgendes auszuheben. Im J. 1549 lag ein Commando spanischer Reisigen 7 Wochen lang im Dorf, welche einen Schaden von mehr als 12,000 fl. verursachten. Bei einem Ueberfalle der Kaiserlichen am 9. Sept. 1634 wurden mehrere Einwohner erschlagen. In demselben Jahre starben 90 Menschen an der Pest, und 1635 wieder 86. Als am 24. April 1647 das königsmark'sche Hauptquartier hier lag, wurden 130 Häuser (mehr als $^{3}/_{4}$ der Gesammtzahl) in die Asche gelegt. Kurz zuvor hatten die Soldaten alles Vieh und die im Walde verborgenen Fruchtvorräthe weggenommen. Noch stand das mit Hülfe einer Brandsteuer wieder erbaute Dorf nicht lange, als am 20. März 1668 Nachmittags durch Unvorsichtigkeit eines Schmieds ein Feuer ausbrach, das in anderthalb Stunden das ganze Dorf, mit Ausnahme der Kirche, des Pfarrhauses, des Fruchtkastens und eines Bauernhauses, verzehrte. Nichts konnte sonst gerettet werden; mit 140 Gebäuden verbrannten alle Vorräthe, 16 Pferde, 65 Stücke Rindvieh, 210 Schafe. Sieben Menschen, die Andern helfen wollten, kamen in den Flammen um.

Daß Gruibingen bis 1485 zum Amte Kirchheim gehörte, ist oben S. 95 bemerkt.

Die Pfarrei ist den ältesten des Bezirkes beizuzählen. Denn wenn auch die Schenkung des Sigehardus de Kalphen, der nach dem hirschauer Codex ums J. 1100 XIIII. hubas et dimidiam ec-

---

Gericht zu Gruibingen soll „die fünf Geschwornen der Gemeind füro wählen, wie bisher," und diese sollen „des Dorfs Nutz handhaben." Daneben kommt aber auch noch eine Bürgerrepräsentation vor; denn dieser Befehl setzt bei, es sollen der Schultheiß, 2 Richter, „2 von den 5 Geschwornen vnd einer von der ussern Gemeind" zum Steuersatz berufen werden.

clesiam et octauam ejus partem ad Grubbingen dem Kloster Hirschau übergab, nicht auf unser Gruibingen zu beziehen ist, so ist dieß doch mit der ums J. 1170—1180 vorgefallenen Uebergabe des Freiherrn Walther v. Schelkingen an das Kloster Ursperg bei Burgau (nicht Urspring, wie Sattler H. III. 70 angibt) der Fall; denn am 28. Okt. 1184 bestättigte der Bischof Hermann von Constanz, daß »Waltherus liber homo de Schalkelingen possessionem, quam heriditario jure possederat in Griubingen cum ecclesia in eodem fundo sita et omnibus appendiciis in usum fratrum in Ursperc potenti manu cum aduocatia, que suo juri spectabat, contradidit;« und am 1. Juli 1207 bestättigt Bischof Werner dem genannten Kloster »jus plebanatus ecclesie in Gruibingen et filie ejus in Gaslosun.« Mutterkirche und Filial gehörten, wie oben S. 99 gezeigt, in das Landcapitel Geislingen. Obgleich nun aber Ursberg mit dem Kirchensatz auch die Vogtei erworben hatte, so behaupteten doch die Grafen v. Helfenstein die Kastvogtei über die Pfarrei und deren Güter, in welcher Hinsicht beide Theile im J. 1406 auf eine Aversal-Entschädigung von jährlichen 90 Scheffeln Frucht aus dem Widumhof vertragen wurden.* Am Aftermontag nach dem h. Dreikönigtag 1533 verkaufte Ursperg dem Kl. Adelberg um 7000 fl. in Gold und

* Der Abt klagte 1406: er müsse alle Jahre 60 Sch. Korn dem Grafen aus dem Widumhof zu Gruibingen reichen, darauf die Pfarrkirche gewidmet sey, und das nehme er von Gewaltsami und keinen Rechten. Denn erst des Grafen Vater habe damit den Anfang gemacht, also, daß er mit Gewalt auf dem Hof Korn und Drasch vom Kirchenzehent genommen, als viel er gewollt. Darauf habe ihm der Abt jährlich 20 Sch. Korn versprochen, wenn er ihn unbekümmert lasse. Das habe aber der Graf überfahren, worauf ihm 40 und später 60 Sch. geboten worden, die er heute noch empfange. „Aber über das Alles, so beschwer er sie vnd ihr Gottshaus vff demselben ihren Hof mit Gastung, mit Jägern, mit Hunden vnd Rossen, die sie ihm da halten vnd füren müssen, vnd auch mit ander vnzitlicher Beschwerung, daß ein Pfarrer daselbs sin Narung nit gehaben mög, dazu beschwer er sie an den vier Huben vnd neun Sölden, die ze Gruibingen gelegen sind vnd in den Widemhof gehören, mit schweren Diensten, Stüren, Winstüren vnd andern Beschwerungen, dazu er kein Recht hab," weil das Kloster Kirche und Kirchengut als unvogtbar erworben. Sofort vermittelte Schenk Friedrich von Limpurg, das Kloster solle jährlich 90 Sch. halb Dinkel und halb Haber reichen und dagegen aller andern Beschwerungen frei bleiben. Auf die „Ober- und Vogtbarkeit über den Pfarrhof" verzichtete Helfenstein 1594; diese Vogtfrucht mußte aber fortentrichtet werden, wozu von Alter her „ein sonderbar hiezu gebrauchtes Helfensteinisches Uff- oder Druckmeß" gebraucht ward; „welche Vogtfrucht der Helfensteinsche Kornmesser allwegen mit besagtem Meß so viel vnd allermeist er in vnd vff das Simri hat bringen mögen, gemessen hat."

300 fl. in Münze die Zehenten zu Gruibingen, Ganslosen, Drackenstein, Gosbach und Schönbach, samt dem Leinberg, den Widemhof zu Ganslosen und Waldungen, sowie das Patronat und die Lehenschaft der Pfarrei und Helferei Drackenstein, der Pfarrei und Frühmesse Gruibingen und der Pfarrei Gosbach sammt etlichen Leibeigenen; welches Alles noch an demselben Tage und um dieselbe Summe Adelberg an Württemberg abtrat. König Ferdinand, damals Inhaber des Landes, regulirte sofort die hiesige Pfarrei. Diese, sowie die 1431 von der Gemeinde Gruibingen gestiftete Frühmeß-Caplanei, welche bis dahin dem Kl. Ursperg einverleibt und nur durch Vikarien versehen worden waren, sollen nun beständig mit Priestern besetzt und der eine, mit dem Sitze in Gruibingen, zugleich die Caplanei Ganslosen versehen. Auch diesem, der indessen am Tische des Pfarrers gesessen, wurde eine Besoldung geschöpft. Die 2 Springochsen, den Ranen und den Eber, die bis dahin der Pfarrer gegen das Recht zu halten hatte, täglich einen Springochsen und eine Kuh in die Wiesen frei gehen zu lassen, wurden dem Meßner, bis dahin ein Knecht des Pfarrers, übergeben und demselben die Meßnergarben und Meßnerlaibe eingeräumt. Das Gesegnete auf Ostern, den bischöflichen Bannschatz, Hostien und Wein soll der Pfarrer auch künftig geben, dagegen das Fastnachtküchlen und andere Gastungen zu geben entbunden seyn. — Neben der Kirche stand auf dem Kirchhofe auch eine Capelle zu unserer lieben Frau, die einen eigenen Fonds hatte und erst 1828 abgebrochen wurde. Sodann stand auf einer südlich emporsteigenden Waldhöhe ½ St. entfernt eine Wallfahrtscapelle zu St. Wolfgang, die ebenfalls ihren eigenen Fonds hatte. Schon 1552 war diese durch freiwillige Gaben entstandene Capelle zerfallen. Ein daneben gestandenes, von einem Garten umgebenes Haus diente bis zur Reformation, wo dasselbe abgebrochen und in Gruibingen als Pfarrhaus wieder aufgebaut ward, einem Einsiedler zum Wohnsitze. Eine neben dem vormaligen Kirchlein entspringende Quelle wurde lange noch von den Katholiken der Nachbarschaft als wunderthätig aufgesucht. — Die Reformation wurde frühzeitig vollzogen, da schon 1537 die Pfarrbesoldung mit der Frühmeßpfründe aufgebessert war. Sofort wurden auch die Gefälle der drei Heiligen, St. Martins, unserer Frau und St. Wolfgangs, vereinigt und dem Armenkasten übergeben. Der während des Interims bestellte Pfarrer, Michael Emmerer, gab zu vielen Beschwerden Anlaß. Die Vögte und der Keller klagten am 20. März 1551: unter ihm seyen die Unterthanen, die unter seinem evangelischen Vorgänger gehorsam gewesen, ganz unbotmäßig; „er thue vff der Canzel nichts, denn pochen, poltern vnd männiglichs übelreden, hab auch offentlich vff der Canzel gesagt,

der Judas hab sich erhenkt, sey vffgebrochen vnd sein Leber in die großen Herrn, vnd in Ober- vnd Vnter-Vogt vnd Keller gefahren, vnd gönnten ihm diese nichts Gutes." Darauf wurde bald beschlossen: „einen rechtschaffenen, gutherzigen evangelischen Prediger an seine Statt zu verordnen." Auf die Bitte der Gemeinde, daß sie eine große Jugend habe, welche die weit entlegenen Schulen Kirchheim oder Göppingen nicht besuchen könne, wurde am 3. Febr. 1552 Michael Greiff hierher verordnet, um als Diakonus das Filial Ganslosen und zugleich die Schule in Gruibingen zu versehen. Dieses Diakonat bestand bis zu Errichtung der Pfarrei Ganslosen. Nun wurde hier auch ein eigener, zum Theil aus Mitteln der geistlichen Verwaltung besoldeter, Schulmeister bestellt. — Zehenten waren, wie oben bemerkt, immer in den Händen des Patrons. Nach der Reformation gingen der kleine und Heu-Zehente an die geistliche Verwaltung über, wogegen der große bei der Kellerei blieb.

Auf der Markung von Gruibingen standen einst mehrere Burgen, wovon sich meist nur noch lagerbüchliche Bezeichnungen erhalten haben, welche — wie z. B. Königssteig, Emmerstall, Dittenstall, Königschwang — von geschichtlicher Bedeutung seyn möchten. Der westlich gelegene Hermannstall scheint einst eine Burg der Zähringen getragen zu haben. Nicht ferne davon ist Geyerstall, über welchem sich der Berg „Bürgstle" erhebt, wo noch Spuren eines Grabens wahrzunehmen sind. Hier saßen wohl die Schenken von Geyern, die das helfenstein'sche Schenkenamt bekleidet haben mochten und 1455 die Burg Leinberg besaßen. * Friedrich und Hans von Geyern kommen 1463 als helfenstein'sche Vasallen vor. (S. auch Ganslosen.) In welch näherer Beziehung die auf der Gosbacher Markung gestandene Burg Leinberg (OA.-Beschr. v. Geislingen S. 203) zu den Dörfern Gruibingen und Ganslosen einst stand, haben wir oben gesehen. Heinz v. Leinberg verkaufte 1367 seinem Bruder Eberhard seinen Theil an der Burg zu Lainberg nebst 1/4 des Gerichts und Hirtenstabs zu Gruibingen, und 1369 erhält er von seinem andern Bruder Seifried dessen Antheil mit den dazu gehörigen Rechten zu „Gaslosen." Im J. 1455 ist Wilhelm Schenk v. Geyern im Besitze. Aber schon 1524 muß das Schloß zerfallen gewesen seyn, da Württemberg den ganzen Berg zum Anbau und zur Weide verliehen hatte. Eine weitere Burg stand auf dem Bergvorsprung über der Erenmühle, die Leiningshalde genannt, wo

* Ob der am 19. Mai 1822 zu Stuttgart verstorbene k. Oberhofmeister Schenk von Geyern diesem Geschlechte angehörte, ist uns unbekannt.

nur noch geringe Reste eines Burgverließes oder Brunnenloches zu finden sind. Vor dem dreißigjährigen Kriege soll hier „auf Mühleck" noch Jemand gewohnt haben. Wer die Burgbewohner gewesen, ist unbekannt. Vielleicht waren es die Herren von Gruibingen, die seit dem dreizehnten Jahrhundert oft vorkommen, das Truchsessen-amt der Grafen von Helfenstein versahen und jedenfalls unserm Gruibingen angehörten. Dominus Bertholdus de Gruibingen kommt 1241 vor, und die erbarn Ritter Rugger und Hug v. Gruibingen sind 1267 Zeugen. Einen Berthold werden wir bei Heiningen finden. Der Letzte dieses Geschlechtes scheint Eberhard zu seyn, der 1559 Burgvogt in Kirchheim war. Abgegangene Orte auf der Markung scheinen Ulrichstetten und Hofstetten gewesen zu seyn, die aber nicht näher nachgewiesen werden können.

Auf der Höhe, zu welcher die Steige von Boll führt, trifft man einen die Straße durchschneidenden Bodenstreifen von einiger Erhöhung, der namentlich in südlicher Richtung sehr bemerkbar ist. Er ist unter dem Namen Schanze bekannt. S. oben S. 105.

Ueber die Höhlen im Rufstein, die Fernsicht auf den nahen Gebirgen und die Versteinerungen s. oben S. 7. 21 und S. 28.

17. Gemeinde Hattenhofen,

bestehend aus Hattenhofen und Riedenhof. G. E. 1147.

a) Hattenhofen, evangel. Pfarrdorf mit 1138 Einw., wor. 3 Kath., liegt südwestlich, 1½ St. von Göppingen und grenzt an das OA. Kirchheim. Der Ort gehört in die II. Classe der Gemeinden und ist dem Forstamt Kirchheim zugetheilt. Die Zehenten gehören dem Staate. An den übrigen, dem Staate zustehenden, grundherrlichen Rechten hat die Gemeinde seit 1817 für 2230 fl. 8 kr. abgekauft. (S. auch S. 81.)

Das einen großen Flächenraum einnehmende Dorf besteht aus Hattenhofen selbst und den nur einige hundert Schritte entfernten Weilern Neuenstadt und dem sogenannten inneren Dorf, später Zebedäi genannt, die aber seit undenklichen Zeiten in allen Beziehungen mit Hattenhofen verbunden sind. Die Lage auf der mehr gedachten Ebene (S. 6) ist eben und freundlich. Hattenhofen ist auf Felsen gebaut, lehnt sich an einen kleinen Berg an und ist mit einem Walde von Obstbäumen umgeben; die beiden Weiler, durch einen kleinen Bach vom Hauptorte getrennt, breiten sich auf sanften Anhöhen aus. Der Ort ist mit Quellwasser wohl versehen; der Bach aber, welcher in Neuenstadt eine kleine Mahlmühle treibt, trocknet häufig aus. Die Gemeinde zählt 193 Haupt- und 29 Neben-Gebäude. Die mitten im Hauptorte stehende Kirche zum h. Egidius

bietet nichts Merkwürdiges dar. Die Baulast liegt den örtlichen Kassen ob. Das dabei gelegene, vom Staate zu unterhaltende, Pfarrhaus gewährt eine schöne und weite Aussicht. Die großen, hübsch gebildeten Einwohner sind thätig und sparsam, und der Nahrungsstand ist im Ganzen gut. Er beruht vornehmlich auf Landwirthschaft. Der Ort erzeugt jedoch nicht das eigene Bedürfniß an Getreide. Die Stallfütterung ist längst eingeführt. Der Wiesenbau ist der Ergiebigkeit wegen von Bedeutung und auch der Obstbau, gestützt auf mehrere Baumschulen, ist von Belang. (S. oben S. 51.) Die Schafzucht ist hier am Stärksten (s. d. Tab.); es werden durchschnittlich 3000 Stücke überwintert. Auch die Hammelmastung ist von Belang. Ein eigenthümlicher, doch nur im Kleinen betriebener, Erwerbszweig ist die Zucht kalkuttischer Hühner. (S. oben S. 65.) Der durch den Ort fließende Bach hat sehr schöne Edelkrebse. Von Gewerben sind nur eine kleine Bierbrauerei, ein Feldmesser und einige Strumpfweber zu nennen. Die vielen Weber arbeiten für die Fabriken in Kirchheim und Jebenhausen um den Lohn. Etwa 20 Kleinhändler treiben im Inland und nach Bayern einen Handel mit Saamen, Pferden, Vieh, Bettfedern und hauptsächlich mit Obstbäumen. (S. oben S. 51.)

Die Pfarrei hat außer dem Riedenhof keine Filialien. Das Patronat ist königlich. Die Katholiken sind nach Steinbach eingepfarrt. An der Schule stehen ein Schulmeister und ein Gehülfe. Das erste Schul- und Rath-Haus wurde 1698 erbaut. Der Begräbnißplatz außerhalb des Ortes wurde 1834 angelegt.

b) Riedenhof, evang. Weiler mit 9 Einw., liegt auf Hattenhofer Markung gegen Schlierbach hin, hat 3 Gebände und theilte stets alle Verhältnisse mit Hattenhofen. Er wurde erst 1700 angelegt.

Hattenhofen war ein Bestandtheil der Grafschaft Aichelberg, wie dieß aus einem Vertrage des Grafen Eberhard I. von Württemberg mit König Albrecht vom J. 1306 erhellt. Mit Aichelberg ging auch Hattenhofen 1334—1339 an Württemberg über. Bald darauf verpfändeten aber die Grafen v. W. das Dorf an die v. Lichtenstein, von welchen es 1385 wieder ausgelöst wurde. Im J. 1470 wurde es mit Aichelberg an Wilhelm v. Zillenhardt unter Vorbehalt der bald darauf erfolgten Wiederlosung veräußert. (OA.-Beschr. v. Kirchheim 303.) Das, was Württemberg von Aichelberg erworben, bestand in der Hohheit und Vogtei über den ganzen Ort, im Patronat, in der Mahlmühle und in 3 Höfen und 17 Lehen. Friedrich der Schweler und Frau Demuth, seine eheliche Wirthin, schenken 1337 ein Gut auf den Tisch der Klosterfrauen in Kirchheim. Außerdem besaßen das Stift Oberhofen 4 sogenannte Custorlehen, die Pfarrei

Reichenbach 1 Lehen und das Kl. Adelberg 3 Lehen. Was der Ort im dreißigjährigen Krieg gelitten, s. oben S. 102.

Die Pfarrei ist von höherem Alter, da schon 1293 „der Lutpriester von Hattenhouen" genannt wird. Am Mittwoch nach St. Andreas des Apostels 1456 übergibt Graf Ulrich von Württemberg um seiner und seiner Vordern Seele Heils willen den Kirchensatz mit allen Zugehörungen dem Stift Oberhofen, und verzichtet zugleich auf die 5 Sch. Haber, welche ihm indessen der Pfarrer zu Vogtrecht gereicht, und am 21. Mai 1457 gestattet der Bischof, daß die Pfarrei dem Stift incorporirt werde. Am 23. Juni 1500 stiften und dotiren Schultheiß und ganze Gemeinde eine Frühmesse auf St. Bernhards Altar, mit der Bestimmung, daß dem Stifte die Verleihung zustehen und der Pfarrer gehalten seyn soll, den Caplan „zu Tisch zu laden an den vier Frohnfasten vnsers Herrn, am Palmtag, grünen Donnerstag vnd Carfrytag." Die Reformation wurde frühzeitig eingeführt und das Caplaneihaus schon 1538 verkauft. Bemerkenswerth ist es, daß der Weiler Neuenstadt in alten Zeiten ein Filial von Uhingen war. Im Namen dieser Pfarrei bezog daselbst auch Adelberg einen Theil der Zehenten. Die übrigen Zehenten hier und in Hattenhofen hatte, mit Ausnahme eines der Pfarrei Albershausen gehörigen Theils des Heuzehenten, das Stift Oberhofen erworben.

In Neuenstadt stand einst eine Burg, worüber alle weiteren Notizen fehlen. Das Kellereilagerbuch von 1524 sagt, die Mahlmühle liege „zwischen der Gemeind vnd dem Burgstall."

Das oben S. 24 beschriebene Mineralwasser entspringt bei der ebengenannten Mühle und dient als tägliches Getränke allen Einwohnern. Schon das vorerwähnte Lagerbuch erwähnt eines Ackers in der Oesche am Storren „am Surbronnen gelegen," und „der Schwalbronnenhalden."

Ganz nahe am Dorfe ist ein Marmorbruch, der schöne Blöcke von blauer und schwarzer Farbe liefert, welche früher gerne und häufig bei Bauten verwendet wurden.

18. Gemeinde Heiningen,

evang. Pfarrdorf mit 1272 Einw., wor. 3 Kath., und Marktgerechtigkeit, liegt 1¼ St. südlich von Göppingen, gehört in die II. Classe der Gemeinden, in den Forstbezirk Kirchheim und ist Sitz eines Revierförsters. Der große Zehente steht dem Staate, der kleine der Pfarrei zu. An den grundherrlichen Rechten des erstern hat die Gemeinde seit 1817 für 7214 fl. 41 kr. abgekauft. (S. auch S. 81.)

Heiningen liegt auf einer Terrasse des nördlichen Abhangs der

Alp über dem Filsthale, unter der sogenannten Ecke auf der mehrgedachten wellenförmigen Ebene. (Oben S. 6.) Durch den Ort fließt der oben S. 17 beschriebene Heinbach oder Heubach, welcher dem Ort den Namen gegeben haben soll. Von Süden, Westen und Norden her betrachtet liegt dieser in einer wellenförmigen Vertiefung. Seine Lage längs der Alptraufe hin bietet dieselben großartigen Naturschönheiten dar und ist ebenso gesund, wie Boll, Dürnau und Eschenbach. Heiningen, einer der größten Orte der Umgegend, theilt sich in das Ober- und Unter-Dorf. Die Häuser (196 Haupt- und 50 Neben-Gebäude) stehen nicht sehr gedrängt und sind theils nur einstockig. Die Thore, das obere und das untere, sind längst abgebrochen, Wall und Graben aber noch gegen Osten und Süden sichtbar. Die in der Mitte des Unterdorfes stehende Kirche zum h. Michael ist nicht wegen ihrer Schönheit, sondern ihres hohen Alters wegen merkwürdig. Ihre Größe spricht dafür, daß sie einst eine Hauptkirche gewesen. Die Zeit ihrer Erbauung mag in das 13. oder 14. Jahrhundert zu setzen seyn; daß aber zuvor schon eine Kirche hier gestanden, kann aus einem kleinen Säulenfuße byzantinischen Styles geschlossen werden. Kenner bewundern die schöne Fassung der Sakristeithüre, den achteckigen Taufstein von geschmackvoller gothischer Form und hauptsächlich den interessanten Chor in gothischem Style. Die Gewölbgurten in demselben, welche in schöner sternförmiger Struktur zusammenlaufen, haben ihre Unterstützung in den Ecken des Polygons auf Figuren, Wappenschilden u. dgl. Schade, daß nur noch Eine solche Console ganz ist. Im Chor steht in Stein gehauen der Patron der Kirche, St. Michael. Die früher mit Gemälden und Inschriften gezierten Wände sind leider übertüncht. Ein Oelgemälde, das Leben Jesu und der Apostel vorstellend, ist noch vorhanden. Auf dem Dachboden der Kirche befinden sich mehrere holzgeschnitzte Figuren, theilweise einst ganze Gruppen bildend und wohl einem Oelberg angehörend. Sie haben beinahe Lebensgröße. Einzelne dieser Gruppen, namentlich drei weibliche Figuren, sind unter die gelungensten Werke deutscher Bildschnitzkunst zu zählen. Von Seiten des Pfarramtes ist lobenswerthe Fürsorge zu deren Aufbewahrung getroffen. Der Thurm, wie die Kirche bis zum Dach aus Stein, ist sehr hoch und mit Schiefer gedeckt. Er wurde 1781 durch ein Hochgewitter hart beschädigt. Die älteste der vier Glocken hat die Umschrift: me resonante pia populi memor esto Maria, und gehört wohl dem 13. Jahrhundert an. Die Kirche ist mit einer Mauer umgeben, die in früheren Zeiten sehr hoch und dick war, einen bedeckten Umgang hatte und, weil zur Vertheidigung bestimmt, auf den vier Ecken mit Wach- und Wehr-Thürmen versehen war. Am Eingange des Kirchhofes stand ein eigener Thurm

mit Uhr und 2 Glocken. In diesen vesten Hof haben sich die Einwohner im dreißigjährigen Kriege einigemal mit Hab und Gut geflüchtet und von da den Feind abgetrieben. Das bei der Kirche gelegene Pfarrhaus ist nach der Jahrzahl 1493 über dem Eingange zwar sehr alt, aber gut beschaffen und vom Staat zu erhalten. In einem neugebauten Hause, wo auch eine Kleinkinderschule untergebracht ist, befinden sich 2 große Gemeindebacköfen. Die Einwohner sind groß, wohl gebildet (oben S. 37). Der Nahrungsstand ist im Ganzen gut, und nur wenige Familien bedürfen einer Unterstützung. Auch die Aermeren können sich ziemlich fortbringen, da jedem Bürger der Genuß von Allmanden und große Holzgaben aus dem Gemeindewalde wohl zu Statten kommen. Die Markung ist sehr groß, der Boden, dessen Hauptgrundlage aus übrigens unbrauchbarem Schiefer besteht, ziemlich fruchtbar. Neuerdings wird, außer Dinkel und Haber, auch Roggen gebaut; Hanf und Flachs haben viele Fehljahre. Der starken Viehzucht wegen werden viele Futterkräuter in der Brache gebaut, namentlich rother Klee und Wicken. Von großem Belang ist auch der Wieswachs. Der Obstbau, der noch vor 30 Jahren Nebensache war, ist jetzt ein mit Sorgfalt gepflegter Nahrungszweig. Seit einem Jahre hat die Gemeinde eine eigene Baumschule. Die hiesige Pferdezucht hatte früher einen guten Namen; seit aber die großen Weiden angebaut sind, fehlt ein Hauptstützpunkt derselben und sie ist nun herabgekommen, obwohl es noch immer an schönen Pferden nicht fehlt. Dagegen ist die Schafzucht sehr gestiegen, die in derselben Weise wie in Boll betrieben wird. An selteneren Gewerben sind 2 Feldmesser und 1 Ziegler zu nennen. An Werken ist nur 1 Mahlmühle vorhanden; sie steht aber wegen des leicht versiegenden Heinbachs häufig still, indem sie, nach einem alten Sprüchworte, Sommers keinen Strohhut und Winters keine Pelzkappe leiden kann. Am Zahlreichsten sind die Weber, die aber mit etwa 20 Stühlen für die Fabriken in Jebenhausen um den Lohn arbeiten. Vor Errichtung der Flachsspinnfabriken wurde ein Handel mit Schnellern getrieben, der jedoch in neuerer Zeit ganz aufgehört hat. Eben dadurch hat auch das einst namhafte Nebengewerbe des Flachsspinnens äußerst gelitten.

Die Gemeinde gehört zu den vermöglichsten; sie hat einen schönen Wald und verliehene Allmanden, in deren Benützung hauptsächlich die bürgerlichen Benefizien bestehen. Das Marktrecht ist, wie unten sich finden wird, alt. Die Viehmärkte sind bedeutend (oben S. 62), die Wochenmärkte aber schon längst außer Uebung. Das Wappen besteht in einem burgundischen Kreuz mit einem Hirschhorn darüber; so findet es sich schon 1489. Die Pfarrei hat keine Filialien; das Patronat ist königlich. Die Katholiken halten zur Kirche

Groß-Eislingen. An der Schule stehen 1 Schulmeister, 1 Unterlehrer und 1 Gehülfe. Der Schulfonds war am 1. Juli 1842 815 fl. Die Schule ist alt; „Peter Rösch, den man nennt Schulmeister" verkauft 1466 dem Kl. Adelberg einen Zins aus einer hiesigen Wiese. Das erste Schulhaus baute die Gemeinde 1588. Eine Industrieschule und die obenerwähnte Kleinkinderschule wurden 1838 von dem jetzigen Ortsgeistlichen gegründet. Der Gottesacker ist der oben erwähnte Kirchhof.

Zugehörungen der Gemeinde sind der 1/2 St. entfernte, an der nach Göppingen führenden Steig gelegene, Eitlenshof und 3 Wohnhäuser von Lothenberg, welche auf Heininger Markung stehen, aber zur Pfarrei Eschenbach gehören. (S. oben S. 184.)

Die älteste Geschichte von Heiningen ist in Dunkel gehüllt. Der Sage nach hatte schon Kaiser Barbarossa den Ort zu einer Stadt bestimmt gehabt. In der Mitte desselben soll ein großer schöner Brunnen, mit dem hohenstaufischen Löwen geziert, gestanden haben. Als Herren des Ortes, der jedenfalls von hohem Alter ist, und — wie der Ammanshof (s. unten) vermuthen läßt — einer königlichen Villa seine Entstehung zu danken haben wird, finden wir zuerst die Herzoge von Teck. Herzog Conrad III. von Teck war es, welcher laut Diploms vom 6. Nov. 1284 von Kaiser Rudolph dem Orte dasselbe Stadtrecht auswirkte, welches Freiburg im Breisgau genoß; Rechte, welche Graf Eberhard im Bart am Dienstag nach Thomas 1489 bestättigte. Der Kaiser bewilligte Jahr- und Wochen-Märkte und versprach den Kaufleuten sicheres Geleit. Es wurde, der Sage nach schon unter Barbarossa — nicht eine Mauer, sondern — ein Graben um den Ort gezogen, * ein Wall aufgeworfen und das obere und untere Thor gebaut. Mit Boll kam aber 1321 auch das Amt Heiningen von Teck an Württemberg (oben S. 167). Allem Anscheine nach sind jedoch hierunter nicht alle Güter und Rechte, sondern nur diejenigen zu verstehen, welche die Herzoge Conrad IV. und Ludwig VII. besaßen. Das Besitzthum ihres Bruders Simon II. (s.

---

* Dieses Gehäge oder Stadtwehr, das nach einer alten Handschrift „da gat vm den Markt Huningen, hat man hingeliehen dergestalt, daß welcher einen Theil daran hat, der soll völlig vier gute Schuh breit ein gut Hag lassen stahn vnd ziehen, vnd vßerhalb einen guten Zaun machen lassen, so weit ein jeder an der Gemeind ihn hat. Item soll ihrer keiner kein Vßgang über die Gemein hinein oder hinauß lassen gan," bei Strafe von 10 Sch. Vor etwa 300 Jahren war noch der Ort durch diesen Graben geschützt, vor etwa 80—90 Jahren aber diese Anordnung schon ganz zerfallen. Auch das thüringensche Dorf Wolfsbehringen bei Gotha war mit einem solchen Wall und Graben umgeben. (Gräters Bragur III. S. 111.)

Beschr. des OA. Kirchheim S. 256) war noch nicht veräußert. Er starb zwar hier am 5. März 1316; seine Gemahlin aber, Agnes Gräfin von Helfenstein, hielt sich hier lange als Wittwe auf und nennt sich noch 1334 „die Herzogin von Heiningen.“ Da sie keine Kinder hinterließ, so fielen ihre Rechte wieder an Helfenstein, kamen dann an Gebhard von Rechberg und von diesem 1380 nebst Eschenbach an Fritz von Schlath. Aber frühe besaßen auch die Grafen von Helfenstein hier Rechte; 1279 gestattet Graf Ulrich von Helfenstein, daß die Brüder Hugo, Berthold und Rugger von Gruibingen »dimidietatem mansi, siti apud Huningen cum suis pertinentiis, quam dicti fratres a nobis tenebant in feodum, Eberhardo ministro de Lotinberch jure proprietatis pleno vendiderunt.« Diesen Hof, sowie noch mehrere andere Güter, erwarb später das Kl. Adelberg. Herzog Hermann von Teck gestattet 1289, daß Hainricus quondam minister de Bissingen und dessen Söhne alle ihre Güter zu Huningen et Ameden sita, tam in domibus, quam in ortis, areis, agri etc. an Adelberg verkaufen und begibt sich zugleich »omni jure aduocatie, seruitio et exactioni« an dieselben; und 1303 verkaufen die obengedachten Brüder Simon, Conrad und Ludwig, Herzoge von Teck, demselben Kloster 2 Höfe in Heiningen »cum dominio vero et utili, juribus et jurisdictionibus« um 280 Pfd. Heller. Die oben erwähnte Herzogin Agnes bekennt 1323, daß sie indessen mit Unrecht Steuern und Dienste auf die adelbergschen Höfe gelegt habe und verspricht, das Kloster bei seinen Freiheiten zu belassen. Ulrich Rysch, genannt Wartmann, zu Heuningen gesessen, verkauft 1392 an Adelberg seinen hiesigen Hof und sein „Gesäß“ um 80 Pfd. Heller für frei und ledig; und 1394 begibt sich sein Neffe, Hans von Berneck, aller Ansprüche daran. Der Letztere und seine Hausfrau Guta erhalten sofort vom Kloster dieses Gut zur lebenslänglichen Nutznießung; er sitzt noch 1442 hier. Ulrich von Ahelfingen zu Rechberghausen verkauft 1409 an Adelberg 2 Lehen und 12 Sölden um 636 ½ fl., und 1440 Hans Mühlhäuser, Bürger zu Waiblingen einen der Herrschaft Württemberg vogtbaren Hof um 210 Pfd. Heller. Ueber den ganzen Ort behauptete aber Württemberg mindestens seit 1350 alle Hohheit ausschließlich. Ritter Syfried von Zillenhardt hatte 1392 denselben von den Grafen auf eine Zeit lang pfandweise inne. Zu ihrem Besitze gehörte frühe schon auch der sogenannte im Dorfe gelegene Ammannshof. Auf demselben saßen tecksche Ministerialen. Wir treffen: 1286 Eberhardus minister de Huningen; 1337 den ersamen Mann Meister Berthold, Eberhartz des Ammanns (des Vorgenannten) Sohn; 1323 Cunrat den Ammann und Luitfried von Hüningen. Ein Zweig dieses Hauses war in Kirchheim (OA.Beschr. S. 150) bürgerlich. Jener

Hof war wohl ein Oberhof, Dinghof oder Gerichtshof, worauf das Maierrecht und das Gericht erblich haftete und den der Minister oder Amtmann als Besoldung genoß. Mit der Ertheilung des Stadtrechtes ging das Gericht in die Hände der Gemeinde über; mit dem Hofe blieben aber immer noch namhafte Rechte verbunden.* Im J. 1524 besaß die Herrschaft Württemberg 14 Höfe und Lehengüter und 51 Sölden; das Kl. Adelberg 10 Lehengüter und 48 Sölden, das Kl. Kirchheim 4, die St. Veits-Caplanei zu Kirchheim 1 Lehen und (im J. 1707) die geistliche Verwaltung, wegen der Pfarrei und Frühmeß-Pfründe, 3 Lehengüter, sowie 1 Wiese, das sogenannte Bettelwieslein, das gegen die Pflicht „zu Beherbergung der armen Leut" verliehen war. Auch der Hospital Wiesensteig besaß, wohl noch von den Grafen von Helfenstein her, einige einzelne Güter.

Was die Freiheiten des Ortes betrifft, so scheint derselbe von dem Stadtrechte niemals völligen Gebrauch gemacht zu haben. Hauptrecht, Fälle und Leibhennen wurden aber nie erhoben, eben weil der Ort jenes Recht hatte. Die Einwohner traten als Freie im 13. und 14. Jahrhundert mehrmals in teckschen Urkunden als Zeugen auf. Der Ort hatte sein eigenes Hochgericht, wovon aber seit 1514 kein Gebrauch mehr gemacht wurde. Somit blieben nur noch die Marktgerechtsamen übrig, welche am 13. December 1714 dahin bestättigt wurden, daß der Wochenmarkt je Dienstags und der Jahrmarkt am Dienstag vor Michaelis zu halten seyen. Uebrigens wurde

---

* Nach dem Kellerei-Lagerbuch von 1477 hatten die Hirten ihr Amt von dem Inhaber des Ammann-Hofes gegen ein Laudemium von 5 Sch. Heller zu bestehen. „Dagegen sind dieselbigen Inhaber des Hofs schuldig, alle Ainungen vnd Rügungen, so der Schütz errügt vff dem Feld, einzubringen. Zu sollicher Einbringung soll ihnen der Schultheiß mit seinem Gewalt hilflich seyn." Sie hatten auch die Pflicht, die Oeschen der ganzen Markung zu bannen, und es mußten ihnen die übrigen Hof- und Lehen-Besitzer „über den Uchtat schwören;" d. h. diese wurden durch sie auf die Ordnung einer Auchtweide (Nachtweide, nach Schmid) verpflichtet. Das Kellerei-Lagerbuch von 1700 setzt noch weiter bei, daß hinsichtlich einer Aenderung dieser Ordnung „die Maier des Ammannhofes die ersten vnd fürnemern Stimmen gehabt." Diese Auchtweide habe „die Maierschaft der Höfe vnd Lehen zu Heiningen," d. h. die Altbürger, Gemeiner oder Realberechtigten des Ortes, mit Austreibung ihrer Rosse allein genießen dürfen, wogegen sie aber auch die Pflicht hatten, die herrschaftlichen Frohndienste, welche der Gemeinde oblagen, ausschließlich zu leisten. Seit dem dreißigjährigen Kriege habe aber diese ganze Einrichtung aufgehört zu bestehen, so daß alle Einwohner jene Weide genießen, aber auch die herrschaftlichen Frohnen leisten müssen. Die Zahl jener berechtigten Höfe und Lehen war 31.

dem Orte auch noch 1720 eine eigene Schießstatt aufs Neue bewilligt. Was die Bestandtheile des „Amtes“ Heiningen gewesen, ließ sich nicht mehr ermitteln. Zu den „Beinutzungen“ des Schultheißen gehörte, daß ihm ein Jauchert Ackers in der Frohn gebaut werden mußte und daß er von jedem verheiratheten Einwohner einen Laib Brod und von jedem Lehen eine Korngarbe erhielt.

Die J. 1547—1551 (oben S. 101) und der dreißigjährige Krieg waren besonders auch für Heiningen eine harte Geißel. Nach der Nördlinger Schlacht wurde es durch die Kaiserlichen, Spanier und Bayern einige Mal wie eine rauschende Fluth überfallen und gänzlich ausgeplündert. Einen Bürgers-Sohn hängten sie oben zum Kirchthurm an den Füßen hinaus; Andern schraubten sie die Finger auf Pistolen und Flinten, und wieder Andere marterten sie sonst zu todt. Wer sich in den Wald geflüchtet, ward durch Hunde zu todt gehetzt. Pferdefleisch war zur Delikatesse geworden; wie denn ein hiesiges Weib die übrig gebliebenen schlechten Rosse auf den Wasen vor dem untern Thor austrieb und allmählig zum Verkauf abschlachtete. Die sofort eingerissene Pest wüthete so sehr, daß die zum Begräbniß aufgestellt gewesenen zwei Männer mit dem Hinausschaffen der Leichname kaum fertig werden konnten. Noch steht auf dem Boden der Kirche die schwarze Truhe, in welcher sie auf den Kirchhof getragen wurden. (S. auch oben S. 102.)

Die Pfarrei ist, wie schon erwähnt, von hohem Alter. Schon 1275 finden wir Albertus decanus de Huningen; ebenso 1332 Heinricus decanus de Huningen. Den Kirchensatz erwarb Württemberg mit dem Orte von den Herzogen von Teck; 1393 trat aber Graf Eberhard III. denselben mit allem Zugehör an das Kl. Adelberg ab (Steinhofer II. 504), womit dasselbe auch den Zehenten erhielt. Schultheiß, Richter und die ganze Gemeinde stifteten 1412 eine, am 9. August bestättigte, ewige Messe in die Pfarrkirche auf St. Johannes des Täufers Altar, mit der Bestimmung, daß sie eine Tagmesse seyn und von Adelberg verliehen werden solle. Lange zuvor bestand in derselben auf dem Altar der heiligen Maria auch eine Frühmesse; weil aber die Stiftungsurkunde »in guerris quondam dominorum nostrorum, dominorum comitum de Wirtemberg ac civitatensium imperialium« verbrannt sey (wobei also der Ort selbst auch viel gelitten haben mußte), so erneuerten 1418 der Abt von Adelberg, sowie der Schultheiß und die 12 Richter diese Stiftung, mit derselben Bestimmung hinsichtlich der Nomination. Beide Caplaneien bestanden auch bis zur Reformation, deren frühzeitiger Einführung hier kein Hinderniß im Wege stand. Filialien hatte die Pfarrei auch in älteren Zeiten nicht, mit Ausnahme von 2 adelbergischen Höfen in Jebenhausen, die 1760 nach Jebenhausen

umgepfarrt worden zu seyn scheinen. Die Zehenten standen, wie erwähnt, dem Kl. Adelberg zu; nur von 180 Tagwerk Wiesen sprach ihn, Namens der Pfarrei Lothenberg, der Hospital Göppingen an. Ein Streit wurde am 11. Januar 1602 dahin entschieden, daß der letztere im Besitze bleiben, dagegen aber der Adelbergschen Pflege 3 Sch. Dinkel und 3 Sch. Haber jährlich reichen solle. (Sattler G. u. d. H. V. 252.)

Bei Heiningen stand, wie Gabelkhover behauptet, eine Burg, wahrscheinlich einst ein Sitz der Herzoge von Teck. Das Lagerbuch der Kellerei von 1524 führt noch eine Burghalde an. Näheres konnte aber nicht ermittelt werden.

Die Markung ist sehr reich an Petrefakten. Schiefer wird in Menge und zum Theil in großen Platten ausgebrochen. Etwas Schwefelerz wurde vor etwa 90 Jahren auch ausgegraben. Dasselbe war mit schönem buntem Marmor und mit guter Töpfererde der Fall, welche in der Porzellain-Fabrik in Göppingen (oben S. 119) verarbeitet wurde. In der Richtung gegen Eschenbach hin liegt unter nassem Wiesboden eine bis jetzt unbenutzte dünne Schichte Torf. (Vergl. oben S. 22.) Ebenda findet sich eine Schwefelquelle, die — wenn sie nicht mit süßem Wasser vermischt wäre — der Boller Quelle nicht nachstehen würde.

Ueber die hier gefundenen alten Münzen s. oben S. 106.

19. Gemeinde Hohenstaufen,*

bestehend aus 15 Parcellen. G. E. 1362.

a) Hohenstaufen, evang. Pfarrdorf mit Marktgerechtigkeit und 1153 Einw., wor. 11 Kath. Früher, so lange das Schloß stand,

* Literatur: Außer dem neuerlich in zweiter Auflage erschienenen allgemeinen Werke: „Die Hohenstaufen" von Fr. v. Raumer und dem gleichnamigen Werke von W. Zimmermann, ist hauptsächlich die Schrift des als vieljährigen Pfarrers hier verstorbenen J. F. Ammermüller: „Hohenstaufen, oder Ursprung und Geschichte der schwäb. Herzoge und Kaiser aus diesem Hause, sammt den Schicksalen der Burg und einer Berg- und Orts-Beschreibung," 2. Aufl. 1815, mit einer von Dr. Keller gezeichneten Ansicht des Berges, zu nennen. Sodann sind noch folgende Abhandlungen beachtenswerth: „die Reise nach Hohenstaufen," von Prescher (in s. Altgermanien, 1812. I. u. II.). „Die Wallfahrt nach Hohenstaufen," von J. G. Pahl (in s. Herda, 1812. II.) „Geschichte des Bauernkriegs in den obern Gegenden des Kochers und der Rems," von ebendemselben (ebend. III.). „Die Denkmäler der Vorzeit," von Pfister und Röder (im schwäbischen Taschenbuch auf 1820), mit einer von C. Heideloff nach dem alten Gemälde in der

Staufen, auch Staufen der Markt, oder Staufen am Berg, genannt. Das Dorf liegt auf der Höhe des Bergrückens, über welchem der Hohenstaufen (s. unten) emporsteigt, um den ersteren terassenförmig hingebaut, 1½ St. von Göppingen. Die Höhe über dem Meere beträgt an der alten Kirche 2098 württ. oder 1850_3 Pariser Fuß. Die Aussicht ist eine der schönsten des Landes, aber natürlich weniger weit, als auf der Spitze des Berges; doch eröffnet sich z. B. vor den Fenstern des Pfarrhauses eine großartige, 12—18 Stunden begreifende Fernsicht. Die Gemeinde gehört in die II. Classe, zum Forstamt Lorch und ist Sitz eines Revierförsters. Der große Zehente gehört dem Staat; den Heu- und kleinen Zehenten hat die Ortspfarrei anzusprechen. Hier und in den Parcellen, mit Ausnahme von Maitishof, Hirschhof und Hohrein, ist der Staat Grundherr. Seit 1817 haben die ersteren Orte für 2169 fl. 39 kr. an solchen Rechten abgelöst.

Die Lage des Dorfes ist angenehm. Von der Kirche an zieht sich dasselbe fast ⅛ St. lang den Berg hinab. Die Reihe der meist armseligen Häuser werden hin und wieder von schönen Baumgärten unterbrochen. Das untere Dorf dagegen ist ziemlich eben. Durch Hohenstaufen führt die lebhafte Vicinalstraße von Göppingen nach Gmünd; die hierher führende Steige ist aber gefährlich. Der Luftkreis ist gesund, die Sterblichkeit aber doch ziemlich groß (s. oben S. 36). Viele Brunnen reichen gutes und frisches Wasser, versiegen aber größten Theils in trockenen Sommern (oben S. 8). Die Zahl der Gebäude in der ganzen Gemeinde ist 190, worunter 52 Nebengebäude. Zunächst am Fuße des Bergkegels, auf der höchsten Lage des Dorfes, steht die alte kleine und unscheinbare, St. Jakob geweihte Kirche, welcher ein Alter von 700 Jahren zugeschrieben

---

St. Johanniskirche zu Gmünd gezeichneten Ansicht des Schlosses; und G. Schwab, in s. Neckarseite der schwäbischen Alp, 1823. Auch verdienen die „Hohenstaufenlieder“ von A. Knapp hier Erwähnung. Die alte Chronik von Hohenstaufen, welcher Prescher (a. a. O. II. 98) gedenkt, konnte nicht beigebracht werden. An Abbildungen sind, außer den vorerwähnten, zu nennen: der Kupferstich von J. B. Baumeister, von 1810, und der sehr gelungene von Prof. Seyffer, aus derselben Zeit, von welchem dem ersten Bande von Raumers Werk eine Nachbildung beigegeben ist; sowie „Der Hohenstaufen, nach der Natur aufgenommen und gemalt von C. Frommel, in Stahl gestochen von C. Frommel und H. Winkles, mit histor. Texte von W. Menzel,“ 1837. — Uebrigens hat der Verfasser für die geschichtlichen Abschnitte der vorliegenden Beschreibung nicht allein obige Schriften und andere Geschichts- und Urkunden-Werke, sondern auch bisher unbekannte Archivalquellen benützt, wodurch denn manche Theile vester begründet und beziehungsweise weiter ausgeführt werden konnten, als indessen möglich war.

werden will. Vor etwa 120 Jahren wurde der Thurm um 40′ niedriger, die Kirche um 30′ länger gemacht. In jenem hängen noch die 3 Glocken; eine derselben, 16—20 Ctr. schwer, wurde 1492 gegossen. Die Baulast hat die Stiftungspflege. An der Wand neben der Kanzel sieht man die Spuren einer zugemauerten Thüre, durch welche nach der Sage Kaiser Friedrich I. von seiner Burg herab in die Kirche getreten seyn soll, wenn er oben Hof gehalten. Auf jener Stelle ist des Kaisers Bild, 1723 erstmals und 1814 von Carl Heideloff aus Stuttgart auf das Neue gemalt. Ueber seinem Haupte ist folgende Inschrift:

»Hic transibat Caesar.
„Der großmüthigst Kaiser wohl bekannt,
»Fridericus Barbarossa genannt,
„das demüthig edel deutsche Blut,
„übt ganz und gar keinen Uebermuth,
„auf diesem Berg hat Hof gehalten,
„wie vor und nach ihm die Alten;
„zu Fuß in diese Kirch ist gangen,
„ohn allen Pracht, ohn Stolz und Prangen,
„durch diese Thür, wie ich bericht,
„ist wahrlich wahr und kein Gedicht.
»Amor bonorum, terror malorum.«

Uebrigens gibt das Kirchlein jenes hohe Alter nicht zu erkennen, indem namentlich seine Bauart den ehemaligen katholischen Cultus nicht zugelassen haben würde. Die Sage dürfte sich daher auf eine ältere, zuvor hier gestandene, Kirche beziehen. Aber auch dann bleibt es auffallend, daß Crusius, der doch alle hiesige geschichtliche Merkwürdigkeiten genau prüfte und berichtete, der Kirche gar nicht gedenkt. — In der Nähe steht die neue Kirche. Weil nemlich jene zu klein war, so entschloß sich die Gemeinde zum Baue dieser; da aber ihre Mittel nicht zureichend sind, so bildete sich 1833 ein Verein, der sich zunächst die Erhaltung der alten Kirche zur Aufgabe machte. Durch freiwillige Beiträge in den Stand gesetzt, kaufte er dieselbe an sich, und mit diesen Mitteln baute nun die Gemeinde $18^{38}/_{39}$ die neue Kirche nach einem Plane des verstorbenen Professors Heigelin. Sie hat nur eine kleine Emporkirche, worauf die neue, von Schäfer in Göppingen gebaute, Orgel steht. Dieses Gebäude ist übrigens nur von Fachwerk und kann, auf dieser Höhe, von keiner langen Dauer seyn. Das bei der alten Kirche sehr angenehm gelegene Pfarrhaus hat der Staat zu erhalten, welcher dasselbe 1826 fast ganz neu herstellen ließ.

Die Dorfbewohner zeichnen sich durch gesunden Verstand, Witz und Munterkeit, verbunden mit Gutmüthigkeit, Ehrliebe und Religiosität

vortheilhaft aus; die Filialbewohner sollen dabei noch sittlicher seyn. In Hohenstaufen wurde 1714 Johann Gottlieb Walz, wie es scheint Sohn des damaligen Pfarrers, geboren. Nachdem er die theologischen Studien absolvirt und dann eine Hofmeistersstelle versehen hatte, wurde er zum k. polnischen und kursächsischen Mathematicus und Commissionsrath ernannt; er starb 1747 zu Dresden. Die Hauptnahrungsquellen sind Feldbau und Viehzucht; der Wohlstand kann aber nicht aufkommen (oben S. 44), da die Einwohnerzahl zu den wenigen Feldgütern im Mißverhältniß steht, daher denn Viele auswärts dienen und der Genuß der Gemeindegüter (s. hiernach) ihnen unentbehrlich ist.

Einige Steinbrüche liefern gute Kalksteine, aber keine Bausteine. Der Boden ist zwar meist gut und fruchtbar an fast allen Getreidegattungen, aber — weil überall bergigt und größtentheils dem Fuhrwerk unzugänglich — sehr beschwerlich zu bauen. An dachjähen Bergabhängen müssen die Leute auf- und absteigen, den Dünger und die oft herabrutschende Erde hinauf und die Ernte herabschleppen, und das, was anderwärts mit dem Pflug in einer Stunde geschehen kann, mit Hacke und Spaten Tage lang erzwingen. Fast Alles, was Menschen und Vieh nährt, muß heimgetragen werden. Es ist daher auffallend, daß Kröpfe hier eine unbekannte Sache sind. Von Getreide gedeihen hauptsächlich Haber, Roggen und Gerste; auch die Wiesen sind gesund und fruchtbar, hauptsächlich in den Parcellen. Die eigentliche Brodkammer des Dorfes ist aber der „Aasrück;" ein seit uralten Zeiten gebautes, 80 Jauchert großes Allmandstück, wo des guten Bodens wegen fast alle Fruchtgattungen trefflich gerathen. Gleichwohl reicht der Getreidebau für den eigenen Bedarf der Einwohner nicht hin. Obstbau gedeiht vornehmlich nur auf der Mittagsseite von Hohenstaufen und auf den wärmer liegenden Parcellen c. d. h. k. n und o. Zwetschgen- und Kirschen-Bäume kommen insbesondere gut fort. Es wird ein sehr guter Kirschengeist gebrannt. In guten Jahren ist für Manchen sein Obstsegen so bedeutend, wie seine Getreide-Ernte. Früher war hier sogar Weinbau. Eine Urkunde von 1489 gedenkt „des Wingarts der hinab geht gen Hochrain." Die Viehhaltung beschränkt sich mit wenigen Ausnahmen auf Rindvieh, welches hier besser zum Zuge taugt, als die Pferde. Fünf Käsereien setzen ihre Waare in der Umgebung ab. Die Schafzucht ist beträchtlich. (S. Tab. III.) An Gewerben sind hauptsächlich nur die gewöhnlichen, auf den Ort berechneten hier, mit Ausnahme vieler Weber (im J. 1835 32 M.), welche um den Lohn arbeiten. Die 5 Bandmacher sodann klagen in neuester Zeit sehr über Mangel an Absatz und können, seit die Göppinger Fabriken bestehen, ihr Gewerbe nicht mehr fabrikmäßig betreiben.

Ein Bierbrauer, zugleich Wirth, siedet nur für den eigenen Verbrauch. Außer diesem werden noch 4 Schildwirthe, 6 Schenkwirthe und 11 Branntweinbrenner gezählt. Spinnen wird zwar noch als Nebengewerbe betrieben; die Minderbegüterten leben aber hauptsächlich vom Taglohnen bei bemittelten Bauern der Umgegend. Der frühere, nicht unbedeutende Schnellerhandel ist schon seit längerer Zeit eingegangen. Der Viehhandel aber ist beträchtlich. Die drei Viehmärkte (womit auch Kram-Märkte verbunden sind) gehören, wie oben S. 63 gezeigt worden, zu den bedeutenderen des Bezirkes, da es sogar an Käufern aus dem Unterlande nicht fehlt und die Mastung auf den benachbarten Höfen stark betrieben wird. Auch der Handel mit Schafen, zumal in die Schweiz und die Donaugegenden, ist von Bedeutung.

Die bürgerlichen Beneficien bestehen in dem Genusse von Allmanden. Dazu gehört der oben genannte Aasrücken, ein niedriger, gewölbter Bergrücken, der das Filsthal von dem Remsthal scheidet und in 125 Parcellen getheilt ist, wovon jeder ältere Bürger einen Theil frei genießt. Sodann sind auch die seit 50 Jahren angebauten 200 M. Viehweide in der Art zur Benützung bestimmt, daß auch jüngere Bürger daran Theil haben. Die jüngeren Bürger rücken allmälig bei Erledigungsfällen vor; die Wittwen behalten ihre Allmandtheile bis an den Tod. Das Marktrecht ist sehr alt. — Der Pfarrsprengel umfaßt die ganze Gemeinde, mit Ausnahme des nach Ottenbach eingepfarrten Brühlhofes, und außerdem auch Maitis, Lenglingen, OA. Welzheim, und die evang. Einwohner von Ottenbach und Kitzen, Breitfelderhof, Saurenweinshöfle und Thälenshof. Alle Filialien liegen in einem Umkreise von 1½ bis 3 Stunden um den Mutterort her; sie sind auch hierher schulpflichtig, mit Ausnahme von Maitis, Maitishof und Hirschhof, welche zur Schule in Maitis halten. An der Schule stehen 1 Schulmeister, 1 Unterlehrer und 1 Lehrgehülfe. Der Schulfonds beträgt 317 fl. Eine Industrieschule und eine Kleinkinderschule bestehen erst seit einigen Jahren. Der Begräbnißplatz ist neuerlich außerhalb des Dorfes angelegt worden. Seit 1828 werden aus einer Kasse, zu welcher alle Angehörigen der Kirchengemeinde nach der Kopfzahl steuern, sämmtliche Bedürfnisse des Kirchenwesens, soweit nicht ursprünglich die Stiftungspflege dazu verpflichtet ist, und aus einer andern, in gleicher Weise ausgestatteten, Kasse alle Bedürfnisse der Schulgemeinde, mit der ebengedachten Einschränkung, bestritten.

Das Dorf soll zu gleicher Zeit mit der Burg von Friedrich dem Alten gegründet worden seyn, da Bischof Otto von Freisingen (I. 8.) von ihm ausdrücklich sagt: »in castro Stoyphe dicto coloniam posuerat« und es auch an sich sehr wahrscheinlich ist, daß er um seine Burg her die nöthigsten Bauleute sammelte. Diese rodeten

den Wald aus und legten ihre Sitze an, wie in gleicher Weise noch im vorigen Jahrhunderte mehrere der zugehörigen Parcellen entstanden. Frühe schon wurden dem Dorfe sehr bedeutende Freiheiten eingeräumt, wozu seit den ältesten Zeiten das Marktrecht gehört. Nach Lagerbüchern und andern Urkunden, hauptsächlich aber nach einem 1300 verfaßten und 1489 erneuerten „Gemeindsbüchlein des Markts Staufen“ waren diese aber folgende:

1) Leibeigenschaft besteht im ganzen „Markte“ nicht. Will ein Auswärtiger hier Bürger werden, so ist es Herkommen, zu forschen, „ob er keinen nachfolgenden Herrn habe, dem er geschworen, oder keinen nachfolgenden Krieg; hat er dann keinen, so nimmt man ihn auff... vnd wenn er 6 Wochen vnd 2 Tag in dem Markt Stoffen bleibt vnd darnach ein Herr käm vnd ihn annemen“ (ansprechen) „wollt, so muß ein Gewalt zu Stoffen ihm beyständig seyn vnd ihm helfen zu gerecht, als einem andern Burger ze Stoffen. Vnd wann Einer vor den 6 Wochen vnd 2 Tagen vß dem Markt ging vnd ein Herr käm vnd ihn fing, so ist man ihm nit schuldig zu helfen vnd trät keinem Herrn darein; wann aber ein Herr Einen vß dem Markt nähme mit Gewalt, so wär er verfallen eine Hand vnd einen Fuß von seinem Leib, das ist die Straf, wann Einer die Freyung bräch' in dem Markt.“ — Lokal-Leibeigenschaft bestand übrigens auch in den zugehörigen Parcellen nicht. Eigenthümliche, später aufgekommene, Bestimmungen betreffen aber diejenigen Leibeigenen der Herrschaft Württemberg, welche hierher übersiedeln. So lange diese im Dorfe Staufen wohnen, bleiben sie von allen leibeigenschaftlichen Leistungen frei, ziehen sie aber an einen andern Ort, innerhalb oder außerhalb des Aemtchens Staufen, so hat jede Person, auch wenn sie im Auslande ist, „der Herrschaft Württemberg an den Berg Hohenstaufen“ alljährlich eine Leibhenne zu geben, welche ein Hühnervogt für die Kellerei einzuziehen hat; doch wurde von einem Ehepaar nur Eine Henne genommen. Der Brautlauf bei der Verheirathung solcher Leibeigenen war 2 bis 5 fl.; das Hauptrecht nach dem Tode des Mannes „das Häs oder Gürtelgewand“ und das beste Stück Vieh oder 5 von 100 fl. des Werthes der Verlassenschaft, und „sein bestes Wöhr,“ wenn er nicht durch die Landesordnung zum Besitze von Waffen verpflichtet war; nach dem Tode der Frau „das beste Oberkleid, das sie an hochzeitlichen Tagen zu Kirchen vnd Straßen getragen.“

2) Der neu aufgenommene Bürger hat der Gemeinde 1 Pfund Heller, dem Amtmann 5 Schilling und dem Gericht 4 Schilling zu entrichten „zu einem Anzeichen, daß er Burger worden sey.“ Nach Verfluß von fünf Jahren wird er lebenslänglich als

Bürger behandelt, auch wenn er wieder aus dem Dorf wegzieht; im Falle des Wegzuges ist er aber „der Gemeind verfallen den zwanzigsten Theil was er hat, liegende vnd fahrende Hab, gesuchts vnd vngesuchts" ꝛc.*

3) **Umgeld** wird nicht erhoben. Vielmehr hat jeder Bürger das Recht, nach Belieben und abgabenfrei Wirthschaft zu treiben. Doch soll er dann die Eichmaas schenken „vnd einem jeglichen Gast vfftragen mit voller Eychmaß, vnd voll Maß vff den Tisch setzen."

4) Die **Steuer** des Dorfes beträgt nicht mehr als 9 Pfund 5 Schilling Heller.

5) Das Dorf war der Sitz eines eigenen Aemtchens. In dasselbe (nicht aber sämmtliche zur Herrschaft Hohenstaufen, s. unten) gehörten: das Dorf Staufen, Kerrichhof, 2 Höfe zu Ottenbach, 2 Güter zu Kitzen, Reichartsweiler, Lochhof, 2 Höfe zu Krummwälden, der größere Theil von Hohrain, der Weiler Maitis, ein Theil von Burgholz (OA. Welzheim), Radelstetten zum Theil, und Beutenhof (dess. OA.), der Saurhof und Voglershof, und ein Lehen zu Lerchenberg. Dazu gehörte ein eigenes Hochgericht, wovon aber schon 1700 kein Gebrauch mehr gemacht ward. Es stand auf dem vorgedachten Aasrücken, und der dortige Galgen wurde erst vor etwa 30 Jahren durch einen Blitzstrahl zersplittert. Das Aemtchen legte auch noch im J. 1555 seinen eigenen Amtschaden um. An seiner Spitze stand ein „reisiger Amtmann," zu dessen Beinutzungen das „Bieterlohn" gehörte, bestehend in 2 Pfenningen von jedem im Dorf, 1 Schilling von einem Fremden und 1 Simri Dinkel von jedem auswärts gesessenen, in das Gericht gehörigen, Bauern, „darumb muß er ihnen das ganz Jahr bieten vnd Amtes halben gewärtig seyn." Auch an den erkannten Freveln hat er Theil; und wenn „Eine die Andere eine Hure schilt, oder blutrissig schlägt, so verliert sie ihr bestes Kleid, das hat bisher" (1700) „ein Ambtmann zur Beynutzung genommen." Ferner waren alle Amtsangehörige wegen ihrer Güter der Herrschaft nicht nur steuerbar, sondern auch reisbar und dienstbar. Die Bewohner des Dorfes hatten in Kriegszeiten und bei andern sorgsamen Läufen auf dem Schlosse abwechslungsweise Wachdienste zu thun. Die Frohnen des Aemtchens bestanden auch für sich, und so wenig die übrigen Göppinger Amtsorte daran Theil nahmen, eben so wenig war (wenigstens bis 1555) das Aemtchen Staufen zu den Diensten dieser verbunden. Die Dorfbewohner hatten nämlich Wege und Stege zum Schlosse Hohenstaufen zu

---

* Dieser „Abzug" oder „Nachsteuer" wurde, als mit dem Tübinger Vertrag im Widerspruche stehend, erst 1628 vom herzogl. Oberrath für aufgehoben erklärt.

bauen und zu erhalten, Früchte von da nach Göppingen in die Mühle und das Mehl und andere Nahrungsmittel hinauf zu führen, wogegen mehrere der Weiler und Höfe das erforderliche Holz in herrschaftlichen Waldungen zu hauen und hinaufzuführen, seit dem Abgange des Schlosses aber für 68 Klafter das Hauerlohn zu bezahlen und noch 34 Klafter zum Göppinger Sauerbrunnen zu führen hatten. In den Bau der zum Schloß gehörigen 5 Jauchert Ackers und 15 Tagwerk Wiesen theilten sich sämmtliche Amtsangehörige. Burgholz war wegen der weiten Entfernung aus Gnaden, andere Güter waren sonst davon befreit. Gegenleistungen wurden hauptsächlich nur beim Bau der Wiesen gewährt; denn für das erste Gras erhielt „ein Mäder eine Suppe, ein Paar gesottene Eyer, eine Milch vnd einen Pfennigwecken."

Die Grundherrschaft im ganzen Aemtchen, soweit nicht unten Ausnahmen bemerkt sind, stand den Inhabern von Hohenstaufen zu. Aber die daher rührenden Verbindlichkeiten waren unbedeutend und meist nur auf den gelindesten Grad der Vogteilichkeit gegründet. Im Dorfe selbst war aller Grundbesitz, mit Ausnahme eines kleinen, dem Kl. Adelberg zuständigen Feldlehens, seit den ältesten Zeiten vollkommenes ungebundenes Eigenthum und für die Kellerei außer Steuer und Freveln nichts zu erheben.

Im Uebrigen theilte das Aemtchen alle politischen Schicksale mit der Burg Hohenstaufen. Außer dem, was dießfalls hienach bemerkt wird, ist noch hervorzuheben, daß das Dorf 1448 von den Gmündern geplündert worden und im dreißigjährigen Kriege sehr viel gelitten hat. Anfangs Juni 1635 plünderte eine starke Truppe Dragoner dasselbe aus und brannte 26 Gebäude nieder, nachdem sie am Tage zuvor das wenige noch vorhanden gewesene Vieh geraubt hatten. Die meisten Einwohner flüchteten sich in die Schweiz und nach Oberschwaben, und erst 1646 kamen Einige zurück; aber lange nachher lagen noch viele Güter ungebaut, und noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zählte der Ort kaum 100 Bürger. (S. auch oben S. 103.)

Was das Kirchengeschichtliche betrifft, so ist die Pfarrei von hohem Alter und wohl so alt als das Dorf selbst. Mit der Burg ging auch das Patronat auf Württemberg über. Graf Ulrich der Vielgeliebte trat aber dasselbe mit der Schloßkapelle nebst allen Zehenten 1450 dem Kl. Adelberg ab, worauf 1454 die Kirche diesem einverleibt wurde. Die Reformation wurde zugleich wie in Göppingen eingeführt; die Kirchenbücher reichen bis 1558 zurück. Aber wie dort (S. 141), so wurde auch hier, während die Erzherzogin Claudia Herrin des Amtes Göppingen war, der katholische Cultus wieder eingeführt. Der damalige Pfarrer J. G. Häuglin wurde

durch einen Meßpriester von dem Kl. Adelberg vertrieben, der den größern Theil der Gemeinde zum Abfall brachte und erst am 18. Sept. 1647 einem evangelischen Prediger wieder den Platz räumen mußte. Dieses war der 1697 als Prälat von Lorch verstorbene Joachim Martini, von welchem die Leichenrede rühmt, daß er nicht nur die Abtrünnigen seiner Gemeinde zurückgeführt, sondern auch, mit Gefahr seines Lebens, zwei Jahre lang die unter dem Commandanten Thomas Hoff gestandene Garnison auf Hohenrechberg auf des Letztern Begehren als Seelsorger berathen habe. Der Kirchsprengel ist seit den ältesten Zeiten der gleiche, nur daß bis zur Reformation auch das weit entlegene Burgholz hierher eingepfarrt war und Maitis früher nach Lorch gehörte.

b) Brühlhof, H. mit 4 kath. Einw., Filial von Ottenbach, liegt auf der Markung von Lochhof und wurde erst vor wenigen Jahren angelegt.

c) Cyriacushof, H. mit 7 evangel. Einw. östlich von Hohenstaufen, an der Grenze gegen das OA. Gmünd gelegen. Der Hofbesitzer reichte früher neben Laudemien nur einen Schirmschilling und der Hof gehörte, wie auch der Schurrhof, bis 1806 zur Vogtei Schorndorf, in das Amt Plüderhausen.

d) Fuchshof, H. mit 9 evangel. Einw. südöstlich von Hohenstaufen. Scheint ebenfalls erst in neuerer Zeit entstanden zu seyn. Die Zehenten bezieht die Pfarrei Ottenbach.

e) Geyrenwaldhof, H. mit 32 Einw., wor. 5 kath. Aus einigen, zerstreut im Walde liegenden, Häusern bestehend, südöstlich von Hohenstaufen. Zehentverhältnisse wie zuvor. Die württ. Rentkammer gestattete 1713, den „Geyrenwald" auszuroden, worauf schon 1717 zwei Höfe hier angelegt waren.

f) Herbenhof, H. mit 14 evangel. Einw. Herbenhof, Jackenhof und Strudelhof liegen nahe beisammen, gegen die Grenze des OA. Gmünd hin, und hießen in ältesten Zeiten Reichartsweiler, oder von ihren Besitzern Pfeifershöfe. Der größere Pfeifershof wurde in neueren Zeiten in den Herbenhof und den Strudelhof abgetheilt. Reichartsweiler war stets eine Zugehör von Hohenstaufen und bis 1486 und 1495 zu Gnaden verliehen. Die Zehentverhältnisse bei diesen 3 Höfen wie bei Fuchshof.

g) Hirschhof, H. mit 9 evangel. Einw., nördlich von Hohenstaufen gelegen. Die grundherrlichen Rechte gehören der Gutsherrschaft von Wäschenbeuren, OA. Welzheim. Der Hof kommt früher auch unter dem Namen „Niedermaitis" vor, war von jeher ein Bestandtheil der Herrschaft Wäschenbeuren und dieser bis 1806 mit aller Hohheit unterworfen.

h) Hohrein, W. mit 97 evangel. Einw., liegt südwestlich ½ St.

von Hohenstaufen, auf einem hohen „Raine.“ Den großen Zehenten bezieht wegen des Kl. Adelberg und den kleinen wegen des Stiftes Oberhofen der Staat. Die Grundherrschaft von Wäschenbeuren besitzt hier einige Gefälle. Der Boden ist gut und an Quellen reich. Die Einwohner sind wohlhabend und betreiben die Hammelmastung mit Vortheil. Der ganze Weiler ist, mit zwei Ausnahmen, eine alte Zugehörde von Hohenstaufen; ein Lehen aber gehörte stets zur Herrschaft Wäschenbeuren und ein zweites dem Stift Oberhofen. Der Besitzer des ersteren war dem Gerichte zu Wäschenbeuren und der des letzteren dem zu Bartenbach in allen Dingen unterworfen. Die übrigen Einwohner gehörten unter den Stab des Amtes Hohenstaufen. An der Grundherrschaft hatte noch weiter das Kl. Adelberg Theil, welches 1537 hier 6 Lehengüter besaß, wovon 5 der Pfarrei Hohenstaufen zum Genuß eingeräumt waren. Der Besitz der Kellerei bestand aus dem schon 1477 in 8 Parcellen aufgelösten Bernhardshofe und aus dem sogenannten Staufershof. Diesen verkaufte 1365 Johann von Heubach um 82 Pfd. Heller an Hans Brumann, Bürger zu Göppingen; 1470 kam er durch Kauf um 120 fl. an Hans Staufer von Blosenstaufen und von dessen Nachkommen 1549 an Württemberg. Das Wäschenbeurensche Lehen kam erst 1806 unter württembergische Hohheit.

i) Jackenhof, H. mit 2 evang. Einw. S. oben Herbenhof.

k) Lochhof, H. mit 8 evang. Einw., liegt nahe bei dem Jackenhof. Ein kleines Hofgütchen, das auch unter dem Namen „Tigertobel“ früher vorkommt und mit den grundherrlichen Rechten einer Caplanei in Gmünd zustand. Es gehörte zwar stets zum Aemtchen, aber nicht zur eigentlichen Herrschaft Hohenstaufen, und hatte daher auch nicht zum Schlosse zu frohnen.

l) Maitishof, H. mit 5 evang. Einw., liegt südöstlich, an der Grenze des OA. Welzheim. Der Hof ist ein Bestandtheil des den Grafen v. Degenfeld zugehörigen Rittergutes Eybach, OA. Geislingen (s. oben Bartenbach).

m) Saurenhof, H. mit 2. evang. Einw., liegt östlich am Rechberg, an der Grenze des OA. Gmünd. Die Zehentverhältnisse wie beim Herbenhof. Er besteht aus 2 Hofgütern, dem Saurenhof und dem Voglershof. Beide gehörten in das Aemtchen Hohenstaufen. Den Sauerhof verkaufte 1439 Fritz von Winkenthal um 100 Pfd. Heller an die Pflegniß unserer lieben Frau und St. Martins zu Oberhofen für eigen und frei, ausgenommen, daß „er vogtbar ist gen Hohenstaufen.“ Der Voglershof dagegen gehörte seit den ältesten Zeiten auch mit der Grundherrschaft zu Hohenstaufen. Die Kellerei tauschte aber den Sauerhof von dem Stifte ein, vereinigte beide Höfe und verlieh sie 1555 als Erblehen.

n) Schurrhof, H. mit 10 Einw., wor. 8 kath., östlich bei dem Cyriacushof gelegen. Zehentverhältnisse wie beim Herbenhof. Er stand früher ganz in denselben Verhältnissen und scheint auch um dieselbe Zeit angelegt worden zu seyn, wie der Cyriacushof.

o) Strudelhof, H. mit 9 evang. Einw. S. oben Herbenhof.

p) Wannenhof, auf der Markung von Hohenstaufen, südlich ¾ Stunden von diesem. Eine neuere Ansiedelung.

Burg Hohenstaufen.

Ueber dem Dorfe Hohenstaufen erhebt sich in pyramidalischer Gestalt und einem Spitzhute ähnlich in sehr steilen Abdachungen ein nur mit dünner Erdrinde bedeckter Bergkegel, dessen kahle Seiten wie von Menschenhänden geglättet und gerundet erscheinen. Seiner Gestalt hat er auch den Namen zu danken, mag man nun diesen von dem alten stufon (steigen), oder — noch wahrscheinlicher — von dem alten Stoupha, das einen Trinkbecher bezeichnete, und wovon sich noch hin und wieder „der Stauff" oder „das Stäufflein" erhalten hat, ableiten. Die Fläche des gleichfalls kahlen Gipfels mißt nur etwa 3 Morgen. Hier, auf dieser Höhe — 2381½ württ. oder 683.8 m 2100 Parißer Fuß über der Meeresfläche — eröffnet sich dem Blicke ein überraschend weites, unermeßliches, Gebiet, ebenso großartig, als schön und manchfaltig. Gegen Osten treten der Albuch mit dem Rosenstein, der Rechberg mit dem Hornberg, Stuifen und Bernhardsberg, südlich der grüne Berg und andere Gebirge des Geislinger Thales hervor, an welches sich das schöne Filsthal mit Göppingen und Staufeneck anschließt. Jenseits aber breitet sich die Alp ihrer ganzen Länge nach aus, den Breitenstein, die Teck, Hohen-Neuffen, Achalm, den Roßberg und Hohenzollern in Einer Rahme darbietend. Fast unbegrenzt ist jedoch die Fernsicht gegen Westen; denn während sich die Fläche bis zum Schwarzwald entwickelt und im Vordergrunde Hohenheim und Solitude glänzen, entdeckt das scharfe Auge sogar die höchsten Spitzen der Vogesen. Nordwestlich sind über Tannenwälder hin der Stromberg und Heuchelberg, nördlich aber der Welzheimer Wald, die Löwensteiner Gebirge sichtbar, und im Vorgrunde blickt Gmünd freundlich aus dem Remsthale herauf, indeß das Schloß von Ellwangen und die Wallfahrtskirche auf dem dabei gelegenen Schönenberg das Panorama schließen. Auf der kleinen Fläche dieses Berges erhob sich einst kühn und stolz die Kaiserburg, der Sage nach schon von den Römern gegründet. Diese Sage, an sich schon wegen der in der Nähe gefundenen Spuren der Römer (s. oben S. 104 u. f.) nicht unwahrscheinlich, erhälteine Bestätigung durch die Verbindung mit Gmünd, Eßlingen und Herbrechtingen,

in welcher die Burg bereits zur Zeit Carls des Großen erscheint.* Die Wiederherstellung oder Wiedererbauung der Burg, die also wohl auf römischem Fundament geschah, wird aber von übereinstimmenden Chroniken Friedrich, dem ersten Herzoge Schwabens aus dem staufenschen Hause, zugeschrieben und in das J. 1079 gesetzt. Die Burg wurde auch von seinen Nachkommen in Ehren gehalten, da sie — selbst auf dem Kaiserthrone — immer noch gerne hier weilten. Herzog Friedrich vertheidigte sie mit seinem Bruder Conrad gegen den Kaiser Lothar, als dieser sie im J. 1127 belagerte; und als Kaiser Friedrich I. die Stiftung des Kl. Adelberg 1181 bestättigte, geschah es »in castro Stowfen.« (Besold docum.) Irene, die Gemahlin Kaisers Philipp, vergabte hier »apud Stouffen« dem Kl. Adelberg ein Gut zu Ober-Eßlingen; die Urkunde besiegelten einige Burgleute und Graf Ludwig von Württemberg. Acht Tage darauf aber, als sie die Ermordung ihres Gemahls vernommen, starb sie, von dem Grafen Ludwig von Württemberg hierher geleitet, auf dieser Burg, nachdem sie zu früh entbunden worden war. Allein schon vor Conradins unglücklichem Ende war weder die Burg und Herrschaft Hohenstaufen, noch ein anderes Gut unserer Umgebung mehr in seinem Besitze. (Schmid Gesch. d. Deutschen III. 87.) Crusius behauptet, auf urkundliche Nachrichten gestützt, daß bereits 1227 die Burg der Sitz der v. Rechberg gewesen sey. Beachtet man freilich, daß schon zu Conrads III. Zeiten die Burg in zwei Theile getheilt war (Schwäb. Almanach) und wohl auch getheilt blieb,** so wird ihr frühzeitiger Verlust für das Haus um so wahrscheinlicher. So treffen wir denn auch 1274 den Schenken Walter v. Limpurg im Besitze einer Hälfte, da er in diesem Jahre »turrem nostram in Stauffen et aream quod vulgo dicitur Burgsez cum omnibus possessionibus et hominibus nostris sitis ex altera parte, quae dicitur Raemse, quocunque modo nobis pertinentibus« — um 450 Pfd. Heller seinem Schwiegersohne, Ulrich von Rechberg, verpfändet.*** (Prescher Gesch. v. Limpurg II. 389.) Wie lange Rechberg diese Hälfte oder beide Hälften besessen, ließ sich nicht ermitteln und

---

* S. Sattlers Gesch. Württ. von den ältesten Zeiten S. 644 Anm. Ueber die auf die Schenkung Kaisers Carl gegründeten, im 12. Jahrhundert von der Abtei St. Denys bei Paris erhobenen, Ansprüche auf Hohenstaufen vergl. Schwäb. Almanach 1820 S. XVII. u. Stälin württ. Gesch. 388.

** Conrad besaß einen und sein Neffe, der nachherige Kaiser Friedrich I. einen zweiten Thurm. Auf gleiche Weise mag auch einer dem Kaiser Philipp und der andere seinem Neffen, K. Friedrich II., zugehört haben.

*** Der eine der Thürme kam also an Rechberg, der andere an Limpurg; und jetzt besaß Rechberg beide, wenn anders Crusius recht berichtet.

die Burg muß bald als Reichsburg betrachtet und den Reichsdomänen einverleibt worden seyn. Denn Kaiser Rudolph war nach der sindelfinger Chronik 1288 »in castro suo Stouphen.« Es ist aber räthselhaft, warum gleichwohl noch längere Zeit einige Rechberge hier saßen; so treffen wir, neben dem Vogte, 1365 „Wilhelm v. Rechberg von Furndowe, zu den Ziten gesessen zu Hohenstouffen." Kaiser Carl IV. hatte indessen die Burg 1347 an den Grafen Eberhard II. von Württemberg * verpfändet, der sie aber in dem vor Schorndorf 1360 geschlossenen Frieden nebst Achalm wieder abtreten mußte. Der Kaiser sagt: »cum victorioso nostre majestatis exercitu partes Suevie nuper ingressi, castrum Achalm et Hohenstauff, ad jus et proprietatem imperii sacri spectantia, sed ex multo tempore ab ipso alienata, in pristinum jus et proprietatem imperialem recuperavimus et in antiquam reduximus potestatem;« und am nächsten Mittwoch nach Kreuzes-Erhöhung desselben Jahrs bestättigt er den beiden Grafen Eberhard und Ulrich alle Lehen und Pfandschaften, die sie vom Reich haben: „vßgenommen der Vesten Hohenstauff vnd Achalm vnd der Landvogty vnd Alles, daz zu denselben beiden Vesten vnd der Landvogty gehört, die sie Vns vnd dem heiligen Rych loz, fry vnd ledeclichen vffgeben vnd vffgelazzen haben vnd sich darüber verzigen haben eweclich alles Rechten vnd Ansprach rc." Beide Vesten überließ der Kaiser 1366 seinem Tochtermann, dem Erzherzog Albrecht von Oesterreich; dieser und sein Bruder Leopold aber, welche zu Erwerbung der Grafschaft Tyrol von Johann und Wilhelm von Rietheim 12,000 Goldgulden entlehnt hatten, verpfändeten ihnen Montag vor Philippi und Jakobi 1370 beide Burgen. Am Samstag vor Oculi 1371 gestattet der Kaiser, daß der Pfandschilling um 1000 fl. erhöht werde, weil die Burg Hohenstaufen, „die ein erbar Sloz ist" — an „Mauern vnd Decher gar niedergegangen" und wieder auszubessern war. Die von Rietheim traten aber am Tage Catharinä 1376 beide Vesten dem Grafen Ulrich von Württemberg ab. Nun blieb Württemberg im Besitze bis 1451, wo die Grafen Ludwig und Ulrich „Hohenstauffen das Schloß mit dem Dorfe Stauffen am Berg gelegen vnd andern Weilern, Höfen, Leuten vnd Guten" an Ulrich von Hohen-Rechberg um 1300 fl. verpfändeten.

* Da übrigens Graf Ulrich von Württemberg schon 1250 die Schirmsvogtei über das Kl. Lorch und die Herrschaft Waldhausen besaß, so könnte um so mehr gefolgert werden, daß er auch Hohenstaufen besessen, als der Stiftung jenes Klosters gemäß die Vogtei über dasselbe mit dem Hause Hohenstaufen verbunden bleiben sollte. Allein diese, auch im Uebrigen nicht unstatthafte, Folgerung wird durch keine Urkunde unterstützt.

Die Wiederlosung kam erst an St. Laurentii 1470 zu Stande, indem das Aemtlein selbst 600 fl. beisteuerte, wogegen die Grafen versprachen, daß dasselbe nie mehr solle verpfändet werden. Die ehemalige österreichische Regierung hat aber diese Zusage nicht beachtet und vorgeblichen Rechtsansprüchen eines Mannes Gehör geschenkt, für deren Grund wenigstens jetzt kein Document mehr aufzufinden wäre. Es ist dieß Georg Staufer von Blosenstaufen, der, die Verwirrung der damaligen Zustände benützend, eine Verwandtschaft mit dem erloschenen Kaiserhause geltend machte und in der That auch die lebenslängliche Nutznießung des Amtes Hohenstaufen erwirkte.* Hinsichtlich des weiteren Wechsels der Herrschaft ist nur noch anzufügen, daß sie 1534 wieder an Württemberg gelangte und nur noch Einmal, nemlich durch die Erzherzogin Claudia (oben S. 101), diesem entfremdet ward.

Fragen wir nach den Schicksalen, welche die Burg selbst indessen betroffen, so müssen wir den grausamen Muthwillen der empörten Bauern anklagen, welchem auch dieser alte Kaisersitz als Opfer fiel. Der gemischte Haufen Bauern, aus dem Limpurg'schen, Hall'schen und Gmünd'schen, unter dem sich auch solche von Hohenstaufen selbst befanden (Oechsle, Gesch. d. Bauernkriegs 459), und der einige Tage zuvor das Kloster Lorch, die Ruhestätte der Hohenstaufen, niedergebrannt hatte, war ruchlos genug, auch ihre Wiege zu zertrümmern. Nach einem im J. 1559 vorgenommenen (einen andern Gegenstand betreffenden) Zeugenverhör, verglichen mit sonstigen bekannten Nachrichten, war der Hergang dieser. Georg Staufer war vom Schlosse abwesend und hatte seinem Vetter, Hans Michael Reuß von Filseck, die Bewachung desselben übertragen. Die Besatzung aber war klein; sie bestand aus einigen Landsknechten und einigen Bürgern vom Dorfe Staufen, zusammen 30 bis 32. Der erste Angriff wurde abgeschlagen, denn es „wöhrte sich gedachter Reuß dermaßen vß dem Schloß mit Schießen, daß die Bauern weichen müßen." Aber bald darauf, zu Anfang Mai's — der Tag ließ sich nicht ermitteln — kamen sie wieder, „ein großer gewaltiger Hauff," unter dem Schutze der Nacht und den Jörg Bader von Böbingen

* In einem Reverse vom 22. Juni 1520 sagt er: nachdem die Zusage des schwäbischen Bundes, daß ihm, im Falle der Eroberung Württembergs durch diesen, seine erlittenen Kosten und Schaden vergütet würden, vom Kaiser anerkannt worden, und nachdem Oesterreich versprochen, daß er zum Unterpfand hiefür Hohenstaufen erhalten solle, weil er „vermaint, daß ihm das Schloß Hohenstaufen zum sechsten Theil erblich zugehörig ꝛc.," so begnüge er sich mit diesem Pfande bis zur erfolgenden Abbezahlung der Schuld.

als Hauptmann an der Spitze, vor die Burg. Die Besatzung setzte sich zwar zu Wehr, allein da sie „nit sonders zu schießen gehabt," so wich sie der Uebermacht. Nach der Aussage eines der hier in Besatzung gelegenen Bauern hat der Kommandant Reuß „was für Geschütz droben gewesen, vnter das Thor gestellt, die abgeschossen, vnd ist also im Dampf hinaus kommen vnd entritten, darunter ihm das Pulver das Angesicht übel verbronnen." Also nahmen die Bauern das Schloß ein und steckten es in Brand; und als man das Feuer weithin gesehen, da riefen die, so es sahen, „o weh! wo mag der Staufer seyn, weil das Schloß also brennt!" Dieser war zwar Willens, dasselbe wieder aufzubauen, und die Schuldigen mußten ihm 2000 fl. erlegen; allein der Entschluß kam nicht zur Ausführung. Auch Herzog Christoph soll einen ähnlichen Plan entworfen haben; als er jedoch den Berg besichtigt, „so soll derselbig, etwas Stattlichs darauf zu bauen, zu schmal befunden worden seyn." Herzog Carl Alexander aber, der bekanntlich auf der Teck wieder Vestungswerke anlegen ließ (Beschr. des OA. Kirchheim S. 252), hatte auch den Staufen zu bevestigen ausersehen, wurde aber an der völligen Ausführung durch seinen schnellen Tod verhindert. Nach, übrigens unvollständigen, Akten fragte der Keller von Göppingen am 27. August 1736 bei der Rentkammer an: wo er mehrere Eisenwaaren, die er „zu dem Fortifikationsbauwesen zu Hohenstaufen" nöthig habe, kaufen solle? worauf der Oberfaktor zu Königsbronn zu schleuniger Ueberlieferung derselben den Befehl erhielt. Der Bau scheint wirklich weit gediehen zu seyn; denn als am 21. August 1769 dem damaligen Amtmann gestattet ward, „daß er 50—60 Wagen Mauersteine aus dem Fundament dieses alten Schlosses gratis, jedoch mit der Bedingung, daß er den Platz zu applaniren habe, ausgrabe und zu einem Hausbau verwende," geschah dieses, weil „durch die Ausgrabung dieser Mauersteine der dortige Platz wiederum zu einigem Nutzen vnd Ertrag, wie es vor Anno 1737 gewesen, ehe wieder Werker darauf gebaut wurden, gebracht werden könne." — Ueber das ehemalige Aussehen und den Umfang der Burg fehlen uns vollständige Nachrichten, da die einzig vorhandene Beschreibung, jene, welche Crusius (deutsche Ausg. II. 374) davon gibt, 63 Jahre nach ihrer Zerstörung verfaßt worden ist. Crusius jedoch traf noch ziemlich hohe, aber dem Zerfalle nahe, Mauern. Die äußern Umfassungsmauern waren 7 Fuß dick. Das Ganze bildete ein längliches, 106 Schritte langes, Viereck, mittelst einer Quermauer mit Thor in zwei ungleiche Theile geschieden. Der äußere dieser Theile, der gegen Osten gelegene Vorhof, war 46 Schritte lang und ebenso breit; an diesem befand sich auf der Mittagsseite das Hauptthor. In diesem Vorhofe stand einst die Burgcapelle und ein Brunnen. Der

innere, durch jene Quermauer vom Vorhofe getrennte, Burgraum war 60 Schritte lang und 40 breit. Hier muß die Hauptburg, das eigentliche Schloß, gestanden haben, und hier fand Crusius den damals noch 52 Fuß hohen, zum Gefängniß der Krieger bestimmten, „Mannsthurm," der oben, nicht unten, einen Eingang hatte. Daneben war einst die Wohnung des Frauenzimmers und ein Weinkeller. In der äußersten Ecke dieses Raumes stand ein zweiter Thurm, der „Bubenthurm," der wohl für Verbrecher bestimmt war. Von weiteren Thürmen spricht Crusius nicht; er bewundert aber die Steine an der Hauptmauer: sorgfältig behauene, gebuckelte, Quader, an denen das mittlere Feld über die 4 Nebenseiten hervorragte. — Soweit der Bericht eines Augenzeugen vom J. 1588. Von der Burgcapelle wissen wir, daß sie Graf Ulrich von Württemberg mit der Dorfkirche dem Kl. Adelberg überließ, worauf sie mit dieser demselben incorporirt ward. Auch sagte einer jener Zeugen von 1559 aus: „es sey vor Jahren vnd ehe Hohenstaufen verbrennt worden, ain Kirchen" (d. h. eben diese Capelle) „darauff gestanden vnd allwegen am Karfreitag ain W a l l f a h r t dahin gangen." Jener Mannsthurm aber wurde noch vor der Wiederbevestigung abgebrochen, da am 25. Mai 1705 der Keller berichtet: das Dorf sey schon lange in Sorgen, „daß der uff dem Berg noch allein uffrecht stehen gebliebene Thurn vollends niederfallen vnd etwa an Menschen vnd Vieh Schaden bringen werde," weil er jüngst aufs Neue einen großen Riß bekommen. Die Rentkammer gestattete nun der Gemeinde den Abbruch, der acht Tage darauf vor sich ging. Der Thurm bestand aus schönen Quadern; von seiner Stärke und Größe aber zeugt, daß mehrere Fröhner und vier Maurer 10—12 Tage nur mit dem Aufschlagen des zum Abbruch erforderlichen doppelten Gerüstes beschäftigt waren. Noch bemerken wir, daß die Hohenstaufen hier auf dem S. 236 erwähnten „Burgsez," Burgmannen sitzen hatten, die im Ministerialen-Verhältnisse zu ihnen standen. In einer Befreiungsurkunde, die Herzog Friedrich von Schwaben 1189 dem Kl. Adelberg ausstellte, sind genannt: »Fridericus, Cunradus, Gerungus, Bernoldus, o m n e s c a s t e l l a n i in Stouphen.« An ihre Stelle traten nachher Burgvögte; 1357 und 1365 findet sich „Rudolf Vogt von Stauffen;" 1489 „Conrad Schenk von Winterstetten, Vogt zu Hohenstauffen;" 1514 „Hans Süß von Süssenberg" und 1518 „Jerg Egen von Egenhofen, der Zit Vogt zu Hohenstoffen." Von der Burg ist jetzt nichts mehr übrig, als einige Reste Futtermauern des Kellers. Der ganze Schloßberg wurde 1839 der Gemeinde als Schafweide verpachtet und ihr die Schonung der Ruine und die Auslieferung etwa zu entdeckender Alterthümer von der Burg zur Pflicht gemacht, von der einst, wie Crusius berichtet, selbst ein

Italiener sagte, sie wäre schon wegen der beiden Kaiser Friederich einer goldenen Mauer werth.

Die Hohenstaufen.

Der Ursprung des Geschlechtes der Hohenstaufen liegt noch im Dunkeln. Der Annahme, daß sie von Wäschenbeuren stammen, kann zwar nicht widersprochen werden, aber die weitere Vermuthung, daß erst mit Friederich, dem Wiedererbauer der Burg, die hier angesiedelte Linie von der Burg den Namen führte, ist unbegründet. Denn das Alter und daher wohl auch der Name derselben reicht, wie wir S. 236 sahen, mindestens bis in das neunte Jahrhundert, und daß schon vor 906 eine Berta von Hohenstaufen lebte, hat bereits Sattler (älteste Gesch. 611) dargethan. Auch soll es ein Heinrich von Staufen gewesen seyn, der schon 1060 zu Waldhausen saß. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Linie zu Wäschenbeuren neben der zu Hohenstaufen lange Zeit blühte, noch ehe wir die Spuren der Letzteren weiter verfolgen können.

a) Nach übereinstimmenden Nachrichten * war nun aber jener Wiedererbauer Hohenstaufens der Sohn Friedrichs von Büren oder Beuren, und er tritt sofort unter dem Namen Friedrich von Staufen, mit dem Beisatze „der Alte," auf. Diese Familie gehörte aber nicht dem niedern Adel, sondern den Dynasten-Häusern an, da Bischof Otto von Freisingen von ihr sagt: »ex nobilissimis Sueviae Comitibus originem trahens.« Er war ein treuer Anhänger Kaiser Heinrichs IV., der ihm dafür 1080 seine einzige Tochter Agnes zur Gemahlin und das Herzogthum Schwaben zur Mitgift gab. Darüber aber entstanden die bekannten Fehden zwischen den Hohenstaufen einer Seits und den Welfen und Zähringern anderer Seits, indem Berthold von Zähringen Ansprüche auf das Herzogthum erhob und bei Herzog Welf IV. von Bayern, dem alten Feinde Heinrichs IV., Beistand fand. Friederich der Alte starb 1105 und hinterließ 2 Söhne:

b) Friederich, der Einäugige zubenannt, und Conrad, nachmals der Dritte. Jener stand mit größter Tapferkeit dem Herzogthum Schwaben vor; dieser erhielt im J. 1115 von ihrem Oheim, Kaiser Heinrich V., das Herzogthum Ostfranken. So konnte denn auch ein Hohenstaufen sein Auge nach dem Kaiserthron richten. Conrad wurde von den schwäbischen Dynasten zum deutschen König erwählt, hatte aber mit dem Gegenkönige Lothar, dem Sachsen, zu kämpfen. Die Burg Hohenstaufen wurde von diesem,

* Neues kann dieser kurze, genealogische Ueberblick des Hauses nicht darbieten; er beruht auf bekannten, aber bewährten Schriften.

als eben Conrad sich hier befand, ums J. 1127 belagert, so, daß Conrad dem Hunger und den päpstlichen Bannstrahlen entfliehen mußte. Er fand auf der Burg Hohenberg und in Rottweils Mauern Schutz und Hülfe und schlug von hier aus seinen Feind aufs Haupt. Nach dessen Tod 1137 erhielt er aber durch den Papst einen Gegenkönig in Heinrich dem Welfen, Herzog von Bayern. Conrad starb nach einer weisen und thatenvollen Regierung 1152. Seine Gemahlin war Gertraud, Graf Beringers von Sulzbach Tochter, die ihm zwei Söhne gebar: Heinrich, 1147 zum römischen König erwählt und vor seinem Vater (1150) gestorben, und Friedrich, Herzog von Rotenburg, der 1167 kinderlos in Italien starb.

c) Conrads Bruder, Friedrich der Einäugige, welcher 1147 starb, hinterließ zwei Söhne, Friedrich und Conrad. Conrads III. Nachfolger auf dem deutschen Kaiserthrone war sein ebengenannter Neffe, Friedrich I., Barbarossa oder Rothbart zugenannt und 1121 geboren. Seine Großthaten, seine Kämpfe mit dem Papste und Italien, die er stets in Gehorsam zu halten strebte, sind allbekannt. Auf einem Kreuzzuge begriffen, starb er den 10. Juni 1190 im Morgenland; er ertrank in einem Flusse bei Seleucia, den er durchschwimmen wollte. Er hatte mehrere Kinder. Sein Sohn

d) Heinrich, nachmals der Sechste, den ihm Beatrice von Burgund 1165 geboren, war schon 1169 zum römischen König gekrönt worden und folgte seinem Vater auf dem Throne. Seine Gemahlin Constantia brachte ihm das Anrecht auf das Königreich Sicilien zu; jenes traurige Erbtheil, das in seinem Enkel Conradin dem Hause Hohenstaufen den Untergang bereitete. Nach siebenjähriger Regierung starb Heinrich 1197 zu Messina in Sicilien. Sein Streben, die deutsche Krone erblich an sein Haus zu bringen, mißlang; doch wußte er die Wahl seines einzigen Sohnes Friedrich zum deutschen Könige durchzusetzen.

e) Sein 1181 geborener Bruder Philipp folgte ihm nun, zunächst als Vormund seines minderjährigen Neffen, auf dem Throne. Diesen gegen die schlaue Politik Italiens und gegen die Hinterlist des Papstes, des Feindes seines Hauses, zu behaupten, entwickelte er zwar große Geisteskraft; aber doch mußte er Italien seinen Feinden räumen und bald auch mit einigen Gegenkönigen kämpfen. Wenige Jahre, nachdem er sich mit dem Papste ausgesöhnt, am 21. Juni 1208, wurde er von Otto von Wittelsbach zu Bamberg meuchlings ermordet. Seine Gemahlin, Irene, des griechischen Kaisers Isak Tochter, die ihm drei Töchter geboren, starb — wie wir oben S. 236 sahen — auf Hohenstaufen und wurde im Kl. Lorch, wo viele Hohenstaufen ruhen, begraben.

f) Friedrich, nachmals der Zweite, der vorerwähnte Sohn

Heinrichs VI., geboren 1194, schien in seiner Jugend den Planen des Papstes angenehm gewesen zu seyn, da dieser ihm 1212 durch die geistlichen Fürsten zur Kaiserkrone verhalf. Als aber der Geist seines Großvaters Barbarossa bei ihm durchdrang, als er nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien allein herrschen wollte, wurde er als Ketzer in den Bann gethan und ihm sogar, unter verschiedenen Gegenkönigen, sein eigener Sohn Heinrich entgegengestellt. Den vielen Stürmen erlag endlich Friedrich 1250 zu Fiorentino in Apulien, nachdem es diesem großen, seinem Jahrhunderte vorangeeilten, Geiste gelungen war, die bereits gesunkene Macht und Ehre der Hohenstaufen aufs Neue zu heben. Er war sechs Sprachen mächtig und ein eifriger Beschützer der Künste und Wissenschaften. (Er selbst schrieb ein lateinisches Werk über die Falkenjagd.) Seine großen Plane waren sogar auf eine commercielle Verbindung Deutschlands mit Italien gerichtet.

g) Friedrichs ältester Sohn, der obengenannte Heinrich VII., geboren 1209, wurde, weil er seinen Vater vergiften wollte, von diesem 1234 auf einem Schlosse in Apulien gefangen gehalten und starb hier 1236 als erwählter römischer König. Darauf wurde Friedrichs zweiter Sohn, Conrad, der Vierte zugenannt, geboren 1227, zu dieser Würde erhoben. Schon war Deutschland in eine tiefe Anarchie versunken, welcher Conrad selbst sich nicht gewachsen fühlte. Bedrängt vom Banne des Papstes und von dem Gegenkönige Wilhelm von Holland, hielt er es für räthlicher, seine italienische Erbschaft zu sichern, als die deutsche Krone zu behaupten. Mit Hinterlassung seiner Gemahlin, Elisabetha von Bayern und seines Sohnes, flüchtete er nach Italien und starb am 21. Mai 1254 zu Lavello, nachdem er noch den Untergang seines Hauses, den er schmerzlich vorempfunden, trostlos bejammert hatte. Er hinterließ einen einzigen Sohn:

h) Conradin, geboren am 25. März 1252, welcher, da ihm von den Stammgütern seiner Ahnen nur ein kleiner Rest geblieben, entschlossen war, das reiche Erbe in Italien zu gewinnen, welches Manfred, der uneheliche Halbbruder Conrads, nach dessen Tod an sich gerissen hatte. Nachdem aber Manfred vertrieben und Siciliens Krone von dem Papst an Carl von Anjou, den Bruder des Königs Ludwig des Heiligen von Frankreich, verschenkt worden war, eilte Conradin zu Behauptung seiner Rechte dorthin. Er zog zwar triumphirend in Rom ein; allein von seinen Verwandten dem ungetreuen Kriegsglück überlassen, unterlag er in der entscheidenden Schlacht vom 23. August 1268 einer Kriegslist; er fiel in Carls Hände und wurde, weil er dem rechtmäßigen Könige von Sicilien nach dem Leben getrachtet habe, von Carl zum Tode verurtheilt.

Nachdem er seine Rechte auf Sicilien an Peter von Aragonien, Manfreds Tochtermann, abgetreten, bot er sein Haupt standhaft dem Beile dar, und mit ihm endete am 29. Okt. 1268 der Letzte der Hohenstaufen.

Dieß also ist das Ende des weltberühmten schwäbischen Kaiserhauses; dieß das Schicksal seiner Stammburg. Da, wo einst Minnesänger vor Barbarossa ihre sanften Lieder sangen, wo Trompeten bei festlichen Banketten und Turnieren schmetterten oder zur Schlacht riefen, wo die schöne Kaiserin Irene den Dank austheilte und die Friedriche auf große Unternehmungen sannen, oder Gesandte aus Rom und Constantinopel empfingen — da klingt jetzt die einsame Pfeife des Hirtenknaben und mahnt eine feierlich stille Oede an die Vergänglichkeit des Mächtigsten und Herrlichsten auf Erden.

Die Herrschaft Hohenstaufen.

Das Besitzthum der Hohenstaufen kann hier zunächst nur insoweit besprochen werden, als es nicht von den schwäbischen und fränkischen Herzogthümern und vom Reiche herrührte, also nur insoweit, als es in den Stammgütern des Hauses bestand und insbesondere die Herrschaft Hohenstaufen im engeren Sinne begriff. Das alte Haus Büren oder Beuren, einschließlich der Linie Staufen, besaß aber als erbliches und eigenthümliches Gebiet das nächste Land um Lorch, Adelberg und um die Burgen Welzheim, Wäschenbeuren, Staufen, Staufeneck und Rechberg; denn die Besitzungen der vier letztgenannten Geschlechter waren so innig in einander verflochten, diese wohnten in der Mitte derselben einander so nahe, und auch ihre Geschlechts-Wappen sind so verwandt, daß die oben S. 93 erwähnte und schon von Prescher geäußerte Vermuthung ihrer Stammverwandtschaft hiedurch noch wahrscheinlicher wird. Wie nun die Linien Staufen, Staufeneck und Rechberg sich ausschieden, so bildeten sich auch von andern Burgsitzen, z. B. Ebersbach, Waldhausen und Waldenstein andere Herrschaften so, daß der ursprüngliche Umfang der Stammherrschaft kaum zu erkennen ist. Was nun aber die Linie Staufen selbst betrifft, so mag der Gründer derselben hauptsächlich dadurch den ersten Keim ihrer gemach anschwellenden Bedeutsamkeit gelegt haben, daß er frühzeitig jene freien Hofbesitzer zu schützen übernahm, welche sich um den Berg her angesiedelt hatten. * Der Umfang dieses Gebietes wuchs und wuchs immer mehr an, als der Besitz beider Herzogthümer die Mittel zu größeren Erwerbungen darbot; er dehnte sich weiter aus an der Fils, Rems

* Diese Vermuthung hat auch jüngst Hr. Prof. Kortüm aus Anlaß der Recension von Kerlers Helfenstein (in den Heidelberger Jahrbüchern 1842, 43) ausgesprochen.

und Murr, am Kocher und Neckar hinab; aber ob die Hohenstaufen in diesen Grenzen als Herzoge, oder ob sie als Dynasten geboten — wer vermöchte dieses auszumitteln? Von diesem schönen und weiten Gebiet wurden nun aber allmählig Theile losgetrennt. Schon unter Kaiser Philipp fingen die Zersplitterungen an, da er keine andere Mittel wußte, um sich gegen seine Feinde zu behaupten; von ihm sagt die ursperger Chronik: »sicque factum est, ut nihil sibi remaneret, praeter inane nomen domini terrae, et civitates seu villas, in quibus fora habentur, et pauca castella terrae.« Nach Philipps Tod wurden, obgleich noch ein Stammvetter vorhanden war, die Erbgüter des hohenstaufischen Hauses unter seine vier Töchter vertheilt, und König Otto IV., als er sich mit der dritten Tochter Beatrix verlobte, nahm 1209, nachdem er sich mit deren Schwestern abgefunden, sowohl das fränkische als das schwäbische Stammgut in Besitz. (Reyscher, in d. Zeitschrift f. d. R. 1841. III. 274.) Also durch dieses Erbrecht der Töchter und jene Theilung der Herrschaft, das so vielen Häusern den Untergang gebracht und hier ja so weit ging, daß sogar die Stammburg selbst getheilt ward, verarmten die Hohenstaufen, noch ehe der letzte Sprosse verblutete; und so kam es, daß um diese Zeit ihr Stammgut nur noch aus der Burg, dem Dorf und einigen Weilern und Höfen bestand. Dieß waren, seit die Hohenstaufen erloschen, die alleinigen Gegenstände, was unter jener Pfandschaft (S. 237) begriffen ward. Denn nach den Lagerbüchern hatte diese spätere Herrschaft nur folgende Bestandtheile: Burg und Dorf Hohenstaufen, Kerrichhof, 2 Höfe zu Ottenbach, Reichartsweiler, 2 Höfe zu Krummwälden, Maitis, Theile von Hohrein, Burgholz, Radelstetten und Lerchenberg, sowie den Voglershof.

Noch ist des **Wappens** und einiger Würden des hohenstaufenschen Hauses kurze Erwähnung zu thun. Jenes war, als sie noch Dynasten waren, ein links sehender, aufrecht stehender, zum Raub begieriger Löwe. Nachdem sie aber zur Herzogswürde gelangt, bestand das Wappen aus 3 zum Laufe gerichteten, übereinander links gehenden, anfangs rothen, dann schwarzen Löwen, wie sie, als ein Bestandtheil des württembergischen Wappens, noch in diesem zu sehen sind. (So ist es auch ganz deutlich auf dem 1475 errichteten Grabmale der Hohenstaufen in der Kirche des Kl. Lorch abgebildet.) — Von der großen Zahl **Ministerialen** des Hauses heben wir nur diejenigen hervor, welche sich von dem Sitze ihres Herrn schrieben. Im Gefolge H. Friedrichs erscheinen 1181 Volknandus, Fridericus, Cunradus, Bernoldus de Stowfen. (S. oben S. 240.) Ein Cunradus de Stoufen kommt 1193 als Zeuge K. Heinrichs und Conradus et Bernoldus de Stoufen kommen 1215 als solche K. Friedrichs II. vor. In einer

Urkunde von 1235 erscheinen Egeno miles de Stauffen et filius suus Egeno, und Fridericus de Stauffen; in einer solchen von 1236 Egeno de Stuphen, Anselm de Stophen, Cunradus scultetus de Stophen, judex Fridericus de Stophen; 1270 Eberhardus de Stophen und Egeno de Stophen. Im J. 1304 ist Zeuge Wernherus advocatus de Teck, dictus de Stouphen, miles. Der Letzte dieses Geschlechtes scheint 1350 gelebt zu haben. Es ist dieß der schon bei Krummwälden S. 206 genannte Dieterich Willehalm von Stouffen. Die Staufer von Blosenstaufen, welche — wie oben gezeigt — eine Verwandtschaft mit dem Hause vorgegeben, gehören nicht hierher. Sie hatten zwischen Giengen und Neresheim ihren Stammsitz. Der Letzte ihres Geschlechtes war der uns schon bekannte Georg. — Was die Hausämter (die des schwäbischen Herzogthums) betrifft, so hatten das Marschallamt die Rechberg inne. Eine Urkunde des Herzogs Conrad von 1194 besiegelt: Ulricus marscalcus de Rechperc. Dessen Sohn Hildebrand folgte ihm im Amt; derselbe nennt sich in einer Urkunde Kaisers Philipp von 1202 Hilteprand marschalkh von Rechberg. Nach dessen Tod aber ging das Amt auf Hartmann von Dillingen und 1259 auf Graf Ulrich von Württemberg über. Das Schenkenamt bekleideten mindestens seit 1189 die v. Winterstetten. (Beschr. d. OA. Waldsee 186.) Ueber das Amt des Kämmerers ließ sich nur beibringen, daß in einer Urkunde Friedrichs II. von 1218 „Dietho der Camerer von Ravensburg" genannt wird. Das Amt des Truchsessen versahen seit 1190 die v. Waldburg. (OA.-Beschr. von Ravensburg 250.)

Als besondere Merkwürdigkeiten der nächsten Umgebung ist endlich Folgendes hervorzuheben. Die Spielburg, ein Hügel unten am Dorfe Hohenstaufen, südwestlich vom Bergkegel, dessen prächtig zerklüftete Dolomitfelsen in der Ferne einer großartigen Burgruine gleichen. Hier, will die Sage wissen, stand, als der Boden noch flacher war, eine Armbrusthütte der jungen Herren v. Hohenstaufen, die auch auf dem Platze ihre Rosse getummelt haben sollen; und hier soll an schönen Sommerabenden die Kaiserfamilie der vortrefflichen Aussicht sich erfreut haben. Auf dem letzten Absatze des Staufengipfels, östlich gegen den Rosenstein hin, liegt der von Crusius erwähnte Tanzplatz, eine etwas vertiefte Fläche, wo in den Kaiserzeiten Tänze gehalten wurden. Da soll Barbarossa manchen schönen Frühlingsabend verbracht haben, sowie er auch von hier aus auf einem noch sichtbaren Fußsteige in die Dorfkirche (oben S. 227) niedergewandelt sey.* Die beiden, an der nordwestlichen Seite des

* Diese Sagen erhalten einige Beståttigung durch den auf Hohenstaufen unlängst gemachten Fund einer arabischen Goldmünze, welche durch

Berges befindlichen, zwei Höhlen: das obere und untere Heidenloch genannt, sind oben S. 7 beschrieben. Die Annahme, daß sie zu Ausfällen aus der Burg gedient, ist ungegründet, da sie nicht bis in das Innere des Berges reichten. Prescher (a. a. O. II. 14) vermuthet, daß das Volk hier in alten Zeiten Feen, Alrunen, weiße Frauen oder Sibyllen gesehen. Vielleicht haben unsere vorchristlichen Vorfahren als „Heiden" hier geopfert. Bemerkenswerth ist, daß Blitz- oder Hagel-Schlag hier selten sind, weil der Hohenstaufen als eine Wetterscheide wirkt und fast alle Gewitter dem Rems- oder Fils-Thale sich zuwenden; nur wenn das Gewitter niederer als der Bergkegel steht, fällt es über das Dorf und kommt zu fürchterlichem und gefährlichem Ausbruch. Darin und hauptsächlich in dem dabei zur Erscheinung kommenden Saint-Elmefeuer (Castor und Pollux) * mag die Sage von dem Staufergeist ihre Erklärung finden, wonach, wenn die abendliche Festglocke geläutet, ein Licht bei Sturm und Regen auf dem kaum 20 Schuh breiten Erdrücken von Hohenstaufen nach Hohenrechberg und wieder zurückwandelt, bis zur Morgenglocke am Hohenstaufen liegen bleibt und sodann verschwindet. **

Zur Herrschaft Hohenstaufen gehörte der oben gedachte, nahe bei Maitis gelegene, der Pfarrei Hohenstaufen zinsbare, Hof Kerrichhof. Nach dem Lagerbuch war er schon 1553 abgegangen. Die Besitzer hatten mit dem Aemtchen zu „reisen," d. h. in den Krieg zu ziehen und „vor Alters einen geharnischten Mann gegeben."

Ueber Versteinerungen und die hier gefundenen römischen Münzen und die Römerstraße s. oben S. 27, 104 u. S. 106.

20. Gemeinde Holzhausen,

bestehend aus Holzhausen und Niederwälden. G. E. 314.

a) Holzhausen, evangel. Dorf mit 297 Einw., wor. 12 Kath., liegt westlich $1\frac{1}{2}$ St. von Göppingen auf einer waldigen Höhe über

---

Vermittlung des Herrn Stiftsoberhelfers Knapp in Stuttgart in den Besitz Sr. Majestät des Königs gelangte. Sie hat die Größe eines Ducaten und ist mit alten arabischen Schriftzeichen bedeckt, welche Prof. Dr. Tholuk aus Halle und Missionsprediger Theodor Müller aus Alexandrien also übersetzten: „Sultan Murad, Sohn Selim Khans, geschlagen in Bassora im Jahr (der Hegira) 581: Der Sieg kommt von Allah." Somit stammt die Münze vom Jahr 1203 und aus den Kreuzzügen. Friedrich II. mag sie aus dem Morgenlande gebracht haben.

* S. Brans Miscellen. Jena, 1844 I. 96.

** Schon Crusius schreibt: Von dem Schloß Rechberg gehet die Rede, daß wenn ein Donnerwetter sey und drei kleine blaue Lichtlein allda

dem rechten Filsufer, gehört in die III. Classe der Gemeinden und ist dem Forstamt Schorndorf zugetheilt. Die Zehenten stehen dem Staate zu, den kleinen genießt die Pfarrei Uhingen. An den übrigen, dem Staate zustehenden grundherrlichen Rechten hat die Gemeinde seit 1817 für 208 fl. 10 kr. abgekauft. (S. auch oben S. 81.)

Die Gemeinde zählt 44 Haupt- und 28 Neben-Gebäude, wovon keines besondere Erwähnung verdient. Der mit Schiefer untermengte Boden ist ziemlich fruchtbar und dem Getreide- und Flachs-Bau günstig. Dem Obstbau scheint er weniger zuzusagen. Ein namenloser Bach entspringt auf der Markung und fällt bald in die Fils. Holzhausen, in älteren Zeiten nach Göppingen eingepfarrt, ist Filial von Uhingen und bringt auch seine Todten dorthin. Die Katholiken halten zur Kirche in Rechberghausen. Seit Kurzem ist ein eigenes Schulhaus vorhanden. Der Stiftungsfonds wurde erst 1825 gebildet. Da nämlich Holzhausen für seine Arme wöchentlich 3½ Pfd. Brod vom Kl. Adelberg her bezog, die es, weil es früher keine Arme hatte, dem Dorfschützen überließ, so wurde dieses schon 1823 in Geld verwandelte Gratial vom Staat abgelöst und der Kaufschilling zu Bildung des gedachten Fonds verwendet.

Holzhausen scheint größern Theils ein Ausstattungsgut des Kl. Adelberg und somit zuvor ein Besitzthum der Herren von Ebersbach gewesen zu seyn. Den Gütertausch der Klöster St. Georgen und Adelberg s. Betzgenried. Einen weiteren Hof schenkte 1347 Brun Dürner von Dürnau an Adelberg. So war denn dieses Kloster frühzeitig im Besitze des ganzen Ortes, der auch in Beziehung auf hohe und niedere Obrigkeit bis 1807 (s. oben S. 3) dem adelbergischen Oberamte zugetheilt war. Im J. 1524 waren hier 4 Höfe und 8 Lehengüter, die dem Kloster gülteten und Weinfahrten (oben S. 75) zu leisten hatten. Die Zehenten erwarb Adelberg 1398 zur einen Hälfte von Friz von Nenningen und zur andern Hälfte 1400 von Auberlin Mühlhauser zu Faurndau. Ueber die Leiden im dreißigjährigen Kriege s. oben S. 103.

b) **Niederwälden**, evang. Weiler mit 17 Einw., liegt nordöstlich ¼ St. von Holzhausen, nicht ferne von dem höher gelegenen Oberwälden. Der Weiler theilte stets alle seine Verhältnisse mit Holzhausen. Doch war er vor seiner Umpfarrung nach Uhingen ein Filial von Adelberg. Der ursprüngliche Bestand des Weilers sind 2 seit den ältesten Zeiten dem gedachten Kloster gültbare Höfe, worauf 1686 schon 4 Bauern saßen. Damals ist die Rede von der

---

gesehen werden, so habe man sich vor der Gefahr des Gewitters nicht zu fürchten. — Die Sage vom Staufergeist s. in R. F. H. Magenau's poetischen Volkssagen aus Schwaben, S. 74 und Schwab a. a. O. 229.

Heiligenpflege St. Margaretha zu Niederwälden. Es scheint also hier einst eine Capelle gestanden zu haben. Bei Niederwälden und Wangen lag noch 1686 ein Adelberg gehöriger, 7¼ M. großer See. (S. oben S. 19.)

Das Lagerbuch spricht von Aeckern „in hintern Höfen, so in obern Erlenschwang gehören." Dieß ist ein nun abgegangener, zwischen Holzhausen und Adelberg gelegener, Ort. Im J. 1245 verzichtet E. dictus comes de Aichelberg zu Gunsten Adelbergs auf seine Rechte »in Erliswanc;« und 1342 übergibt Ritter Conrad der Ruß seiner Muhme Anne v. Rieth im Frauenkloster Adelberg ein Gut zu „Erlischwang" mit allen Rechten. — Ueber eine Römerstraße in der Nähe s. oben S. 105.

21. Gemeinde Holzheim,

bestehend aus Holzheim und St. Gotthardt. G. E. 843.

a) Holzheim, evangel. Pfarrdorf mit 687 Einw., wor. 3 Kath., liegt im Filsthal, ¾ St. südöstlich von Göppingen, nicht ferne von der Grenze des OA. Geislingen, gehört in die III. Classe der Gemeinden und in den Forstbezirk Kirchheim. Ein Theil des großen Zehenten gehört der kathol. Pfarrei und Stiftungspflege Großeislingen, der größere Theil desselben aber dem Staat. An den grundherrlichen Rechten ist Graf von Degenfeld-Schomburg wegen des Rittergutes Eybach betheiligt. Die Gemeinde hat hieran seit 1817 beziehungsweise für 1225 fl. 45 kr. und 152 fl. abgelöst. (S. auch oben S. 81.)

Die Lage auf der oben S. 6 erwähnten wellenförmigen Ebene ist frei und eben; südlich ist dieselbe durch die Hügel Reutheberg und Buchrain begrenzt, hinter welchen sich die Gegend bis an den Fuß der Alp hin wieder verflacht. Der Ort mag, wie schon der Name andeutet, durch Ausrodung eines Gehölzes entstanden seyn; sein Kern, die eigentlichen Bauernhäuser, an welche nördlich und südlich die später entstandenen Söldnerhäuser sich anreihen, ist längs des Holzheimer Baches (oben S. 17), der sich hier mit dem Ramsbach vereinigt, gebaut und hat östlich und westlich die beiden vorgenannten Hügel zur Seite, die bis vor kurzer Zeit noch Spuren von Waldungen zeigten. Die Mitte des Ortes ist reinlicher als seine Ausläufer. Er hat 129 Haupt- und 26 Neben-Gebäude. Die Kirche liegt auf der östlichen Spitze des Dorfes und stößt an das Feld. Der im gothischen Styl erbaute Chor rührt, als frühere Capelle, aus dem 15. Jahrhundert her; der Thurm und das Schiff wurden 1671 angebaut. Die Baulast liegt dem Heiligen und, da dieser unvermögend, der Gemeinde ob. Das angenehm daneben gelegene Pfarrhaus hat die Gemeinde zu erhalten. Schul- und

Pfarr-Haus stehen unter Einem Dache. Die Einwohner sind redlich, arbeitsam und sparsam. Die jüngeren dienen in Göppingen und andern benachbarten Orten. Der Nahrungsstand ist ziemlich gut und der Boden hoch cultivirt. Nächst Getreide aller Art wird auch Reps gebaut. Der Ort hatte in älteren Zeiten auch Weinbau. Die 4 M. Weingärten am Buchrain wurden erst 1772 zu Wiesen gemacht. Von Belang ist hauptsächlich die Schafzucht.* An Gewerben sind ein Schmied, der für die Göppinger Fabriken Maschinen fertigt, 12 Weber, die ebendahin und nach Jebenhausen um den Lohn arbeiten, und hauptsächlich der Fuhrmann Mühlhäuser zu nennen. Seine 30 Pferde und vielen Scholterwagen gehen, vornehmlich durch den Stuttgarter Buchhandel veranlaßt, in Eilmärschen zwischen Stuttgart, Leipzig, Frankfurt a. d. Oder u. s. w. hin und her; und von Leipzig aus läßt er Wagen in die Lombardei gehen. Auch findet Handel mit Heu Statt. Das Wollspinnen für die Göppinger Tuch- und Zeug-Macher, wovon früher Viele sich genährt, ist nicht mehr von Belang.

Seit 1837 ist St. Gotthardt mit der Gemeinde verbunden. Das Patronat ist königlich. Filialien sind Kleineislingen und St. Gotthardt, sowie die evangel. Einwohner von Großeislingen und Krummwälden. Der Begräbnißplatz liegt außerhalb des Ortes.

So wahrscheinlich es auch ist, daß der Ort in ältesten Zeiten helfensteinisch gewesen (s. oben S. 93), so finden sich doch keine urkundlichen Spuren. Er kommt erstmals 1125 vor, wo die Pfalzgrafen von Tübingen dem Kl. Anhausen hiesige Güter schenkten. Nicht leicht erklärlich ist es, daß Kaiser Ludwig IV. 1332 dem Rugger von Aelchingen „unserm lieben Getreuen den Bach der durch das Dorf Holzheim rinnet, als viel als zu dem Dorf hört, das niemand darin vische, dann er unt seine Erben" einräumen konnte. Denn daß Holzheim etwa eine Zugehör von der Burg Hohenstaufen gewesen, die damals das Reich inne hatte, findet sich keineswegs. Die vogteilichen und grundherrlichen Rechte waren meist in den Händen der Edelleute von Aelchingen und von Zillenhardt, welche dieselben an Württemberg und das Kl. Adelberg verkauften. Graf Eberhard III. von Württemberg verpfändete aber 1404 seine Rechte und Besitzungen hier und in Schlath an das genannte Kloster, und seine Nachfolger erneuerten 1419 oder 1437 diese Verpfändung für 3200 fl. So blieben beide Orte im Besitze Adelbergs, bis sie 1576 ausgelöst wurden. Die Hohheit über den ganzen Ort behauptete

* Der hiesige Schäfer J. Holl erhielt 1829 den ersten der Preise, welche der Verein zu Verbesserung der Schafzucht ausgesetzt hatte. (Corresp. Bl. des landw. Ver. 1830. I. 31.)

nach der Reformation Württemberg Namens Adelbergs; das Gericht ward zur Hälfte aus württembergischen und zur Hälfte aus adelbergischen Unterthanen zusammengesetzt. Nur über ein der Caplanei Jebenhausen zuständiges Lehen sprach Liebenstein alle Obrigkeit an. Im Uebrigen aber hatte jeder Grundherr die niedergerichtliche Obrigkeit über seine Hintersassen. Es besaßen nämlich: Württemberg 23 und Adelberg 14 Lehengüter und Sölden. Das Kl. Anhausen hatte 5 kleine Lehen, worüber Adelberg, und die Herrschaft Eybach 2 Lehengüter, worüber die von Degenfeld die niedergerichtliche Obrigkeit ausübten. Die 2 letzteren Güter erwarb Degenfeld 1455 und 1568 von Anhausen und Rechberg zu Staufeneck.

Holzheim hat sehr viel im dreißigjährigen Kriege gelitten. (S. oben S. 103.) Der Pfarrer, Christoph Faber, mußte sich flüchten und starb im Elend. Noch 1671 lagen viele Häuser, die damals „durch den Brand zu Schanden gegangen, oder von den Soldaten abgebrochen worden," in Schutt.

Holzheim gehörte noch einige Zeit nach der Reformation todt und lebendig zur Stiftskirche Oberhofen. Doch stand zuvor schon eine Capelle hier, und 1479 stifteten und dotirten die armen Leute zu Holzheim und Gotthardt in die zwei Capellen St. Bernhards zu H. und St. Gottbardts zu G., die der Pfarrkirche zu Göppingen incorporirt seyen, eine für beide Capellen gemeinschaftliche ewige Caplanei, die am 7. Juni 1480 vom Bischof bestättigt ward. Das Patronat solle abwechslungsweise dem Propste von Oberhofen und denen v. Degenfeld zustehen. Am 5. Febr. 1555 bat die Gemeinde um eine eigene Pfarrei, und nachdem Degenfeld sein Patronatrecht abgetreten, wurde noch in demselben Jahre Ulrich Birklin als erster (evangel.) Pfarrer hierher gesetzt. Er erhielt sofort dieselben Filialien, welche noch hierher gehören. Den großen und kleinen Zehenten zu Kleineislingen, Holzheim und St. Gotthardt verkauften die Grafen Ulrich und Eberhard von Württemberg 1463 um 2074 fl. an das Stift Oberhofen.

b) St. Gotthardt, W. mit 156 evangel. Einw., liegt südlich 1/4 St. von Holzheim zunächst an dem Weilerbache auf einer Anhöhe. Die grundherrlichen Rechte bilden, soweit sie dem Grafen v. Degenfeld zustehen, einen Theil des Rittergutes Eybach. (S. oben S. 151.) Der Ort ist weitläufig um das alte Kirchlein her, das wohl erhalten ist, gebaut, aber sehr unreinlich. Ein im Ort gelegener Weiher trocknet Sommers ein. Die Felder sind fruchtbar und in gutem Stand; ihr Bau ist die einzige Nahrungsquelle. Alle übrigen Verhältnisse hat der Ort mit Holzheim gemein. Bis 1838 bildete er eine eigene Gemeinde, und bis 1817 war auch hier eine eigene Schule, die aufgegeben werden mußte, weil der Ort kein Schulhaus

schaffen konnte. Seitdem besuchen die Kinder die Schule in Holzheim. Ein um die Kirche her liegender Gottesacker wurde erst 1823 angelegt. Der Heilige hat das Kirchlein zu erhalten.

Der Sage nach soll zur Ortscapelle St. Gotthardt in alten Zeiten stark gewallfahrtet worden seyn. Vielleicht hat ihr der Ort seine Entstehung zu danken. Grund und Boden war Eigenthum der Herren von Zillenhardt, welche diese ihre alte Besitzung an die v. Ahelfingen, und diese wieder 1437 an die v. Degenfeld verkauften, welche diesen Ort mit der später erworbenen Herrschaft Eybach verbanden und alle Obrigkeit hier ausübten. Außer der Ortsherrschaft besaß aber auch frühe schon das Kl. Anhausen mehrere Güter. Sie bestanden 1474 in 4 ganzen und 2 halben Erblehen, die aber Degenfeld dienstbar und vogtbar waren, und gingen später an die Stiftungsverwaltung Göppingen über. Die Hohheit über den Ort kam nicht mit Eybach, sondern schon durch die Rheinbundakte an Württemberg.

Der Eingangs erwähnte Reutheberg wurde in früheren Zeiten wegen des vollen Panoramas, das sich hier eröffnet, häufig besucht. Eine Allee von 50 schönen Linden, die hier stand, wurde aber 1834 gefällt, um den Berg zur Cultur bringen zu können. Ueber Mineralien s. oben S. 26.

22. Gemeinde Jebenhausen,

evangel. Pfarrdorf mit 1185 Einw., wor. 7 Kath. und 525 Juden, liegt 3/4 St. von Göppingen, südlich von diesem an der nach Boll führenden Straße, gehört zum Forstbezirk Kirchheim und in die II. Classe der Gemeinden. Die Zehenten stehen größten Theils der Gutsherrschaft, kleinern Theils den Stiftungspflegen Uhingen und Jebenhausen zu. Die grundherrlichen Rechte gehören hauptsächlich jener, nämlich den Freiherren v. Liebenstein; die Gemeinde hat seit 1817 an den Rechten derselben für 6683 fl. 48 kr. und an denen des Staats für 140 fl. abgekauft. (S. oben S. 81.)

Jebenhausen ist ein Rittergut, welches ehemals dem reichsritterschaftlichen Canton Kocher einverleibt war und hohe und niedere Gerichtsbarkeit hatte. Das Gut ist Allodium und zu Gunsten des Mannsstammes Fideicommiß. Seine Bestandtheile sind a) in Jebenhausen 1 Schloß, 4 3/4 M. Gärten, 6 M. Aecker, 19 M. Wiesen und 253 M. Waldungen; b) der Iltishof mit 11 3/4 M. Gärten, 127 M. 3 1/2 V. Aecker, 89 1/2 M. Wiesen und 27 M. Weiden. Sodann Lehenrechte, großer und kleiner Zehenten, hohe und niedere Jagd mit Weid- und Fisch-Recht. Den reinen Ertrag des Gutes gibt die

Adelsmatrikel zu 3400 fl. an. Wegen Verzichtleistung auf die Ausübung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit, Ortspolizei und Forstgerichtsbarkeit hat die Gutsherrschaft die bei Dürnau S. 171 bemerkten Surrogate zu genießen. Zu dem Gute gehören auch noch, als Mannlehen von der Krone, Zehenten und andere Gefälle zu Lauffen, Stadt und Dorf, OA. Besigheim. Der Rentbeamte hat seinen Sitz in Göppingen.

Jebenhausen liegt sehr freundlich in dem oben S. 6 erwähnten Thale und bietet einen schönen und weiten Gesichtskreis dar. Es ist vom Fulbach oder Füllbach bewässert (oben S. 17) und in zwei Theile getheilt. Der eine liegt in flacher Ebene und bildet die Christengemeinde; der andere, von diesem durch den Dintenbach und eine Pappelallee getrennt, liegt an einer Anhöhe und enthält die Judencolonie; so daß in diesem Theile hier und da eine christliche Wohnung, im andern Theile aber, nach den Aufnahmebedingungen der Juden, nicht eine Judenwohnung sich findet. Der Ort ist, da er nur eine einzige Straße hat und fast neben jedem Christenhause ein Garten liegt, sehr lang. Der städtische Häuserschmuck in der Gemeinde der Juden sticht gar sonderbar gegen die einfachen Wohnungen der Christen ab. Jebenhausen zählt 134 Haupt- und 36 Neben-Gebäude. Die in der Mitte der Christengemeinde stehende Kirche zu St. Philipp und Jakob ist gothischen Styls und 1406 erbaut. Ursprünglich eine Capelle, hat sie keinen Chor. Bemerkenswerth ist das innerhalb derselben stehende, zu Aufbewahrung der Monstranz bestimmt gewesene, Tabernakel oder Sacramenthäuschen: ein ächt gothisches Meisterstück, das einen kleinen, auf vorzüglich gewundenem Fußgestelle ruhenden, Thurm vorstellt. Von den 12 meisterhaft in Stein gehauenen Aposteln, die auf den Säulen standen, sind leider nur noch zwei vorhanden. Sie rühren aus dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts her und dürfen, nach dem Urtheile von Kunstverständigen, den Tabernakelfiguren im ulmer Münster füglich an die Seite gestellt werden. Der Kirchthurm wurde erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts erbaut und soll das ganze Vermögen des Heiligen von mehr als 20,000 fl. verschlungen haben. Das hübsche Pfarrhaus hat 1835 die Gemeinde an der Stelle des alten erbaut. Gleichwohl ist die Frage über die Baulast der Kirche und des Pfarr- und Schul-Hauses wegen der früheren grundherrschaftlichen Verhältnisse noch nicht entschieden. Die mit gewölbten Fenstern und einer hebräischen Inschrift versehene Synagoge wurde 1807 erbaut. Das gutsherrschaftliche, von Philipp Albrecht v. Liebenstein 1686 erbaute, Schloß steht, wahrscheinlich dem Sauerbronnen und damaligen Bade zu lieb, in einer ungesunden Vertiefung und hat in architektonischer Hinsicht keinen Werth. Das

Schulhaus wurde vor etwa 30 Jahren erbaut. Ein Wohnhaus für beide Schulmeister ist dermalen im Werke.

Jebenhausen zählt die wenigsten unehelichen Geburten. (S. oben S. 37.) Die christlichen Einwohner sind arbeitsam und häuslich, aber meist sehr arm; die jüdischen stehen ungleich besser. Die letzteren haben finanziellen Rücksichten der Gutsherrschaft ihre Existenz zu danken. Nach dem Schutzbriefe vom 7. Juli 1777 sollten in so lange, als die Juden im römischen Reich geduldet würden, auch in Jebenhausen 20 Judenfamilien unter herrschaftlichem Schutze sich aufhalten dürfen. Aber theils durch Hereinzug, theils durch zahlreiche Geburten und frühes Heirathen des Nachwuchses war die Zahl der Familien schon 1828 auf 75 herangewachsen. * Im J. 1821 haben sie bestimmte deutsche Namen angenommen.

In landwirthschaftlicher Hinsicht kommt hauptsächlich der Wieswachs in Betracht, weil er auch den Aermeren in den Stand setzt, einiges Melkvieh zu halten und die Milch an die Juden zu verkaufen. Die Obstbaumzucht steht in Folge früherer Veredlung durch die Grundherrschaft in gutem Flor und der seit einigen Jahren mit lauter edeln Obstsorten angepflanzte, 12 M. große, Gemeindewasen verspricht in Bälde einen sehr reichen Ertrag. Der Ort zeichnet sich durch einige großartige Fabriken aus. Die größte ist die von A. Rosenheim u. Comp.; sie wurde 1835 gegründet, fabricirt baumwollene und leinene Waaren, hat eine eigene Färberei und beschäftigt in Jebenhausen selbst nur 12 Arbeiter, auswärts aber, in diesseitigen Orten und in benachbarten Bezirken, 6—700 Webstühle

* Sehr interessant ist die „vergleichende Darstellung des Ganges der christlichen und jüdischen Bevölkerung von Jebenhausen in den Jahren 1812 bis 1822," von Hr. Pfarrer M. Payer, im I. Heft des XIII. Bandes der Studien der evangelischen Geistlichkeit Württembergs. In der gedachten zehnjährigen Periode waren 4 Juden mehr hinaus- als hereingezogen, und doch hatte sich die jüdische Seelenzahl sechsmal stärker vermehrt, als die christliche; da durchschnittlich diese Vermehrung jährlich bei der ersteren 3, bei der letzteren $1/2$ Procent betrug. Gleichwohl war die Sterblichkeit der jüdischen Kinder unter 1 Jahr auffallend größer als die der christlichen und das Verhältniß der unehlichen Geburten zu den ehlichen wie 1 : 86, während dieses Verhältniß bei den Christen wie 1 : 8_{375} war. Im Allgemeinen liegen auch hier die Ursachen dieser auffallenden Erscheinung hauptsächlich in einer verhältnißmäßig größeren Zahl von Ehen bei den Juden, in einer größeren Fruchtbarkeit derselben und in einer geringeren Sterblichkeit als bei den Christen. Bemerkenswerth ist, daß Schleim- und Nerven-Fieber in 16 Jahren unter den hiesigen Juden nicht beobachtet wurden, wenn sie auch in der Umgegend und selbst in der christlichen Bevölkerung der Gemeinde herrschten.

(und 200 Menschen mit Rollen), welche jährlich etwa 2 Millionen Ellen verfertigen. Der Absatz geht in sämmtliche Vereinsstaaten. Die 1840 gegründete Fabrik von Gutmann u. Comp. arbeitet in denselben Artikeln, hat auch eine eigene Färberei, beschäftigt auswärts 2—300 Stühle und 50—60 Personen mit Rollen, und hat ihren Absatz in Württemberg und Bayern. Die dritte Fabrik in denselben Artikeln haben die Gebrüder Einstein erst 1842 gegründet und ist noch von geringerer Ausdehnung. An Künstlern sind die 2 Optiker Gebrüder Koch zu nennen, die einen sehr starken Absatz im Inlande haben. Im Uebrigen befriedigen die Gewerbe kaum die örtlichen Bedürfnisse und bestehen hauptsächlich in der Weberei für die Fabriken. Um so rühriger wird aber der Handel von den Juden, und zwar meist zu Roß und Wagen, betrieben. Denn wenn auch die Landwirthschaft von einzelnen derselben angefangen wird, so dient sie doch, wie man bemerken will, immer nur und um so mehr als Mittel zu diesem Zweck, als hierdurch der Pferde- und Vieh-Handel unterstützt wird. Des letztern wegen erlernen sie auch am Liebsten das Metzgergewerbe. Zwei Handlungen machen in Rauchwaaren, Wolle und rohen Häuten große Geschäfte, selbst mit Amerika. Sodann sind 20—25 Kleinhändler, 40—50 Händler mit gemischten Waaren &c. vorhanden. Sehr stark wird auch, wie schon S. 60 u. f. bemerkt, der Pferde- und Vieh-Handel von den Juden betrieben.

Die Gemeinde hat außer ihrem geringen Antheil an der Schafweide lediglich keine Einkünfte und muß daher z. B. in diesem Jahre eine Gemeindeumlage von 1600 fl. erheben. Die jüdische Gemeinde ist seit 1828 mit der christlichen vereinigt. Das Nominationsrecht zur Pfarrei steht der Gutsherrschaft zu. Filialien hat sie nicht. Die frühere Union mit Betzgenried s. dort S. 155. An der jüdischen Kirchengemeinde steht ein eigener Rabbiner. Sie ist der israelitischen Oberkirchenbehörde untergeordnet und muß ihre zu kirchlichen Zwecken erforderlichen Ausgaben durch Umlagen selbst decken. An der christlichen Schule steht ein Schulmeister. Die seit 1824 bestehende jüdische Schule ist mit einem Lehrer und einem Gehülfen besetzt und nach einer auf den Grund des Volksschulgesetzes von 1836 geschehenen Entscheidung des k. Geheimenraths als eine Confessions-Volksschule zu betrachten und aus den Mitteln der politischen Gemeinde zu unterhalten. Seit 1836 hat der Unterricht im Hebräischen aufgehört. Für die jüdische Jugend ist seit 1827 eine Industrieschule eingerichtet, an der 2 christliche Lehrerinnen unterrichten. Der Gottesacker liegt außerhalb des Ortes; dasselbe ist mit dem schon 1777 angelegten jüdischen Begräbnißplatze der Fall.

Jebenhausen, oder — wie es in älteren Zeiten geschrieben ward

— Uebenhausen, Uibenhausen — erscheint im J. 1199 erstmals in Urkunden, wo das Kl. St. Georgen seine hiesigen Güter an Adelberg abtrat. (S. Betzgenried S. 156.) Im Uebrigen aber finden wir schon frühe den Besitz des Ortes zwischen Württemberg und Edelleuten getheilt. Was den erstern Theil betrifft, so belehnte Graf Eberhard der Rauschebart 1344 den Johann v. Ahelfingen mit dem Gericht zu J., 2 Pflügen Ackers und was er da hat. Diese Familie blieb im Besitze bis 1439, wo Caspar v. Schlath, nachdem er von derselben das Gut erworben, von Württemberg belehnt ward. Der andere Theil war frühe schon als Allodium in den Händen der v. Ahelfingen, welche ebenfalls 1439 denselben an Caspar v. Schlath veräußerten. Nach dessen Tod wurde 1444 Ernfried v. Schechingen mit dem württembergischen Antheil belehnt, auf welchen derselbe, nachdem er 1455 mit dem Schloß Reichenberg belehnt worden, verzichtete. Conrad v. Liebenstein * aber kaufte denselben 1467 für frei, ledig und eigen, nämlich „die Landgarb, die armen Leut, den Stab, einen Gulden Gelds" ꝛc. um 620 fl. und erwarb auch 1468 von seiner Schwester, der Wittwe des Caspar v. Schlath, Kunigunde v. Liebenstein, den allodialen Theil. So bekam also Conrad die ganze Ortsherrschaft in allodialer Eigenschaft, und ererbte auch noch 1476 von seiner gedachten Schwester $^2/_3$ an Eschenbach, $^1/_3$ an Schlath, sowie Iltishausen und Lothenberg. (S. oben S. 185.) Diese Familie blieb bis in die neuesten Zeiten im Besitze. Ihre Blüthe hatte dieselbe unter Philipp Conrad erreicht, der nach Erlöschung der bernhardischen Linie alle Güter des Geschlechtes an sich brachte. Er hatte 3 Söhne: Philipp Reinhard, Philipp Conrad und Philipp Albert. Nach dem Tode des Erstern besaßen die zwei andern Brüder das Ganze. Philipp Conrad verkaufte aber 1670 seinem Bruder seine Hälfte an Jebenhausen, Schlath und Eschenbach, und beide Brüder traten 1673 und 1676 die Rittergüter Liebenstein, Kaltenwesten und Ottmarsheim käuflich an Württemberg ab. Philipp Conrad hatte einen gleichnamigen Sohn, der kinderlos starb; Philipp Albert oder Albrecht aber hatte 5 Söhne: Friedrich Ludwig, Friedrich Albrecht, Friedrich Philipp, Friedrich Reinhard und Friedrich Wolfgang. Diese verwalteten die Güter ungetheilt; nachdem aber Fr. Albrecht und v. Philipp ledig gestorben und der gleichfalls unvermählte Fr. Wolfgang seinen Antheil den Söhnen des inzwischen verstorbenen Fr. Ludwig, nämlich Fr. Ludwig und Fr. Maximilian, und seinem Bruder Fr. Reinhard, zu zwei gleichen Theilen abgetreten hatte, so wurden von diesen

* Die ältere Geschichte dieses Hauses ist der Beschreibung des OA. Besigheim, wo das Stammschloß liegt, vorbehalten.

zwei Aesten 1729 die Güter in zwei gleiche Hälften getheilt und den Brüdern Fr. Ludwig und Fr. Maximilian die Güter und Gefälle zu Eschenbach, Schlath, Iltishausen und Lothenberg, Fr. Reinhard aber jene zu Jebenhausen durch das Loos zu Theil. Wie es mit der erstgedachten Hälfte erging, haben wir bei Eschenbach gesehen. Zu dem Rittergut Jebenhausen aber gehörten 1759 im Orte selbst 49 Unterthanen, nämlich 6 Bauern, 9 Söldner, 4 Wirthe und 30 Kleinhäusler. Sie hatten ungemessene Jagdfrohnen und Botengänge zu leisten, für andere Frohnen Surrogate zu bezahlen und besaßen die meist zersplitterten Güter theils als Erblehen und theils als Gnadenlehen. — Die grundherrlichen Rechte standen im Uebrigen hauptsächlich dem Stifte Faurndau und dem Kl. Adelberg, doch ohne Obrigkeit, zu. Zur Zeit der Reformation besaß ersteres 2 Höfe und 11 Lehen und letzteres 2 Gnadenlehen. (S. auch S. 158.) Diese letzteren wurden 1760 an Liebenstein vertauscht. S. Schlath. Zu bemerken ist noch, daß Raban von Liebenstein 1591 eine Dorfordnung gab, wonach der Ortsherr seine 12 beeidigten Richter und die Gemeinde ihre 6 Deputirten hatten und daß die Appellation von dem Gericht an den Ortsherrn ging.

Durch die Rheinbundakte kam das Rittergut 1806 unter die Hohheit Württembergs. Die dermaligen Gutsherren sind: Frhr. Ludwig Wilhelm v. Liebenstein zu Padang auf der Insel Sumatra, Frhr. Carl Ludwig Friedrich v. Liebenstein in Jebenhausen, und Frhr. Gustav Adolph v. Liebenstein in großh. badenschen Militärdiensten. Bei den lauffener Gefällen sind die Frhr. Wilhelm und Joh. Ludwig Fr. von der eschenbacher Linie mitbelehnt.

Der hiesigen Capelle gedenkt bereits eine Urkunde von 1301, worin von dem faurndauer Chorherrn Berchtold de Kirchain in Yebenhusen die Rede ist und woraus erhellt, daß der Ort schon damals Filial von Faurndau war. Die alte Caplaneipfründe wurde erst 1431 durch die Freigebigkeit der hiesigen Badgäste hinreichend dotirt. * Die Verleihung stand der Ortsherrschaft, die Präsentation

* Am 15. März 1431 bittet der Propst von Faurndau den Bischof: »quod tum hactenus nonnullis decursis annis multi utriusque sexus homines de diversis hujus terre locis in villa Yebenhusen ad termas causa balnearum confluentes ad perpetuam missam in capella ejusdem ville edificata . . non dotata et in altari inibi posito fundandam et instituendam manus suas porrexerint efficaciter« und da diese Capelle sub ditione et parochia des Stiftes stehe, auch die Dotation so groß sey, »quod sacerdotem in illo officiare speramus, et si non eminenter, tamen competenter« leben könne, um Bestättigung dieser Dotation, die auch am 23. d. M. erfolgte.

dem Propste von Faurndau zu. Diese Caplanei bestand bis am Sonntage vor Jakobi 1559, an welchem Tage Hans von Liebenstein, der in Göppingen sich aufhielt und durch den dortigen Special-Superintendenten, Jakob Andreä, für die neue Lehre gewonnen worden war, durch denselben die Messe abschaffen und die Reformation einführen ließ; worauf am 8. Februar 1563 ein Vertrag zwischen ihm und dem herzogl. Kirchenrath abgeschlossen wurde, der dem ersteren die Nomination und Präsentation einräumte, dem letzteren aber die Examination und Approbation des Pfarrers vorbehielt. Die Zehenten standen seit den ältesten Zeiten dem Stifte Faurndau zu; ausgenommen a) von den 2 Höfen (S. 224), die bis 1760 dem Kl. Adelberg gehörten und bis dahin nach Heiningen eingepfarrt waren und auch Adelberg zehenteten; b) von 120 Jauchert Ackers, wovon das Zehentrecht 1398 an die heilige Kreuzcaplanei Schopfloch bei Betzgenried (S. 157) und dadurch ebenfalls an Adelberg gelangt war, und c) von 98 Jauchert Ackers, die theils zehentfrei, theils den Heiligen zu Uhingen und Jebenhausen zehentpflichtig waren. Wie alle Zehenten, mit Ausnahme der zuletzt erwähnten, an Liebenstein kamen, s. Schlath.

Das vormalige Bad in Jebenhausen ist schon oben S. 13 beschrieben. Wir bemerken noch, daß das uralte Badwirthshaus „zum großen Christophel" nunmehr Eigenthum des gegenwärtigen Schultheißen ist und daß in dem Wirthshause zur Krone noch mehrere Wappen angesehener Badgäste aufgehängt sind.

Das alte Schloß scheint ursprünglich nicht im Dorfe selbst, sondern außerhalb desselben gestanden zu haben. Es ist wohl dasselbe, das sogenannte untere Schloß, das noch 1759 auf den Mühlwiesen stand und einer liebensteinschen Wittwe zum Sitze diente.

23. Gemeinde Klein-Eislingen,

evang. Pfarrdorf mit 999 Einw., wor. 8 kath., liegt im Filsthale, an der Fils und an der nach Ulm führenden Staatsstraße, östlich 3/4 St. von Göppingen und gehört in die III. Classe und in den Forstbezirk Lorch. Sämmtliche Zehenten stehen dem Staate zu, mit Ausnahme des kleinen Zehentens von 38 3/4 M., in welche sich die Pfarrei und der Heilige in Groß-Eislingen theilen. An den übrigen grundherrlichen Rechten des Staats hat der Ort seit 1817 für 1316 fl. 17 kr. abgelöst, worunter namentlich alle Laudemien. (S. S. 82.)

Die Lage des nur durch die Fils von Groß-Eislingen getrennten hübschen Ortes ist frei und eben. Er ist der Landstraße entlang weitläufig gebaut und hat mehrere Seitenstraßen. Eine schöne massive Brücke über die Fils im Orte wurde kürzlich vollendet. Die

Gebäude sind hübsch und meist mit steinernem Unterstock versehen. Klein-Eislingen, bis 1810 der württembergische Grenzort gegen das ulmsche Gebiet, zählt 165 Haupt- und 25 Neben-Gebäude. Die mitten im Orte stehende Kirche wurde 1698 an die Stelle des zuvor hier gestandenen, baufälligen Kirchleins mit Hülfe einer Bausteuer von der Gemeinde erbaut, welche 1746 auch die Orgel anschaffte. Die Kirche ist zwar in gutem Zustand, aber zu klein und von schlechtem Styl. Die Baulast liegt zu ⅔ dem hiesigen Heiligen, St. Bernhard, und zu ⅓ der evangel. Stiftungspflege von Groß-Eislingen und, da beide zu arm sind, den Gemeindekassen ob. Von den merkwürdigern Eingeborenen ist der 1704 geborene und 1767 zu Augsburg gestorbene, Johann Jakob Haid zu nennen, welcher sich als Kupferstecher einen Namen erworben hat. — Die Verhältnisse des Bodens und der Landwirthschaft stimmen mit jenen von Groß-Eislingen überein und auch hier steht die Bodencultur auf einer hohen Stufe. An Gewerben sind 1 Schleif-, 2 Mahl-, 2 Säg-, 3 Oel- und 4 Gyps-Mühlen, sowie eine im Kleinen betriebene Maschinenfabrik zu nennen. Diese liegen meist an dem Mühlkanal, welcher aus der Fils gespeist wird. Eine Bierbrauerei mit einem Bierkeller setzt ihr Erzeugniß im Ort selbst ab. Die 29 Weber arbeiten für die Fabriken in Göppingen und Jebenhausen um den Lohn. Die Pfarrei ist und war stets mit der Pfarrei Holzheim vereinigt. Vor der Reformation bestand sie noch nicht, wie denn der Ort namentlich noch 1524 nach Göppingen eingepfarrt war. An der Schule stehen ein Schulmeister und ein selbstständiger Gehülfe. Der Begräbnißplatz befindet sich seit neuerer Zeit außerhalb des Ortes.

Ob Klein-Eislingen ebenso alt, als Groß-Eislingen, ist uns unbekannt, höchst wahrscheinlich aber, daß auch dieser Ort in älteren Zeiten zum Gebiete der Grafen von Helfenstein, deren Forsthohheit bis hierher sich erstreckte (oben S. 93 u. hienach), gehört hat. Mit der Ausbreitung der Macht der Hohenstaufen mag auch die Hohheit über Klein-Eislingen an dieses Haus gekommen seyn, nach dessen Erlöschung die Grundherren ihre vogteilichen Rechte mehr und mehr ausbreiten konnten. Als solche treffen wir am Ende hauptsächlich die von Ahelfingen und einige Göppinger Bürger, deren Rechte an die Herrschaft Württemberg, an die Stifte Boll, Faurndau und Oberhofen und an das Kl. Adelberg übergingen. Den Tausch Württembergs im J. 1454 s. Hochdorf. Am Montag nach Mariä Geburt 1492 kauft aber Graf Eberhard der ältere von den Hinterbliebenen des Göppinger Bürgers Wernher Wernzhauser „das Dorf zu Clein-Yßlingen, an Hüsern, Gärten, mit Vogtrechten aller Oberkeit, Gerichten ꝛc." wieder für frei und ledig um 2800 fl., ausgenommen

den „Vorst im Holz, der gehört den Herren von Helfenstein zu.“ Das Erworbene bestand aber nur in der mit ausschließlichem Bannrecht versehenen Taferne, in einigen einzelnen Gütern, in 7 Huben, 6 Sölden und 2 Lehen, und in der Obrigkeit über diese und mehrere zuvor freie Güter. Das Stift Boll sodann besaß von alten Zeiten her ein Gut. Das Stift Faurndau kaufte 1438 von Erpf von Ahelfingen von Hohen-Ahelfingen einen Hof und die Obermühle, in welche 6 Höfe und Lehen gebannt waren, mit Vogteien und aller Gewalt, und das Stift Oberhofen kaufte 1510 von Agnes, Hansen Dirings seligen von Ombden, Wittwe, Bürgerin zu Göppingen, 3 Lehengüter um 325 fl., als frei, unvogtbar, unsteuerbar und undienstbar. Eines dieser Güter reichte unter Anderm „XII Simri Aepfel vnd I Simri Birn, gebrochenes Obs, wann gewonlich Obs wirt“ (d. h. wächst). Auch der Hospital Göppingen erwarb einen Hof, der noch 1700 nicht in das hiesige Gericht, sondern in jenes zu Göppingen gehörte. Das Kl. Adelberg endlich besaß 1537 Namens der Caplanei Uhingen 2 Lehen und 1 Sölde. Noch 1524 hatten alle so eben genannten Grundherren Gebot und Verbot auf ihrem Besitzthum. Diese Vielherrschaft fand erst in Folge der Reformation, welche hier bei dem Schirme Württembergs über alle hiesigen Grundherren keine Schwierigkeit haben konnte, ein Ende.

Klein-Eislingen hatte in allen Kriegen im Lande seiner Lage wegen viel zu leiden. Die Bevölkerung, welche noch nach dem dreißigjährigen Kriege (oben S. 103) kaum 200 Seelen betrug, stand ums J. 1700 auf 400, war aber schon 1800 auf 737 gestiegen.

Ueber die älteren kirchlichen Verhältnisse ist noch zu bemerken, daß nach dem Kellerei-Lagerbuche von 1700 „vor Alter ein kleines Capellin außerhalb Fleckens gestanden, davon noch heutzutag die gemeine Gaß, genannt die Cäpelins Gaß, ihren Namen hat. Solches Capellin ist vor vielen Jahren abgangen.“ Sämmtliche Zehenten standen dem Stifte Oberhofen seit 1463 zu. (S. Holzheim S. 251.)

24. Gemeinde Maitis,

früher auch Maithis und Möthis, evang. Dorf mit 246 Einw., wor. 9 kath., nördlich 2½ St. von Göppingen, an der Grenze des OA. Welzheim gelegen. Die Gemeinde ist Filial von Hohenstaufen, und gehört in die III. Classe und in den Forstbezirk Lorch; die Katholiken sind nach Wäschenbeuren eingepfarrt. Die Zehenten stehen dem Staate wegen des Kl. Lorch und der geistlichen Verwaltung Schorndorf und der Gutsherrschaft von Wäschenbeuren zu, die sich auch allermeist in die übrigen grundherrlichen Rechte theilen. So

weit diese dem Staat zustehen, hat die Gemeinde seit 1817 für 122 fl. 10 kr. abgelöst. (S. oben S. 82).

Maitis liegt auf einer Anhöhe zu den Füßen Hohenrechbergs und Hohenstaufens. Es ist die geringst bevölkerte Gemeinde und zählt 33 Haupt- und 17 Neben-Gebäude. Das alte, doch wohlerhaltene, Kirchlein zu St. Leonhard liegt fast außerhalb des Oertchens und ist von dem Ortsheiligen zu erhalten. Es wurde 1464 »sub honore et vocabulo Sti Leonhardi et beatissime Marie« geweiht und zugleich ihren Wohlthätern ein Ablaß von 40 Tagen verheißen. Der Chor ist aber älter, wie denn das Kirchlein schon vor 600 Jahren gestanden haben soll. Ein erst vor 9 Jahren übertünchtes Wandgemälde in der Kirche stellte zwei Bauern mit Quersäcken und folgender, etwa zweihundert Jahre alter, Umschrift dar:

„Vor vierhundert vnd zwanzig Jahr
„Dieß Kirchlein schon erbawet war.
„Große Andacht vnd Eifer haben
„Die Alten gehabt, ein Almosen gaben.
„Da es aber zu wenig wollt seyn,
„Erwählten sie auß ihrer Gemein
„Zwen Heiligenpfleger, sandten's auß,
„Zu betteln wohl von Hauß zu Hauß,
„In Städt, Märkt, Dörfer vnd Flecken,
„Biß das Ersammelt wohl möcht klecken.
„An dieser Wand siehst's du vor Augen
„Wie sie gesamblet, solltu glauben.
„So hungrig die Alten waren
„Nach ihrer Seligkeit vor Jahren."

Jährlich wird hier dreimal gepredigt. Das Schulhaus hat die Gemeinde unlängst erbaut. Die häuslichen Einwohner nähren sich von der Landwirthschaft, in welcher sie aber noch ziemlich weit zurück sind. Der Boden ist fruchtbar und an gutem Wasser kein Mangel. Das erzeugte Getreide reicht jedoch eben für das örtliche Bedürfniß hin. Einige Weber arbeiten um den Lohn. — Maitis bildet erst seit 1826, bis wohin es Hohenstaufen einverleibt war, eine eigene Gemeinde. Lange vor der Reformation war der Ort Filial von Lorch dem Dorf; seit etwa 1400 hielt er aber zur Kirche in Wäschenbeuren. Nach der Reformation wurde er wieder nach Lorch und ums J. 1680 nach Hohenstaufen umgepfarrt, wo er auch seine Leichen beerdigt.

Maitis war hinsichtlich der Hohheit stets mit Hohenstaufen verbunden (S. 245) und die Besitzer der ursprünglich hier befindlichen 12½ Huben waren dahin reisbar, steuerbar, gerichtbar, vogtbar und dienstbar. Die übrigen Grundherren hatten somit keine Vogtei. Württemberg,

wegen Hohenstaufen, besaß 3 Huben; das Kl. Lorch 1 Hube, die es 1365 mit lehensherrlicher Zustimmung der Herren von Rechberghausen von Johann von Hausen zu Rechberghausen um 44 Pfd. Heller erkauft hatte; und die Herrschaft von Wäschenbeuren 4 Huben, welche noch zu dem Rittergut gehören. Die übrigen Güter waren freies Eigenthum der Besitzer.

Ueber die Markung führte die oben S. 104 erwähnte Römerstraße. Das lorchsche Lagerbuch von 1583 erwähnt einiger Aecker „in der" und „vff der Heerstraß," auf der äußern Breite gelegen und an den „gemeinen Weg" stoßend. Bemerkenswerth ist auch, daß in dem Orte schon seit 30—40 Jahren kein Gewitter vorgekommen ist. (Corresp. Bl. des landw. Ver. 1838. II. 264.)

25. Gemeinde Oberwälden,

evang. Pfarrdorf mit 317 Einw., nordwestlich, 1½ St. von Göppingen gelegen, gehört in die III. Classe und zum Forstbezirk Schorndorf. Sämmtliche Zehenten rühren von dem Kl. Adelberg her und werden mit Ausnahme des der Ortspfarrei zustehenden kleinen Zehenten vom Staate bezogen. Die übrigen grundherrlichen Rechte stehen kleinern Theils wegen des Rittergutes Rechberghausen dem Grafen v. Degenfeld und größern Theils dem Staate zu; an den letztern hat die Gemeinde seit 1817 für 906 fl. 44 kr. abgelöst. (S. S. 82.)

Oberwälden liegt freundlich im Vorgrunde des adelberger Schurwaldes, der hier von der schorndorfer Oberamtsgrenze mit seinem äußersten Saume in unseren Bezirk hereintritt, und hat wohl auch daher seinen Namen. Die Gegend ist bergigt und gesund und obwohl ohne Bach doch mit Wasser versehen. Es sind 46 Haupt- und 17 Neben-Gebäude vorhanden, sämmtlich von einem Walde von Obstbäumen umgeben. Die Kirche ist alt, aber gut beschaffen; der Thurm ward 1812 renovirt. Die Baulast liegt dem Heiligen ob. Das nahe dabei liegende freundliche, 1787 neuerbaute, Pfarrhaus hat der Staat zu erhalten. Die Einwohner haben sich eines guten Nahrungsstandes zu erfreuen. Getreide, Obst und Futter gedeihen gut, Flachs aber vorzüglich. Die Gewerbe sind ganz unbedeutend; 6—8 Weber arbeiten um den Lohn. — Die Parochie besteht aus dem Mutterorte und aus Börtlingen mit dessen Subfilialien. S. S. 160. Der Gottesacker liegt um die Kirche her.

Wie Börtlingen, so mag auch Oberwälden seinem größern Theile nach als vormaliges staufensches Gut zu den ältesten Besitzungen des nur eine halbe Stunde entfernten Kl. Adelberg zu zählen seyn; nur Schade, daß auch hier fast alle alten Urkunden verloren gegangen sind. Auch die Herren von Rechberghausen hatten hier seit den

frühesten Zeiten Güter, welche theilweise an Adelberg und das Stift Faurndau gelangten; und einige Rechte hatten auch noch 1332 die Grafen von Aichelberg. Aber auch die Dynasten von Staufeneck behaupteten hier Rechte, wie wir bei Salach finden werden. Als sie 1274 ihre hiesigen Güter an Adelberg verkauften, versprachen sie »quod monasterium predictum in eisdem possessionibus herbergis, stiuris, seu aliis exactionibus indebitis quibuscunque non debemus aliqualiter molestare.« Wilhelm von Rechberg zu Hohenstaufen und seine Ehefrau Adelheid von Randeck stiften 1365 zu einem Jahrstag für ihre Tochter Anna ein hiesiges Gut in das Stift Faurndau. So besaßen denn schon frühe Adelberg 13 Höfe und Lehen, die Herrschaft Rechberghausen 7 Sölden und das Stift Faurndau 2 Sölden, in der Art, daß jede Herrschaft lange Zeit alle Obrigkeit über ihre Güter ausübte. Im J. 1759 aber hatte die Herrschaft Rechberghausen über ihre Angehörigen, damals 7 an der Zahl, nur noch die niedere Gerichtsbarkeit. Die Gesammtzahl der Bürger war 28. — Bis 1807 gehörte der Ort zum Kl. adelbergschen Oberamt.

Die Pfarrei ist alt, da sie — wie unten S. 279 bemerkt — schon 1274 genannt und zugleich »Albertus viceplebanus in Weldin« als Zeuge angezogen wird. * Im J. 1284 verkaufen Eberhard und Ludwig von Staufeneck dem Kl. Adelberg alle ihre Einkünfte aus der hiesigen Kirche; aber erst 1421 erhält dieses Kloster von Ritter Ulrich von Ahelfingen die Hälfte des Kirchensatzes, Widdumhofes und der Zehenten, und 1434 von Sigfried von Zillenhardt die andere Hälfte des Kirchensatzes. Der Reformation stand hier nichts im Wege. Nach Binder und der Pfarrbeschreibung wäre um diese Zeit Oberwälden Filial von Faurndau gewesen und die Pfarrei erst 1558 wieder besetzt worden. Im dreißigjährigen Kriege war der Ort 1637 — 1642 nach Hundsholz, von da bis 1649 nach Uhingen und bis 1656 wieder nach Hundsholz eingepfarrt.

Noch 1759 befanden sich auf der Markung, bei dem Staubenwasen, zwei kleine Weiher.

26. Gemeinde Ottenbach,

bestehend aus 18 Parcellen. G. E. 668.

a) Ottenbach, früher auch Autenbach, kathol. Pfarrdorf mit 362 Einw., wor. 47 evang., liegt nordöstlich, 2 St. von Göppingen,

---

* Die Güterübergabe („in Oeden-Wälden") des Herzogs Welf, deren Cleß (III. 115) erwähnt, betrifft Roßwälden. S. d. Beschr. d. OA. Kirchheim S. 264.

gehört in die III. Classe und zum Forstbezirk Lorch. Die Zehenten stehen theils dem Staat und theils wegen Rechberg der Ortspfarrei zu. An den grundherrlichen Rechten in der Gemeinde haben namentlich die Grafen von Rechberg und Degenfeld Theil; an solchen hat die Gemeinde seit 1817 für 6379 fl. 53 kr. abgelöst. (S. S. 82.)

Mit dem Rittergut Hohenrechberg sind ein großer Theil von Ottenbach, der Fladenhof, das Lindenhöfle, der Merzenhof, der Mühleisenhof, der Schonterhof, der Stichsenhof und 1 Haus in Kitzen, mit dem gleichfalls rechbergschen Rittergute Ramsberg aber der Etzberghof, der Feuerlenshof, der Kübelhof und Peterlingshof, mit dem ebenfalls rechbergschen Rittergute Donzdorf der Weiler Bärenbach, das Bärenhöfle und der Waldenhof und mit dem rechbergschen Rittergute Kleinsüßen der Bärenhof und ein Gut in Kitzen verbunden. Alle diese Güter sind Allodien und wurden von Rechberg mit hoher und niederer Obrigkeit besessen. Ottenbach ist seit 1843 Sitz einer rechbergschen Vogtei, welche unter dem Amtsbezirke Donzdorf steht. (S. oben S. 84.) Die grundherrlichen Rechte der Grafen von Degenfeld-Schomburg in Kitzen rühren von dem Rittergute Staufeneck her.

Ottenbach liegt am Schlusse des von ihm genannten Thales (S. 5), an der Krumm, in welche auf der Markung der östlich herkommende Ottenbach fällt. Da, wo eine niedere Gebirgskette den Rechberg mit dem Hohenstaufen verbindet, das Thal sich erweitert und wieder Hügel emporsteigen, erhebt sich das Dorf mit seiner Kirche. Die Aussicht auf Hohenstaufen und Rechberg und auf die Gebirgskette der Alpen ist herrlich. Die Lage wäre gesund, wenn nicht die an den 2 hohen Bergen sich anhängenden und die aus der Krumm und dem Ottenbach aufsteigenden Nebel, welche auch den Gartenpflanzen und der Blüthe schädlich werden, dieselbe unbehaglich machen würde. Die Gemeinde zählt 92 Haupt- und 83 Neben-Gebäude. In der Mitte des Dorfes steht die 1709 erbaute Pfarrkirche zum heiligen Sebastian. Sie ist in gutem Zustande und hat eine neue Orgel, bietet aber nichts Merkwürdiges dar. In derselben befindet sich die Sebastiansbrüderschaft. Der Heilige hat sie im Bau zu erhalten. Das 1738 nach einem Brande wieder aufgebaute Pfarrhaus liegt hoch und gewährt eine schöne Aussicht. Die Baulast liegt wegen des großen Zehenten der Pfarrstelle ob. Der Boden ist beschwerlich zu bauen. (S. 22.) Das Vereinödungs-System, welches hier hauptsächlich im Bezirke hervortritt, war indessen der Bodencultur, welche noch weit zurück ist, nicht günstig. Mit der Stallfütterung ist noch kein Anfang gemacht. Freilich erschweren auch schlechte Wege nach den entfernten Märkten von Gmünd und Göppingen einen vortheilhaften

Absatz der Erzeugnisse und manchen Nebenverdienst. Von den ganz unbedeutenden Gewerben sind 2 Bierbrauereien und einige Kleinhändler zu erwähnen. Etwas Getreide, Holz, Obst und andere Victualien können von den Höfen ausgeführt werden. Das Wollespinnen für Göppinger Weber und etwas Perlenstickerei beschäftigt mehrere ärmere Einwohner.

Der Kirchenfonds hat 1792 von Pfarrer und Dekan Gulden ein Vermächtniß von 1500 fl. erhalten. Die Pfarrei gehört in das Landkapitel Eybach; das Patronat steht dem Grafen von Rechberg zu. Die Parochie besteht aus den Katholiken der Gemeinde. Die evangelischen Einwohner von Ottenbach, Breitenfeldhof und Kitzen sind nach Hohenstaufen und die von Bärenhöfle nach Groß-Süßen eingepfarrt. Die Schule besuchen alle katholischen Kinder, mit Ausnahme jener von Bärenbach und Bärenhöfle, welche zur Schule Salach halten. Der Friedhof liegt um die Kirche her.

Die übrigen Parcellen liegen im Umkreise von $1/8$—1 St. von Ottenbach, und theilen mit diesem, soweit keine Ausnahme bemerkt ist, alle Verhältnisse. Ihre Lage ist theils in Buchten, theils an Bergabhängen und theils auf dem Gebirge des romantischen Thales.

a) Bärenbach, Weiler mit 43 kath. Einw., südlich 1 St. von Ottenbach, am Bärenbach gelegen. Hier steht eine hübsche Capelle mit schönem Altar und eigenem Stiftungsfonds. Der sie umgebende Friedhof ist auch für Bärenhöfle bestimmt.

b) Bärenhof, Hof mit 8 kathol. Einw., östlich $1/2$ St. von Ottenbach, auf der OA. Grenze von Gmünd gelegen.

c) Bärenhöfle, Hof mit 4 evang. Einw., östlich, ganz nahe bei Bärenbach liegend.

d) Etzberg, Hof mit 16 evang. und 7 kath. Einw., am Ende des nördl. Ausläufers von Staufeneck (S. 5), $3/4$ St. von Ottenbach.

e) Feuerlenshof, H. mit 5 kath. Einw., südöstlich $3/4$ St. von Ottenbach, zunächst an der OA. Grenze von Gmünd liegend.

f) Fladenhof, Hof mit 4 kath. Einw. zwischen Hohenstaufen und Ottenbach, $1/8$ St. von diesem. Hier saßen rechberg'sche Dienstleute. Hug v. Rechberg zu Scharfenberg kaufte 1446 von den Fladen das „Fladenhölzlein" bei Ottenbach.

g) Kübelhof, H. mit 14 kath. Einw., ganz nahe am Feuerlenshof.

h) Lindenhöfle, H. mit 6 kath. Einw., nordöstlich, $1/2$ St. von Ottenbach an der Grenze des OA. Gmünd.

i) Merzenhof, H. mit 12 kath. und 3 evangel. Einw. am Hohenstaufen, zunächst des Fladenhofes.

k) Mühleisenhof, auch Fürstenhof genannt, H. mit 14 kath. Einw., nordöstlich, $1/4$ St. von Ottenbach.

l) Peterlingshof oder Scheurenklausen, H. mit 10 kath. Einw., südöstlich, ½ St. von Ottenbach, an der Grenze des OA. Gmünd.

m) Schonterhof, H. mit 12 kath. Einw., nördlich, ¾ St. von Ottenbach.

n) Stichsenhof, H. mit 7 kath. Einw., zunächst des Schonterhofes.

o) Waldenhof, H. mit 7 kath. Einw. zwischen Bärenbach und Feuerlenshof.

Ottenbach mit allen seinen alten Parcellen war ohne allen Zweifel ein Stammgut der Hohenstaufen, von denen es theils durch Schenkung an Klöster, theils durch frühe Theilung an die verwandten Rechberg gelangte und theils bei Hohenstaufen blieb. Dieses gemeinschaftliche Besitzthum so kleiner Orte, dieser Antheile der von Hohenstaufen gestifteten und ausgestatteten Klöster steigert die mehr erwähnte Annahme der Verwandtschaft der beiden sich so nahe gelegenen Häuser Staufen und Rechberg beinahe zur Gewißheit. Wir fanden bei Hohenstaufen, daß 2 Höfe in Ottenbach seit den ältesten Zeiten nach Hohenstaufen gehörten und mit diesem die Hohheit über dieselben von Württemberg erworben worden ist. Das Eigenthum des einen gehörte der zillenhardt'schen Caplanei in Göppingen und gelangte mit dieser an die Stiftungsverwaltung; der andere Hof, einst ein Freigut, wurde von dem Stifte Oberhofen 1480 erworben. Sodann besaß das Kl. Lorch 2 Höfe mit hoher und niederer Obrigkeit, die es 1342 von Hans von Renndingen und Pfaff Diemar von Degenfeld erworben, deren Inhaber in das hintere pfahlbronner Amt dieses Klosters gehörten. Der Antheil von Rechberg auf Hohenrechberg war: 3½ Höfe und 3 Sölden, die mit aller Obrigkeit unter dem Gerichte zu Hohenrechberg standen. Im J. 1806 bestand dieser rechberg'sche Antheil in 30 Häusern mit 200 Einwohnern. Dieser gelangte durch die Rheinbundakte unter württembergische Hohheit. Dasselbe war mit Fladenhof, Lindenhöfle, Merzenhof, Mühleisenhof, Schonterhof und Stichsenhof der Fall. Zu der alten rechbergischen Herrschaft Ramsberg, die zu derselben Zeit unter württembergische Staatshohheit fiel, gehörten Etzbergerhof, Feuerlenshof, Kübelhof und Peterlingshof. Mit der alten rechbergischen Herrschaft Donzdorf waren Bärenbach, Bärenhöfle und Waldenhof und mit dem gleichfalls rechbergischen Rittergut Kleinsüßen war Bärenhof verbunden; und obgleich Donzdorf und Kleinsüßen selbst erst 1810 unter württembergische Hohheit kamen, so fielen doch die hier genannten Parcellen als württembergische Enclaven schon durch Staatsvertrag mit Bayern vom 13. Dec. 1806 unter dieselbe.

p) Kitzen, früher auch Kützen, Weiler mit 15 evangel. und 107 kath. Einw., liegt südöstlich ¼ St. von Ottenbach an dem

Kitzenbache, der bald darauf in die Krumm fällt. Der Weiler theilt seine jetzigen Verhältnisse mit Ottenbach, hat aber seine eigene, jener von Ottenbach ähnliche, Geschichte, denn so klein er auch stets war, so waren doch an der Herrschaft über denselben fünf Herren betheiligt. Zwei Höfe besaß Württemberg und ihre Inhaber gehörten in das Aemtchen Hohenstaufen. (S. 231.) Einer dieser Höfe, das nur 10 M. große Streithöflin, war lange ein Freigut, dessen Inhaber keinen Herrn über sich erkannte; als dieser aber 1568 gegen 400 fl. auf sein Recht verzichten und der Herrschaft Ramsberg sein Gut fallbar machen wollte, löste Herzog Christoph dieses um die genannte Summe ein und verlieh es ihm „zu Gnaden," wodurch er ihm unterworfen ward. Sodann besaß das Kl. Adelberg einen Hof, der in sein Amt Hundsholz gerichtbar und nach Börtlingen steuerbar war. Ueber einen weitern Hof, den Mönchhof, der mit Eigenthum Adelberg zustand, übte die Herrschaft Staufeneck alle Obrigkeit aus. Ein Haus gehörte ferner mit aller Hohheit unter die Herrschaft Hohenrechberg und ein Gut ebenso zu dem Rittergut Kleinsüßen. Dieses Condominat verursachte vielen Hader. Am 21. Juni 1706, wo der Weiler 10 Bürger zählte, kam man endlich überein, daß alle Jahre der Stab unter den vier Herrschaften (Württemberg und Adelberg als Einheit genommen) abwechseln solle. Wie oben erwähnt und bei Staufeneck zu finden ist, fand auch dieses Condominat 1806 sein Ende.

q) Wanne oder Breitenfeldhof, H. mit 7 evangel. Einw., südwestlich 1 St. von Ottenbach; ein altwürttembergisches, von der Kellerei Schorndorf herrührendes, Besitzthum. Die Verhältnisse wie oben.

r) Kleinbreitenfeldhof, H. mit 5 kath. Einw., südlich 1/4 St. von Ottenbach. Der Hof wurde erst in neuerer Zeit angelegt und theilt seine Verhältnisse mit Ottenbach.

Die Pfarrei ist alt; schon 1397 wird „Pfaff Serien Vot, Kirchherre zu Otenbach" genannt. Wegen der Anhänglichkeit derer von Rechberg an den alten Glauben konnte die Reformation hier keinen vollen Eingang finden; nur im württembergischen Antheile und in Kitzen theilweise drang sie durch. Die Zehenten auf dem Waldenhof, Feuerlenshof, Kübelhof und Mühleisenhof, sowie in Bärenbach, Kitzen und Bären-Höfle standen seit den ältesten Zeiten ganz oder theilweise dem Kl. Adelberg zu.

Zu bemerken ist noch, daß die Herren von Hohenrechberg in Ottenbach ein Jagdhaus hatten, und daß hier am 4. December 1518 das große Schwein von 589 Pfd. geschossen wurde, welches noch zu Weissenstein abgebildet zu sehen ist. Merkwürdig ist eine, wohl noch aus dem Urwalde stammende, alte Eiche, die zunächst an dem

Wohnhause auf dem Schonterhofe steht. Sie hat am Stamme 13½ Ellen im Umfang, und ihre Hauptäste gleichen den größten Sägblöcken. Ihren Hauptstamm haben Sturm und Wetter vieler Jahrhunderte so ganz ausgehöhlt, daß derselbe dem Hofbesitzer als Remise für Pflüge, Eggen und abgebrochene Wagen dient. Und doch treibt sie noch alljährlich das schönste Laub.

27. Gemeinde Rechberghausen,

bestehend aus 3 Parcellen. G. E. 791.

a) Rechberghausen, früher auch Hausen, kathol. Pfarrdorf mit 738 Einw., wor. 3 evangel., nördlich, 1 St. von Göppingen, über dem rechten Filsufer, gehört in die III. Classe und zum Forstamt Schorndorf. Sämmtliche Zehenten in der Gemeinde stehen dem Staate zu, ausgenommen die Novalien von 67 M. und den Zehenten von 10 M., welche der Gutsherrschaft gehören. Die grundherrlichen Rechte stehen wegen des Rittergutes Rechberghausen meist den Grafen von Degenfeld zu. An den letztern hat die Gemeinde für 7341 fl. 44 kr. und an denen des Staats für 265 fl. 45 kr. seit 1817 abgekauft. (S. auch S. 82.)

Das Rittergut Rechberghausen war ehemals dem ritterschaftlichen Canton Kocher einverleibt. Es ist Allodium und Fideicommiß zu Gunsten des Mannsstammes, und war in Beziehung auf Rechberghausen, Oberhausen und den Hof zu Birenbach mit der hohen, hinsichtlich der Güter zu Bartenbach, Oberwälden und Wangen aber mit der niedern Gerichtsbarkeit versehen. Seine Bestandtheile sind a) in Rechberghausen das Patronatrecht, ein Schloß mit Garten und Nebengebäude, Geld- und Natur-Gülten und Zinse aus 27 Gütern und 109 Häusern; b) in Oberhausen eben solche Gefälle aus 6 Gütern; c) das Maiereigut Schloßhof mit den erforderlichen Oekonomiegebäuden und 260 M. Gärten, Aecker und Wiesen. d) Gefälle aus 11 Gütern und Häusern in Bartenbach, 2 in Lerchenberg, 1 in Birenbach, 12 zu Oberwälden, 25 in Wangen und 1 in Lindenbronn, OA. Welzheim. e) Die Zehenten zu Bartenbach und die von 18 M. zu Birenbach; f) 409 M. Wald auf der Markung von Rechberghausen und 126 M. Wald auf der von Wangen. Gegen Abtretung von 170 fl. Umgelds-Entschädigung erlangte die Gutsherrschaft das Jagdrecht auf der Markung, wo sie zuvor schon das Fischrecht übte. Hinsichtlich der Ausübung der Ortspolizei, Forstgerichtsbarkeit und Patrimonial-Gerichtsbarkeit gilt das bei Dürnau Bemerkte. Der Ertrag des Guts wird neuerlich zu 8—9000 fl. angegeben.

Rechberghausen stellt sich von Göppingen aus als ein freundliches Bild dar, welches durch den adelberger Wald im Hintergrunde noch mehr gehoben wird. Was die Schuld der größern Sterblichkeit (oben S. 36) trägt, ist noch nicht ermittelt. Der Ort theilte sich früher in das Dorf und Städtchen ab. Das Dorf fängt im Thale mit der ehemaligen Burgmühle an und erhebt sich gegen Norden stets bergan, wo sich unmittelbar das Städtchen anreiht, das sich mit Kirche, Pfarr- und Meßner-Haus bis zum Schloßberg hinaufzieht. Das Städtchen war völlig ummauert und hatte 3 Thore; die Mauern sind längst verschwunden und von jenen steht nur noch eines an der westlichen Seite. Als Scheidewand zwischen Städtchen und Dorf ist noch der Stadtgraben gegen Süden und Westen sichtbar; der sogenannte Schloßweiher aber längst in eine fette Wiese umgewandelt. Die durch den Ort führende Hauptstraße ist ziemlich breit. Durch denselben fließt der von Adelberg herkommende Aalbach (oben S. 18), hier Jackersbach genannt, der noch auf der Markung in den Marbach fällt. Rechberghausen zählt 130 Haupt- und 24 Neben-Gebäude. Unter denselben zeichnet sich nur das 1721 im neueren Style von Fachwerk erbaute Schloß aus. Neben dem Wirthshause zum Hirsch soll in alten Zeiten auch ein Schloß gestanden haben, wo die Besitzer des Dorfes saßen. Die Pfarrkirche zur Maria Himmelfahrt steht mit dem Thurme auf Felsen und ist gut erhalten. Sie ist mehr als 300 Jahre alt und hat 3 Altäre und eine gute Orgel. Noch so alt ist die angebaute St. Beatuscapelle, welche nun die Sakristei bildet. Wenige Schritte hinter der Kirche steht die 1596 von Haug Erkinger v. Rechberg erbaute Capelle zur Mariahilf, worin sich die Todtengruft der Gutsherrschaft befindet und alle Samstag eine Todtenvesper zu lesen ist. Eine weitere Capelle zu St. Michael steht auf dem tausend Schritte vom Dorf entfernten Gottesacker, von wo sich eine reizende Aussicht ins Filsthal, auf Hohenstaufen und Staufeneck eröffnet. Sie wurde 1707 erbaut und hat ein zwar schlecht erhaltenes, aber gutes, aus altdeutscher Schule stammendes Altarblatt, die Christus opfernden heiligen 3 Könige darstellend. Die Baulast der Kirche und Capellen liegt auf der Kirchenpflege. Das bei der Kirche gelegene Pfarrhaus hat der Heilige zu erhalten. Das Schulhaus baute die Gemeinde vor einigen Jahren; das alte Schulhaus bewohnt der Schulmeister. Die Lage des Ortes ist gesund; doch hat er Mangel an Brunnenwasser, das durch eine 1000′ lange Teichelleitung hergeschafft werden muß. Der Boden ist fruchtbar und gut angebaut, und zu Förderung der Obstzucht eine Baumschule vorhanden; es befinden sich aber allzuwenige Güter in den Händen der meist unbemittelten Einwohner; daher nur wenige Bauern, sondern allermeist kleinhäuselnde Taglöhner

und Handwerker. Diese sind größtentheils Maurer, Steinhauer und Zimmerleute, welche hauptsächlich nur gesellenweise arbeiten. Außerdem sind noch 3 Bierbrauereien, 2 Mahl- und 2 Säg-Mühlen, 1 Ziegelei, 2 Blattmacher für Tuchmacher und 2 Barchentweber, welche ihr Gewerbe auf eigene Rechnung stark betreiben, zu erwähnen. Ehe die Maschinen verbreitet waren, wurde die Baumwollenspinnerei sehr stark betrieben; das dagegen aufgekommene Wollspulen für Fabriken ist viel weniger lohnend.

Die Gemeinde ist eine der ärmeren des Königreichs, da ihre Einkünfte nur aus der Schafweide und verpachteten Allmandstücken, wovon jeder Gemeinde-Angehörige 3/8 M. genießt, fließen. Rechberghausen hatte, wie oben erwähnt, Stadtrecht; die 3 Roß- Vieh- und Kram-Märkte sind aber seit dem dreißigjährigen Kriege ganz in Abgang gekommen. Auch eine Badstube, der 1458 gedacht wird, stand im Städtchen. Die Pfarrei gehört in das kath. Dekanatamt Eybach. In den Pfarrsprengel gehören, außer den Gemeinde-Angehörigen, die Katholiken von Albershausen, Faurndau, Filseck, Holzhausen, Hundsholz (OA. Schorndorf) Uhingen und Zell. Das Patronatrecht steht der Gutsherrschaft zu. Eine Caplaneipfründe ist zwar vorhanden; wegen Mangels eines Hauses ist sie aber noch unbesetzt. An der Schule stehen ein Schulmeister und ein Gehülfe. Außerdem wurde, mit Hülfe der Centralleitung des Wohlthätigkeits-Vereins und der Gutsherrschaft, durch Pfarrer Bolter eine Zeichnungs-, Industrie- und Winterabend-Schule, womit auch Unterricht der Knaben in der Baumzucht verbunden ist, gegründet.

b) Oberhausen, kath. Weiler mit 48 Einw., nordöstlich 1/2 St. von Rechberghausen, mit 7 Haupt- und 2 Neben-Gebäuden. Der Weiler war stets mit Rechberghausen verbunden und Allodium; der Boden aber ist rauher und undankbarer als dort. Im J. 1759 zählte der Weiler 5 Familien.

c) Schloßhof, H. mit 5 evangel. Einw., auf dem Bergrücken „Burgberg," der letzten Plattform des Rehgebirges, nördlich 1/4 St. von Rechberghausen gelegen. Der Umfang dieses mit eigener Markung versehenen Maiereigutes ist zuvor angegeben. Zwischen diesem und Rechberghausen, unmittelbar über diesem Orte, stand die Burg Rechberghausen, welche immer in näherem Zusammenhange mit dem Städtchen sich befand. Die massive Burg war nach einer noch vorhandenen Zeichnung auf mehreren Seiten mit kleinen Thürmchen versehen, und im Hofraume standen 6—8 Nebengebäude und ein Rohrbrunnen. Sie wurde von Herzog Friedrich von Teck ums J. 1360—1370 von Neuem gebaut und von Haug Erkinger v. Rechberg ums J. 1575 mit einem Aufwande von mehr als 100,000 fl. nach dem damaligen Geschmacke prachtvoll wieder hergestellt. Zu

Anfang des 17. Jahrhunderts brannte das Ganze ab, und jetzt ist nur noch die unbenützte kleine Burgcapelle zum h. Johannes Baptista vorhanden, für deren Erhaltung die Gutsherrschaft gesorgt hat. Unweit davon steht eine achthundertjährige Linde mit vier jüngern Töchtern.

Ueber das Alter des Ortes fehlen die Nachrichten; höchst wahrscheinlich ist aber, daß er schon im zwölften Jahrhundert ein Besitzthum der Herren von Rechberg war und nun nicht mehr „Hausen," sondern „Rechberghausen" genannt ward. Die Genealogie des rechbergischen Hauses gehört der Beschreibung des OA. Gmünd an, und wir bemerken hier nur so viel, daß die Familie ums J. 1225 in zwei Hauptäste sich theilte: die zu Rechberg schrieben sich „von Hohenrechberg" oder „von Rechberg von Hohenrechberg," auch „Rechberg auf den Bergen," weil ihre Besitzungen meist auf dem Gebirge lagen; die zu Rechberghausen dagegen nannten sich blos „von Rechberg," oder „Rechberg unter den Bergen," weil ihre meisten Güter in der Ebene zu Faurndau, Uhingen u. s. w. sich befanden. So gründete Conrad die erstere, sein Bruder Ulrich die letztere Linie. Unvermuthet aber treffen wir den Herzog Friedrich v. Teck im Besitze von Burg und Städtchen, der 1366 beide Oesterreich zu Lehen auftrug und 1374 an Ritter Gebhard v. Hohenrechberg verkaufte. Das Dorf mit den übrigen allodialen Zugehörungen war noch in den Händen der rechberghauser Linie, wurde aber ums J. 1393 gleichfalls von Gebhard erworben. Im J. 1406 aber ist Ulrich v. Ahelfingen, der auch Theil an Faurndau erhielt (s. dort), durch Heirath im Besitze der halben Veste, da er dieselbe Württemberg zu einem offenen Hause macht. Mit Wilhelm zu Gröningen am Kocher erlosch die rechberghausen'sche Hauptlinie 1413, und die Lehensherrlichkeit des ganzen Hauses kam nun in Heinrichs von Hohenrechberg Hände. Dessen Tochter Anna war mit Wolf v. Zillenhardt verehelicht und scheint ihm die Allodien von Rechberghausen beigebracht zu haben, da wir 1445 Hans v. Zillenhardt im Besitze treffen, der 1472 allem Anscheine nach das ganze Gut seinem Bruder Heinrich verkaufte. Dieser veräußerte das Ganze 1478 an Albrecht v. Hohenrechberg und dieser wieder 1487 an seinen Schwäher Jörg v. Ehingen, Obervogt von Tübingen, dessen Sohn es aber am 26. Febr. 1528 an Walter v. Hirnheim veräußerte. Hans v. Hohenrechberg kaufte 1558 den größern Theil um 22,000 fl., und sein Sohn Haug Erkinger gründete eine neue rechberghausen'sche Linie, welche aber schon am 18. Aug. 1677 mit seinem Enkel Hans Wolf wieder erlosch. Sofort fiel der lehenbare Theil der mitbelehnten donzdorf'schen Linie zu, während den allodialen Theil Wolfs Schwager, Wilhelm v. Adelmann erbte und beziehungsweise von seinen miterbenden Schwägern erkaufte. Auch den hirnheimschen Antheil scheint er erworben zu haben. Er

verkaufte jedoch sein Besitzthum schon 1695 an Graf Franz Albert v. Rechberg zu Donzdorf. Das ganze Gut gelangte von diesem durch Erbschaft an den Grafen Alois Clemens v. Rechberg, und als mit diesem 22. December 1732 die dritte donzdorf'sche Linie ausgestorben war, ging der allodiale Theil von Rechberghausen an seine zwei Schwestern, deren eine mit einem v. Baumgarten, die andere mit dem Grafen Paul v. Reichenstein vermählt war, über, wogegen Oesterreich den lehenbaren Theil in eigene Verwaltung nahm. Nachdem aber Reichenstein und Baumgarten ihre Theile am 26. Juli 1746 an den Grafen Johann Carl v. Preising verkauft hatten, wurde dieser 1749 auch mit Burg und Städtchen belehnt. (Preising war mit Maria Theresia, Gräfin v. Rechberg, vermählt, welche ihm das Rittergut Ramsberg beibrachte.) Sein Sohn Maximilian endlich verkaufte 1789 das Ganze für 150,000 fl. an den 1814 verstorbenen Grafen Christoph August v. Degenfeld-Schomburg (S. 175), der 1792 auch die Lehenbarkeit von Burg und Städtchen um eine nicht unbedeutende Summe abkaufte. Im J. 1759 zählte Rechberghausen 104 Mann, nämlich 6 halbe Bauern, 5 Söldner, 4 Wirthe, 2 Müller, 1 Ziegler 2 Krämer und 84 theils begüterte, theils kleinhäuselnde Handwerker und Taglöhner. Leibeigenschaft bestand nicht, wohl aber ungemessene Frohnen, neben welchen zur Recognition noch ein Dienstgeld von jedem Gut erhoben wurde. Durch die rheinische Bundesakte kam 1806 das Rittergut unter württembergische Staatshohheit.

In Rechberghausen war ein ritterliches Geschlecht ansäßig, das sich von dem Orte schrieb und im Dienstverhältnisse zu den Herren des Ortes stand. Im J. 1245 werden C. und E. milites de Husen genannt. Sodann kommen von 1294 bis 1321 ein Conrad der Malse v. Husen, Ritter Rugger und Rudolph v. Husen als Besitzer von Gütern in Unterberken vor. Im J. 1329 werden Johann, Herrn Sifrieds Sohn von Husen, und Diethelm, Herrn Ruggers seligen Sohn von Husen, im Gefolge der Herren von Rechberghausen genannt. Einen Johann lernten wir bei Maitis kennen. „Rüdiger von Husen, Edelknecht, zu diesen Ziten gesehen ze Rechberghusen“ kommt 1406 vor und scheint der Letzte dieses Geschlechts zu seyn.

Von den Geschicken des Ortes ist zu bemerken, daß am grünen Donnerstag 1525 das Städtchen von den aufrührerischen Bauern zerstört wurde. Diese gehörten dem Amte Schorndorf an, da von demselben 1527 Rudolph v. Ehingen 350 fl. Schadenersatz erhielt.

Ueber das Alter der Pfarrei fehlen urkundliche Nachrichten. Der Sage nach soll schon 1183 ein Ritter Johann v. Rechberg die Pfarrei des Städtchens dem Kl. Adelberg verkauft haben. Gewiß ist, daß in alten Zeiten das Städtchen von dem adelbergischen Pfarrer in Oberwälden versehen wurde, wogegen das Dorf

Rechberghausen nebst Oberhausen nach Göppingen eingepfarrt waren. Im J. 1421 übergab Ritter Ulrich v. Ahelfingen die Lehenschaft der Messe in der Beatuskapelle dem Kl. Adelberg. Nach der Reformation aber, welche in Rechberghausen keine Aufnahme fand, ward der Gottesdienst von benachbarten katholischen Geistlichen versehen, und erst am 5. Mai 1586 wurde Haug Erkinger mit Adelberg einig, daß die Einkünfte der gedachten Caplanei unter sie vertheilt werden sollten. Nachdem er sich auch 1589 mit dem Meßner zu Oberwälden wegen entgangenen Läuterlohnes abgefunden, errichtete er ums J. 1600 die Pfarrei, die nun Dorf und Städtchen zum Sprengel erhielt.

Was die Zehenten betrifft, so verkaufte 1321 Ruger v. Hausen einen Theil dem Kl. Adelberg, das denselben zu einem Jahrestage für die Hohenstaufen bestimmte. Hans Swinger, ein Edelknecht, stiftet 1348 den kleinen Zehent in „der Vorstatt zu Husen" den Heiligen zu Göppingen. Weitere Zehentrechte erwarb Adelberg 1405 von Rüdiger v. Hausen. Von Veit und Ber v. Rechberg kauften die Pfleger des nachmaligen Stiftes Oberhofen 1439 ebenfalls einige Theile, und 1514 von Hans Mayer, Herzog Ulrichs Trompeter, die Hälfte des kleinen Zehenten im Dorf. Am Ende waren die großen Zehenten im Besitze von Adelberg und Oberhofen, mit Ausnahme eines Württemberg zehentbaren Distriktes (Oberhausen ꝛc.); später aber trat Adelberg seine Zehentrechte in Uhingen ganz an die Stiftungsverwaltung ab und erhielt deren hiesige Zehenten. Den von den früheren Filialverhältnissen herrührenden kleinen Zehenten aber genossen beide gemeinschaftlich fort. S. auch Uhingen.

28. Gemeinde Reichenbach,

bestehend aus Reichenbach und Siegenberg. G. E. 862.

a) Reichenbach, evangel. Pfarrdorf mit 832 Einw., wor. 1 Kath., liegt im Filsthal, westlich 3 St. von Göppingen, an der von Stuttgart nach Ulm führenden Staatsstraße. Der Ort gehört in die III. Classe der Gemeinden und links der Fils zum Forstamte Kirchheim, rechts der Fils aber zum Forstamt Schorndorf. Die Zehenten stehen dem Staat zu, welcher die Pfarrei für den Genuß des kleinen Zehenten neuerdings entschädigt hat. An den übrigen grundherrlichen Rechten des Staats hat die Gemeinde seit 1817 für 2771 fl. 28 kr. abgekauft, worunter namentlich alle Laudemien und den Heuzehenten. (S. auch S. 82.)

Reichenbach liegt sehr freundlich im Filsthale, an der Grenze der Oberämter Schorndorf, Eßlingen und Kirchheim. Die Fils strömt nahe am Orte vorbei. Durch diesen fließt der nördlich entspringende

Reichenbach, der hier in die Fils fällt (oben S. 18), und wie diese, öfters austritt. Reichenbach ist eines der schönsten Dörfer, reinlich und ziemlich regelmäßig gebaut. Die Wohngebäude haben größten Theils steinerne Unterstöcke. Wasser ist überflüssig vorhanden. Die Gemeinde zählt 122 Haupt- und 36 Neben-Gebäude. Die am nördlichen Ende des Ortes auf einer Anhöhe stehende Kirche ist ziemlich gut erhalten, aber zu klein; sie ward 1684 reparirt. An dem massiven, unverhältnißmäßig großen Thurm ist die Jahreszahl 1525 zu sehen. Die Baulast liegt dem Heiligen, St. Moriz, und der Gemeinde ob. Das daneben stehende, vom Staate zu erhaltende, Pfarrhaus gewährt eine schöne Aussicht. Das Rathhaus ist gut eingerichtet. Das Schulhaus hat die Gemeinde 1825 erbaut; der Bau eines zweiten ist im Werke.

Der Boden, meist kiesiger Sand, liefert Werk- und Mauer-Steine, ist von mittlerer Fruchtbarkeit und erfordert eine gute Bedüngung. Der Nahrungsstand ist gut beschaffen. Mais und Bohnen werden in der Brache viel gebaut. Der Flachs geräth gut; das Getreide-Erzeugniß reicht aber für den Bedarf des Ortes nicht hin. Wiesen, die gutes Futter liefern, sind hinreichend vorhanden. Der Obstbau ist von Bedeutung, obwohl auch hier die Blüthe nicht selten durch Frost leidet. Früher war auch einiger Weinbau hier. Die Rindviehzucht ist von großem Belang; die Stallfütterung längst eingeführt und auch die Gülle-Einrichtung gut. An Gewerben verdienen vornemlich ein Seiler, der bei einem jährlichen Verbrauche von 200—300 Ctr. Hanf sein Gewerbe etwas im Großen betreibt, und 6—8 Frachtfuhrleute, welche Handelsgüter auf den Straßen zwischen Augsburg, Heilbronn und Mannheim führen, sowie 2 Ziegler und 1 Mahlmühle Erwähnung. Wenn die Feldgeschäfte stille stehen, arbeiten 8—9 Schnellwebstühle für die Fabriken in Jebenhausen.

Außer Siegenberg hat die Pfarrei kein Filial. Das Patronat ist königlich. An der auch für das Filial gemeinschaftlichen Schule stehen ein Schulmeister und ein Gehülfe. Eine Industrie-Schule wurde 1841 gegründet. Als neuere Stiftungen sind auszuheben: die des J. G. Bäuerle im Canton Neufchatel von 550 fl. für milde Zwecke, und die des Fin. K. Assessors Oetinger von 100 fl. zu Errichtung einer Kleinkinderschule. Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche her. Reichenbach hatte einst eine Badstube, zu welcher noch 1582 fünf andere Orte hielten.

b) Siegenberg, W. mit 30 evangel. Einw., westlich 1/4 St. von Reichenbach gelegen. Er besteht aus 5 Häusern, hat keine eigene Markung und war stets mit Reichenbach verbunden. Im J. 1524, wo noch „der Siegenberg" theils an die Gemeinde Reichenbach, theils

an einzelne Bürger derselben von der Kellerei verliehen war, stand der Weiler noch nicht.

Reichenbach war in früheren Zeiten wohl ein Besitzthum der Hohenstaufen und kam, wie wir bei Ebersbach sahen, mit diesem an Württemberg (oben S. 180). Der Name soll, nach dem Berichte von 1535, von dem durchfließenden gleichnamigen Bache herrühren, der „bald reich an Wasser“ werde. Indeß scheint Reichenbach in älterer Zeit in einer näheren Verbindung mit Plochingen, als mit Ebersbach gestanden zu haben, da nach dem Kellerei-Lagerbuche von 1524 der Schultheiß von Plochingen 2 Pfund an der Steuer von Reichenbach jährlich empfing. Reichenbach wurde, wie oben S. 85 bemerkt, 1485 vom Amte Kirchheim getrennt und dem Amte Göppingen zugetheilt. An den grundherrlichen Rechten hatte aber Württemberg, mit Ausnahme der unten zu erwähnenden, 1436 neu erbauten Mühle, keinen Antheil. Eine zweite, die sogenannte innere Mühle, gehörte dem Kl. Kirchheim, das sie ums J. 1380 von Benz von Kirchheim erworben. Die Propstei Nellingen besaß, Namens des Kl. St. Blasien auf dem Schwarzwalde, 3 schon 1490 ganz zertrümmerte Höfe und 3 kleinere Lehen. Auch gehörte ihr der zwischen Reichenbach und Plochingen gelegene Wald „das Propstholz,“ der 1508 versteint und zur Hälfte der Gemeinde Reichenbach zugetheilt wurde. Der Hospital Eßlingen war ebenfalls frühe schon hier begütert. Diese Rechte rührten zum Theil von denen von Stein, von Mannsberg, von Ahelfingen, Schilling u. A. her, welche sie 1378—1405 besaßen. Den eigenthümlichen Gatterzins s. oben S. 76 und über die Schicksale im dreißigjährigen Kriege S. 103.

Die Pfarrei ist von höherem Alter. Schon 1268 kommt Marquardus plebanus de Richenbach und 1360 „Pfaff Albrecht der Kirchherr zu Richenbach“ vor. Das Patronat scheint Württemberg mit dem Orte erworben zu haben. Mit Zustimmung des Grafen Ulrich, als Kastvogts der Kirche, verlieh 1463 Conrad Dorß, Pfarrherr zu Reichenbach, die Widum zu Erblehen, mit der Pflicht, für den Widmaier, den Hummel und Eber zu halten. Bis 1507, wo sie hierher umgepfarrt wurden, waren 12 Häuser Filial von Hochdorf. Die Reformation mag zu derselben Zeit, wie in Ebersbach, vollzogen worden seyn. Den großen Zehenten besaß in alten Zeiten das Kl. Adelberg auf allen Gütern, die der Propstei Nellingen zinsten; im Uebrigen theilten sich die Pfarreien Reichenbach und Hegenlohe, OA. Schorndorf, und zwar diese Namens der ebengedachten Propstei, in denselben. „Der Weinzehente ob dem Wallenweg“ gehörte der Pfarrei Hegenlohe; der kleine und Heu-Zehente den Pfarreien Reichenbach und Hochdorf und dem Heiligen in Reichenbach.



In der Nähe von Reichenbach vereinigen sich mehrere Bäche mit der Fils. (S. oben S. 18.) Bemerkenswerth ist noch, daß früher hier auf Erz gegraben wurde. Herzog Friedrich I. gestattete 1600, daß einige hiesige „Farbenmacher" gegen Abgabe des Zehenten „nach Erzfarben zu Reichenbach vnd andern Orten einschlagen" dürfen, welche bereits 1602 an Zehenten 103½ Pfd. Berggrün und 239 Pfd. Kesselbraun schuldig waren. Der Herzog ließ 1605 die der Kellerei zinsbare Mühle zu einer „Bergwerksmühle," mit einer Schmelzhütte, einem Pochwerk, einer Siedhütte mit Pfannen einrichten und diese, sowie das Kupferbergwerk, von Bergleuten betreiben. Am 27. Mai 1607 befahl aber der Herzog, den Bau einzustellen, denn „ob Wir wohl verhofft, wann der Stollen zu Reichenbach zu End getrieben vnd erhoben, etwas Nutzliches anzutreffen, so befindet sich jedoch das Widerspiel vnd das Erz gar arm."

29. Gemeinde Salach,

bestehend aus 4 Parcellen. G. E. 627.

a) Salach, paritätisches Pfarrdorf mit 158 evangel. und 446 kath. Einw., liegt im Filsthal am rechten Ufer der Fils, südöstlich 1½ St. von Göppingen. Der Ort gehört in die III. Classe der Gemeinden und in den Forstbezirk Lorch. Die Zehenten, mit Ausnahme des dem evangel. Schulmeister als Besoldungstheil überlassenen Obstzehentens und der dem Staate zehentbaren Güter zu Staufeneck, stehen den Grafen v. Degenfeld zu, welche wegen des Rittergutes Staufeneck auch die meisten übrigen grundherrlichen Rechte besitzen. An diesen hat die Gemeinde seit 1817 für 5773 fl. (wor. 11 fl. 22 kr. dem Staate) abgekauft. (S. auch S. 83.)

Das Rittergut Staufeneck war ehemals dem ritterschaftlichen Canton Kocher einverleibt und hatte hohe und niedere Gerichtsbarkeit. Es ist Allodium und Fideicommiß zu Gunsten des Mannsstammes. Seine Bestandtheile sind: a) in Salach das Patronatrecht zu beiden Pfarreien, Frohnen, Gülten, Lehen-Gefälle, Zehenten und Fischrecht. b) Die Maierei Staufeneck, 34 M. Gärten, 103 M. Wiesen, 210 M. Aecker, 43 M. Weide und 362 M. Wald enthaltend, mit hoher und niederer Jagd; c) eine Ziegelhütte; d) die Maierei Baierhof, aus 51 M. Wiesen und 74 M. Aecker bestehend; e) ein Hof im Weiler Kitzen; und f) 170 fl. Umgelds-Entschädigung. Auch ist Kapfhof eine Zugehör. Hinsichtlich der Ausübung der Ortspolizei, Forstgerichtsbarkeit und Patrimonialgerichtsbarkeit gilt dasselbe, was dießfalls bei Dürnau bemerkt ist. Der ungefähre jährliche reine Ertrag ist (einschließlich von 1200 fl. von Groß-Eislingen) 5200 fl.

Salach liegt sehr freundlich und angenehm am Fuße des ihm östlich liegenden Staufenecker Berges. An dem linken Ufer der Fils, $^1/_8$ St. von Salach, zieht die Landstraße von Göppingen nach Geislingen hin. An gutem, nie versiegendem Trinkwasser ist kein Mangel. Der hübsche Ort hat 106 Haupt- und 29 Neben-Gebäude. Die Pfarrkirche zur heiligen Margaretha liegt beinahe am nördlichen Ende des Dorfes, auf einer ziemlichen Anhöhe. Sie ist von hohem Alter, im gothischen Style erbaut, und in gutem Zustand. Sie hat eine 1826 gebaute gute Orgel und 3 Altäre. In derselben findet alle Sonntage rc. Gottesdienst für beide Confessionen Statt, da sie ihnen gemeinschaftlich ist. Die Baulast liegt dem gemeinschaftlichen Heiligen und der Gemeindepflege ob. In der Kirche befinden sich auch die Familiengruft der Gutsherrschaft und einige Grabmale der früheren Ortsherren und Anderer in Lebensgröße. * Ein Nebenaltar enthält ein altes Oelgemälde. Das am nordöstlichen Ende des Dorfes stehende kath. Pfarrhaus, worin auch der kath. Schulmeister wohnt, hat die Gemeinde 1833 mit einem Aufwande von 5000 fl. erbaut. Das vormalige evang. Pfarrhaus ist für beide Schulen eingerichtet. **

Die Einwohner sind der Mehrzahl nach unbemittelt, aber alle fleißig. Sie nähren sich allermeist vom Feldbau und von der Viehzucht. Der sehr cultivirte Boden ist fruchtbar an Obst und Getreide; an letzterem können noch etwa 200 Sch. nach Außen verkauft werden. Unterhalb Staufeneck, gegen Groß-Süßen hin, war sogar noch 1604 ein Weinberg. An Gewerben sind zunächst die zwei, 1822 und 1836 gegründeten mechanischen Wollenspinnereien von L. Schachenmaier und J. Bek und Linderich, welche für württembergische und bayrische Tuchfabriken arbeiten, zu erwähnen. Die erstere war zuvor eine ums J. 1760 errichtete Tabacksfabrik. Sie beschäftigen 70 bis 80 Arbeiter und kommen daher den ärmern Ortsbewohnern sehr zu Statten. Sodann sind noch 2 Mahl-, 2 Säg-, 1 Oel- und 1 Gyps-Mühlen, sowie 2 Bierbrauereien, 10 Branntweinbrennereien und die Ziegelhütte in Staufeneck zu nennen. Etwa 10—15 Weber arbeiten um den Lohn und mehrere Kleinhändler handeln mit Federn, Samen, Käse u. dergl.

---

* Maximilian Schenk von Stauffenberg, der Stadt Constanz Hauptmann, und Conrad von Wernau baten 1603 die verwittwete Freifrau von Rechberg-Staufeneck um die Erlaubniß, dem Vater des weiland Reuß von Reußenstein, des Letzten seines Stamms und Namens, hier einen Grabstein errichten zu dürfen. Dieß scheint gestattet worden zu seyn.

** Im J. 1608, wo hier noch keine Schule bestand, konnte nur ein einziger Bürger, dem sie übertragen werden sollte, „ein wenig lesen und schreiben."

Die Schulden der Gemeinde rühren von dem Baue des Pfarrhauses her. Die in Eine Gemeinde vereinigten Angehörigen beider Confessionen haben einen gemeinschaftlichen Stiftungsrath. Die katholische Pfarrei gehört in das Landkapitel Eybach. Die evangelische Pfarrei wurde seit 1819 wegen zu geringer Besoldung nicht mehr besetzt und ist seitdem mit jener von Groß-Süßen, OA. Geislingen, vereinigt. Das Patronatrecht zu beiden Pfarreien war stets mit der Gutsherrschaft verbunden. Ihr Sprengel besteht aus den Parcellen unserer Gemeinde. An der evangelischen und an der katholischen Schule steht je ein Schulmeister. Die Kinder von Baierhof besuchen jene in Groß-Süßen. Der gemeinschaftliche Friedhof liegt um die Kirche her.

b) Baierhof, Hof mit 10 kath. Einw., liegt östlich, 1 St. von Salach, auf der Grenze des OA. Gmünd, am Fuße von Staufeneck, in einem lieblichen Thale.

c) Kapfhof, Hof mit 5 evang. Einw., nordöstlich, ½ St. von Salach.

d) Staufeneck, Schloßgut mit 5 evang. und 3 kath. Einw. Das Areal ist S. 276 angegeben. Dazu gehören noch die erforderlichen Oekonomiegebäude, ein Jägerhaus, wo der gutsherrschaftliche Förster wohnt, und die Ziegelhütte. Dieses Gut wird auf eine musterhafte Weise bewirthschaftet (oben S. 47). Die genannten 3 Parcellen haben ihre Verhältnisse immer mit jenen Salachs getheilt. Alle haben auch ihre gemeinsame Geschichte, da sie die Herrschaft Staufeneck bildeten.

Auf einem Theile des Rehgebirges (oben S. 5 u. 20), da wo das Lauterthal vom Filsthal sich scheidet, östlich ½ St. von Salach, erhebt sich ein Bergkegel, sowohl gegen die westlichen, als gegen die südöstlichen Hügelketten eine Ecke bildend. Hier stand die alte Burg Staufeneck, wovon bis vor wenigen Jahren noch das alte und das neue Schloß vorhanden waren. (S. G. Schwab, d. Neckarseite der schwäb. Alp, S. 205.) Jetzt sind diese Gebäude abgebrochen und steht nur noch der letzte Rest des alten Schlosses: ein kolossaler, weithin sichtbarer, runder Thurm, aus den schönsten gelben Sandsteinquadern erbaut, 84′ im Umfang und 108′ in der Höhe haltend. Der Sage nach soll er eben so tief in den Grund gehen. Eine nach der Seite des Schlosses gerichtete Thüre ist erst 30′ über dem Boden angebracht. Der innere Raum ist ohne Fenster und diente wohl immer zu Gefängnissen; im obersten Stocke aber sind 8 kleine Fenster, durch welche alle man die schon mehrmals erwähnten schönen Landschaften erblicken konnte, woran diese Gegend so reich ist, so lange der Thurm noch zugänglich war (das Nähere bei Schwab a. a. O.). Die Burg soll 1080 von Ludwig von Staufen, Bruder Herzogs Friedrich I. (S. 241), erbaut oder erneuert worden seyn und übertraf an Vestigkeit alle

umliegenden. Die Annahme, daß sie auf römischem Fundament ruhe, ist um so wahrscheinlicher, als der noch übrige Thurm selbst in seiner ursprünglichen Anlage römisch seyn dürfte, wofür sowohl der Baustyl an sich, als die noch sichtbaren, nach dem Urtheile von Sachkennern sehr schön und meisterhaft ausgeführten, Steinmetzarbeiten sprechen. Auch der ganz außen, am Abhange des Berges befindliche Wasserbehälter ist von sehr reiner und schöner Steinhauerarbeit. Auf der Ebene von Staufeneck, jetzt „im Pförchkarren" genannt, hinter dem Schlosse sind noch Gräben und der Aufwurf einer Schanze zu sehen. Die Schloßcapelle s. hienach. Wie lange nun die Hohenstaufen die Burg besessen, wann diese an das stammverwandte Geschlecht, welches sich von ihr schrieb, gekommen, und ob Ludwig von Staufen dieses Geschlecht gegründet, ist unbekannt. Die Herren von Staufeneck kommen aber als Dienstleute der Hohenstaufen, jedoch oft mit Auszeichnungen, vor, die nur den Dynastenhäusern eigen waren. Der Erste, den wir in Urkunden treffen, ist Friedrich von Staufeneck, der 1259 seine Zehenten zu Altbach an Adelberg verkauft. Er besiegelt 1266 die Schenkungsurkunde Herzogs Conradin von Schwaben für Herzog Ludwig von Bayern. Ein Ulricus de Staufenecke siegelt 1266 für den letztgenannten Herzog, und in demselben Jahr ist „Fri" (d. h. Freiherr) „von Stoufenegge" Domherr zu Constanz. Dieser hieß Eberhard; denn 1274 verkauft Friedrich mit Zustimmung seiner Söhne Eberhard, Domherrns zu Constanz, Friedrich und Ludwig, dem Kl. Adelberg alle seine Güter zu Oberwälden und Wangen, das Patronatrecht in Oberwälden ausgenommen, um $112\frac{1}{2}$ Pfd. Heller. Er spricht von sich in der Mehrzahl (Nos Friedericus etc.) und nennt Conrad von Rechberg den Bruder seiner Mutter (avunculus). Nach seinem Tode fochten seine Söhne Eberhard und Ludwig diese Schenkung an; 1284 entsagten sie jedoch allen Ansprüchen. »Nobilis vir Ludowicus miles de St.« siegelt 1292, und 1293 verkauft derselbe dem Kl. Gotteszell 3 Güter zu Schnittlingen. Im J. 1302 übergibt »Nos Ludewicus de Stöfenecke; miles, ministerialis imperialis aule, cum consensu filii Nostri Eberhardi . . jus patronatus ecclesie in Vgingen« (Uhingen) »prope castrum Vilsegge, quod Nobis et progenitoribus Nostris ab antiquo dinoscebatur pertinere,« an Adelberg. Ludwig siegelt 1303 eine aichelbergsche Urkunde und wird »pincerna, commendator domus hospitalis in Hall« genannt; 1304 verkauft er »ob urgentem debitorum necessitatem« den Kirchensatz und alle seine Güter in Zell bei Eßlingen um 600 Pfd. Heller dem Kl. Adelberg, wozu sein Sohn Eberhard und sein Neffe Friedrich einwilligen. Dieser Eberhard überfiel ums J. 1309 mit Graf Ulrich von Helfenstein den Albrecht von Rechberg auf seinem Schlosse Scharfenberg. Friedrich

von Staufen bezeugt 1315 die kaiserliche Bestättigung der Privilegien der Stadt Eßlingen. Niclas von Löwenstein kauft 1330 von Eberhard von Staufen dessen Antheil an der Burg Höhenried. Von 1350—1355 kommt zwar auch noch ein Georg von Staufeneck vor; allein das Geschlecht hatte sich bereits aus unserer Gegend hinwegbegeben, scheint bald darauf erloschen zu seyn, und die Stammburg war zuvor schon in den Händen des verwandten Hauses der Rechberg. Denn in der aichelbergschen Urkunde von 1333 über den Kirchensatz zu Uhingen werden „Herr Friedrich von Stoffenegge" als Bürge, und „Herr Conrad von Hohenrechberg deß Stoffenegge ist," als Zeuge genannt. Das Wappen der Staufeneck war ein aufrecht stehender, rechts sehender Löwe, mit einer Lilie auf jeder Seite. Auf welche Weise Conrad in Besitz gekommen, ist unbekannt. Seine Nachkommen blieben aber im Besitze dieser und anderer Güter bis zum 9. Okt. 1599, wo diese rechbergsche Linie mit dem siebenjährigen Albrecht Hermann, der in der Gruft zu Salach beigesetzt ist, abstarb. Nun wurden Staufeneck und andere Allodien zwischen der Mutter des Verstorbenen, Gertraud von Burgmilchlingen, und den Verzichtstöchtern getheilt. Allein des Verstorbenen Vaters-Schwester, Maria Magdalene, die wegen nicht standesmäßiger Verehlichung bei Herzog Friedrich I. von Württemberg Schutz gegen ihre Verwandten suchte und fand, trat ihre bedeutenden Erbschaftsansprüche an den Herzog ab (Sattler Gesch. u. d. H. V. 228), und dieser ließ sofort durch die Vögte von Göppingen von der Erbschaft Besitz ergreifen, wobei die Schlösser Hohenrechberg und Staufeneck mit Gewalt genommen werden mußten. Weil nun aber kostbare Processe drohten, so trat der Herzog den 19. Sept. 1601 Hohenrechberg wieder ab. Seine übrigen Rechte bestanden nun noch in der Hälfte von Staufeneck und von Salach; die andere Hälfte an beiden hatte die obenerwähnte Wittwe Gertraud im Besitze. Der Herzog trat aber dieser den 16. Febr. 1604 auch seine Hälfte an Staufeneck um 15,770 fl. 28 kr. ab und behielt sich nur die Hälfte von Salach vor. Diese blieb in württembergischem Besitze, bis den 8. Nov. 1608 Herzog Johann Friedrich dieselbe an Georg Ludwig von Freyberg, Freiherrn zu Justingen und Oepfingen, um 13,000 fl. und unter der Bedingung mit aller Obrigkeit verkaufte, daß er die Unterthanen daselbst bei der reinen evangelischen Religion verbleiben lasse. Gertraud hatte sich inzwischen mit Graf Ludwig von Löwenstein vermählt und Staufeneck und halb Salach ebenfalls an Freyberg verkauft. Allein dieser Kauf muß wieder zurückgegangen oder angefochten worden seyn, da Gertraud denselben Antheil an Herzog Julius Friedrich von Württemberg 1623 um 28,000 fl. verkaufte, welcher sofort das Schloß mit geworbenen Soldaten einnahm und noch 1627 im Besitze war.

Nicht lange hernach besaß aber Freyberg wieder das Ganze. Nach seinem und seiner Wittwe Tod fiel das Gut seiner Tochter Anna Margaretha, mit dem k. k. Generalwachtmeister Wilhelm von Guyn verheirathet, zu. Als dieser gestorben war, verkaufte es die Wittwe 1665 an Ferdinand von Degenfeld, von welchem es an seine Tochter, die Raugräfin N. von der Pfalz, und nach dem 1733 erfolgten Tode ihrer Tochter Louise durch Vermächtniß an ihre Nichte, Maria Gräfin von Schomburg, gelangte. Durch deren Verehlichung mit dem Grafen Christoph Martin von Degenfeld (von nun an „Degenfeld-Schomburg") kam das Gut mit hoher und niederer Obrigkeit an das degenfeldsche Haus (S. 175), das auch bis heute im Besitze geblieben ist. Zu jener Zeit (1760) zählte Salach 60 Unterthanen, nemlich: 1 Bauer, 11 halbe Bauern, 2 Wirthe, 2 Müller, 16 Söldner und 28 Häusler und Handwerker. Die Güter waren allermeist fallbar, die Leibeigenschaft aber abgekauft. Die Unterthanen saßen, neben gewissen vorausbestimmten Frohnen, zu ungemessenen täglichen Diensten. Das Gut fiel mit den oben beschriebenen Parcellen und der Hohheit über den Hof zu Kitzen mit Groß-Eislingen unter württembergische Staatshohheit.

Im dreißigjährigen Kriege, 1635, war das Dorf Salach „ganz wüst, öd vnd schier gar ohnbewohnt."

Die Pfarrei Salach ist alt. Bereits 1397 wird Ulrich Malse als Pfarrer genannt. Unter Rechberg konnte die Reformation nicht Eingang finden. Nachdem aber Herzog Friedrich Besitz ergriffen, ließ er sich auch die Einführung derselben angelegen seyn; wie denn am 23. Juli 1603 durch Special, Untervogt und Keller der Meßpriester entfernt und an Weihnachten David Börtlin als evangelischer Pfarrer nach Salach verordnet ward, welcher 32 Jahre im Amt blieb und die ganze Parochie reformirte. Nach der nördlinger Schlacht mußte er aber fliehen und wurde er auch nicht wieder auf die Pfarrei berufen. Denn inzwischen hatte Guyn die Herrschaft erhalten, welcher sofort durch die Jesuiten in Göppingen die katholische Religion so viel möglich wieder einführen ließ und auf mehrfache Aufforderungen von Seiten des Herzogs, dem Vertrage mit Freyberg gemäß einen evangelischen Pfarrer wieder einzusetzen, nicht achtete. Nach manchen ärgerlichen Auftritten * kam es denn endlich

* Weil Guyn den Evangelischen von Salach den Besuch benachbarter evangelischer Kirchen verbot, die Kirche durch einen Kapuziner versehen ließ und den von Württemberg verordneten evangelischen Pfarrer (Deckinger von Ulm) nicht einließ, so zogen die Beamten von Göppingen den 8. Sept. 1650 mit bewaffneter Mannschaft in Salach ein, öffneten die Kirche und setzten denselben durch den Special ein. Aber kaum waren sie abgezogen,



den 29. August 1655 zu einem Interimsvergleich, nach welchem das Simultaneum eingeführt ward. Diesem gemäß wurde die kathol. Pfarrei nicht wieder besetzt, sondern die kath. Einwohner der Pfarrei Klein-Süßen übergeben, wobei sie auch (mit Ausnahme der Jahre 1772—1775, wo ein eigener Pfarrer in Salach saß) verblieben, bis den 13. Okt. 1798 die Pfarrei wieder besetzt wurde und bis heute besetzt blieb. Degenfeld setzte aber auch einen eigenen evang. Pfarrer hierher, der Anfangs im Dorf und dann bis zur Union mit Groß-Süßen (oben S. 278) auf Staufeneck seinen Sitz hatte. Dieser hatte auch in der Capelle im alten Schlosse, welche 1825 abgebrochen wurde, Gottesdienst zu halten. Die Capelle war dem heiligen Cyriakus und seinen Gesellen geweiht und Filial der dem Kl. Adelberg einverleibten Kirche zu Groß-Süßen; Bero von Hohenrechberg zu Staufeneck stiftete den 22. Okt. 1432 eine Caplanei in dieselbe. — Von Adelberg rührt auch noch der große Zehente des Staats von den Schloßgütern zu Staufeneck, wofür schon seit 3 Jahrhunderten ein Fixum an Frucht entrichtet wird. Die übrigen Zehenten waren stets mit der Gutsherrschaft verbunden, wogegen diese die Ortsgeistlichen und Schulmeister zu salariren hatte, wenn sie nicht, was früher (s. Anm.) geschah, die Ueberlassung der Zehenten an dieselben vorzog.

---

so ließ Guyn denselben durch „einige starke ledige Gesellen“ über die Markung hinausführen. Er wurde zwar den 15. Oktober wieder eingesetzt, aber schon am andern Tage mit Gewalt über das Territorium geschleppt. Nun wurde zu seinem Schutze am 19. Oktober ein Commando von 20 Musketieren nach Salach gelegt, das auf die Versicherung Guyns, den evangelischen Gottesdienst zu gestatten, am 29. Nov. 1650 wieder abberufen ward. Es entstanden aber aufs Neue Streitigkeiten, die durch den oben bemerkten Vertrag vom 29. August 1655 (den Sattler IX. 97 nur erwähnt) dahin beigelegt wurden: 1) die Frage, wie es mit Ausübung der Religion in Salach zu halten, soll bis auf künftige Reichstagsverabschiedung beruhen bleiben. Bis dahin soll 2) Guyn bei Bürgerannahmen zwischen Kath. und Evang. keinen Unterschied machen, und 3) die evang. Confession wie zuvor ungehindert in Salach ausüben lassen. 4) Diese pfarrlichen Verrichtungen sollen einem benachbarten evang. Geistlichen, der bis auf Weiteres in Salach selbst nicht wohnen soll, übertragen werden und den evang. Einwohnern überlassen seyn, ihre Kinder in eine beliebige Schule in der Nachbarschaft zu schicken. 5) Der kath. Gottesdienst soll durch einen gleichfalls nicht in Salach wohnenden Priester versehen werden und 6) in der Kirche daselbst sowohl der evang. als kath. Gottesdienst, der erstere von 10 Uhr an, Statt finden. 7) Der evang. Pfarrer soll die Hälfte des großen und den ganzen kleinen und lebendigen Zehenten von den evangelischen, der kath. Pfarrer die andere Hälfte des großen und den ganzen kleinen und lebendigen Zehenten von den katholischen Einwohnern beziehen.

30. Gemeinde Schlath,

bestehend aus 4 Parcellen. G. E. 899.

a) Schlath, evang. Pfarrdorf mit 859 Einw., wor. 4 Kath. Der Name wird gedehnt ausgesprochen und wurde früher auch Schlaat und Schlatt geschrieben, was gleichbedeutend mit Fläche ist. Der Ort liegt südöstlich, 1$^{1}/_{4}$ St. von Göppingen, am Fuße der Alp und an der Grenze gegen das OA. Geislingen. Er gehört in die III. Classe der Gemeinden und zum Forstbezirk Kirchheim. In den großen, vom Kl. Königsbronn herrührenden, Zehenten theilen sich der Staat und die Ortspfarrei; der letztern steht auch der kleine Zehente zu. Von den übrigen, dem Staate zustehenden, grundherrlichen Rechten hat die Gemeinde seit 1817 für 6053 fl. 12 kr. abgekauft. (S. auch S. 83.)

Schlath liegt auf der wellenförmigen Ebene, die sich unter der Ecke hinzieht (oben S. 6), am Fuße der eine herrliche Aussicht gewährenden Berge Fuchseck und Wasserberg, und ist von einem am Fuße der letztern entspringenden Bache, der die hiesige Mahlmühle treibt und unterhalb des Dorfes den Weilerbach aufnimmt (oben S. 17), durchflossen. Die Hälfte des Dorfes mit Kirche und Pfarrhaus liegt auf einem Hügel, die andere Hälfte ist dem Bach entlang gebaut. Das Clima ist gesund und an gutem, theilweise schwefelhaltigem Trinkwasser kein Mangel. Fließende Brunnen aber fehlen. Die Gebäude haben steinerne Unterstöcke und liegen malerisch zwischen Obstbäumen, von Gärten umgeben. Die Zahl der Haupt-Gebäude ist 139, die der Neben-Gebäude 23. Die 1472 erbaute und 1584 erweiterte Kirche zum heiligen Andreas ist gut erhalten, bietet aber nichts Merkwürdiges dar. Der zuvor höhere Thurm wurde 1779 neu aufgebaut. Die Baulast liegt den örtlichen Kassen ob. Das hübsche Pfarrhaus hat der Staat zu erhalten. Die Einwohner waren in den verflossenen Jahrzehenten wegen Völlerei, Streitsucht, Wilderei u. s. w. verrufen, wozu das unstete Schäferleben, das einen großen Theil der Männer und der heranwachsenden Jugend in entfernte Gegenden treibt, beitragen mochte; der Geist hat sich aber in der letzten Zeit namhaft gebessert. Die Männer zeichnen sich durch ansehnlichen Körperbau aus. Der Nahrungsstand ist im Allgemeinen gut; nur wenige Einwohner sind ganz arm. Die früheren Hofgüter sind größtentheils vertheilt. Der Boden ist ergiebig an Gerste, die von den Bierbrauern geschätzt und gesucht ist, und namentlich auch an sehr guten blauen Kartoffeln. In neuerer Zeit wird auch Reps mit Glück gebaut. Die vielen Obstbäume, auf deren Veredlung gesehen wird (s. oben S. 51), geben in glücklichen Jahren einen schönen Ertrag. Am Bedeutendsten ist aber der

Wieswachs, von dessen Ertrag nicht nur der ansehnliche Viehstand erhalten, sondern auch einheimische (1500 Stücke) und fremde (1500 St.) Schafherden überwintert werden. Die Pferdezucht ist auch nicht unbedeutend. Durch Mastung von Hämmeln, die dann nach Frankreich gehen, wurden ebenfalls schon schöne Summen gewonnen. Eine von einem geborenen Schwytzer kürzlich gegründete Käserei betreibt ihr Geschäft in namhaftem Umfange. Etwa 20 Weber fertigen für die Fabriken in Göppingen und Jebenhausen Hosenzeuge und Bettbarchent. Die Vicinalwege sind in mittelmäßigem Zustand.

Das Gemeinde- und Stiftungs-Wesen ist neuerdings wieder in Ordnung. Als Wappen (wohl noch nicht lange) führt die Gemeinde die drei württ. Hirschhörner. Die Parochie hat dieselben Bestandtheile, wie die politische Gemeinde. Das Patronatrecht steht der Krone zu. Die Katholiken von Schlath sind seit 1829 nach Reichenbach, die von Ursenwang schon seit längerer Zeit nach Groß-Eislingen eingepfarrt. Die für die ganze Gemeinde gemeinschaftliche Schule wird durch einen Schulmeister und einen Gehülfen versehen. Eine Industrie-Schule für den Winter wurde vor einigen Jahren errichtet. Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche her.

b) Fuchseckhof, H. mit 8 evang. Einw., liegt $1/2$ St. von Schlath, in der südwestlichen Ecke der Markung, ist an die obere Kuppe des Fuchseckberges angelehnt und daher weithin sichtbar. Der Hof ist von 2 Familien bewohnt und wurde erst 1808 angelegt. Der Berg Fuchseck, ein Vorsprung der Alp, nur wenig niederer als Stuifen, aber höher als Hohenstaufen und Rechberg (S. 20), wird in neuester Zeit wegen der gewährenden trefflichen Fernsicht häufig besucht.* Oestlich treten das romantische reichenbacher Thal, das donzdorfer und weissensteiner Lauter-Thal, mit Staufeneck, Ramsberg, Scharfenberg und dem kolossalen Messelberg und südöstlich die Alpebene und mit ihr der höchste Punkt derselben, das Dorf Hohenstadt,

---

* Fuchseck mit seinem Panorama ist bis jetzt noch zu wenig bekannt, als daß wir nicht diese Nachrichten, die wir den HH. Pfarrern Engel und Helferich in Eschenbach und Schlath verdanken, hier aufnehmen sollten. — Noch erwähnen wir hier kurz der Sage vom „Fuchseckschäfer," der sich hin und wieder mit Hund und Herde an freundlichen Sommerabenden blicken läßt. Denn einst lebte auf Fuchseck ein Schäfer, der mit Hülfe des Bösen seine Schafe in Raben verwandelte und sie also ungestört die grasreichen Auen um Schlath abweiden ließ, indessen er sich bei einem Schoppen im Dorfe gütlich that. Nun aber muß er, zur Warnung für alle Schäfer, alljährlich oder in zwei Jahren ein Mal mit vielen großen und kleinen Schafen bald höher und bald tiefer über jenen Stellen, die er verdorben, in der Luft schweben.

hervor, das seine Regenwasser theilweise dem schwarzen Meere, theilweise der Nordsee zusendet. Auf der nördlichen und nordöstlichen Seite stehen Hohenstaufen, Rechberg und Stuifen im Vordergrunde; zwischen Stuifen und dem Bernhardusberg hindurch erblickt das Auge den Schönenberg bei Ellwangen und in weiterer Ferne das Bayerland, während nördlich das schweizerisch schön am Fuße des Staufen und Rechberg sich hinwendende ottenbacher Thälchen herüberschaut. Ueber Hohenstaufen und Rechberg hinweg schweift der Blick auf den welzheimer Wald ins Limpurgsche hinüber und nördlich erreicht er den Wartberg, Michaelsberg und Stromberg. Nordwestlich und westlich taucht der Asberg, Eßlingen mit seiner Brücke und der Neckarspiegel von Deizisau und Plochingen auf, indeß im Hintergrunde die Solitude hervorragt. Ganz westlich werden Boll, Aichelberg, Kirchheim, Hohenheim und der gesammte Schwarzwald sichtbar, dessen einzelne Höhepunkte in der Frühstunde mit unbewaffnetem Auge zu erkennen sind. Mehr als hundert Städte und Dörfer können gezählt werden.

Schlath wird erstmals 1139 in Urkunden genannt, wo Papst Innocenz II. dem Kloster St. Georgen seine Besitzungen in Slata, Schlatta beståttigt. (Gerbert III. 72, Neugart II. 106.) Ohne allen Zweifel war der Ort einst helfensteinisch (S. 93), wie denn auch hier seßhafte Edelleute im Dienstverhältniß zu Helfenstein standen. Dieß sind namentlich die Herren von Schlath, die auf einer Burg im Orte selbst saßen. Einige dieses Hauses haben wir schon bei Jebenhausen kennen gelernt; der Erste, der vorkommt, ist Johann, 1302, der letzte Caspar, 1444. Wie der württembergische Antheil erworben ward, ist unbekannt. Adelberg aber besaß, wahrscheinlich durch Erwerbung vom Kl. St. Georgen, bereits 1338 einen Theil des Dorfes; denn in diesem Jahre bekennen Gernold und Jakob von Scharenstetten, daß sie kein Vogtrecht haben an den adelbergschen Gütern, daß Adelberg seine Bauern vor sein eigenes Gericht in Schlath ziehen dürfe, und daß der Graben, den sie um ihre Burg zu Schlath gezogen haben, zum Theil durch Güter des gedachten Klosters gegraben worden. Wir haben bei Eschenbach gesehen, wie ferner Adelberg 1410 von Barbara von Schlath $1/3$ an der Burg Schlath und andere Güter erworben hat. Das Besitzthum der von Scharenstetten kam an Benz Schweler und Ulrich von Schechingen; des Erstern Wittwe, Anna Spät, und dieser waren noch 1407 im Besitze. Von diesen kam es später an Caspar von Schlath und von dessen Wittwe an Liebenstein. (S. Eschenbach und Jebenhausen.) Daß Württemberg seine Rechte in Schlath mit Holzheim 1404 an das Kl. Adelberg verpfändete und 1576 wieder einlöste, haben wir oben S. 250 gefunden. Das Eigenthum Adelbergs verringerte sich

aber allmälig, da dieses Kloster schon vor 1437 mehrere Rechte und Güter an Württemberg abtrat, welche dieses zum Theil 1673 an die v. Liebenstein gegen ihre Stammgüter im Unterland ausfolgte; so, daß Adelberg am Ende nur noch 2 Lehen besaß. Die Burg Schlath war wohl schon vor dem Bauernkriege abgegangen, $^2/_3$ derselben hatte Liebenstein ererbt. Das Kl. Königsbronn endlich besaß wegen der Pfarrei den in zwei Hälften getrennten Widdumhof und zwei in denselben gehörige Sölden. Allein Liebenstein trat den 14. Juli 1760 mehrere seiner hiesigen Rechte und Gefälle wieder an die Stiftungsverwaltung und adelbergsche Pflege ab und erhielt dagegen deren Zehentrechte in Jebenhausen. (S. oben S. 258.) Wie endlich Württemberg des Condominats mit Liebenstein sich entledigt und sodann auch den liebensteinschen Antheil am Ort mit dem übrigen $^1/_3$ des Gerichtes erworben, wurde bei Eschenbach (S. 185) gezeigt. Bis 1807 gehörte Schlath in das adelbergsche Klosteroberamt.

In der zweiten Hälfte des Jahrs 1635 starben hier 4—500 Menschen an Hunger und Pest. S. auch oben S. 103.

Die Pfarrei gehört zu den älteren des Bezirkes. An St. Johannes des Täufers Tage 1351 übergaben die Grafen Ulrich d. ä. und Ulrich d. j. von Helfenstein dem Abt und Convent des Klosters Königsbronn den Kirchensatz, die Kastenvogtei und das Patronatrecht der Pfarrei zu Schlath, mit allen Rechten und Gerechtigkeit, worunter alle Zehenten. Die Reformation war bereits 1537 eingeführt. Der erste evangelische Pfarrer war Jakob Schnitzer. Im Juni 1539 klagte über ihn die Gemeinde, daß er noch immer dem Papstthum und der Messe anhänge und mit seiner Magd 7 Kinder gezeugt habe. Der Abt von Königsbronn, als Lehensherr der Pfarrei, bat um Nachsicht; weil er sich aber nicht besserte, so wurde er am 12. Mai 1540 durch die Visitation abgeschafft. Rommenthal und Ursenwang waren schon vor der Reformation hierher eingepfarrt.

c) **Rommenthal**, H. mit 13 evangel. Einw., liegt auf der westlichen Seite von Schlath, $^1/_4$ St. davon an dem vom Wasserberg herabkommenden Weilerbach, auf einer frischen Matte, die ein schöner, zwischen Schlath und Groß-Süßen gelagerter, Wald begrenzt. Die Verhältnisse des Hofes sind dieselben, wie die in Schlath; nur ist der Boden weniger fruchtbar. Der Ort besteht aus 2 Höfen. Er gehörte in das ulm'sche Amt Geislingen und hatte in alten Zeiten eine kleine, schon 1560 abgebrochene, Kirche. Nahe bei dem Orte, doch auf der Markung von Unterböhringen, lag die Burg Rommenthal,* wozu derselbe gehörte. Mit dieser wurde

---

* Der Platz heißt noch jetzt „Schloßbuckel" und „Pelzbuckel." In demselben befindet sich der Sage nach eine volle Geldtruhe, die von dem

er 1396 von den Grafen v. Helfenstein an die Stadt Ulm verkauft und kam erst am 6. Nov. 1810 mit Geislingen unter württembergische Hohheit. An der Burg führte die oben S. 106 beschriebene Heerstraße vorüber.

d) Ursenwang, H. mit 8 evangel. und 11 kath. Einw., 1/4 St. von Schlath, an der nördlichen Markungsgrenze gegen St. Gotthardt hin an dem Schlather Bache gelegen. Die Felder sind fruchtbarer als in Schlath; die übrigen Verhältnisse wie dort. Der Ort, früher auch Ursuwang, besteht aus zwei Höfen und gehörte in ältern Zeiten den v. Zillenhardt. Heinz v. Zillenhardt verkaufte 1474 den einen Hof um 1029 fl. der Kirche zum Ave Maria in Deggingen, der auf diese Weise mit aller Obrigkeit unter die helfensteinische Herrschaft Wiesensteig kam. Den andern Hof verkaufte Conrad von Zillenhardt 1509 an das Stift Oberhofen um 500 fl. Dieser war damals ein Gnadenlehen und wurde 1591 erblich verliehen. Er war dem Stifte nach Groß-Eislingen steuerbar, vogtbar und gerichtbar. Nur in diese Hälfte des Ortes konnte die Reformation eingeführt werden. Die andere blieb katholisch und gelangte durch die rheinische Bundesakte 1806 mit Wiesensteig unter württembergische Hohheit.

Auf der Markung von Schlath, gegen Rommenthal hin, lagen noch 1759 zwei ziemlich große Weiher. Auch bei der Mühle in Schlath selbst war noch vor 50 Jahren ein 3 M. großer See.

Ferner lag südlich von Schlath, auf dem bewaldeten Heiligenberge, eine Capelle mit Meßnerhaus, wovon nur noch ein Steinhaufen übrig ist. Die „Pfleger vff dem Heiligenberg ob Schlatt" bestanden noch 1551. Es war dieß das sogenannte Dollenkirchle, wohin in alten Zeiten gewallfahrtet worden seyn soll.

Auf der Markung zwischen Eschenbach und Schlath, auf dem bewaldeten Schloßbuckel, lag endlich einst die Burg Zillenhardt, die Stammburg der Edeln gleichen Namens, die wir in ältern Zeiten als Dienstleute der Grafen v. Helfenstein treffen. Sie war aber schon 1604 ganz zerstört; Wall und Gräben sind kaum noch sichtbar. Außer den Gliedern dieses Hauses, die wir in mehreren Orten des Oberamtes kennen lernten, heben wir zunächst den Heinricus de Zülnhard aus, den Ersten dieses Namens, der 1108 Zeuge ist. Als helfensteinische Vasallen treffen wir 1241 Syfried, 1476 bis 1483 Wilhelm, der 1484 württemb. Landhofmeister ist. Er

„Pelzweiblein" gehütet wird. Dieser „Geist" führt zur Nachtzeit die Vorübergehenden gern irre, möchte aber doch erlöst werden. Er ist aber so fürchterlich anzuschauen, daß noch Niemand die Proben, welche damit verbunden sind, zu bestehen vermochte.

begleitete den Grafen Eberhard d. ä. von Württemberg auf seiner Wallfahrt nach Palästina. Ein anderer Syfried nahm 1440 einen päpstlichen Legaten auf dem Wege von Göppingen nach Ulm gefangen. Wolfgang ist 1486 Propst des Stiftes Oberhofen. Ein Wolf kommt noch 1692 vor. Nun scheint die Familie nach Baden übergesiedelt zu seyn, wo sie noch blüht.

Die Markung ist reich an seltenen Petrefakten. Der Fuchsberg und eine Stelle zwischen Schlath und Reichenbach haben seit fünfzig Jahren das v. Hartmann'sche Cabinet namhaft bereichert.

31. Gemeinde Schlierbach,

evangel. Pfarrdorf mit Marktgerechtigkeit und 1838 Einw., wor. 4 Kath., liegt südwestlich 2½ St. von Göppingen an der nach Kirchheim führenden Straße und grenzt an das OA. Kirchheim. Der Ort gehört in die II. Classe der Gemeinden, ist Sitz eines Revierförsters und dem Forstamt Kirchheim zugetheilt. Der Zehente gehört größten Theils dem Hospital Kirchheim, kleinern Theils dem Staat. An den dem Staate zustehenden übrigen grundherrlichen Rechten hat die Gemeinde seit 1817 für 735 fl. 54 kr. abgelöst (s. S. 83).

Schlierbach ist das bevölkertste Dorf des Bezirkes. Es liegt theils auf sanften Anhöhen, theils im Thal (oben S. 6) und ist meist gut gebaut. Ein auf Hattenhofer Markung entspringender, hier Bodenbach und Schlierbach genannter, Bach (oben S. 17) fließt durch den Ort; auch ist im Orte selbst ein etwa 2 M. großer sogenannter Feuersee. Schlierbach hat 234 Haupt- und 52 Neben-Gebäude. Die Kirche zum h. Georg steht fast mitten im Ort und zeichnet sich schon von Ferne durch ihren imposanten, aus Quadern massiv erbauten, viereckigten Thurm mit schönen gothischen Formen aus. Eine eingehauene Jahrszahl 1498 scheint eher die Zeit einer Reparation als des Neubaues zu bezeichnen. Der Chor hat ein hübsches Kreuzgewölbe und ist älter als das 1497 erbaute Schiff der Kirche. Ein hier befindlicher Grabstein von sonst unleserlicher Schrift hat die Jahreszahl 1462. Der hoch gelegene Kirchhof war wohl einst ebenso vest, wie jener in Heiningen; auch hat der Thurm einige Schießscharten. Die Baulast liegt dem Heiligen ob. Das etwas erhaben bei der Kirche stehende, 1767 erbaute Pfarrhaus hat der Hospital Kirchheim zu erhalten. Das Gemeinde-Backhaus wurde 1841 erbaut. Die Einwohner sind sehr fleißig und betriebsam und nähren sich sauer vom Ertrag ihrer Felder und vom Spinnen. Die Markung ist hier am Meisten zerstückelt. Der Landbau wird gut betrieben, die Mistjauche sorgfältig benützt und eingemachte Dunglegen sind fast allgemein. Die Stallfütterung ist längst eingeführt. Die wenigen Morgen Weinberge geben einen geringen Wein und

werden daher immer mehr ausgestockt. Um so bedeutender ist die Obstzucht. Rindvieh= und Schaf=Zucht sind von Bedeutung, namentlich seit der vor 4 Jahren von der Gemeinde übernommenen Farrenhaltung. Die Mästung von Ochsen, die dann nach Stuttgart verkauft werden, und von Hämmeln ist auch nicht unbedeutend. Von Gewerben ist nur eine Bierbrauerei hervorzuheben: Etwa 60 Weber arbeiten für die Fabriken in Göppingen und Jebenhausen um den Lohn. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in 12—1800 Ctr. sehr guten Heues, in Viktualien und in Flachs, der theilweise nach Bayern geht. Als Nebengewerbe wird, wie oben bemerkt, vornehmlich das Flachsspinnen und, seit dieses an Umfang abgenommen, das Rollen von Baumwollengarn für benachbarte Fabriken betrieben. Zu bemerken ist noch, daß der Ort mehr mit dem nahen Kirchheim als mit Göppingen verkehrt.

Das Recht zu einem Vieh=, Flachs= und Kram=Markt, der in ersterer Hinsicht namhaft ist, wurde 1838 ertheilt. Die Pfarrei hat keine Filialien. Das Patronatrecht, das früher der Hospital Kirchheim ausübte, ist seit 1811 königlich. Die Katholiken sind nach Steinbach eingepfarrt. An der schon 1551 errichteten Schule stehen ein Schulmeister und ein Unterlehrer. Der Friedhof wurde 1835 außerhalb des Ortes angelegt.

Der Ort entstand, wie Albershausen u. a. durch die Vereinigung etlicher Höfe, deren Namen noch genannt werden. Die Hohheit stand wahrscheinlich den Herzogen v. Teck zu, da die grundherrlichen Rechte meist in Händen ihrer Dienstleute waren, von denen hauptsächlich das Kl. Kirchheim sie erwarb. Ritter Friedrich v. Sperberseck verkauft 1294 demselben sein Gut mit Gunst und Willen Herzogs Herrmann v. Teck, und 1302 übergibt Friedrichs Wittwe eben dahin einen Hof. Adelheid die Scherbin von Kirchheim stiftet 1302 mit Gunst des gedachten Herzogs ihre Hube zu einem rechten Almosen in das gedachte Kloster. Frau Berchta, Albrechts des Münchs von Dettingen Hauswirthin, schenkt 1303 einen Hof (den Brülmannshof) und ein Gut dem Kloster, dem auch 1346 Ulrich v. Neidlingen einen Hof und 1403 Burkhart v. Gültlingen ein Gut verkaufen. Vollmar v. Mannsberg verkauft 1408 und Stäsla (Anastasia) v. Neidlngen schenkt 1428 ebendahin Güter. Ueber alle diese Güter erwarb Württemberg die Hohheit und Vogtei durch den Ankauf der Stadt Kirchheim, deren Herr auch Schirmvogt des Klosters war. An dem Gericht hatten jedoch noch die Nothaft Theil; $^1/_4$ desselben und des Hirtenstabes (der 12 Käse Laudemium gab) kaufte 1366 Graf Eberhard II. von Ritter Johann Nothaft. Die übrigen vogteilichen Rechte und mehrere Güter waren aber noch in den Händen Dritter, und erst 1459 kaufte Graf Ulrich

von Wolfgang v. Zillenhardt dieselben „mit Lüten, Guten, Zwingen, Bännen, Zinsen, Stüren, Gülten" ꝛc. um 1800 fl. in Gold. So besaßen denn 1524: Württemberg den Aelbinshof und 10 Lehengüter, das Kl. Kirchheim den Bihelhof, 2 halbe Höfe und 4 Lehen, die Zwölfboten-Pfründe in Kirchheim 1 Lehen, die Präsenz in der Stadt daselbst 1 Lehen, eine Caplanei im dortigen Kloster 1 Lehen und die Caplanei Notzingen 4 Güter. Sodann besaßen das Kloster Adelberg 1 Lehen, die hiesige Frühmeßpfründe 5 Lehengüter und die Propstei Nellingen, Namens des Klosters St. Blasien, den sog. Maierhof. Schlierbach stand bis 1485, wo es zum Amte Göppingen gezogen wurde, stets mit Kirchheim in näherer Verbindung.

Im dreißigjährigen Kriege hatte der Ort viel zu leiden. (S. 103.) Mit dem Rathhause verbrannten damals auch alle Urkunden und Lagerbücher des Ortes.

Was die Geschichte des Kirchlichen betrifft, so wird schon 1353 „Marchelin v. Nydelingen der Kilchherr von Schlierbach" genannt. Salmi (Salome) von Lichtenstein, Herrn Hansen von Lichtenstein seligen Tochter, verkaufte 1430 mit ihrem Ehemann Heinrich von Mannsberg, dem Hospital Kirchheim des Ungers Gut, den Kirchensatz und die zur Kirche gehörigen Leute, Zehenten und Güter hier und zu Bünswangen (früheres Filial), um 1850 fl. für frei und unvogtbar, wie sie das Alles von ihrem Vater ererbt hatte. Eine Frühmesse stiftete die Gemeinde 1460. Der frühzeitigen Einführung der Reformation stand hier kein Hinderniß im Wege. Auf die Vorstellung der Gemeinde vom 21. August 1551: sie habe „eine große Anzal Volks vnd treffenlich viel Kinder, aber keinen Schulmeister," wurde ihr sofort die Frühmeß-Pfründe zu Errichtung einer Schule überlassen. Die Zehenten erwarb, wie schon bemerkt, der Hospital Kirchheim, ausgenommen jene, welche die von Mannsberg besaßen und 1428 an Württemberg verpfändeten. Diesen Zehenten, „der Lemerzehent" genannt, nahm noch 1524 der Vogt von Kirchheim ein, und von diesem rührt der nunmehrige Zehent-Antheil des Staates her.

Durch die Markung scheint eine Römerstraße gezogen zu haben, da die Lagerbücher mehrerer Aecker gedenken, die „auff dem Hochgesträß" oder „uff der „Hochsträß" liegen.

32. Gemeinde Sparwiesen,

früher auch Sparrwiesen, evangel. Dorf mit 277 Einw., 2 St. südwestlich von Göppingen über dem linken Filsufer gelegen, ist Filial von Uhingen, gehört in die III. Classe der Gemeinden und zum Forstamt Kirchheim. Der große Zehente steht wegen des

Kl. Adelberg dem Staate, der kleine der Pfarrei Uhingen zu. Von den übrigen dem Staate zustehenden grundherrlichen Rechten hat die Gemeinde seit 1817 für 516 fl. abgekauft, worunter namentlich alle Laudemien. (S. auch S. 83.)

Sparwiesen liegt auf einer waldigen, gegen die erste Alpstufe hin sich erstreckenden, Hochebene, nicht ferne vom Butzbach. Die Lage ist gesund; in trockenen Jahren entsteht etwas Wassermangel. Der Ort ist auf Felsen gebaut und zählt 41 Haupt- und 21 Neben-Gebäude, worunter ein eigenes Schulhaus. Die Sterblichkeit ist gering (S. 36); die Einwohner sind hübsch, wohlhabend und nähren sich von dem Ertrage ihrer an Getreide und Futter fruchtbaren Felder. In der Nähe ist ein bedeutender Lias-Sandsteinbruch. An Gewerben ist nur eine Ziegelei zu nennen.

Der Ort war stets Filial von Uhingen und gehörte in älteren Zeiten auch in das Gericht und Aemtchen Uhingen. Am 30. Okt. 1685 wurde hier erstmals eine eigene Winterschule errichtet.

Sparwiesen scheint seinem größeren Theile nach aichelbergisch gewesen und mit Uhingen erworben worden zu seyn. An der Lehens-herrlichkeit waren aber auch die Herzoge von Teck betheiligt; denn als 1294 Hainiricus dictus de Dürnen alle seine Güter »sita apud Sparrewisen, in agris, pratis, nemoribus, domibus, ortis etc.« dem Kl. Adelberg um 25 Pfund Heller verkaufte, verspricht er literas Domini ducis de Tecke suo sigillo signatas, venditionem hujusmodi ratificantes« beizubringen. Württemberg besaß schon vor 500 Jahren ausschließlich alle Hohheit und Obrigkeit, sowie 2 Lehengüter, wovon eines bis 1635 unter den Stab und das Gericht nach Albershausen gehörte. Adelberg besaß 2 Höfe, das Stift Faurndau durch Vermächtniß des Hans von Ahelfingen 1 Hof und die geistliche Verwaltung 2 Güter, wovon eines von der Frühmeß-pfründe Hattenhofen und das andere von der St. Laurentius-Caplanei zu Betzgenried herrührte. Auch zum Rittergute Filseck gehörte früher 1 Lehengut.

Sparwiesen wurde zugleich mit Uhingen im dreißigjährigen Kriege zerstört, war aber 1692 wieder ganz aufgebaut.

33. Gemeinde Uhingen,

bestehend aus 6 Parcellen. G. E. 1257.

a) **Uhingen**, früher Ugingen, Uwingen und Uibingen, evangel. Pfarrdorf mit Markt-Gerechtigkeit und 1003 Einw., wor. 7 Kath., liegt westlich 1¼ St. von Göppingen zu beiden Seiten der Fils, an der nach Ulm führenden Landstraße. Die Gemeinde gehört in die II. Classe der Gemeinden und ist rechts der Fils dem Forstamt

Schorndorf, links derselben aber dem Forstamt Kirchheim zugetheilt. Der große Zehente in der ganzen Gemeinde steht dem Staate, der Heu- und kleine Zehente aber der Ortspfarrei zu. Die übrigen grundherrlichen Rechte in Filseck, Charlottenhof, Schafhof und Weilenbergerhof gehören zu dem Rittergute Filseck (s. u.). Die Gemeinde hat seit 1817 für 2664 fl. 6 kr. dem Staat und für 473 fl. 4 kr. dem Frhrn. v. Münch abgekauft. (S. auch S. 83.)

Uhingen liegt ganz eben in dem Filsthal; die Fils, über welche hier eine Brücke führt, fließt mitten durch den Ort und theilt ihn in das Ober- und Unter-Dorf. Sie treibt mehrere Mühlen, und obgleich die Gemeinde mit Kosten bemüht war, dem Fluß ein gutes und tiefes Bett zu machen, so schwillt er doch öfters so sehr an, daß er austritt und allerwärts großen Schaden verursacht. Zunächst am Orte fällt der von Albershausen herkommende Butzbach in die Fils. Die vorgedachte frequente ulmer Straße zieht durch das Unterdorf, durch das Oberdorf aber führt die über Albershausen gehende kirchheimer Straße. Die Gegend um diesen hübschen und freundlichen Ort ist angenehm, doch Winters wegen des Flusses und Nebels etwas feucht. (S. auch oben S. 23.) Der Ort zählt 202 Haupt- und 59 Neben-Gebäude. Die Kirche zur h. Cäcilia liegt etwas entfernt vom Dorfe, hat einen gothischen Chor, ist mit einer Mauer umgeben und gut erhalten. Wann die frühere alte Kirche mit der Gruft der Herren von Filseck abgebrochen oder zerstört worden, ist unbekannt; der Chor der jetzigen wurde am 10. Aug. 1519 in honorem S. S. Ceciliae, Catharinae, Ursulae, Conradi, Timothei Leonhardi geweiht. Das Schiff ist jünger. Die Gemeinde stellte 1693 vor, ihre Kirche sey so baufällig, „daß sie samptlich bei Haltung des Gottesdienstes in Gefahr Leibs und Lebens sich befinden." Sie wollen einen neuen Dachstuhl errichten und zugleich die Mauern der Kirche erhöhen und dem Chore gleich machen. Sofort wurde ein Sammelpatent bewilligt und wirklich auch, nach einer Steinschrift in der Sakristei: »Anno 1693 mediis belli turbis turco-gallicis ampliatum et renovatum hoc templum.« Der Thurm wurde 1823 bis auf die massive Mauer abgebrochen und in einfacherer Form wieder aufgebaut. Die Baulast liegt dem Heiligen ob. Das vom Staate zu erhaltende, 1792 neu erbaute, Pfarrhaus liegt frei und angenehm bei der Kirche. — In Uhingen wurde der oben S. 147 erwähnte M. Martin Cleß im J. 1491 geboren. Sein Vater scheint hier Zoller gewesen zu seyn („Martin Clöß, 1497 Zoller zu Uhingen"). Nach Gabelkhover wurde er, damals baccalaureus Friburgensis, im J. 1511 Magister zu Tübingen. Im J. 1516 war er Stiftsprädicant in Göppingen; 1529 nahm er die evangel. Lehre an und wurde als Pfarrer nach Biberach und 1536

als solcher nach Göppingen berufen. Hierauf finden wir ihn 1543 als solchen in Canstatt, von wo er aber wegen des Interims 1547 weichen mußte. Im J. 1548 erhielt er die Pfarrei zu St. Leonhard in Stuttgart, nebst der Würde eines Superintendenten und Consistorialraths, und starb daselbst am 13. Aug. 1552. — Eine Obstbaum-Anlage von 1000 Stücken auf Gemeindeplätzen gewährt bereits erheblichen Nutzen. Die Weinberge im Hegnach sind schon seit 1698 ausgestockt. Es wächst gutes Futter und Getreide, und namentlich werden viele Ackerbohnen gebaut. Die Schafzucht ist von Bedeutung. Die Eingangs erwähnten Mühlen sind: 3 Mahl-, 3 Säg-, 2 Oel- und 2 Gipsmühlen; sie, hauptsächlich aber die frequente Straße, bringen einen ziemlichen Verkehr in den Ort. Außerdem sind noch an Gewerben die 2 Ziegeleien in Uhingen und Filseck, sowie einige Fuhrleute in Uhingen zu nennen. Uebrigens ist auch der Heu-Handel nach den Garnisonsstädten des Landes und die Ausfuhr von Bausteinen aus einem auf der Markung gelegenen reichen Keupersandsteinbruch nicht unbedeutend. (S. oben S. 44.)

Zu dem Gemeindeverband, in welchen die übrigen Parcellen 1807 eintraten, gehört schon längst Diegelsberg. In älterer Zeit gehörte auch noch Bünzwangen in das sog. Amt. (S. 96.) Das Marktrecht wurde erst in neuerer Zeit bewilligt. Die Parochie besteht aus den Gemeinde-Parcellen und aus Sparwiesen, Holzhausen und Niederwälden. Das Patronatrecht ist königlich. Die Katholiken sind nach Rechberghausen eingepfarrt. An der Schule in Uhingen stehen ein Schulmeister und ein Gehülfe, an der in Diegelsberg, wo ebenfalls ein eigenes Schulhaus, steht ein Schulmeister. Eine Industrieschule ist seit einigen Jahren errichtet. Eine Schule in Uhingen bestand bereits 1548; dem Lehrer, damals zugleich noch Bäcker, wurde 1562 eine Besoldung von 15 fl. geschöpft. Der für die ganze Kirchengemeinde gemeinschaftliche Gottesacker umgibt die Kirche.

Uhingen war einst zum Theil Besitzthum der Grafen von Aichelberg. Graf Diepold von Aichelberg verpfändete 1318 an Württemberg alle seine Güter, die er hatte zu Ugingen. Graf Albrecht von A. aber verkauft 1332 um 220 Pfd. Heller alle seine Güter und Leute, die er hier zu Dorf und Feld hatte, mit allen Rechten an Württemberg, ausgenommen den Kirchensatz, Einiges was seine Schwester Agnes hat, eine Mühlstatt, des Sidelers Hof, die außerhalb des Dorfes gesessenen Leute, 3 Jauchert Ackers zu Albershausen, 4 J. Acker zu Wälden, 3 J. Acker zu Holzhausen und den Hof zu Dagmannshart. Aber auch diese vorbehaltenen Güter und andere Rechte kamen (nach Sattlers Topographie 138) in den zwei folgenden Jahren an Württemberg. Dieser Theil stand in einem gewissen Abhängigkeits-Verhältnisse zu der Burg Filseck, wie denn noch

1700 das mit dem Rechte des Hirtenstabes zu Uhingen verbundene Laudemium von 12 S. Haber zu 1/3 Filseck und zu 2/3 Württemberg gebührte. (S. auch Filseck.) Ein anderer Theil des Ortes, wie es scheint, der auf dem rechten Filsufer gelegene, war in alten Zeiten nicht nur in kirchlicher, sondern auch in politischer Beziehung mit Göppingen verbunden, da die Inhaber von 6 hiesigen Fischwassern dieselben Dienste zum Schlosse Göppingen zu leisten hatten, wie jene zu Ebersbach. Dieser Theil mag schon mit Göppingen erworben worden seyn. Die sonstigen Grundherren des Ortes waren Aichelberg, die Dynasten von Staufeneck, die Herren von Rechberghausen, die Vögte von Staufen und die Staufer von Blosenstaufen. Ein Hof, der den letzteren zustand, kam 1549 an Württemberg. Ritter Johann von Rechberghausen verkauft 1338 dem Kl. Adelberg einen Hof zu Ugingen für frei und unvogtbar, an welchen Niemand, Edelmann oder Gebur, ein Recht habe, ausgenommen die Herrschaft Württemberg, die zu rechtem Gattergeld jährlich 4 und 13 Sch. Heller vom Hofe erhalte. Rudolph Vogt zu Staufen vermacht demselben Kloster 1358 einen Jahreszins aus seinem Hof zu Ugingen, genannt des Sidelers Hof. So besaßen vor etwa 300 Jahren: die Herrschaft Württemberg alle Hohheit und Obrigkeit, sowie 2 Mühlen, 3 Höfe, 3 Lehen und 59 kleine Sölden; Adelberg 1 Hof und 2 halbe Huben, 2 größere und 29 kleine Sölden; und die geistliche Verwaltung, meist wegen der hiesigen Frühmesse, 10 Sölden.

Im dreißigjährigen Kriege wurde Uhingen eingeäschert. (S. auch oben S. 103.) Noch 1692 hatte sich der Ort nicht erholt; von den 160 Bürgern fehlten noch 100, und 50 Hofstätten waren noch nicht überbaut.

Die Pfarrei ist alt; wie Ludwig von Staufeneck den Kirchensatz »cum suis attinentiis universis, exceptis hominibus, qui sunt dicte ecclesie censuales« 1302 dem Kl. Adelberg übergab, sahen wir bei Staufeneck; als Zeuge wird magister Cunradus de Gamundia rector ecclesie predicte genannt. Der ganze Kirchensatz war aber damit nicht gemeint, da Graf Albrecht von Aichelberg 1333 an Adelberg seinen Theil desselben, mit Zugehör und Gefällen aus Häusern und Gütern, um 200 Pfd. Heller verkauft. Auch mögen nur wenige Zehenten darunter begriffen gewesen seyn. Dem gedachten Kloster wurde 1346 die Kirche einverleibt, das nun die Pfarrei durch seine Klostergeistliche versehen ließ. Im Oktober 1466 stifteten und dotirten Schultheiß, Richter und Gemeinde in Uingen einen Altar zur Ehre der h. Maria und eine Frühmeß-Pfründe, mit der Bestimmung, daß Adelberg die Nomination haben solle. Nach der Reformation, die frühzeitig geschah, wurde diese aufgehoben. Auf den Tod des Pfarrers Sebastian Vaut wurde am 7. Februar 1537

Petrus Lang zum Prädikanten dahier, mit einem wöchentlichen Gehalt von 20 Batzen ernannt. Die Zehentrechte waren früher in verschiedenen Händen. Jene, welche Württemberg hier, in Wangen und Oberhausen besaß, trat es 1465 an Adelberg ab. So hatten 1537 am großen, am Wein- und Heu-Zehenten: Württemberg 5/8, Adelberg 2/8 und das Stift Faurndau 1/8; am kleinen die Propstei Oberhofen die Hälfte, die andere Hälfte stand den eben erwähnten Zehentherren in gedachtem Verhältnisse zu. In alten Zeiten hatte nemlich, wie zuvor erwähnt, der am rechten Filsufer gelegene Theil des Dorfes in die Pfarrei Oberhofen gehört. S. auch Betzgenried, Rechberghausen, Neuenstadt und Sparwiesen.

b) Diegelsberg, früher auch Diegersberg, Weiler mit 173 Einw., nordwestlich, 1 St. von Uhingen, auf einem von Waldung umgebenen Berge über dem rechten Filsufer. Das Oertchen gehört in das Forstamt Schorndorf und theilte stets alle Verhältnisse mit Uhingen. Der Diegelsberg bildet einen Uebergang in den angrenzenden Schurwald; der Boden ist rauh und dem Getreide- und Futter-Bau wenig zuträglich. Um so besser gedeiht der Flachs. Die Kirschengeist-Bereitung ist sehr bedeutend (s. oben S. 51). Diegelsberg kam theilweise schon mit Uhingen an Württemberg; das, was noch Graf Ulrich von Aichelberg hier besaß, trat er demselben 1339 ab. Rudolph Luipolt von Göppingen wurde 1344 mit dem „Gut Dieggersberg" und Rugger von Plieningen 1477 mit „Diegelsperg dem Weiler" von Württemberg belehnt. Die Kellerei besaß hier 5 Lehen und 36 kleine einzelne Lehengüter.

Uhingen war ehemals ein namhafter Stappelplatz, wo der kaiserliche Zoll (oben S. 138) erhoben ward. Das Zollhaus, am rechten Ufer der Fils, stand noch 1700. Auch war im Dorf, hinterm Rathhaus, ein Bad, dessen Behausung 1662 aufs Neue errichtet ward. Dasselbe scheint von hohem Alter gewesen zu seyn, da in neuerer Zeit daselbst Wasserleitungen aufgedeckt worden, die von Stein sind. — Bemerkenswerth ist ferner, daß das adelbergsche Lagerbuch von 1537 einige Aecker nennt, die liegen „an der Heerstraße" und oben „uff den gemeinen Weg" stoßen.

c) Filseck, Schloß mit 23 Einw., wor. 1 Kath., liegt auf dem linken Ufer der Fils, 1/2 St. südöstlich von Uhingen, und theilt, die Grundherrlichkeit ausgenommen, alle Verhältnisse mit diesem. Die Zehenten gehören, von dem Stifte Faurndau her, dem Staate. Die übrigen Rechte stehen, wegen des Ritterguts Filseck, dem Freiherrn von Münch zu.

Das Rittergut Filseck war dem ritterschaftlichen Canton Kocher einverleibt, ist Allodium mit Fideicommiß und Primogenitur und besteht aus dem Schloß Filseck, aus den 2 Maiereien Charlotten-Hof,

mit 96 M. Aecker, 9 M. Gärten, 82 M. Wiesen, 24 M. Weiden und 153 M. Wald; ferner aus dem Weilenberger-Hof, aus dem Schaf-Hof, aus Gülten, Frohngeldern, Laudemien und Weidrechten. Die hohe und niedere Herrlichkeit war bestritten. Der Gutsbesitzer hat gegen die in den §§. 30 und 41 der k. Declaration vom 8. Dec. 1821 zugesicherten Surrogate auf die Ausübung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit, Orts-Polizei und Forst-Gerichtsbarkeit verzichtet. Die Matrikel gibt den ungefähren jährlichen reinen Ertrag zu 3—400 fl. an. Der Rentbeamte (zugleich Ortsvorsteher) hat in Uhingen seinen Sitz; der Gutsherr wohnt abwechslungsweise in Hohen-Mühringen und in Apstetten, im Königreich Bayern.

Das Schloß Filseck liegt auf einem nicht sehr hohen Vorsprunge der Hügelkette, die sich fast 2 Stunden von Uhingen bis über Göppingen hinauf dem linken Filsufer entlang ausbreitet, und blickt von seiner waldigen Höhe über die Fils, die hier um eine Ecke biegt, äußerst freundlich ins Thal hinab. Das Schloß wurde vor etwa 200 Jahren neu erbaut, hat eine altfränkische Einrichtung und gewährt von seinen massiven Eckthürmen aus eine vortreffliche Aussicht in das Filsthal und gegen den Hohenstaufen hin. An das mit einer Mauer umgebene Gebäude reihen sich fruchtbare Obstgärten und ein schöner Blumengarten an. Ein Hausvogt führt über das Schloßgut die Aufsicht. Eine Ziegelhütte in der Nähe ist Erblehen.

d) Charlottenhof, Hof mit 7 evang. Einw., 1/4 St. südwestlich von Filseck, ganz eben gelegen. Dem Pächter sind neben den durch die trefflichsten Obstgärten, Aecker und Wiesen ausgezeichneten Maiereigütern die hübschen und geräumigen Oekonomie-Gebäude überlassen. Zum Gute gehört ein fischreicher See.

e) Schafhof, Weiler mit 29 evang. Einw., südwestlich, 1/2 St. von Filseck, am Butzbach, zunächst bei Albershausen gelegen. Der Weiler besteht aus 5 nach Filseck erblehnbaren Hofgütern. Dieser Schafhof wurde ums J. 1700 an der Stelle der bei Albershausen erwähnten abgegangenen Schenkenmühle angelegt.

f) Weilenbergerhof, früher auch Eulenhof, Weiler mit 22 evang. Einw., liegt auf der Höhe zwischen Filseck und Schafhof und besteht aus 3 nach Filseck erblehenbaren Hofgütern. Nach dem unten zu erwähnenden Diplome von 1573 stand hier damals noch ein Schloß, und eine zwischen Weilenberg und Schafhof gelegene waldige Höhe heißt noch Burgstall. Näheres ist aber nicht bekannt.

Ein Schloß Filseck stand mindestens schon vor 600 Jahren. Die bei Staufeneck erwähnte Urkunde von 1302 sagt von Uhingen, es liege prope castrum Vilsegge; die Burg mußte daher bedeutend gewesen seyn. Sie war ein Besitzthum der Grafen von Aichelberg. Denn an St. Martins Abend 1318 verkaufte Graf Diepold von

Aichelberg der ältere mit Gunst und gutem Willen seiner Söhne Ulrich und Albrecht und seiner übrigen Kinder, dem Grafen Eberhard von Württemberg um 800 Pfd. Heller „die Burch ze Vilsegge vnd was wir dazu * kouften vmb vnsern Swaher seligen Herrn Vlrichen von Rechberg, im Holze, im Velde, Lüte vnd Gut, gesucht vnd vngesucht, vnd zwen Höfe, die heissent ze Bettenwiler" (S. 150), „vnd was darzu gehört." Wie lange Württemberg die Burg besessen, ist unbekannt; ebenso auch, ob das ritterliche Geschlecht, das sich von ihr schrieb, und wovon wir 1268 bis 1294 die drei Brüder Bernold, Anselm und Heinrich theils in Erpfenhausen und theils in Unter-Berken begütert treffen, dieselbe einst eigen oder zu Lehen besessen hatte. Nach langer Pause finden wir die Rüssen oder Reuß von Kirchheim, und zwar im allodialen Besitze. Hans Rüß verkauft 1379 alle seine (zu Filseck gehörigen) Leute und Güter zu Uhingen seinen Söhnen Johann, Friz, Diethoch, Eberhard und Heinrich; wobei einer lehensherrlichen Zustimmung nicht gedacht wird. Dieses Geschlecht besaß Filseck lange. Hans Reuß von Reußenstein zu Filseck verleiht 1459 Güter zu Uhingen. Ein Heinrich Reuß daselbst kommt 1489 vor, und Michael Reuß, den wir 1525 bei Hohenstaufen kennen lernten, saß schon 1503 hier. Im J. 1553 bot Wilhelm Reuß von Reußenstein das Gut dem Herzog von Württemberg zum Kauf an; es bestand damals: aus dem Schloß (in gar schlechtem Zustand), mehreren Gütern, worauf 6—700 Obstbäume, 600 Jauchert Wald, 1 Fischwasser in der Fils, 5 Fischweihern, dem Weilenbergerhof, 1 Gut zu Sparwiesen, der Schenkenmühle zu Albershausen, 14 Lehen zu Uhingen, und $1/3$ am Hirtenstab daselbst. Der Herzog war aber nicht geneigt; worauf die 3 Söhne des indessen verstorbenen Wilhelm ** am 10. Jan. 1568 dieses Gut um 14,210 fl. an Balthasar Moser, damals Bürgermeister von Göppingen, nachmals herzogl. württ. Rentkammerrath, als freies Eigenthum mit aller hohen und niedern Obrigkeit verkauften. Nachdem Kaiser Maximilian II. unterm 4. März 1573 den Käufer und dessen Bruder Valentin mit allen ihren ehlichen Nachkommen in den Adelsstand erhoben und ihnen gestattet hatte, sich „zu ewigen Zeiten von ihren Sitz vnd Schlößern Filseck vnd Weilerberg" zu nennen und zu schreiben (J. J. Moser von Filseck ꝛc. erläutertes Württemberg, 1729, I. 54 ꝛc.) verkaufte der Erstere am 21. Okt. 1573 das Gut um 17000 fl. an Dietrich von Gemmingen, dessen Erben dasselbe den 1. Sept. 1596 an Burkhardt von Berlichingen veräußerten. Im J. 1617 und 1628 finden

* Die von Einigen hierauf gestützte Annahme, daß Filseck selbst zuvor rechbergisch gewesen, ist hienach nicht außer Zweifel.

** Den Letzten dieses Namens s. oben Salach. S. 277.

wir die von Bohenstein, 1650 Georg v. Fischer im Besitze. Oberst v. Zweifel verkaufte das Gut 1710 um 21000 fl. an die Abtei Schönthal, die es 1721 an den hessencasselschen General v. Leutrum veräußerte. Im J. 1748 endlich verkaufte das Ritterdirectorium dasselbe um 32,000 fl. an den Banquier v. Münch, dessen Nachkommen noch im Besitze sind; wobei sich übrigens Württemberg, weil das Gut von seinem Gebiet umgeben sey, die Malefiz und alle landesherrliche Obrigkeit reservirte. Durch die Rheinbundakte wurde das Rittergut 1806 der Staatshohheit Württembergs unterworfen. Der dermalige Gutsherr ist Freiherr Friedrich v. Münch, königl. bayerischer Kämmerer.

Die zuvor S. 297 erwähnten 5 Weiher, wovon nur noch der kleinste vorhanden ist, waren zum Theil von Bedeutung: einer war (im J. 1553) 7, der zweite 5, der dritte 1½, der vierte 1 und der fünfte ¼ Morgen groß. Sie waren mit 100—1500 Karpfen und Hechten besetzt.

34. Gemeinde Wangen,

evang. Pfarrdorf mit 611 Einw., nordwestlich 1 St. von Göppingen, über dem rechten Filsufer, an der nach Schorndorf führenden Straße gelegen. Die Zehenten gehören dem Staat; an den übrigen grundherrlichen Gefällen des Staats hat die Gemeinde seit 1817 für 943 fl. 44 kr. abgekauft. Im Uebrigen ist der Graf v. Degenfeld-Schomburg wegen des Rittergutes Rechberghausen Grundherr. (S. oben S. 83.)

Wangen liegt auf einem von der Fils gegen Norden ansteigenden Bergrücken, am südlichen Ende des adelberger Schurwaldes. Seine Lage ist uneben; es hat zwar keinen Bach, aber an gutem Wasser keinen Mangel. Es zählt 96 Haupt- und 10 Neben-Gebäude. Die im nördlichen Theile des Dorfes gelegene, 1682 erweiterte, Kirche zur heiligen Barbara ist alt, sehr klein und auf 3 Seiten von Häusern umgeben. Das kleine hölzerne Thürmchen hängt auf die Seite. Das Pfarrhaus daneben liegt frei. Beide Gebäude sind zwar Eigenthum des Staates, jedoch von der Gemeinde zu erhalten. Die Einwohner sind fleißig, sparsam und wohlthätig, ihr Nahrungsstand aber ist nur mittelmäßig. Obgleich das Clima schon etwas rauh, so können doch die meisten landwirthschaftlichen Gewächse gebaut werden; hin und wieder sieht man Mohn und Mais, und früher fand sogar Weinbau Statt. Einige Morgen gerodete Allmand waren noch 1686 mit Reben bepflanzt. Die Obstbaumzucht ist namhaft (s. oben S. 51). Die Pferdezucht und die Hammel-Mastung sind nicht unbedeutend. Von Gewerben ist bloß ein Barchentweber

zu nennen, der auf den Verkauf arbeitet; 10—12 weitere Weber sind für die Fabriken in Göppingen und Jebenhausen als Lohnarbeiter thätig. Seit Abnahme des Linnenspinnens sind die Aermeren fast nur noch auf das Taglöhnen beschränkt.

Die Pfarrei hat keine Filialien. Das Patronat ist königlich. Eine Industrie-Schule besteht seit 1839. Der Begräbnißplatz liegt am südwestlichen Ende des Dorfes.

Die älteste Geschichte des Ortes hat mit jener von Bartenbach viele Aehnlichkeit. Frühe schon hatte Württemberg hier Rechte, die es mit Göppingen erworben zu haben scheint. Bereits 1327 freit Graf Ulrich III. von Württemberg dem achtbaren Mann Herrn Albert von Hohenrechberg einige hiesige Güter. Ein größerer Theil der Vogtei und der grundherrlichen Rechte kam frühe, vielleicht schon bei seiner Stiftung, an das Kl. Adelberg; ein anderer war und blieb auch zum Theil in den Händen der Herren von Rechberghausen. Johann von Rechberg, genannt von Husen (Rechberghausen), verkauft 1338 und 1340 dem ehrbaren Mann Berthold Schirsich, genannt von Faurndau, Bürger zu Göppingen, 2 Güter, die nachmals an Württemberg kamen; und 1348 verkauft derselbe dem Stift Faurndau eine Gülte aus 2 Sölden. Auch die Dynasten von Staufeneck, welche 1274 einige Güter an Adelberg verkauften (s. Salach S. 279), waren hier begütert. Ebenso die Staufer von Blosenstaufen, welche 1506 Gülten aus 1 Hof dem Stift Oberhofen verkauften. So war denn vor etwa 300 Jahren der Besitzstand der Grundherren dieser: Württemberg hatte 3 Güter; das Stift Faurndau 1 Hof, 2 Lehen und 1 Sölde; Adelberg 14 Lehen und 8 Sölden; die Herrschaft Rechberghausen 12—15 Güter; und diese und Adelberg gemeinschaftlich, wegen der Caplanei Rechberghausen, 1 Hof. Hinsichtlich der Obrigkeit bestand auch hier zwischen Württemberg (für sich und das Stift Faurndau), Adelberg und Rechberghausen eine Gemeinschaft, worüber den 30. März 1530 vertragen wurde, daß innerhalb und außerhalb Etters alle hohe und malefizische Obrigkeit Württemberg, in den Häusern und auf den Gütern aber die niedergerichtliche Obrigkeit der betreffenden Herrschaft zustehen und die fallenden Frevel und Bußen zu 2/4 Württemberg, zu 1/4 Adelberg und zu 1/4 Rechberghausen gehören sollen. Dabei blieb es auch bis in die neuesten Zeiten. Im J. 1760 bestand die Bürgerschaft aus 52 Mann, wovon 19 nach Göppingen, 16 nach Adelberg und 17 nach Rechberghausen gehörten.

Vom August bis November 1626 starben hier 118 Menschen an Hunger und Seuchen.

Die Pfarrei ist nicht alt; in ältern Zeiten war Wangen Filial von Göppingen; die Caplanei zur heiligen Barbara wurde nach

Einführung der Reformation aufgehoben, da sie Württemberg zu besetzen hatte, und 1557 eine eigene Pfarrei errichtet. Der erste Pfarrer war Johannes Spisnas. Von 1636 bis 1637 war Wangen Filial von Holzheim und 1637—1650 die Pfarrei mit der in Uhingen unirt. Die Zehenten waren in alten Zeiten theils ausschließlich adelbergisch, theils mit Württemberg, dem Stifte Faurndau und Oberhofen und einigen Hofbesitzern gemeinschaftlich. Die Rechte der Letztern erwarb 1563 die Stiftungsverwaltung. Adelberg erhielt 1357 von Rugger von Plieningen 2 Pfd. Heller aus dem Laienzehenten und 1465 die württembergischen Zehenten. (S. S. 295.) Zehentfrei waren vor der Reformation die Farrenwiese und die Eberwiese; sodann war auch eine „gemeine" Wiese, die „Kreuzwiese" vorhanden, „denselbigen Zins" (daraus) „verzehren sie, so sie mit dem Kreuz zu vnserer lieben Frawen zum Gütelstein gand," d. h. dahin wallfahrten.

Auf der Markung von Wangen stand der schon seit mehreren Jahrhunderten abgegangene Weiler Amden. Ein Bronnen, der Weilerbronnen genannt, wird noch 1700 erwähnt. Von dem Orte schrieb sich die Göppinger Bürgerfamilie Deuring von Amden.

Gemeinde Hochdorf, *

evangel. Pfarrdorf mit 1108 Einw., wor. 4 Kath., liegt südwestlich 4 St. von Göppingen, an der Grenze der Oberämter Göppingen und Eßlingen, gehört ins Oberamt, Dekanatamt, Cameralamt und Forstamt Kirchheim und in die II. Classe der Gemeinden. Die Zehenten stehen größten Theils dem Staate und kleinern Theils der Gutsherrschaft von Steinbach, OA. Eßlingen, und dem Pfarrer und dem Meßner des Ortes von Amts wegen zu. An den übrigen grundherrlichen Rechten des Staats hat die Gemeinde seit 1817 für 1008 fl. 34 kr. abgekauft. (S. auch S. 84.)

Der Ort liegt im Filsthal, nicht ferne vom linken Ufer der Fils, in welche der am Dorfe vorüberfließende Dammbach oder Thalbach, der hier eine kleine Mahlmühle treibt, sich ergießt. Die Häuser (129 Haupt- und 60 Neben-Gebäude) stehen theils im Thale, theils auf kleinen Anhöhen. Die am obern Theile des Dorfes liegende Kirche zum h. Martin wurde 1775 neu gebaut, ist gut erhalten, bietet aber nichts Sehenswerthes dar. Die Baulast haben die örtlichen Kassen. Das angenehm dabei gelegene Pfarrhaus hat

* Da dieser Ort bei Abfassung der OA.Beschr. von Kirchheim noch dem OA. Göppingen angehörte, so muß seine Beschreibung hier angereiht werden.

der Staat zu erhalten. Das zugleich zum Rathhaus bestimmte Schulhaus hat die Gemeinde 1822 erbaut. Der Vermögensstand der fleißigen Einwohner ist nur mittelmäßig. Die Stallfütterung besteht schon längst. Flachs, welcher besonders geräth, und Hanf werden viel gepflanzt. Die Wiesen liefern gutes Futter. Die wenigen Weinberge werden mehr und mehr ausgerodet; dermalen stehen noch 2$^1/_8$ M. im Ertrag. Das Kernobst geräth; edlere Sorten sind aber selten. Die Rindviehzucht gestaltet sich allmälig auch zu einem Hauptnahrungszweige; die Schafzucht ist aber weniger bedeutend. Von selteneren Gewerben können blos 1 Feldmesser, 1 Blättersetzer, 1 Beutelmacher und 1 Messerschmied genannt werden. Die zahlreichen Weber arbeiten nur noch für Fabriken um den Lohn. Eine Ziegelhütte steht $^1/_4$ St. vom Orte nahe an der Fils.

Die Pfarrei hatte nie Filialien. Das Patronat ist königlich. An der Schule stehen ein Schulmeister und ein unabhängiger Gehülfe. Sie wurde schon 1562 (wo der Ort 55 Wohnhäuser und 250 Communicanten zählte) gegründet. Eine Strick- und Näh-Schule wurde 1828 errichtet. Der Begräbnißplatz liegt um die Kirche her.

Hochdorf wird erstmals 1199 genannt, wo das Kl. Adelberg ein Gut in Hohetorf gegen ein solches zu Holzhusin an das Kloster St. Georgen abgibt. (S. auch Betzgenried S. 156.) Nach gabelkhover'schen Notizen soll der Ort schon 1300 dem Göppinger Bürgergeschlechte Wernzhäuser gehört haben, und nach Steinhofer (II. 963) trat Wernher Wernzhäuser dasselbe 1454 an Württemberg ab und erhielt dagegen das, was dieses in Klein-Eislingen (S. 259) besaß. Es kann jedoch dießfalls nur die Vogtei und Grundherrlichkeit gemeint seyn, da die Hohheit über Hochdorf wohl schon mit Kirchheim erworben worden war. An den grundherrlichen Rechten hatten aber auch noch einige Edelleute Theil. Pfaff Heinrich von Reicheneck vermacht dem Kl. Kirchheim das Gut, das genannt ist der von Wildenau Gut. Adelberg kaufte 1410 einen Hof von Wolf von Zillenhardt. So besaßen denn 1524 Württemberg 3 Höfe, 9 Lehengüter und die Mühle; die St. Barbara-Pfründe in Kirchheim 2 Höfe und 1 Lehen; unser Frauen Caplanei daselbst 1 Lehen; die Caplanei Notzingen 1 Lehengut; eine Caplanei im Kl. Kirchheim 1 Lehen, und dieses selbst 1 Lehen und sonstige Rechte; das Kl. Adelberg endlich 1 Lehen und 2 Sölden. Auch die Hospitäler Eßlingen und Kirchheim hatten damals schon seit langer Zeit einige Lehengüter. Ueber alle Güter aber hatte Württemberg die Hohheit und Vogtei. Hochdorf wurde, wie oben S. 95 erwähnt, 1485 vom Amtsverbande Kirchheim getrennt und Göppingen einverleibt, durch das Gesetz von 1842 aber wieder an Kirchheim zurückgegeben.

Den Kirchensatz übergab Graf Ulrich von Württemberg 1450 dem Kl. Adelberg. (Sattler IV. Beil. S. 97.) Damit waren nur einige Zehentrechte verbunden, einen weitern Theil hatte Adelberg schon 1324 von Swiger von Wildenau erkauft; den Rest kaufte Adelberg 1462 von dem Hospital Göppingen. Von gewissen kleinen Distrikten blieb er, wie zuvor, der Pfarrei Steinbach und dem Ortsmeßner. Auch der Widdumhof kam nicht in die Hände Adelbergs, sondern blieb dem Stifte Oberhofen (vielleicht von Boll her?). Bis 1440 war Baltmannsweiler, OA. Schorndorf, Filial von Hochdorf. Die Reformation wurde hier zu gleicher Zeit wie in Göppingen eingeführt.

Nach dem mehrerwähnten Berichte von 1535 soll „nicht fern, vff der Schlaifenhalden, vor viel Jahren ein Burgstall gewest seyn, genannt Hinterburg, jetzt wird darüber zu Acker gangen.“ Auch die alten Lagerbücher gedenken mehrfach einer Burg. Hier scheint das ritterliche Geschlecht, das sich vom Orte nannte, gesessen zu haben. Ortwinus ac Brenemüle fratres et milites de Hochdorf kommen in Urkunden 1288 vor, und Eberlin von Hochdorf, 1324 Bürger von Eßlingen, ist desselben Geschlechts. Einen Johann von Hochdorf s. Beschr. des OA. Kirchheim 184. Von dieser Familie mögen die Wernzhäuser ihre Rechte erworben haben.

Schlußwort.

Bei Ausarbeitung des vorliegenden Heftes hatte sich der Verfasser manchfacher Unterstützung zu erfreuen, welche das statistisch-topographische Bureau öffentlich anzuerkennen sich verpflichtet fühlt.

Zunächst sind es die Herren: Oberförster, Oberforstmeister v. Lützow in Kirchheim und Cameralverwalter Kleinknecht in Göppingen, welche die Aufgabe sehr gefördert haben. Sodann haben wir der einsichtsvollen Mitwirkung der Herren Pfarrer Haagen in Zell, OA. Kirchheim, Oberamtspfleger Rommel und Zollverwalter Ackerknecht in Göppingen, welchen wir, neben andern statistischen Notizen, die meisten Materialien über Viehzucht, Feldbau und Gewerbsindustrie verdanken, sowie der sehr verdienstlichen Mittheilungen der Herren Dr. Palm in Göppingen und Professor Quenstedt in Tübingen über die natürliche Beschaffenheit und die Einwohner, rühmlich zu gedenken. Nicht minder haben mehrere Herren Ortsgeistliche, namentlich jene von Gruibingen, Jebenhausen, Eschenbach, Betzgenried, Heiningen, Schlath, Holzheim, Boll und Dürnau, sowie die Herren Straßenbau-Inspektor Thrän in Ulm, Stiftsoberhelfer Knapp dahier, Pfarrer Rösch in Wangen, OA. Canstatt, früher in Faurndau, Rentamtmann Magenau in Eybach, Stadtpfleger Killinger und Werkmeister Heuß in Göppingen sehr schätzbare topographische Notizen geliefert. Die geschichtlichen Abschnitte haben die Herren Conrector Pfaff in Eßlingen, Hofdomänenrath v. Gock und Topograph Paulus dahier durch Beiträge gefördert.

Die drei ersten Abschnitte des allgemeinen Theiles sind von dem Mitgliede des Bureau, med. Dr. Riecke, verfaßt; die verschiedenen Berechnungen sind auf der Canzlei des Bureau bearbeitet worden.

Die große Bedeutsamkeit des dem Bezirke angehörigen Hohenstaufen gab Veranlassung, dem geschichtlichen Theile der Beschreibung einen größeren Raum zu widmen und demselben indessen noch unbekannte, oft reiche, archivalische Materialen so viel möglich zu Grund zu legen.

Stuttgart, im December 1843.

Berichtigungen.

S. 81. In Holzheim ist nicht Rechberg, sondern Degenfeld Mitgrundherr. S. 183. Das Patronatrecht des Hospitals ist 1811 aufgehoben worden.

Die S. 107 der Beschr. des OA. Kirchheim enthaltene, aus Rieckers Beiträgen zur Geschichte der Stadt Kirchheim enthobene, Nachricht über den Aufenthalt des kaiserlichen Heeres auf dem Egelsberge beruht, nach einer Mittheilung des Herrn Obersten v. Martens, wahrscheinlich auf einem Irrthum, da nur im Monat Mai 1703 kaiserliche Truppen dort gelagert haben sollen — S. 173 ist beizufügen, daß Hinterburg in kirchlicher Hinsicht mit Bissingen, in politischer aber mit Neidlingen verbunden war.

…ude.

Namen der Gemeind…	…um … …er …rper… …sten.	der Einwohner.	Zahl der steuerfreien Gebäude.	Brandversicherung. Zahl der versicherten Gebäude.	Brandversicherung. Anschlag. fl.	Es kommen Menschen auf 1 Wohngebäude.
Göppingen	7	812	29	846	2242575	6,3
Albershausen	3	142	8	150	138575	6,2
Bartenbach	2	128	2	130	120500	3,8
Betzgenried	2	117	7	124	102475	4,9
Birenbach	4	47	3	51	27400	6,3
Börtlingen	6	128	6	134	115575	5,5
Boll	5	292	18	311	318050	4,9
Bünzwangen	5	84	4	89	66400	5,2
Dürnau	4	142	9	151	128600	4,6
Ebersbach	6	333	10	342	291400	5,7
Eschenbach	5	94	5	102	72550	5,1
Faurndau	3	151	3	157	248250	4,4
Gammelshausen	4	74	4	77	78800	4,6
Ganslosen	5	112	7	119	58550	4,7
Groß-Eislingen	1	283	18	303	308425	4,8
Gruibingen	8	330	7	342	164850	3,2
Hattenhofen	4	215	7	222	200600	5,2
Heiningen	5	237	8	244	180375	5,2
Hohenstaufen	7	230	12	240	149000	5,6
Holzhausen	1	71	1	72	58675	4,4
Holzheim	5	148	6	155	140100	5,4
Jebenhausen	8	157	11	169	216100	7
Klein-Eislingen	4	185	5	190	170975	5,3
Maitis	3	47	3	50	29300	4,9
Oberwälden	2	57	6	63	47825	5
Ottenbach	9	166	9	175	93850	3,8
Rechberghausen	7	136	9	153	111250	5,1
Reichenbach	4	150	8	156	148375	5,5
Salach	5	121	4	134	135725	4,6
Schlath	2	156	6	162	159700	5,5
Schlierbach	2	274	6	286	220975	6,4
Sparwiesen	2	60	2	61	52025	4,5
Uhingen	5	242	10	259	213975	4,8
Wangen	1	101	3	106	85025	5,8
	…)	6020	256	6325	6896875	5,2
Hiezu: Hochdorf, jetzt im OA Ki… heim	…4	181	7	182	146000	5,9

lächen

Gebäude-Areal, und Länder. Staat.	Adel.	Seen, Flüsse, Wege etc. Staat.	Adel.	Körperschaften.	Summe. Staat.	Adel.	Körperschaften.	Es kommen auf 1 Menschen Morgen.
14 3/8	—	11 1/8	—	222 6/8	40 3/8	—	2061 4/8	9
1 5/8	—	—	—	49 4/8	95 4/8	—	541 5/8	2
2/8	—	—	—	62 1/8	263 1/8	—	255 3/8	5_2
2	—	—	—	38 7/8	15 5/8	1 1/8	176 2/8	2_9
—	—	—	—	16 3/8	—	—	40 4/8	2_5
—	—	4 6/8	—	46 5/8	737 7/8	—	185 6/8	3_5
11	—	2 3/8	—	76 4/8	13 3/8	—	1175 6/8	1_9
—	—	—	—	30 5/8	380 7/8	—	297 4/8	3_5
2/8	19 4/8	—	1 1/8	25 6/8	2 1/8	260 6/8	417 6/8	2_4
2/8	—	13	—	135 4/8	1329	—	699 3/8	2
6 5/8	16 3/8	—	3 6/8	32 2/8	34	256 2/8	129 5/8	2_9
2 1/8	—	5 6/8	—	77 7/8	16 5/8	—	260 1/8	3
—	—	—	1/8	16 3/8	—	80 7/8	285 3/8	3
2/8	—	—	—	22 2/8	153 2/8	—	678 1/8	4_9
—	9 3/8	—	7/8	84 1/8	121	216 6/8	506 7/8	2_5
6 1/8	—	—	—	82 1/8	239	—	1910 3/8	6_7
3/8	—	3/8	—	57 3/8	172 2/8	—	315 2/8	2_1
5/8	—	1/8	—	85 4/8	5 6/8	3 6/8	1030 4/8	3_1
1 2/8	—	1 5/8	—	67 5/8	269 2/8	11 3/8	672 2/8	2_6
—	—	5/8	—	19 1/8	173 1/8	—	82 5/8	4_2
6/8	—	—	—	45 1/8	155	—	149 7/8	2
—	10 3/8	—	1 2/8	32 1/8	—	281 7/8	118 2/8	1_2
1/8	—	11 5/8	—	43	15 5/8	4 3/8	363 1/8	1_5
—	—	—	—	22 5/8	—	—	71 3/8	3_8
6/8	—	3 5/8	4/8	26 1/8	314 6/8	14 6/8	280 1/8	4_2
—	—	2 6/8	7 4/8	29 4/8	149	74 5/8	76 3/8	4_8
—	15 6/8	—	22 5/8	47	—	676 5/8	143 7/8	26
5/8	—	14 2/8	—	96 4/8	649 7/8	—	839 6/8	2_8
—	18 5/8	2	8 5/8	60 3/8	18	871 6/8	149 1/8	3_5
6/8	—	2 6/8	—	20 6/8	380 4/8	—	323 2/8	3_4
—	—	6 3/8	—	66 7/8	420 4/8	—	771 7/8	1_9
1/8	—	—	—	19 4/8	3	—	133 1/8	3_3
1 2/8	37 1/8	19 3/8	18 6/8	122 2/8	427 5/8	488 5/8	632 4/8	2_8
3/8	—	17 6/8	1 1/8	25 4/8	876 7/8	58 6/8	276 6/8	3_8
51 7/8	127 1/8	120 3/8	66 2/8	1906 4/8	7473 1/8	3290 7/8	16051 1/8	2_6
1 5/8	—	1/8	—	51 3/8	194 7/8	—	381 1/8	2_2

zhalt,

Nund-	
	rag.
	fr.
Göp:	3(
Albe	(
Bar	2(
Betz	4
Bire	1-
Bört	!
Boll	4:
Bün	ꝛ
Dürr	2;
Eber:	1(
Esche	4;
Faur	1:
Gam	5(
Gan	2:
Groß	5(
Grul	43
Hatt	5(
Hein	11
Hohe	37
Holzh	1
Holzh	23
Jeber	1
Klein	29
Mait	40
Obern	18
Otten	34
Recht	36
Reich	14
Sala	22
Schle	17
Schli	7
Spar	16
Uhing	56
Wan	47
	13
Hochb	24







